



# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 15. Sitzung

Hannover, den 17. September 2008

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 14:

**Dringliche Anfragen**..... 1575

- a) **Initiativen der Landesregierung gegen die Fahrpreiserhöhung der Deutschen Bahn AG - Höhere Fahrpreise und teurere Bahncards -**  
Anfrage der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/451 ..... 1575  
**Ursula Weisser-Roelle** (LINKE)..... 1575  
**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr..... 1576 bis 1581  
**Enno Hagenah** (GRÜNE)..... 1577, 1579, 1581  
**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) ..... 1578  
**Marianne König** (LINKE) ..... 1578  
**Christel Wegner** (fraktionslos) ..... 1578  
**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1579  
**Hans-Henning Adler** (LINKE)..... 1579  
**Gerd Ludwig Will** (SPD)..... 1580  
**Ernst-August Hoppenbrock** (CDU) ..... 1580  
**Dr. Max Matthiesen** (CDU) ..... 1581

- b) **Wie soll kleinen Haupt- und Realschulen und alleinstehenden Hauptschulstandorten insbesondere im ländlichen Raum dauerhaft geholfen werden?** - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 16/453 1582  
**Claus Peter Poppe** (SPD)..... 1582, 1583  
**Elisabeth Heister-Neumann**, Kultusministerin  
..... 1582, 1584, 1592  
**Christa Reichwaldt** (LINKE) ..... 1584, 1592  
**Kreszentia Flauger** (LINKE) ..... 1584, 1589  
**Frauke Heiligenstadt** (SPD)..... 1585

- Christian Wulff**, Ministerpräsident ..... 1585, 1587  
**Dörthe Weddige-Degenhard** (SPD)..... 1587  
**Ralf Borngräber** (SPD)..... 1591  
**Ina Korter** (GRÜNE)..... 1592

#### Zur Geschäftsordnung:

- Heiner Bartling** (SPD) ..... 1588  
**Ursula Helmhold** (GRÜNE) ..... 1589  
**Dr. Bernd Althusmann** (CDU)..... 1589  
**Jörg Bode** (FDP)..... 1590

- c) **Dichtung und Wahrheit bei der Unterrichtsversorgung** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/455..... 1593  
**Ina Korter** (GRÜNE)..... 1593, 1597  
**Elisabeth Heister-Neumann**, Kultusministerin  
..... 1593, 1596 bis 1601  
**Kreszentia Flauger** (LINKE) ..... 1595  
**Helge Limburg** (GRÜNE) ..... 1596  
**Miriam Staudte** (GRÜNE)..... 1597  
**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE)..... 1598  
**Claus Peter Poppe** (SPD) ..... 1598  
**Frauke Heiligenstadt** (SPD)..... 1599  
**Christa Reichwaldt** (LINKE)..... 1599  
**Hans-Henning Adler** (LINKE)..... 1600  
**Ralf Borngräber** (SPD)..... 1601

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

**Einsetzung eines 21. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses** - Antrag der Fraktion Bünd-

nis 90/Die Grünen - Drs. 16/284 - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 16/432 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/447 ..... 1601

und

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

**Einsetzung eines 21. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/289 - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 16/433 - Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/459..... 1601

und

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

**Asse II: Täuschungsmanöver beenden, Zuverlässigkeit und Transparenz gewährleisten, gemeinsam Verantwortung übernehmen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/426 ..... 1601

und

Tagesordnungspunkt 18:

Erste Beratung:

**Das Desaster im Atommülllager Asse II bei Wolfenbüttel muss zu weitreichenden Konsequenzen führen!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/427 ..... 1601

**Wolfgang Jüttner** (SPD)..... 1602, 1603, 1607, 1608

**Uwe Schwarz** (SPD) ..... 1603

**Karin Bertholdes-Sandrock** (CDU) ..... 1608

**Stefan Wenzel** (GRÜNE) ..... 1608, 1609, 1623, 1627, 1629

**Karl-Heinrich Langspecht** (CDU) ..... 1611

**Kurt Herzog** (LINKE)..... 1613, 1615, 1620, 1629

**Jörg Bode** (FDP)..... 1615, 1618, 1621

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE)..... 1619

**Rolf Meyer** (SPD)..... 1620

**Martin Bäumer** (CDU)..... 1621, 1623, 1624

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1623

**Marcus Bosse** (SPD)..... 1624, 1626

**Hans-Heinrich Sander**, Minister für Umwelt und

Klimaschutz..... 1625

**Kreszentia Flauger** (LINKE) ..... 1626

**Frank Oesterhelweg** (CDU) ..... 1628

**Ursula Helmhold** (GRÜNE) ..... 1628

**Christian Dürr** (FDP) ..... 1628, 1630

*Beschluss* (TOP 15 und 16)..... 1630

*Ausschussüberweisung* (TOP 17 und 18) ..... 1633

(zu TOP 15: Erste Beratung: 13. Sitzung am 03.07.2008;

zu TOP 16: Erste Beratung: 13. Sitzung am 03.07.2008)

**Persönliche Bemerkung:**

**Kurt Herzog** (LINKE) ..... 1633

Tagesordnungspunkt 19:

Zweite Beratung:

**Integration - Prävention - Repression: Jugendkriminalität wirksam verhindern** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 16/49 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/400 ..... 1633

**Editha Lorberg** (CDU)..... 1633

**Ralf Briese** (GRÜNE) ..... 1634, 1636, 1641, 1646

**Johanne Modder** (SPD) ..... 1636

**Hans-Christian Biallas** (CDU) ..... 1638

**Pia-Beate Zimmermann** (LINKE) ..... 1638, 1645

**Jörg Bode** (FDP) ..... 1639, 1641

**Hans-Henning Adler** (LINKE) ..... 1641

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration ..... 1642, 1643 bis 1645

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1643

**Miriam Staudte** (GRÜNE)..... 1644

**Helge Limburg** (GRÜNE) ..... 1644

*Beschluss* ..... 1647

(Erste Beratung: 4. Sitzung am 10.04.2008)

**Persönliche Bemerkung:**

**Stefan Wenzel** (GRÜNE) ..... 1647

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung der Niedersächsischen Technischen Hochschule (NTHG) und zur Änderung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 16/410..... 1647

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur ..... 1647, 1650, 1663 bis 1669

**Wolfgang Jüttner** (SPD) ..... 1650, 1665, 1668

**Dr. Gabriele Andretta** (SPD) ..... 1652 bis 1655, 1659, 1665

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE) ..... 1656 bis 1657, 1666

**Hennig Brandes** (CDU) ..... 1657

**Christian Grascha** (FDP) ..... 1658, 1659

**Victor Perli** (LINKE) ..... 1660

**Jens Nacke** (CDU) ..... 1661

**Kreszentia Flauger** (LINKE) ..... 1666

**David McAllister** (CDU) ..... 1667

*Ausschussüberweisung* ..... 1669

**Persönliche Bemerkung:**

**Christian Dürr** (FDP) ..... 1670

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Durchlässigkeit von Bachelorstudiengängen in Masterstudiengänge an Niedersachsens Hochschulen** - Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/415 ..... 1670

**Victor Perli** (LINKE) ..... 1670

**Dr. Karl-Ludwig von Danwitz** (CDU) ..... 1672

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1673, 1674

**Christian Grascha** (FDP) ..... 1674

**Wolfgang Wulf** (SPD) ..... 1675, 1677

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE) ..... 1678, 1678

**Hans-Henning Adler** (LINKE) ..... 1678, 1681

**Christa Reichwaldt** (LINKE) ..... 1678, 1679

**Dr. Gabriele Andretta** (SPD) ..... 1679

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur ..... 1680

*Ausschussüberweisung* ..... 1681

Tagesordnungspunkt 23:

Besprechung:

**Zustand und Zukunft des Bahnverkehrs in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/214 - Antwort der Landesregierung - Drs. 16/422 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/460 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP - Drs. 16/461 ..... 1681

und

Tagesordnungspunkt 24:

Zweite Beratung:

**Zukunft der Bahn und der Bahnindustrie für die Menschen sichern** Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/286 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/397 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/460 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP - Drs. 16/461 ..... 1681

**Enno Hagenah** (GRÜNE) ..... 1682, 1684, 1694

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr ..... 1685

**Ursula Weisser-Roelle** (LINKE) ..... 1687, 1688

**Karsten Heineking** (CDU) ..... 1688, 1689

**Kreszentia Flauger** (LINKE) ..... 1690

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1691, 1696, 1697

**David McAllister** (CDU) ..... 1691

**Gerd Ludwig Will** (SPD) ..... 1692

**Gabriela König** (FDP) ..... 1694, 1695

*Beschluss* ..... 1696

(zu TOP 24: Erste Beratung: 13. Sitzung am 03.07.2008)

**Persönliche Bemerkung:**

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1697

Tagesordnungspunkt 27:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Kommunen bei Asylbewerberleistungen nicht bevormunden - Wertgutscheinpraxis abschaffen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/264 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/402 ..... 1697

und

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

**Kostenvergleich von Wertgutscheinpraxis und Barauszahlung bei Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/414 ..... 1697

**Filiz Polat** (GRÜNE) ..... 1697, 1701

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 1698

**Jutta Rübke** (SPD) ..... 1699

**Jörg Bode** (FDP) ..... 1700

**Bernd-Carsten Hiebing** (CDU) ..... 1701, 1702

**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) ..... 1701

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration ..... 1702

**Hans-Henning Adler** (LINKE) ..... 1702

*Beschluss* (TOP 27) ..... 1703

*Ausschussüberweisung* (TOP 28) ..... 1703

(zu TOP 27: Direkt überwiesen am 27.06.2008)

**Persönliche Bemerkung:**

**Kreszentia Flauger** (LINKE) ..... 1703

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

**Glücksspielstaatsvertrag** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/288 ..... 1703

**Hans-Henning Adler** (LINKE) ..... 1703

**Renate Geuter** (SPD) ..... 1705

**Heiner Schönecke** (CDU) ..... 1706

**Jörg Bode** (FDP) ..... 1707

**Ralf Briese** (GRÜNE) ..... 1707

*Ausschussüberweisung* ..... 1708

Nächste Sitzung ..... 1709

**Vom Präsidium:**

Präsident	Hermann Dinkla (CDU)
Vizepräsident	Dieter Möhrmann (SPD)
Vizepräsident	Hans-Werner Schwarz (FDP)
Vizepräsidentin	Astrid Vockert (CDU)
Schriftführerin	Ursula Ernst (CDU)
Schriftführerin	Ulla Groskurt (SPD)
Schriftführer	Wilhelm Heidemann (CDU)
Schriftführer	Hans-Jürgen Klein (GRÜNE)
Schriftführer	Lothar Koch (CDU)
Schriftführerin	Gabriela Kohlenberg (CDU)
Schriftführerin	Gisela Konrath (CDU)
Schriftführerin	Dr. Silke Lesemann (SPD)
Schriftführerin	Brigitte Somfleth (SPD)
Schriftführerin	Dörthe Weddige-Degenhard (SPD)
Schriftführerin	Ursula Weisser-Roelle (LINKE)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident Christian Wulff (CDU)	Staatssekretär Dr. Lothar Hageböling, Staatskanzlei
Minister für Inneres, Sport und Integration Uwe Schünemann (CDU)	Staatssekretär Wolfgang Meyerding, Ministerium für Inneres, Sport und Integration
Finanzminister Hartmut Möllring (CDU)	Staatssekretärin Cora Hermenau, Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit Mechthild Ross-Luttmann (CDU)	Staatssekretärin Dr. Christine Hawighorst, Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
Kultusministerin Elisabeth Heister-Neumann	Staatssekretär Peter Uhlig, Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Walter Hirche (FDP)	Staatssekretär Joachim Werren, Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung Hans-Heinrich Ehlen (CDU)	
Justizminister Bernhard Busemann (CDU)	Staatssekretär Dr. Jürgen Oehlerking, Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Lutz Stratmann (CDU)	Staatssekretär Dr. Josef Lange, Ministerium für Wissenschaft Und Kultur
Minister für Umwelt und Klimaschutz Hans-Heinrich Sander (FDP)	Staatssekretär Dr. Stefan Birkner, Ministerium für Umwelt und Klimaschutz

Beginn der Sitzung: 9 Uhr.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 15. Sitzung im 6. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 16. Wahlperiode.

Die Beschlussfähigkeit stelle ich zu einem späteren Zeitpunkt fest.

Geburtstag hat heute die Abgeordnete Pia-Beate Zimmermann. Herzlichen Glückwunsch im Namen des ganzen Hauses!

(Beifall)

Ich leite jetzt zur Tagesordnung über: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 14, Dringliche Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratung - bis auf den Tagesordnungspunkt 29, den wir bereits gestern behandelt haben - in der Reihenfolge der Tagesordnung fort.

Die heutige Sitzung soll gegen 18.55 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen jetzt geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Brigitte Somfleth:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es haben sich entschuldigt von der Fraktion der CDU Herr Höttcher, von der Fraktion der SPD Herr Brinkmann, Herr Klein sowie Frau Hartmann und von der Fraktion der FDP Herr Dr. Rösler.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 14** auf:

**Dringliche Anfragen**

Es liegen drei Dringliche Anfragen vor.

Bevor ich die einzelnen Fragen aufrufe, möchte ich daran erinnern, dass für die Behandlung Dringlicher Anfragen nach der im April 2008 beschlossenen Änderung der Geschäftsordnung folgende Regeln gelten:

Jede Fraktion kann bis zu vier Zusatzfragen stellen. Das fraktionslose Mitglied des Landtages kann bei der Behandlung der Dringlichen Anfragen in einem

Tagungsabschnitt insgesamt eine Zusatzfrage stellen. Zusatzfragen dürfen nicht verlesen werden. Sie müssen zur Sache gehören und dürfen die ursprüngliche Frage nicht auf andere Gegenstände ausdehnen. Die Zusatzfragen müssen knapp und sachlich sagen, worüber Auskunft gewünscht wird. Anfragen, durch deren Inhalt der Tatbestand einer strafbaren Handlung begründet wird oder die Werturteile oder parlamentarisch unzulässige Wendungen enthalten, sind unzulässig.

Ich weise besonders darauf hin, dass einleitende Bemerkungen zu den Zusatzfragen nach der jetzigen Regelung nicht mehr zulässig sind.

Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich Sie, sich nach wie vor schriftlich zu Wort zu melden, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen möchten.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 14 a** auf:

**Initiativen der Landesregierung gegen die Fahrpreiserhöhung der Deutschen Bahn AG - Höhere Fahrpreise und teurere Bahncards** - Anfrage der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/451

Mir liegt noch keine Wortmeldung vor, aber ich gehe davon aus, dass die Dringliche Anfrage jetzt eingebracht wird. Ich erteile Ihnen das Wort. Bitte schön!

**Ursula Weisser-Roelle (LINKE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bahnkunden in Deutschland sollen nach dem Willen der Deutschen Bahn AG vom 14. Dezember 2008 an tiefer in die Tasche greifen. Die Deutsche Bahn AG kündigte am 29. August 2008 Fahrpreisanstiege um durchschnittlich 3,9 % an. Bahncards sollen durchschnittlich 3,6 % mehr kosten. Es ist bereits die elfte Fahrpreiserhöhung der Deutschen Bahn AG seit Beginn der ersten organisatorischen Stufe der Bahnreform im Jahr 1994, mit der die Bahnprivatisierung eingeleitet wurde.

Wer seine Fahrkarten für ICE und Intercity nicht am Automaten oder im Internet kauft, sollte im Reisezentrum zusätzlich 2,50 Euro für einen sogenannten Bedienungszuschlag pro Strecke zahlen. Vor allem für ältere Menschen, die kein Internet haben und die komplizierte Handhabung der Fahrkartenautomaten nicht beherrschen, wäre der Bedienungszuschlag in ihren Augen eine Strafgebühr gewesen. Erst

unter dem massiven Protest der Öffentlichkeit rückte der Vorstand der Deutschen Bahn AG in einer Krisensitzung am 12. September 2008 von der Einführung des Bedienzuschlags ab und teilte im Ergebnis mit, „keinen Zuschlag für den personenbedienten Verkauf einzuführen.“

Für die Fahrpreiserhöhungen gibt es angesichts der positiven Ertragsentwicklung der Deutschen Bahn AG keinen betriebswirtschaftlichen Grund. Offenbar soll die Deutsche Bahn AG mit dieser Preispolitik auf dem Rücken der Bahnkunden für den Börsengang fit gemacht werden. Damit will sich die Deutsche Bahn AG nach Auffassung fachkundiger Beobachter im Zuge der Kapitalprivatisierung vom Prinzip der Kundenorientierung verabschieden und sich allein von der Rendite für die Aktionäre leiten lassen. Mit der Vorgabe des Grundgesetzartikels 87 e, wonach dem Wohl der Allgemeinheit Rechnung zu tragen ist, hat dieses Vorgehen der Deutschen Bahn AG in den Augen dieser Beobachter nichts mehr im Sinn.

Die angekündigten Fahrpreiserhöhungen erfolgen in einem Umfeld, in dem gleichzeitig die Bundesregierung den Gesetzentwurf des Bundesrates vom 23. Mai 2008 zur Sicherstellung von Eisenbahninfrastrukturqualität und Fernverkehrsangebot ablehnt. Damit werden den Bundesländern, darunter dem Land Niedersachsen, gesetzlich verbriefte Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte einschließlich einer Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung im Zuge der Teilprivatisierung der Bahn verweigert. Gibt es diese ergänzenden gesetzlichen Regelungen nicht, besteht auch nach Expertenmeinung die Gefahr, dass die Bundesländer bald kein Geld mehr für den erforderlichen Erhalt und Ausbau des Schienennetzes haben.

Vor dem Hintergrund dieser Situation fragen wir die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die jetzt angekündigte bereits elfte Fahrpreiserhöhung der Deutschen Bahn AG seit Beginn der Bahnprivatisierung angesichts der guten Ertragsentwicklung des Verkehrsunternehmens und einer insgesamt moderaten allgemeinen Preissteigerungsrate im Zeitraum der vergangenen 14 Jahre?

2. Welche Zusammenhänge sieht sie zwischen den von der Deutschen Bahn AG für den 14. Dezember 2008 angekündigten Fahrpreiserhöhungen und dem im Rahmen der Kapitalprivatisierung des Unternehmens vorgesehenen Börsengang im Herbst des Jahres 2008?

3. Welche Schritte hat sie nach Bekanntwerden der Ablehnung des Gesetzentwurfs des Bundesrates zur Sicherstellung von Eisenbahninfrastrukturqualität und Fernverkehrsangebot seitens der Bundesregierung für die Wahrung gesetzlich verbriefter Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte der Länder im Rahmen der Kapitalprivatisierung der Deutschen Bahn AG gegenüber der Bundesregierung unternommen, und welche weiteren Maßnahmen sind seitens der Landesregierung vorgesehen?

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zur Beantwortung der Fragen erteile ich Herrn Minister Hirche das Wort.

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um es in aller Klarheit zu sagen: Die Preispolitik der Deutschen Bahn AG ist gelegentlich weder transparent noch nachvollziehbar.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Johanne Modder [SPD])

Für mich steht außer Frage, dass die jüngsten Überlegungen über Fahrpreiserhöhungen und zur Einführung von Bedienzuschlägen völlig kontraproduktiv und überhaupt nicht dazu geeignet waren, die Attraktivität der Schiene zu stärken. Es war höchste Zeit, dass die Schnapsidee eines Bedienzuschlags wieder aus der Welt ist.

(Zustimmung von Klaus Rickert [FDP] und Kreszentia Flauger [LINKE])

Hinzuzufügen ist: Aus unserer Sicht ist auch die angekündigte Preiserhöhung von 3,9 % vor dem Hintergrund der Daten, die uns vorliegen, nicht gerechtfertigt.

(Zustimmung von Kreszentia Flauger [LINKE])

Meine Damen und Herren, angesichts dieser klaren Aussage wollen wir die Bahnreform von 1993 und die damit erreichten Erfolge für die Bahnkunden dennoch nicht zurückdrehen. Der Schluss aus der aktuellen Diskussion muss vielmehr lauten: Der Markt für Verkehrsdienstleistungen auf der Schiene muss stärker dem Wettbewerb geöffnet werden; denn nur ein aktiver Wettbewerb bietet die Gewähr dafür, dass Kostentransparenz und damit eine faire Preisbildung eintreten. Die Landesregierung ist deshalb stets für eine deutlichere Trennung von

Netz und Betrieb eingetreten, damit sich gerade auch im Bereich des Personenfernverkehrs Wettbewerb einstellt. Dieser Gedanke liegt dem Gesetzentwurf der Länder zur Sicherung des Fernverkehrsangebotes zugrunde. Ziel ist nicht die Verstaatlichung dieses Bereichs durch die Hintertür, wohl aber die Sicherung der Daseinsvorsorge durch Vorgabe staatlicher Rahmenbedingungen.

Ganz anders stellt sich die Situation bei der Infrastruktur dar. Die Infrastruktur ist eine klassische Aufgabe der Daseinsvorsorge. Hier muss der Staat das Heft des Handelns in der Hand behalten. Deswegen ist es unabdingbar, dass die Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung, mit der der Bund die Finanzierung und die Qualitätssicherung der Schienenwege mit der Deutschen Bahn AG regeln will, klare, dezidierte und notfalls auch durchsetzbare Vorgaben für die Erhaltung des bestehenden Netzes macht. Die Länder, die zwingend auf intakte Schienenwege angewiesen sind und die als Aufgabenträger für den Schienenpersonennahverkehr einen Großteil der laufenden Kosten über Trassenentgelte finanzieren müssen, müssen in die Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung eingebunden werden, und zwar nicht nur formal, sondern auch inhaltlich.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Wenn sich zeigt, dass eine ausgewogene Preisbildung nicht gewährleistet ist, stellt das Kartellrecht dafür Instrumentarien zur Verfügung. Parallel ist darüber nachzudenken, wie der Wettbewerb durch entsprechende Ausschreibungsbedingungen wiederbelebt werden kann. Aber der jetzige Vorgang, der doppelte Vorstoß in Richtung Preiserhöhung, wird natürlich ein Nachspiel in der Verkehrsministerkonferenz haben. Er wird Diskussionen und Überlegungen auslösen, wie man das zukünftig vielleicht früher in einem positiven Sinne beeinflussen kann.

Zu 2: Die Landesregierung beteiligt sich nicht an Spekulationen. Im Übrigen sieht die Landesregierung den Eigentümer Bund gefordert, unternehmerischen Fehlentwicklungen vorzubeugen oder diese - wie offensichtlich geschehen - zu korrigieren.

Zu 3: Die Bundesratsinitiative der Länder zielte zu keinem Zeitpunkt auf Beteiligungs- oder Mitwirkungsrechte bei der Preisbildung im Personenverkehr ab. Die Länder werden sich im Übrigen von der ablehnenden Stellungnahme der Bundesregierung nicht beeindruckt lassen und ihre Vorstellungen nicht isoliert, sondern gemeinsam weiter in

die politische Diskussion einbringen. Die nächste Verkehrsministerkonferenz Anfang Oktober bietet dafür eine geeignete Plattform.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage erteile ich dem Abgeordneten Hagenah, von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass im Zuge der offiziellen Rücknahme des Bedienzuschlages Pläne der Bahn geäußert worden sind, den gleichen Effekt im Zuge kommender Fahrpreiserhöhungen dadurch erzielen zu wollen, dass auf Fahrkarten aus dem Internet und aus Automaten zukünftig schlichtweg ein Rabatt gewährt wird - dies würde ja im Endeffekt das Gleiche bedeuten -, frage ich die Landesregierung: Ist der Bedienzuschlag aus der Sicht der Landesregierung tatsächlich dauerhaft aus der Welt, wie es der Minister gesagt hat?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hagenah, der Bedienzuschlag ist aus der Welt, weil dieser zu Mehrkosten gegenüber den heutigen Preisen führen würde. Schafft ein Unternehmen im Verhältnis zu den heutigen Preisen Vergünstigungen, so ist das von der Logik her etwas anderes.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Na ja! - Weitere Zurufe)

- Das ist zunächst einmal so. - Dennoch findet hierdurch die Diskriminierung einer Gruppe statt, nämlich derjenigen, die mit den Automaten und dem Internet so nicht umgehen können. Deswegen werden wir uns zu diesem Thema in die Diskussion einbringen. Dass Personengruppen, insbesondere ältere Bürger, um die es hier geht, in dieser Weise diskriminiert werden, können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich dem Abgeordneten Humke-Focks das Wort.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Ich frage die Landesregierung, wie sie den Sachverhalt beurteilt, dass der Verkehrsverbund Südniedersachsen seit Jahresbeginn für das Mitführen von Fahrrädern eine Gebühr von 4,50 Euro verlangt, während es vorher kostenfrei war.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich musste mich erst nach dem Sachverhalt erkundigen. Der Zuschlag ist, so ist mir gesagt worden, inzwischen wieder abgeschafft worden, aus welchen Gründen auch immer. Das kann ich nur begrüßen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich der Abgeordneten König von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Marianne König (LINKE):**

Hatte die Landesregierung damals bzw. hat sie heute Einfluss auf die Preisgestaltung für die Beförderung von Fahrrädern im Verkehrsverbund Südniedersachsen, und, wenn ja, was waren die Gründe für den Zuschlag? Wie ist das gestaltet worden?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte.

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Ganze scheint doch etwas komplizierter zu sein, als ich es eben dargestellt habe. Ich habe gerade eben gehört - offenbar habe ich vorhin nur den ersten Halbsatz gehört -, dass der Zuschlag eingeführt worden war und dann wieder abgeschafft worden ist. Jetzt ist er wieder eingeführt worden. Ich bitte um Nachsicht, dass mir dieser konkrete Fall aus Südniedersachsen so nicht bekannt war. Wir haben

keinen unmittelbaren Einfluss darauf; das war ja Ihre Frage.

Wenn Sie sich die Geschichte der Bahn angucken, dann werden Sie feststellen, dass die Länder zu keiner Zeit Mitwirkungs- oder gar Genehmigungsrechte bei den Beförderungsentgelten der Deutschen Bundesbahn im Fernverkehr gehabt haben. Beim Personennahverkehr hat es allerdings bei Tarifmaßnahmen einen Genehmigungsvorbehalt der Länder gegeben. Dieses Prüfrecht war in der Vergangenheit jedoch so stark eingegrenzt, dass es in der Praxis keine Wirkung entfaltet hat. Es ist dann im Zuge der Änderung des Allgemeinen Eisenbahngesetzes im Jahre 2007 ersatzlos entfallen. Daher haben die Länder dort faktisch oder rechtlich keine Einflussmöglichkeiten, sondern nur in einer Diskussion, die man als politisch bezeichnen müsste.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich der fraktionslosen Kollegin Frau Wegner das Wort.

(David McAllister [CDU]: Reichsbahn!)

**Christel Wegner** (fraktionslos):

Herr Minister Hirche, ich frage Sie: Worin genau sehen Sie die Vorhine von Ihnen angesprochenen Erfolge für die Bahnkunden nach der Bahnreform?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man muss nur einmal mit dem öffentlichen Personennahverkehr in Niedersachsen fahren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - David McAllister [CDU]: Metronom!)

Wir haben ein neues Wagenangebot. Wir haben die Bahnhöfe modernisiert. Wir haben durch Wettbewerb günstigere Preise für die Kunden erreicht. Die Nutzung der Bahn hat sich um 30 bis 50 % erhöht. Das alles sind Erfolge der Bahnreform.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich dem Abgeordneten Dr. Sohn von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

(David McAllister [CDU]: Wann fährt die DDR-Staatsbahn?)

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Hirche, angesichts der Tatsache, dass Sie eben erwähnten, diese Geschichte werde ein Nachspiel haben, habe ich sozusagen hinsichtlich des Vorspiels die Frage, wie denn aus Ihrer Sicht die Möglichkeiten der Landesregierung aussehen, vorausschauend auf solche drohenden Idiotien bei der Preispolitik einzugehen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Fünfjahrespläne!)

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Spielräume werden auch in Zukunft minimal sein; denn es geht um die Deutsche Bahn, d. h. letzten Endes eine Bundeseinrichtung. Wenn es irgendwo Einfluss zu nehmen gibt, dann nur über den Eigentümer Bund im Verhältnis zu dem Unternehmen. Auch ein Eigentümer Bund hat - wie bei jeder Aktiengesellschaft - die Gesetze des Aktienrechts zu beachten. Das heißt, der Eigentümer bzw. ein Aufsichtsrat kann nicht einfach etwas beschließen, sondern das operative Geschäft macht der jeweilige Vorstand. Deswegen gibt es seitens des Eigentümers nur die Ebene der Diskussion. Seitens der Länder ist unser Hauptadressat immer der Bund und erst dann die DB.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich dem Abgeordneten Adler von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Hirche, in Ansehung Ihrer Äußerung von vorhin, dass Sie den zukünftigen Umgang mit derartigen Entwicklungen, die Sie zu Recht kritisiert haben, auf der Verkehrsministerkonferenz im Oktober behandeln wollen, frage ich Sie: Welche konkreten Vorschläge nehmen Sie in diese Verkehrsministerkonferenz mit?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sämtliche Vorschläge der Länder und damit auch des Landes Niedersachsen liegen auf dem Tisch und sind dem Bund bekannt. Es geht im Wesentlichen darum, die sogenannte LuFV, die Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung, für die Zukunft festzuschreiben und dabei über Summen, die aus dem Bundeshaushalt bereitgestellt werden, über Strecken, die garantiert werden sollen, und über die Mitspracherechte der Länder bei eventuell anstehenden Veränderungen zu reden. Wir werden etwas, wovon ich gestern als Inhalt einer Pressemeldung der Allianz für die Schiene gehört habe, ganz sicher nicht akzeptieren: Wir werden nicht akzeptieren, dass die 2,5 Milliarden Euro, die der Bund bisher für die Reparaturarbeiten und die Erhaltung des Netzes zur Verfügung stellen wollte, jetzt auf 2 Milliarden Euro gekürzt werden. Angeblich soll die Bahn für die übrigen 500 Millionen Euro zinslose Darlehen aufnehmen können. - Das würde die Bahn in einer unverantwortlichen Weise in die Verschuldung treiben. Das wollen wir nicht; denn jede Verschuldung würde sich natürlich anschließend auf die Preise auswirken. Wir meinen, dass der Eigentümer Bund in der vollen Verantwortung ist, die Gelder wie bisher zugesagt bereitzustellen. Das ist, soweit ich weiß, so auch in der mittelfristigen Finanzplanung des Bundes vorgesehen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Für eine weitere Zusatzfrage erteile ich dem Abgeordneten Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass ausweislich ihrer Bilanzen der Nahverkehr für die DB eine der Cashcows, also eine der verdienenden Einheiten, ist und dass die Landesnahverkehrsgesellschaft angesichts der Preiserhöhungen ausgeführt hat, dass bei der Preisgleitklausel für den Nahverkehr, dessen Angebot von den Ländern gezahlt wird, aufgrund gestiegener Energiepreise Fahrpreiserhöhungen nicht gerechtfertigt sind, frage ich die Landesregierung, wie sie das durch diese Preiserhöhung beabsichtigte Abkassieren der Nahverkehrskunden noch verhindern will.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hagenah, Sie wissen selbst, dass es hier keine Erklärung des Inhalts geben kann, dass es nie mehr Preiserhöhungen geben wird. Das lässt sich nur in einem sozialistischen Staat durchsetzen, aber mit der Folge des Ruins des Staates.

(Beifall bei der FDP)

Preisentwicklungen müssen natürlich auf Preise reflektieren, die in die jeweilige Kalkulation mit eingehen. Deshalb bestätige ich ausdrücklich das, was Sie gesagt haben. Aus unserer Sicht ist es nach heutigem Stand nicht gerechtfertigt, die Preiserhöhung, die für den Fernverkehr angekündigt worden ist, mit gestiegenen Energiekosten zu begründen. Aber ich kann nicht ausschließen, dass das in Zukunft der Fall ist. Das gilt auch in Bezug auf Tarifsteigerungen, die auf jeden Fall in die Preise eingehen werden. Das muss man akzeptieren. Von daher haben wir darauf keinen direkten Einfluss. Da es sich aber um öffentlichen Personennahverkehr handelt, haben wir immer eine öffentliche Diskussion. Das ist so ähnlich wie bei den Stadtwerken in Hannover. Sie kennen die Diskussion: Wenn dort Preise erhöht werden, gibt es zu Recht eine öffentliche Diskussion und die Notwendigkeit, die Preiserhöhung öffentlich zu begründen und zu rechtfertigen. - Im Grunde genommen ist das in dem Zusammenhang unser Hauptinstrument. Gesetzliche und rechtliche Eingriffsmöglichkeiten in dem engen Sinne, über die Sie vielleicht etwas erfahren möchten, gibt es nicht.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das ist ja das Problem!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich dem Abgeordneten Will von der SPD-Fraktion das Wort.

**Gerd Ludwig Will** (SPD):

Herr Minister, Sie haben eingangs mehr Wettbewerb für den Schienenfernverkehr eingefordert. Wie stellen Sie sich vor dem Hintergrund, dass wir in Niedersachsen auch Schwachlaststrecken haben, die durchaus von Stilllegung oder Ausdünnung bedroht sind, hier eine Lösung vor, etwa durch Regionalisierung? Wie wollen Sie den Wettbewerb erzwingen, um solche Strecken zu erhalten?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Will, das kann durch eine entsprechende Strukturierung der Netze bei der Ausschreibung erfolgen, d. h. indem man starke und ertragsträchtige Teile zusammen mit schwachen ausschreibt und im Rahmen der Ausschreibung eine Bedienpflicht des Teilnetzes sicherstellt. Das ist ein übliches Verfahren, dessen man sich auch in anderen Zusammenhängen bedienen kann. Wir befinden uns darüber in der Diskussion mit der Bahn. Das alles wird nicht von heute auf morgen passieren. Ich habe gestern Abend hier im Landtagsgebäude ein mehrstündiges Gespräch mit dem Chef der DB Netz geführt. Wir haben darüber geredet, wie wir Hafenhinterlandverkehre im Netz besser organisieren können und wie wir die möglichen Ergebnisse des Gutachtens des DLR verarbeiten, und in dem Zusammenhang auch über Wettbewerbsmodelle gesprochen. Damit steht man für den Fernverkehr noch am Anfang. Wir als Land könnten so etwas nicht ohne eine Änderung der heute bestehenden Regelung vorantreiben. Sie wissen aber, dass sich das Ausschreiben unter Wettbewerbsgesichtspunkten im Regionalverkehr äußerst positiv ausgezahlt hat. Ich spreche diesen Punkt an, weil vorhin schon einmal danach gefragt worden ist. Die Leistung und die Pünktlichkeit sind aufgrund von Wettbewerbsmodellen enorm gestiegen. Ich meine, dass Niedersachsen in dem Punkt in der Bundesrepublik durchaus als Beispiel gelten kann. Ich halte es auch nicht für schädlich, dass die Grundlagen dazu von der vorvorigen Landesregierung, von meinem Kollegen Fischer, gelegt worden sind.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Hoppenbrock von der CDU-Fraktion.

**Ernst-August Hoppenbrock** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Länder haben über den Bundesrat ein sogenanntes Fernverkehrssicherstellungsgesetz eingebracht. Meine Frage lautet: Welche konkreten Punkte enthält dieser Gesetzentwurf?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin auf die Frage vorhin schon in einem anderen Zusammenhang eingegangen, als ich zum Stichwort „Fernverkehrssicherstellungsgesetz“ gesagt habe, dass die Vorschläge der Länder auf dem Tisch liegen. Sie verfolgen schlicht und einfach das Ziel, den in Artikel 87 e enthaltenen Grundsatz der Daseinsvorsorge in diesem Zusammenhang umzusetzen. Wir haben gesagt, dass dafür bestimmte Mindeststandards festgelegt werden müssen. Erstens muss der Gesamtumfang des von der DB AG erbrachten Fernverkehrsangebots des letzten Jahres, des Jahres 2007, festgeschrieben werden. Zweitens sind alle Oberzentren mit Schienenanbindung mindestens sechsmal täglich zu bedienen. Drittens hat Gleiches für Städte mit besonderer Verknüpfungsfunktion im Regionalverkehr zu gelten. - Das sind in diesem Zusammenhang die wichtigsten Punkte, die wohlgerne Teil des Pakets sind, auf das sich alle 16 Länder verständigt haben.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Dr. Matthiesen von der CDU-Fraktion.

**Dr. Max Matthiesen** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Wir haben im Schienenpersonennahverkehr eine sehr erfreuliche Entwicklung des Fahrgastaufkommens. Plant die Landesregierung im Hinblick darauf bestimmte Maßnahmen?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Abgesehen davon, dass wir über diesen Punkt noch im Laufe des Tages diskutieren werden, sage ich dazu gerne schon jetzt etwas. In der Vergangenheit haben wir uns dafür eingesetzt, dass der Ausbau der regionalen Schienenwege von Oldenburg nach Osnabrück und von Hannover nach Bennemühlen oder Walsrode mit der DB vertraglich vereinbart wurde, dass das S-Bahnnetz im Untereifelraum bis Stade neu gestaltet wurde und dass Bahnhöfe und Haltestellen erneuert wurden. Wir werden das natürlich fortsetzen. Stichworte sind: Heidebahn, Regio-Stadt-Bahn, Regio-S-Bahnnetz Bremen und zweigleisiger Ausbau der Fernverkehrsstrecke Hil-

desheim-Braunschweig. Es gibt also etliche Maßnahmen, die in diesem Zusammenhang anstehen. Es ist mir immer eine besondere Freude, diese Planungen hier im Landtag mehrfach am Tage bekanntzugeben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Enno Hagenah** (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass Minister Hirche in seinen bisherigen Antworten auf meine Fragen keinen sehr entschlossenen Eindruck hinterlassen hat, sich zukünftig gegen Abzocke bei den Nahverkehrskunden oder auch gegen die Einführung von Bedienrabatten durch die Hintertür einzusetzen, frage ich die Landesregierung, wie sie jetzt und zukünftig überprüft, dass die von der DB AG in Niedersachsen eingenommenen Trassengebühren tatsächlich auch für den Erhalt und Ausbau des Schienennetzes in Niedersachsen verwendet werden.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Hirche, bitte!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Instrument dafür wird im Wesentlichen die Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung dienen, die die Länder vom Bund in geeigneter Weise abfordern. Vor diesem Hintergrund werden wir dann prüfen, ob das schon ausreicht. Auch darüber wird im Oktober auf der Verkehrsministerkonferenz diskutiert werden. Vor diesem Hintergrund werden wir, denke ich, erfolgreich, genau wie es in dem jetzigen Fall passiert ist, die Preisgestaltung der Bahn unter sozialen und politischen Gesichtspunkten beeinflussen können. Wir dürfen es meines Erachtens nicht zulassen, dass die Verbraucher und Kunden, um die es hier geht, durch eine falsche Preispolitik von der Bahn wieder abgeschreckt werden. Wir wollen dazu beitragen, dass die Attraktivität der Bahn steigt.

Im Übrigen meinen wir, dass sich die Bahn mit dieser Art von Preiserhöhung im Hinblick auf den Börsengang selber keinen Gefallen tut. Denn wenn man ein Unternehmen selber weniger attraktiv

macht, wird man an der Börse weniger Geld erzielen. Ich vermute, dass das am Ende auch das ausschlaggebende Motiv für die Rücknahme von Teilen der geplanten Preiserhöhung war.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen mir zum Tagesordnungspunkt 14 a nicht vor.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 14 b:**

**Wie soll kleinen Haupt- und Realschulen und alleinstehenden Hauptschulstandorten insbesondere im ländlichen Raum dauerhaft geholfen werden?** - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 16/453

Die Anfrage wird von Herrn Kollegen Poppe von der SPD-Fraktion eingebracht.

**Claus Peter Poppe (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach einem Bericht der *Oldenburgischen Volkszeitung* vom 16. Juli 2008 hat Frau Ministerin Heister-Neumann bei einem Besuch in der Gemeinde Bakum eine Regelung angekündigt, die es ermöglichen soll, dass die dortige St. Johannes-Schule als Haupt- und Realschule erhalten bleibt, ohne sogenannte Kombiklassen bilden zu müssen. Wörtlich wird die Ministerin so zitiert: „Die gute Botschaft ist, wir werden bestimmte Erlasse lockern und so Einschränkungen des gemeinsamen Unterrichts von Haupt- und Realschülern außer Kraft setzen.“ Gleichzeitig soll die Ministerin aber auf Nachfrage für einen anderen Standort erklärt haben, es liege kein Antrag vor und dies könne keine Dauerlösung bedeuten.

Wenn aber zu dem Mittel einer Erlassänderung gegriffen werden soll, so ist das keine auf einen Standort und auf befristete Zeit angelegte Regelung, wie es der von der St. Johannes-Schule zunächst angestrebte Schulversuch gewesen wäre. Kleine Schulstandorte überall im Land brauchen Verlässlichkeit und keine nur auf Antrag zu genehmigenden Ausnahmeregelungen.

(Beifall bei der SPD)

Zusätzlich gibt es Existenzprobleme für einzügige Hauptschulstandorte, die schon heute nur noch durch Kombiklassen abgesichert werden. Gerade im ländlichen Raum führen das veränderte Wahl-

verhalten der Eltern für die Hauptschule und die demografische Entwicklung zu weiteren Problemen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Erlasse sollen in welchen Elementen verändert werden, um die Möglichkeiten des gemeinsamen Unterrichts von Haupt- und Realschülern zu verbreitern, welche Fächer werden davon betroffen sein und welche Richtzahlen sind für die Klassen- und Kursgruppen sowie die Zuweisung von Lehrerstunden vorgesehen?

2. Wie viele Schulstandorte sind in Niedersachsen von den oben genannten Problemen betroffen?

3. Welche pädagogischen Konzepte und Schulgesetzänderungen werden ergriffen, um die oben genannten Probleme alleinstehender Hauptschulen zu lösen und die Schulstandorte in der Fläche abzusichern, weil die Schulträger aufgrund der geltenden Gesetzeslage handlungsunfähig sind?

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Für die Landesregierung nimmt Frau Ministerin Heister-Neumann Stellung.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Landesregierung will für unsere Schülerinnen und Schüler landesweit und wohnortnah ein vielfältiges Schulangebot sicherstellen. Eltern sollen qualitativ gute Wahlmöglichkeiten haben. Deshalb ist es nach wie vor unser erklärtes Ziel, das gegliederte Schulwesen landesweit vorzuhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Insbesondere vor dem Hintergrund des derzeit noch zu verzeichnenden Bevölkerungsrückgangs ist mit dem Schulträger vor Ort über Maßnahmen zu sprechen, die geeignet sind, Angebote zu stabilisieren, weiterzuentwickeln und auszubauen. Dafür stehen den Schulträgern bereits jetzt diverse Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung, z. B. die Einführung von jahrgangsübergreifendem Unterricht in sogenannten Kombiklassen, die Errichtung von Außenstellen unter erleichterten Bedingungen, die Vereinbarung einer pädagogischen und organisatorischen Zusammenarbeit zwischen Schulen, die Zusammenlegung von Schulen und die organisatorische Zusammenfassung von Schulen, gemeinde- und kreisübergreifende Zusammenarbeit und Abstimmung bei der Schulentwicklungsplanung, Steu-

erung der Schülerströme durch die Festlegung von Schulbezirken und auch die Nutzbarmachung des Schulangebots durch Schülerbeförderung. Maßnahmen im Rahmen dieser Handlungsmöglichkeiten trifft der Schulträger im eigenen Wirkungskreis.

Im vorliegenden Fall hat die Gemeinde Bakum als Schulträger zur Sicherung des Schulstandortes zum 1. August 2008 einen Antrag auf Genehmigung eines Schulversuches an der St. Johannes-Schule - Haupt- und Realschule - gestellt. Dieser Antrag wurde nicht genehmigt. Der Schule wurde aber ermöglicht, ein von den Regelungen zur Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Realschule abweichendes Modell zu erproben. Grundlage hierfür sind die jeweiligen Schlussbestimmungen in dem Erlass betreffend die Arbeit in der Hauptschule und den Erlass betreffend die Arbeit in der Realschule, also in dem Erlass zu den jeweiligen Bereichen. Beide Schulzweige können den gemeinsamen Unterricht über die bereits mögliche Zusammenarbeit in Wahlpflichtkursen, Arbeitsgemeinschaften, Religion, Werte und Normen sowie Sport hinaus erweitern. Dabei müssen aber die inhaltlichen Anforderungen beider Schulformen sowie eine schulformspezifische Leistungsbewertung berücksichtigt werden. In den Kernfächern wird dies durch eine äußere Differenzierung sichergestellt. Die Lehrerstundenzuweisung erfolgt auf der Grundlage des Erlasses betreffend „Klassenbildung und Lehrerstundenzuweisung an den allgemeinbildenden Schulen“ vom 9. Februar 2004.

Nun zu Ihren Fragen im Einzelnen.

Zu Frage 1: Derzeit wird im Kultusministerium geprüft, in welchem Umfang die Regelungen zur Erteilung von getrenntem und gemeinsamem Unterricht für Haupt- und Realschulen weiter gefasst und in die Verantwortung der Schulen gegeben werden können. Im Sinne der Eigenverantwortung können die Schulen jeweils entscheiden, inwieweit sie von den gegebenenfalls erweiterten Freiräumen dann auch Gebrauch machen. Es handelt sich hier also um eine Deregulierung im besten Sinne des Wortes.

Zu Frage 2: Einschließlich der Inselschulen, die aufgrund ihrer besonderen Rahmenbedingungen bereits seit Langem jahrgangsübergreifenden Unterricht durchführen, also die sogenannten Kombiklassen eingerichtet haben, sind an 21 von 465 Hauptschulen diese Kombiklassen eingerichtet, was einem Anteil von 4,5 % entspricht. Von diesen 21 sind 6 Inselschulen; dieser Anteil ist somit wirklich zu vernachlässigen. Des Weiteren haben wir

drei Realschulen im Lande, die als Inselschulen Kombiklassen führen. Diese drei Realschulen sind tatsächlich auch Inselschulen.

Zu Frage 3: Die Schulen entwickeln aufgrund ihrer spezifischen Situation pädagogische Konzepte zur Umsetzung des jahrgangsübergreifenden Unterrichts. Es ist nicht beabsichtigt und auch nicht erforderlich, Änderungen im Schulgesetz vorzunehmen. Hier verweise ich noch einmal auf meine Vorbemerkungen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Zusatzfrage erteile ich das Wort dem Abgeordneten Poppe von der SPD-Fraktion.

**Claus Peter Poppe (SPD):**

Frau Ministerin, angesichts der Tatsache, dass laut einer Antwort des Kultusministeriums auf die SPD-Anfrage zur Mindestgröße von Schulen 287 Hauptschulen im Lande die Mindestzügigkeit unterschreiten, also einzügig sind, und 48 Haupt- und Realschulen die Dreizügigkeit unterschreiten und damit die gleichen Probleme wie die Haupt- und Realschule St. Johannes in Bakum haben, frage ich die Landesregierung: Warum arbeitet die Landesregierung angesichts der Fülle solcher Probleme mit Einzelerlassen und erhalten diese Schulen nicht die gleichen Chancen wie die Haupt- und Realschule in Bakum?

(Beifall bei der SPD - Karl-Heinz Klare [CDU]: Eine gute Frage! Aber wie ist denn Ihre Antwort, Herr Poppe? - Gegenruf von Frauke Heiligenstadt [SPD]: Wer regiert denn?)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin!

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Ich möchte noch einmal auf das verweisen, was ich eingangs gesagt habe. Das Ziel dieser Landesregierung ist es, das gegliederte Schulsystem landesweit und wohnortnah sicherzustellen. Dies kann auf unterschiedlichste Weise geschehen. Ich habe Ihnen das eben dargestellt. Es gibt ein ganzes Handlungsspektrum aufseiten des Schulträgers. In Verbindung mit uns kann man ferner dort, wo es möglich ist, mit besonderen Konzeptionen darüber hinausgehende Maßnahmen ergreifen. Ich hatte

Ihnen gesagt: Die Beantragung in Bakum erfolgte aufgrund der Möglichkeiten, die die Erlasslage jetzt schon bietet.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Es gibt aber einen Extraerlass!)

- Ich habe es gesagt, und dabei bleibt es.

(Lachen bei der SPD)

- Ja, das ist die Antwort auf Ihre Frage.

Das Zweite ist - um es noch einmal zu sagen -: Für uns ist es wichtig, die regionale Sicht mit im Blick zu behalten. Das ist das Entscheidende. Darauf wollen wir hinaus.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Die Abgeordnete Reichwaldt von der Fraktion DIE LINKE möchte zwei Zusatzfragen stellen. Ich erteile ihr das Wort.

#### **Christa Reichwaldt (LINKE):**

Herr Präsident! Frau Ministerin! Meine Damen und Herren! Erstens. Wie positioniert sich die Landesregierung zu Vorschlägen im ländlichen Raum, Schulzentren für alle einzurichten, anstatt Haupt- und Realschulen per Notoperation zu erhalten?

Zweitens. Welche Überlegungen stellt die Landesregierung vor dem Hintergrund eines Zitats des Herrn Staatssekretärs Uhlig aus dem letzten Halbjahr an - wonach es in Hannover demnächst keine Hauptschulen mehr geben werde, weil die Anmeldungen fehlten -, auch im städtischen Raum, in Großstädten, Notprogramme für Hauptschulen aufzulegen?

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin Heister-Neumann!

#### **Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Zu Ihrer ersten Frage: Ich habe dargestellt, dass diese Landesregierung an dem gegliederten Schulsystem landesweit und wohnortnah festhalten wird. Deshalb ist für uns die Einheitsschule kein vernünftiges Gegenmodell zu unserer Angebotsvielfalt, wie wir sie für die Eltern vorhalten wollen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: Sehr richtig!)

Zweitens. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass die Hauptschule in der

Form, in der Sie sie schlechtreden und versuchen totzureden, nicht diesen Weg gehen wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich habe Ihnen hierzu schon einmal ein Beispiel genannt, nämlich die Hauptschule Lamspringe: vielseitiges Ganztagsangebot, kaum Gewalt und so viele Fünftklässler wie eh und je. Meine Damen und Herren, es gibt in diesem Land eben sehr unterschiedliche Situationen. Diese sollten wir wahrnehmen. Unsere Maßnahmen zur Stärkung der Hauptschulen werden - davon bin ich fest überzeugt - auch langfristig wirken.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich fürchte, dass sie das sogar glaubt!)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Zusatzfrage erteile ich der Abgeordneten Flauger von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

#### **Kreszentia Flauger (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der von Frau Heister-Neumann angesprochenen jahrgangsübergreifenden Klassen und angesichts ihrer weiteren Aussage, dass Änderungen am Schulgesetz diesbezüglich nicht geplant seien, frage ich die Landesregierung, wie sie die Möglichkeiten der Schulen beurteilt, im Rahmen des bestehenden Schulgesetzes jahrgangsübergreifende Klassen zu etablieren.

(Björn Försterling [FDP]: Als gut!)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin Heister-Neumann, bitte!

#### **Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Frau Flauger, das steht im Schulgesetz. Das ist ganz klar geregelt.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Ich habe nicht gefragt, was im Schulgesetz steht! Ich habe gefragt, wie Sie das beurteilen!)

- Ich beurteile die Möglichkeit positiv, die Angebotsstruktur vor Ort tatsächlich zu erhalten. Deshalb genehmigen wir das auch. Deshalb wird das auch im Schulgesetz geregelt. Deshalb kann man davon auch Gebrauch machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Zusatzfrage erteile ich der Abgeordneten Heiligenstadt von der SPD-Fraktion das Wort.

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der Tatsache, dass es hier nicht um die Einrichtung von Hauptschulaußenstellen, sondern landauf, landab um die Schließung von Hauptschulaußenstellen oder gar von ganzen Hauptschulen geht,

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Wie viele Schließungen gibt es denn?)

angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Anmeldungen an den Hauptschulen und auch an den Realschulen drastisch nach unten geht, sodass zahlreiche Kombiklassen gebildet werden müssen, und angesichts der Tatsache, dass diese Landesregierung die Realitäten vor Ort anscheinend nicht zur Kenntnis nehmen will und nur die positiven Beispiele zur Kenntnis nimmt und die Situation vor Ort überhaupt nicht mehr kennt,

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU: Frage!)

und angesichts der Tatsache, dass Sie sogar - - -

(Zurufe von der CDU: Frage! Frage!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, ich darf Sie einmal unterbrechen. Angesichts der Tatsache, dass Sie keine einleitenden Bemerkungen machen dürfen, darf ich Sie bitten, jetzt Ihre Frage zu stellen.

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Ja, Herr Präsident, das werde ich tun. - Und angesichts der Tatsache, dass in einigen Schulen 5., 6., 7. - - -

(Heinz Rolfes [CDU]: Jetzt reicht es aber! - Hans-Werner Schwarz [FDP]: Sie hat keine Frage! - Weitere Zurufe)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, ich darf Sie noch einmal unterbrechen. Ich kann das so nicht zulassen. Sie müssen jetzt wirklich Ihre Frage stellen!

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Ja. - Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es auch Schulen mit 5., 6. und 7. Klasse gibt, frage ich die Landesregierung - - -

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, ich akzeptiere das so nicht. Ich darf Sie fragen: Kommen Sie jetzt zu Ihrer Frage oder nicht?

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Ja. Wenn sie mich ausreden lassen würden, dann würde ich jetzt auch fragen.

(Widerspruch bei der CDU - Heinz Rolfes [CDU]: Unglaublich! Unglaublich! - Unruhe)

- Ich meine die Kollegen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, angesichts der Tatsache, dass Sie hier auch noch das Präsidium kritisiert haben, erteile ich Ihnen jetzt einen Ordnungsruf. Hier gilt die Geschäftsordnung. Einleitende Bemerkungen in der Intensität und Ausführlichkeit, in der Sie es hier getan haben, sind nicht zulässig. - Wenn Sie jetzt bitte Ihre Frage stellen wollen!

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Ich frage die Landesregierung, ob sie jedes Problem vor Ort tatsächlich mit Einzelerlass regeln will oder ob sie endlich dazu übergehen will, den Schulen mehr Handlungsfreiheit zu gewähren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

**Christian Wulff, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist bekannt, dass wir in Niedersachsen aufgrund des demografischen Wandels zurückgehende Schülerzahlen haben. Als ich mein Amt im Jahr 2003 übernommen habe, hatten wir in Niedersachsen etwa 1 Million Schüler. Zurzeit haben wir etwa 900 000. In den nächsten fünf bis sieben Jahren wird diese Zahl in Niedersachsen auf 800 000 zurückgehen. Das bedeutet, dass bestimmte Schulformen, Schularten und Schulstandorte infrage zu stellen sein werden. Das ist gar keine Frage. Meine Regierung hat das anspruchsvolle Ziel, in der Fläche des Landes ein möglichst wohnortnahes, differenziertes und vielgestaltiges Schulsystem vorzuhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wenn die Zahl junger Leute in einigen Landkreisen unseres Landes zurückgeht, ist das eine Logik. Wir haben daneben das Ziel, mehr gymnasiale Abschlüsse, mehr Fachhochschulreife, also mehr höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen. 50 % eines Jahrgangs sollen die Hochschulzugangsbezeichnung erwerben, und zwar auch über allgemein- und berufsbildende Schulwege. Wir wollen in Niedersachsen außerdem einige zusätzliche Gesamtschulen zulassen. Auch das haben wir vor der Wahl angekündigt und werden wir nach der Wahl entsprechend umsetzen.

Aus allen diesen Gründen gibt es im Bildungssystem Niedersachsens einen Veränderungszwang. Man muss hier und dort auch über differenzierte Formen sprechen, wie sie gerade eingefordert wurden. Darüber bieten wir das Gespräch ausdrücklich an.

Aber eines - deshalb habe ich mich als Ministerpräsident zu Wort gemeldet - lasse ich für die Fraktionen von CDU und FDP, die diese Regierung tragen, schlicht nicht zu: dass man in dieser launischen Art und Weise die Situation der Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie ihrer Lehrer und Eltern in Niedersachsen gegen die Wand fahren lässt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Auch Sie haben eine Verantwortung für die Hauptschule in Niedersachsen. Sie kommt darin zum Ausdruck, wie Sie mit ihr umgehen und wie Sie über sie sprechen.

(Detlef Tanke [SPD]: Wer regiert hier?)

Wir wollen, dass jeder Hauptschüler einen Abschluss bekommt. Als Sie 2003 abgebrochen hatten und ich anfang, erfüllten in Niedersachsen 10,5 % aller Schüler die Schulpflicht ohne Schulabschluss. Das war ein Skandal sondergleichen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Kann man die einleitenden Bemerkungen bei den Antworten auch abschaffen?)

Davon sind knapp die Hälfte Schülerinnen und Schüler an den Förderschulen, die zum Teil gleiche Abschlüsse wie die Schulen für geistig Behinderte haben. Diese eigenen Abschlüsse gelten nicht als Abschlüsse des allgemeinbildenden Bildungswesens. Deswegen sind auch Schüler mit solchen Abschlüssen in diesen 10,5 % enthalten.

Wir haben inzwischen die Zahl der Schülerinnen und Schüler fast halbiert, die ohne Abschluss die Schulen verlassen, weil nahezu jede Hauptschule von uns einen Schulsozialarbeiter bekommen hat und weil nahezu jede Hauptschule jetzt eine Ganztagschule ist. Das ist Ihnen natürlich unangenehm.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

- Die Statistiken sind hier eindeutig: Nahezu jede Hauptschule in Niedersachsen ist inzwischen Ganztagschule.

(Zuruf von Heinrich Aller [SPD])

- Mein lieber Kollege Aller, wenn Sie es als Finanzminister nicht hinbekommen haben, die Stellen für Hauptschulsozialarbeiter zu dotieren, dann ist das Ihr Problem. Darüber können Sie sich jetzt zu Recht aufregen. Aber lassen Sie jetzt erst einmal die Antwort auf sich wirken, damit wir gemeinsam im Interesse der Schülerinnen und Schüler unseres Landes vorankommen. Das ist unsere Aufgabe, nicht aber dieser parteipolitische Hickhack hier.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir haben inzwischen an jeder Hauptschule von Klasse 5 bis Klasse 9 bzw. 10 fünf Stunden Mathematik und fünf Stunden Deutsch in der Woche. Wir machen jetzt ein Förderprogramm mit der Bundesagentur für Arbeit, mit Herrn Weise, über das wir im Dezember wieder mit den Hauptschulen diskutieren. Die Durchschnittsnote in den Hauptfächern der Hauptschülerinnen und Hauptschüler ist um 0,8 Prozentpunkte besser geworden. Das heißt, diese Schüler werden individuell gefördert. Dabei darf man nicht vergessen, dass diese Schüler schwierige Hintergründe haben: Sie hatten keine Ganztagsangebote in der Grundschule, als Sie regiert haben, sie hatten damals keine frühkindliche Bildung und keine Sprachförderung. Zum Teil sind sie gerade aus dem Ausland gekommen und leben hier erst wenige Monate.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das stimmt nicht! Hanebüchen!)

- Die Hauptschüler, die wir heute in den Klassen 8 und 9 haben, Herr Jüttner, hatten in Ihrer Regierungszeit keine Sprachförderung, keine frühkindliche Bildung und kein beitragsfreies letztes Kindergartenjahr, wie es jetzt der Fall ist. Sie hatten schlicht und einfach schlechtere Startchancen als

die jungen Leute jetzt, da wir regieren. Das ist die Wahrheit!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ihnen war die Hauptschule schnurzpiepegal. Sie haben sie kaputt geredet, Sie haben andere Schulformen begünstigt und wundern sich jetzt, dass Eltern Bedenken haben, ihre Kinder zur Hauptschule zu schicken. Wir stehen zur Hauptschule.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP - Heiner Bartling [SPD]: Das laute Pfeifen im Walde!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile der Abgeordneten Weddige-Degenhard von der SPD-Fraktion das Wort zu einer Zusatzfrage.

(Heinrich Aller [SPD]: Er gibt hier eine Regierungserklärung ab! - Gegenruf von Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Sie kriegen die Antwort, die Sie verdient haben! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Ich bitte um Ruhe, damit die Kollegin ihre Zusatzfrage stellen kann!

**Dörthe Weddige-Degenhard (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Wenn dieses Thema den Ministerpräsidenten hier so in die Bütt bringt,

(Zuruf von der SPD: Treibt!)

dann ist das schon bezeichnend. Trotzdem bleibt es bei der Tatsache, dass wir gute Hauptschulen haben, aber niemand dorthin geht. Was passiert im Lande Niedersachsen an den Stellen, an denen Schulen Schulversuche für mehr Zusammenarbeit beantragen, sie aber trotz der Aussagen der Ministerin nicht genehmigt bekommen?

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Ministerpräsident, bitte!

**Christian Wulff, Ministerpräsident:**

Entschuldigung, Herr Präsident, aber wer für die Landesregierung antwortet, darf die Landesregierung entscheiden. Deshalb habe ich mich erneut zu Wort gemeldet. So ist die Verfassungslage.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Dann können Sie ja bald noch eine Stelle einsparen!)

Manchmal frage ich mich, was Hauptschulklassen, die ich immer als sehr motiviert und engagiert erlebe, sagen würden, wenn sie Sie als Haufen hier beobachten könnten. Das muss ich Ihnen wirklich einmal sagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Heiner Bartling [SPD]: Eine Unverschämtheit ist das! Sie sollten sich als Ministerpräsident schämen! Sie sollten sich wirklich schämen! - Weitere Zurufe - Unruhe)

Die Art und Weise, wie Sie mit Menschen in Niedersachsen umgehen, den engagierten Lehrern und den engagierten Schülern - - -

(Heiner Bartling [SPD]: Da liegen die Nerven blank bei diesem Herrn! - Detlef Tanke [SPD]: „Haufen“ ist hier gesagt worden! Was glauben Sie, was Hauptschüler von Ihnen denken, wenn sie „Haufen“ hören? - Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Ministerpräsident, darf ich kurz unterbrechen? - Herr Kollege Tanke, es kann sein, dass Ihnen die Antworten hier nicht passen. Aber Sie dürfen den Ablauf der Plenarsitzung hier nicht durch Ihre Zwischenbemerkungen stören. Sie haben nachher auch die Möglichkeit, sich hier zu Wort zu melden. - Ich bitte nun den Ministerpräsidenten, mit seinen Ausführungen fortzufahren.

**Christian Wulff, Ministerpräsident:**

Wie soll ein Schüler oder eine Schülerin der Felix-Nussbaum-Hauptschule in Walsrode, an die 436 Schülerinnen und Schüler gehen, die Fragestellung einer Abgeordneten des Niedersächsischen Landtags verstehen, dass wir über eine Schulform reden, an die keiner geht? Es ist gerade gesagt worden: und keiner geht hin. - An die Hauptschule Walsrode gehen 436 Schülerinnen und Schüler. Sie haben ebenso den Schutz des Parlaments verdient.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Schülerinnen und Schüler haben es nicht verdient, dass auf ihrem Rücken und zu ihren Lasten Klamauk gemacht wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Heiner Bartling [SPD] meldet sich zur Geschäftsordnung)

Wir haben Hauptschulen in Georgsmarienhütte und an anderen Orten, etwa im Emsland, wo sich die örtliche Wirtschaft - der Mittelstand, die Kreishandwerkerschaft - um jeden einzelnen Schüler dieser Schulen kümmert, damit sie einen möglichst guten Bildungsweg beschreiten. Dass es in bestimmten Städten, in denen Sie politisch den größten Einfluss haben, inzwischen eine Debatte gibt, in der sich kaum noch jemand außer uns hinter die Hauptschule stellt, das bestreite ich nicht. Deswegen gibt es dort auch kaum noch die Hauptschule. Aber in weiten Teilen des Landes gibt es eine erfolgreiche Hauptschularbeit. Wir lassen diese Schulen nicht im Stich und nicht im Regen stehen.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Welche Frage beantworten Sie eigentlich? Sie missbrauchen die Geschäftsordnung! Sie halten hier Reden, gehen aber nicht auf die Fragen ein!)

Nun zu der Frage: Es gibt unterschiedliche Formen von Schulversuchen, und es gibt auch eine begrenzte Zahl von Schulversuchen. Beides ist typisch für einen Versuch, um den jeweiligen Ausgang zu bewerten und zu evaluieren und dann daraus Konsequenzen zu ziehen. Deswegen kann im Lande die Ministerin bzw. die Landesregierung nicht jeden beantragten Versuch zu jeder Zeit und in jeder Zahl bewilligen. Wir wollen mit den Schulversuchen - deswegen heißt es „Versuch“ - Erfahrungen sammeln, um anschließend bestimmte erfolgreiche Versuche mit der Kooperation von Haupt- und Realschulen, mit jahrgangsübergreifendem Unterricht möglicherweise flächendeckend auf das Land auszuweiten. Das ist der Sinn und Zweck von Schulversuchen. Deswegen kommt es gelegentlich auch zur Ablehnung beantragter Schulversuche.

Aber die Offenheit dieser Regierung, unterschiedliche Wege in diesem Land zu gehen und dabei die jeweilige örtliche Situation zu berücksichtigen, beweisen wir gerade im Landkreis Schaumburg durch die Zulassung mehrerer Gesamtschulen sowie in der Landeshauptstadt Hannover, in der das Regelschulsystem des Landes ohnehin so gut wie nicht aufrechterhalten ist. An dieser Flexibilität wird diese Regierung festhalten, weil es uns um die Schüler, Eltern und Lehrer geht und nicht um Ideologie in der Bildungspolitik.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP - Lachen bei der LINKEN - Hans-Henning Adler [LINKE]: Es geht Ihnen um Ideologie!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Mir liegen Wortmeldungen zur Geschäftsordnung vor. Da ich vermute, dass hier gegebenenfalls kritisiert werden soll, dass die eine oder andere Antwort nicht durch die Fragestellung abgedeckt ist, bitte ich, die Fragestellung unter Tagesordnungspunkt 14 b zu verinnerlichen: „Wie soll kleinen Haupt- und Realschulen und alleinstehenden Hauptschulstandorten insbesondere im ländlichen Raum dauerhaft geholfen werden?“

**Zur Geschäftsordnung** erteile ich dem Kollegen Bartling von der SPD-Fraktion das Wort.

**Heiner Bartling (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich halte es für eine bisher nicht vorgekommene Unterschämtheit eines Regierungsgliedes, eines Regierungschefs,

(Zurufe von der CDU: Hey, hey!)

eine Fraktion in diesem Landtag als „Haufen“ zu beschimpfen.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Wer sich solche Entgleisungen erlaubt,

(Oh! bei der CDU)

bei dem müssen die Nerven schon blank liegen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Lachen bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, auch im Hinblick auf das, was hier in der Fragestunde wieder festzustellen war, dass nämlich Regierungserklärungen abgegeben wurden, beantrage ich eine Sitzung des Ältestenrates heute in der Mittagspause.

(Starker Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zur Geschäftsordnung erteile ich der Abgeordneten Frau Helmholt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Ursula Helmhold (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu den verbalen Entgleisungen des Ministerpräsidenten hat Herr Bartling hier ausreichend vorgetragen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass ich es wirklich unerträglich finde - das ist in dieser Debatte eben wieder einmal deutlich geworden -, was es eigentlich bedeutet, was hier in der Geschäftsordnung zu den Dringlichen Anfragen von den Mehrheitsfraktionen beschlossen worden ist.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN,  
bei der SPD und bei der LINKEN)

Das Parlament wird gegängelt und stranguliert. Wir sind darauf angewiesen und werden auch darauf hingewiesen - das war heute im Fall von Frau Heiligenstadt ganz deutlich -: Wir dürfen keine Vorbeurteilungen mehr machen, wir dürfen nur präzise fragen, wir dürfen die Fragestellung nicht ausweiten. Alles das darf das Parlament nicht - das ist aber der eigentliche Herrscher in diesem Saal.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN,  
bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Regierung kann aber machen, was sie will. Sie kann hier Regierungserklärungen abgeben. Ich finde das unglaublich. Das Protokoll dieser Sitzung wird beweisen, was das für eine Regelung ist.

(Starker, anhaltender Beifall bei den  
GRÜNEN, bei der SPD und bei der  
LINKEN - Glocke des Präsidenten)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile der Abgeordneten Flauger von der Fraktion DIE LINKE das Wort zur Geschäftsordnung.

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun wissen wir alle, dass es nach der Geschäftsordnung des Landtages nicht möglich ist, Mitgliedern der Regierung Ordnungsrufe zu erteilen. Insofern können sich Mitglieder der Regierung hier im Prinzip auch alles erlauben, rein juristisch betrachtet. Sie tun das offensichtlich auch. Ich finde, für Parteien, die das Wort „demokratisch“ in ihrem Namen führen - das gilt sowohl für die FDP als auch für die CDU -, ist es eine Schande,

(Zurufe von der CDU: Das müssen gerade Sie sagen!)

dass sie demokratisch gewählte Fraktionen in diesem Parlament in dieser Art und Weise - wie eben im Fall der SPD und bei anderer Gelegenheit bei der LINKEN geschehen - behandeln. Das ist eine Sauerei.

(Starker Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und bei den GRÜNEN - Lachen bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: Was können die Schweine dafür?)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, ich darf aber darauf hinweisen, dass der Begriff „Sauerei“, den Sie eben verwendet haben, zumindest zu kritisieren ist.

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Ich nehme diese Kritik zur Kenntnis.

Ich appelliere deshalb an das Präsidium dieses Landtages, sich zu überlegen, wie sichergestellt werden kann, dass in diesem Parlament halbwegs vernünftig miteinander umgegangen wird - auch durch Regierungsmitglieder.

(Oh! bei der CDU)

Ich möchte gerne an den Zeitungsartikel erinnern, in dem angekündigt wurde, dass Herr Dinkla gerne die Fraktionsvorsitzenden zu einem Gespräch über dieses Thema einladen möchte. Dazu sind wir gerne bereit.

Ich rege an, dass die Oppositionsfraktionen überlegen, ob sie nicht einen Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung einbringen wollen, in dem festgehalten wird, dass einleitende Bemerkungen auch für Mitglieder der Regierung bei der Beantwortung von Fragen gestrichen werden, um die Effizienz der Arbeit dieses Parlaments zu steigern.

(Lebhafter Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile dem Abgeordneten Dr. Althusmann das Wort zur Geschäftsordnung.

**Dr. Bernd Althusmann (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf nur feststellen: Die Leitung der Sitzungen des Parlaments obliegt dem Präsidenten und dem Präsidium. Ich finde, das wird ganz hervorragend gemacht. Es gibt keinerlei Anlass für uns, daran in irgendeiner Form Kritik zu üben.

Ich darf im Übrigen sagen, dass es ein in der Verfassung verbrieftes Recht der Landesregierung ist, dass sie hier jederzeit umfassend, umfänglich, nach Recht und Gesetz unterrichten darf.

Frau Flauger, das mögen Sie vielleicht aus alter Vergangenheit so nicht mehr erinnern.

(Oh! bei der LINKEN)

Es mag vielleicht bei Ihnen, in Ihrem System noch so eine Möglichkeit gegeben haben. Aber bei uns gibt es das nicht. Das ist eine demokratische Spielregel. Aber das werden auch Sie noch lernen.

(Beifall bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Halten auch Sie sich daran! - Detlef Tanke [SPD]: Herr Wulff ist mit Lernen dran!)

- Herr Tanke, Sie habe ich eigentlich schon seit gestern bei mir ganz oben auf der Liste.

(Heiterkeit - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Die nach oben offene Althussmann-Liste!)

Meine Damen und Herren, die Opposition bekommt die Antworten, die sie verdient hat. In der Regel korreliert das mit Ihren Fragen, die so dramatisch schlecht sind. Wenn Sie meinen, der Ministerpräsident dürfe das so nicht gesagt haben, dann sage ich Ihnen - ich darf das sagen -: So, wie Sie sich hier heute Morgen und aufführen, bei einer ernst zu nehmenden Dringlichen Anfrage, wie es mit den Hauptschulen in Niedersachsen weitergeht, sie nämlich kaputt zu reden, sie kaputt zu machen: Das ist die Unmöglichkeit. Das ist wirklich hordenartig, so wie Sie sich hier benehmen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Auch wenn Ihnen die Antworten nicht passen, auch wenn Ihnen die Antworten unangenehm sind, Frau Heiligenstadt: Ich halte es für einen Missbrauch der Geschäftsordnung

(Zurufe von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

und des Fragerechts des Parlaments, wie Sie versuchen, ein Thema zu instrumentalisieren, nur um es in Ihrem Sinne in irgendeiner Form politisch herabwürdigen zu können. Das ist nicht in Ordnung. Deshalb wird es aus unserer Sicht heute auch keine Ältestenratssitzung geben. Wir sehen keine Notwendigkeit dafür, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der SPD: Dann tagen wir ohne euch!)

Es wäre sehr sinnvoll, wenn Sie jetzt wieder zur Tagesordnung zurückkommen und sich vielleicht einmal auf Ihre Frage konzentrieren würden.

(Zurufe von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Sollten Sie es wirklich ernst meinen mit Ihrem Thema, sollten wir uns ernsthaft damit auseinandersetzen. Aber Sie müssen schon damit leben, dass Ihnen die Landesregierung entsprechende Antworten gibt.

Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege Bode möchte ebenfalls zur Geschäftsordnung sprechen.

#### **Jörg Bode (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Helmhold, Herr Bartling, ich bin der Fragestunde bisher sehr interessiert gefolgt und habe festgestellt, dass von Ihrer Seite am Anfang immer die Kritik kam, Herr Jüttner, dass die Antworten nicht ausreichend gewesen seien, dass ausweichend geantwortet worden sei, dass sie nicht konkret gewesen seien. Nachdem diese Kritik gekommen ist, ist es ja erstaunlich, dass es Ihnen auch nicht gefällt, wenn der Ministerpräsident auf die Frage, die Sie ihm gestellt haben, umfassend antwortet.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN: Nein!)

Herr Bartling, Sie kennen die Geschäftsordnung. Wenn Sie hier eine intensive Debatte und Aussprache hätten haben wollen, hätten Sie einen Entschließungsantrag stellen sollen. Dann hätten wir eine Diskussion gehabt - und keine Frage. Wenn Sie eine Frage stellen, Herr Bartling, dann sollten Sie bessere Nachfragen stellen, dann bekommen Sie auch andere Antworten. Mir hat sie jedenfalls hervorragend gefallen.

Herr Bartling, zum Schluss zu der Formulierung, dass der Ministerpräsident Sie unzutreffend titulierte habe.

(Heiner Bartling [SPD]: Eine unverschämte Entgleisung!)

- „Unverschämte Entgleisung“ haben Sie das genannt. Herr Bartling, es gibt das gute Sprichwort: Wer im Glashaus sitzt, der sollte nicht mit Steinen werfen. Wissen Sie, Herr Bartling, wer wie Sie - ich zitiere einmal - die CDU-Landtagsfraktion als „Schnöseltruppe“

(Zustimmung bei der SPD)

bezeichnet, der darf sich über einen „Haufen“ nicht beschweren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege Bartling, Sie haben vorhin den Antrag gestellt, diesen Punkt in einer Sondersitzung des Ältestenrats zu behandeln. Ich sehe diese Dringlichkeit für heute nicht, möchte aber gerne zusagen, Ihr Anliegen bei der nächsten Sitzung des Ältestenrates zu berücksichtigen.

(Wolfgang Jüttner [SPD] und Uwe Schwarz [SPD]: Über den Antrag wird hier abgestimmt!)

Ich würde jetzt mit den Zusatzfragen zur Dringlichen Anfrage fortfahren.

(Heiner Bartling [SPD]: Wir haben einen Antrag gestellt! - Gegenruf von Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Er hat doch gesagt, er sieht die Notwendigkeit im Moment nicht!)

- Ich habe das als Angebot an Sie betrachtet. Wenn Sie aber darauf bestehen, dass das ein offizieller Antrag ist, über den abgestimmt werden soll,

(Zurufe von der SPD: Ja!)

dann stelle ich den Antrag hiermit zur Abstimmung. Wer diesem Antrag auf Sondersitzung des Ältestenrates seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das Letzte war die Mehrheit. Damit ist Ihrem Antrag nicht gefolgt worden.

Ist das so weit korrekt? - Gut, dann fahre ich in der Reihe der mir vorliegenden Wortmeldungen fort. Das Wort hat jetzt der Kollege Borngräber von der SPD-Fraktion zu einer Zusatzfrage.

(Unruhe)

- Ich darf darum bitten, dass hier im Plenarsaal etwas mehr Ruhe einkehrt, damit die Redner ihre Fragen hier vorne in Ruhe vortragen können und auch Gehör finden.

**Ralf Borngräber (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, wem ich mich zuwenden soll,

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Der Landesregierung! - Weitere Zurufe von der CDU)

dem Herrn Ministerpräsidenten oder der Frau Kultusministerin.

(Zustimmung bei der SPD - Widerspruch bei der CDU und bei der FDP - Jörg Bode [FDP]: Das war schon die erste Frage! - Unruhe)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Einen Moment, bitte! - Wir können die Sitzung auch kurzfristig unterbrechen. Ich lege Wert darauf, dass jetzt Ruhe im Plenarsaal einkehrt und wir die Debatte ganz geordnet weiterführen können.

Eine Antwort an Sie, Herr Kollege: Die Landesregierung kann frei entscheiden, wer die Zusatzfragen beantwortet.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Das war vorhin aber schon die erste Frage!)

**Ralf Borngräber (SPD):**

Angesichts der Tatsache, Herr Ministerpräsident Wulff, dass immer mehr Hauptschulen schließen, seit Sie Ihr Hauptschulprofilierungsprogramm fahren - das können Sie detailliert in der Drucksache 377 nachlesen -, frage ich Sie: Ist nach Meinung der Landesregierung das, was in Schleswig-Holstein von Schwarz-Rot begonnen wurde, nämlich die Schaffung von Regionalschulen, auch ein Modell für Niedersachsen?

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Borngräber, diese Landesregierung schließt keine Hauptschule. Das will ich zuallererst einmal feststellen.

(Zustimmung bei der CDU)

Zum Zweiten: Das Modell Regionalschule ist kein Modell für Niedersachsen.

(Zuruf von der SPD: Noch nicht!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Korter von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Ina Korter (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Landesregierung die Hauptschulen fünf Jahre lang so gestärkt hat, dass sich die Anmeldezahlen in den fünften Klassen inzwischen halbiert haben

(Zustimmung bei den GRÜNEN und von Kreszentia Flauger [LINKE])

und zahlreiche Schulstandorte geschlossen werden müssen oder von der Schließung bedroht sind - die Ministerin hat ja gesagt, es wird keine einzige geschlossen - ,

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Sie hat gesagt, sie schließt keine!)

frage ich die Landesregierung: Plant die Landesregierung, die in § 106 des Schulgesetzes vorgesehenen Einschränkungen der organisatorischen und pädagogischen Zusammenarbeit von Hauptschulen mit Gymnasien sowie Gesamtschulen aufzuheben, um Schulstandorte zu erhalten?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Liebe Frau Korter, ich habe in der Beantwortung der Dringlichen Anfrage schon dargestellt, dass wir im Rahmen der Erlasse regional und einzelfallbezogen zusätzliche Möglichkeiten schaffen, um Angebote zu stabilisieren und die Kooperation auszuweiten. So werden wir auch weiterhin vorgehen. Ich bin ganz sicher, dass die Maßnahmen, die wir zur Stärkung der Hauptschulen durchgeführt haben, fruchtbringend sein werden.

Der Ministerpräsident hat darauf hingewiesen, dass wir die Abbrecherquote in den vergangenen Jahren gesenkt haben. Wenn sich das bei den Eltern herumpricht, wenn sie sehen, welche spezifische Förderung die Schülerinnen und Schüler dort erhalten, dann - da bin ich sicher - werden diese Bemühungen auch fruchtbringend sein.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Prinzip Hoffnung!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Reichwaldt von der Fraktion DIE LINKE.

**Christa Reichwaldt (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie erklärt sich die Landesregierung, dass die Anmeldezahlen für die Hauptschulen trotz der intensiven Bemühungen, die Hauptschulen zu stärken - dies hat der Herr Ministerpräsidenten eben ausgeführt -, ständig sinken?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Das Sinken der Anmeldezahlen an den Hauptschulen hat auch etwas mit dem demografischen Wandel zu tun.

(Lachen bei der SPD)

Auf der einen Seite wirkt sich der demografische Wandel auf die Schülerzahlen aus; auf der anderen Seite hat sich auch das Anwahlverhalten verändert. Das ist völlig klar, das ist überall im Land zu sehen.

(Lothar Koch [CDU]: Genau das sind die Antworten! - Zurufe von der SPD)

Wir haben im Jahre 2003 mit unserer Schulreform den Schalter umgelegt, um mehr Qualität in die Schullandschaft hineinzubringen. Wir haben mehr Lehrer eingestellt und sehr viele Maßnahmen ergriffen. Aber man kann nicht den Schalter umlegen und davon ausgehen, dass der Erfolg schon im nächsten Jahr sichtbar wird, sondern so etwas muss sich entwickeln. Es hat sich auch schon entwickelt, sonst hätten wir beim Bildungsmonitor nicht diesen großen Sprung nach vorne gemacht. Niedersachsen hat einen größeren Sprung gemacht als jedes andere Land.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Weitere Wortmeldungen zu Tagesordnungspunkt 14 b liegen mir nicht vor.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14 c** auf:

**Dichtung und Wahrheit bei der Unterrichtsversorgung** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/455

Die Anfrage wird eingebracht von der Kollegin Korter von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Ina Korter (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Eltern besorgt über Unterrichtsausfall“, titelte die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* am 11. September 2008, und die *Wolfsburger Nachrichten* berichteten am gleichen Tag über erboste Reaktionen von Eltern und Lehrern angesichts gravierender Unterrichtsausfälle.

Nach einem Leseraufruf hatten sich nach Angaben der HAZ viele Schülerinnen und Schüler und Eltern mit Beschwerden gemeldet. Unter anderem falle in einer 9. Klasse am Gymnasium in Langenhagen der Physikunterricht aus, und es klafften im Stundenplan der 5. Klasse erhebliche Lücken. Statt der vorgesehenen 34 Wochenstunden stünden nur 26 bis 32 Stunden im aktuellen Stundenplan, und auch davon falle noch einiges kurzfristig aus. In der 6. Klasse an der Käthe-Kollwitz-Schule gebe es nur 26 statt 30 Pflichtstunden, Biologie werde wegen Lehrermangels nicht unterrichtet. In der 6. Klasse der Gerhardt-Hauptmann-Realschule gebe es keinen Physik-, Chemie- und Musikunterricht, und schon in der 5. Klasse sei Chemie komplett ausgefallen. Am Georg-Büchner-Gymnasium in Letterfänden selbst in der 10. Klasse, die als erste nach zwölf Jahren das Abitur ablegen muss, nur zwei von vier Stunden Mathematik statt.

Auch aus Wolfsburg gibt es zahlreiche Klagen. Am Theodor-Heuss-Gymnasium würden im Herbst zwei Lehrkräfte ausfallen, am Gymnasium Kreuzheide gebe es Ausfälle aufgrund von Mutterschutz und Elternzeit im Umfang von vier Stellen, und es gebe keine Biologie- und Chemielehrer, berichteten die *Wolfsburger Nachrichten* am 11. September 2008.

Trotz landesweiter Unterrichtsausfälle hat das Kultusministerium aus dem Kultushaushalt 2008 20 Millionen Euro als nicht verbrauchte Mittel an den Finanzminister zurückgegeben. „Das ist doch paradox“, klagt dazu die Vorsitzende des Stadtelternrates in Wolfsburg.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Aufgrund des Auslaufens der Lehrerarbeitszeitkontenregelung fehlen bereits im laufenden Schuljahr trotz der Schaffung von 250 zusätzlichen Stellen Lehrerstunden im Umfang von über 300 Stellen. Aufgrund der Altersstruktur der niedersächsischen Lehrerschaft ist in den kommenden Jahren trotz zurückgehender Schülerzahlen mit einem massiven Lehrkräftebedarf vor allem in den Mangelfächern zu rechnen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie stellt sich die Unterrichtsversorgung nach Beginn des Schuljahres 2008/2009 an den verschiedenen Schulformen in Niedersachsen im Vergleich zum Vorjahr dar?
2. Wie will die Landesregierung angesichts der durch die Rückzahlung des Arbeitszeitkontos fehlenden über 300 Stellen weitere Unterrichtsausfälle an den niedersächsischen Schulen vermeiden?
3. Welche Konzepte hat die Landesregierung, um den Lehrbedarf vor allem in den Mangelfächern zu decken?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Noch nie in der Geschichte Niedersachsens hat es so viele Lehrkräfte an öffentlichen Schulen gegeben wie jetzt. Das will ich zuallererst einmal feststellen. Es sind 84 000.

(Beifall bei der CDU)

Auch zum 18. August 2008 wurden trotz insgesamt sinkender Schülerzahlen erneut alle frei werdenden Lehrstellen wieder besetzt und über 2 100 junge Lehrkräfte neu eingestellt.

(Zustimmung von Ursula Körtner  
[CDU])

Der Schwerpunkt liegt dabei mit gut 950 Einstellungen beim Lehramt an Gymnasien, weil durch den verstärkten Übergang an die Gymnasien hier die Anzahl der Schülerinnen und Schüler weiter zunimmt. Das ist ja auch gewünscht. Das ist die Einstellungspraxis in Niedersachsen. Auf diese Einstellungspraxis hat die in der Anfrage zitierte Korrektur des Personalkostenbudgets um 20 Millionen Euro im Gegensatz zu dem, was Herr Jüttner gestern gesagt hat, keinerlei Auswirkungen.

(Zustimmung bei der CDU)

Es gehen keine Lehrerstellen verloren, und auch die Unterrichtsversorgung wird hierdurch nicht negativ berührt. Die zitierte Veränderung des Budgets führt nicht zu einer Veränderung des Beschäftigungsvolumens, sondern trägt lediglich der veränderten Altersstruktur der Lehrerschaft Rechnung. Grund sind die seit 2003 vorgenommenen rund 15 000 Neueinstellungen. Aufgrund der Besoldungsentwicklung haben junge Lehrkräfte einen geringeren Verdienst als ältere. Hierdurch kam es zu der in Anbetracht des Gesamtvolumens von 3,3 Milliarden Euro leichten Abweichung im Personalkostenbudget, die jetzt korrigiert wurde. Die 20 Millionen Euro tragen im Übrigen in den nächsten Jahren auch dazu bei, die Auszahlung der Arbeitszeitkonten sicherzustellen. Wer dieses Geld anders verplanen möchte, der muss auch sagen, wie er die enorme Hypothek der zehn Jahre alten Arbeitszeitkonten tatsächlich bewältigen will.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: So ist es!  
Das wird immer vergessen!)

Aufgrund des geschilderten hohen Umfangs an Neueinstellungen stellt natürlich die Auswahl geeigneter Lehrkräfte und deren regionale Zuordnung insbesondere beim Lehramt an Gymnasien eine große Herausforderung dar und verlangt zugleich eine unglaubliche Leistung der Landesschulbehörde und der Schulen.

(Zustimmung bei der CDU)

Da ist es auch kein Wunder, dass es sich gerade zu Beginn eines Schuljahres an der einen oder anderen Stelle wirklich im wahrsten Sinne des Wortes noch zurechtrucken muss; denn die Situation stellt sich in der Regel vor Ort oft anders dar als noch in der Prognose zum Ende des letzten Schuljahres. Da müssen wir eben noch nachsteuern.

(Ursula Körtner [CDU]: Das war immer so!)

Die Landesregierung kann einer Schule entsprechend ihrem angemeldeten Bedarf zwar Lehrerstellen zuweisen. Sie kann ihnen jedoch nicht Lehrkräfte zuweisen. Ob eine ausgeschriebene Stelle besetzt werden kann, hängt davon ab, ob dem fächerspezifischen Bedarf entsprechend ausgebildete Lehrkräfte vorhanden sind, ob sie sich bewerben und ob sie auch bereit sind, in allen Regionen die Stellen tatsächlich anzunehmen.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Genauso ist es!)

Gerade an Gymnasien ist es schwierig, Lehrkräfte insbesondere für die sogenannten Mangelfächer wie z. B. Latein, Physik und evangelische Religion zu gewinnen. Deshalb stehen die Schulen vor der Herausforderung, durch einen geschickten Lehrereinsatz den Pflichtunterricht sicherzustellen. Das ist z. B. möglich, indem Lehrkräfte, die in Mangelfächern und anderen Fächern ausgebildet sind, vorwiegend in Mangelfächern unterrichten. Unvorhergesehene Erkrankungen von Lehrkräften werden jedoch immer wieder auftreten.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das glaube ich einfach nicht! - Gegenruf von Ursula Körtner [CDU]: Das war aber immer so!)

Dann müssen entsprechende Vertretungskonzepte entwickelt werden.

(Zuruf von Ursula Helmhold [GRÜNE])

- Hören Sie jetzt bitte erst einmal zu! Danach können Sie die Fragen stellen.

Sollte eine lokale Lösung nicht umsetzbar sein, wird die Landesschulbehörde gemeinsam mit der Schule nach anderen Lösungen suchen und diese auch entwickeln. Für diese Fälle hat die Landesregierung im Haushaltsjahr 2008 mehr Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt, als im letzten Jahr 2007 tatsächlich erforderlich waren. Sollte darüber hinaus noch ein Mehrbedarf entstehen, werden wir die notwendigen Mittel für Vertretungskräfte auch vorhalten.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Allerdings - das will ich an dieser Stelle durchaus nicht verhehlen - wird es auch im Bereich der Vertretungslehrkräfte in den Mangelfächern aus den bereits genannten Gründen immer wieder zu Engpässen kommen.

(Ursula Körtner [CDU]: Aber nicht nur in Niedersachsen!)

Ich biete aber gern an, dass mein Haus jedem Einzelfall nachgehen wird. Zu diesem Zweck haben wir ein Servicetelefon eingerichtet - ich sage es hier noch einmal -, das seit dem 21. August 2008 wochentags unter der Telefonnummer 0511-1207216 zu erreichen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich hätte mich gefreut - das lassen Sie mich an der Stelle ruhig einmal sagen -, wenn diejenigen, die sich bei dem HAZ-Angebot gemeldet haben - im

Übrigen unter „N.N.“ -, sich vielleicht einmal unmittelbar bei diesem Servicetelefon gemeldet hätten. Dann hätten wir das eine oder andere Problem, dem wir bereits nachgegangen sind, sicherlich inzwischen schon lösen können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dies vorausgeschickt, beantworte ich namens der Landesregierung die Fragen im Einzelnen wie folgt:

Zu 1: Die Erhebung der Unterrichtsversorgung erfolgte mit Stichtag 4. September 2008. Derzeit werden alle Meldungen der Schulen von der Landes-schulbehörde geprüft. Erst danach - das ist genauso wie in den vergangenen Jahren - wird es möglich sein, die Unterrichtsversorgung nach Beginn des Schuljahres 2008/2009

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Wissen Sie denn nicht, wie viele Lehrer Sie abgeordnet haben?)

an den verschiedenen Schulformen in Niedersachsen im Vergleich zum Vorjahr wirklich valide darzustellen. - Auf Ihre Frage komme ich nachher noch zurück. - Dabei ist immer wieder festzustellen - das möchte ich an der Stelle auch sagen -, dass die durchschnittliche Unterrichtsversorgung eine statistische Zahl ist. Das war sie in den Jahren 2003 und 2002 - da lag sie bei 97 %, meine Damen und Herren - ebenso wie im Jahre 2008, in dem sie bei 100 % liegt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die konkreten Verhältnisse vor Ort sind entscheidend, und darum kümmern sich die Schulleitungen gemeinsam mit der Landesschulbehörde mit Unterstützung des Kultusministeriums.

Zu 2: Der Mehrbedarf durch das Ende der Arbeitszeitkonten wird durch zusätzliche Einstellungen und durch die Inanspruchnahme der flexiblen Möglichkeiten im Rahmen der Verordnung über die Arbeitszeit von Lehrkräften komplett kompensiert.

Zu 3: Die Landesregierung verfügt über ein ganzes Maßnahmenbündel. Zum Beispiel wird den am Lehrerberuf interessierten Hochschulabsolventen in den Mangelfächern die Möglichkeit gegeben, als sogenannte Quereinsteiger in den Schuldienst eingestellt zu werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Sie können entweder den Vorbereitungsdienst absolvieren und das Examen ablegen, um dann als Beamte eingestellt zu werden, oder sie können als Angestellte direkt in den Schuldienst eingestellt werden.

Darüber hinaus können Lehrkräfte für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen auch an Gymnasien eingestellt werden. Außerdem werden für befristete Personalmaßnahmen wie die Beschäftigung von nebenberuflichen Lehrkräften oder auch für die Bezahlung von Mehrarbeit Mittel bereitgestellt. Das heißt nichts anderes als „Geld statt Stelle“. Wenn nämlich eine Stelle nicht besetzt werden kann, bekommen die Schulleitungen die Mittel in die Hand. Ferner wirbt die Landesregierung durch das Hervorheben der besonders günstigen Einstellungschancen in den Mangelfächern für den Lehrerberuf. Die Zahl der Ausbildungsplätze für Lehrkräfte mit dem Lehramt an Gymnasien wird zum 1. Februar 2009 um weitere 250 Stellen erhöht. Die Landesregierung plant, das Sonderkontingent bei der Einstellung in den Vorbereitungsdienst für Bewerberinnen und Bewerber mit studiertem Mangelfach von derzeit 10 auf 20 % auszuweiten.

**(Vizepräsidentin Astrid Vockert  
übernimmt den Vorsitz)**

Einen weiteren Beitrag zur Sicherstellung der Unterrichtsversorgung leisten die Absolventinnen und Absolventen des Vorbereitungsdienstes, die ohne Beschäftigungslücke vom Vorbereitungsdienst in den Schuldienst wechseln. Durch die Einbeziehung dieser Absolventinnen und Absolventen in das jeweilige Einstellungsverfahren erhalten die Lehrkräfte bis zu sechs Monate vor dem Ende der Ausbildung eine Einstellungszusage hier in Niedersachsen und werden damit für unseren Schuldienst gesichert.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -  
Lothar Koch [CDU]: Sehr gut! Keine weiteren Fragen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Nein, Herr Kollege Koch. Die nächste Zusatzfrage wird von Frau Kollegin Flauger von der Fraktion DIE LINKE gestellt. Bitte schön!

(Lothar Koch [CDU]: Es war doch alles beantwortet!)

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie erklärt die Landesregierung den Widerspruch zwischen ihren im Wahlkampf und auch jetzt dauernd getätigten Aussagen - sie lege einen Schwerpunkt auf die Bildung; es gehe um mehr Arbeitsplätze, mehr Bildung und mehr Sicherheit; kein Kind dürfe zurückbleiben; alle Kinder müssten gleiche Bil-

dungschancen haben, unabhängig von den Einkommensverhältnissen der Eltern -

(Lothar Koch [CDU]: Richtig!)

auf der einen Seite und ihrer permanenten Weigerung, die bestehenden Missstände zur Kenntnis zu nehmen, die auch hier wieder in den Fragen geschildert wurden, und diese abzustellen, auf der anderen Seite? Wie erklären Sie diesen Widerspruch?

(Ursula Körtner [CDU]: Das ist albern!  
- Karl-Heinz Klare [CDU]: Sie haben Wahrnehmungsschwierigkeiten; es gibt keinen Widerspruch! - Gegenruf von Kreszentia Flauger [LINKE]: Sie sehen gar keine Missstände! Das ist das Problem!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die Landesregierung antwortet Ministerin Heister-Neumann. Bitte!

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sehr geehrte Frau Flauger, zwischen den Aussagen der Landesregierung und der Realität gibt es keine Widersprüche.

(Beifall bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das sieht man am Haushalt!)

Wir haben kontinuierlich in Bildung in Niedersachsen investiert. Wir haben die Bildungsausgaben gesteigert. Wir haben zusätzliche Lehrereinstellungen durchgeführt. Wir haben die Stundentafeln erhöht. Wir haben die Abbruchquote verringert. Wir haben die Anzahl der Zurückstellungen vom Schulbesuch zurückgeführt. Meine Damen und Herren, wir sind voll im Plan und sind sehr gut drauf.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Limburg von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte!

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Angesichts der Ausführungen der Ministerin zur annähernd 100-prozentigen Unterrichtsversorgung frage ich die Landesregierung, wie sie sich erklären kann, dass viele Schulen über eine Unterrichtsversorgung von 95 % und weniger klagen, so die Helene-

Lange-Schule in Hannover mit 95 % und das Kurt-Schwitters-Gymnasium in Hannover mit 94,6 %,

(Heinz Rolfes [CDU]: Das wurde zehnmal erläutert! Das hat er nicht verstanden! - Lothar Koch [CDU]: Das wurde eben gerade erläutert! Vor zehn Jahren waren 95 % spitze!)

und dass an vielen Schulen einzelne Schulfächer über das ganze Schuljahr ausfallen müssen, und ob es nur an der Unfähigkeit der Schulleitung liegt, das alles irgendwie mit den vorhandenen Lehrstellen zurechtzurückeln.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Limburg. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Herr Limburg, zur Erläuterung des Verfahrens: Zum Ende des vergangenen Schuljahres haben die Schulleitungen ihre Bedarfe angemeldet. Vor dem Hintergrund dieser Bedarfe organisieren wir landesweit die Zurverfügungstellung von Lehrkräften. Ich sagte eingangs schon: Wir haben so viele Lehrkräfte, wie wir sie in Niedersachsen noch nie gehabt haben. Das orientieren wir an dem gemeldeten Bedarf der Schulen.

Jetzt beginnt das neue Schuljahr. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen; ich kann ja nicht jeden einzelnen Fall aus dem ganzen Land hier erörtern. Ich habe ein Gymnasium besucht, das nach unserer Darstellung und nach der Prognose 100 % Unterrichtsversorgung hatte. Dann hörte ich, man habe tatsächlich keine 100 %, sondern etwas über 97 % Unterrichtsversorgung. Ich habe gefragt: Wie kommt das? Sie haben doch die Lehrkräfte zur Verfügung gestellt bekommen. Das müsste doch klappen. - Daraufhin sagte der Schulleiter mir: Ja, Sie haben völlig recht. Eigentlich müsste es gehen. Nur leider haben die Lehrkräfte, die zu mir gekommen sind, einen Antrag auf Teilzeit gestellt. Dieser Antrag auf Teilzeit war vorher nicht bekannt.

(Lothar Koch [CDU]: Jawohl! So passiert es!)

Aber dort ist er dann tatsächlich gestellt worden, und er muss genehmigt werden, mit der Folge, dass die Hälfte der Stunden dieser Lehrer fehlt.

(Lothar Koch [CDU]: So ist die Realität!)

Deshalb habe ich auch gesagt, dass wir derzeit noch keine valide Auskunft über die Unterrichtsversorgung im ganzen Land geben können. Wir müssen an diesen Stellen nachsteuern. Dafür haben wir Kontingente. Deshalb ist die Landesschulbehörde ja auch mit den Schulleitern im Gespräch.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Staudte von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Frau Ministerin, Ihre Formulierung „geschickter Lehrereinsatz“ drängt eine Nachfrage auf, um zu verstehen, was Sie damit meinen: Wie viele Klassen an Gymnasien und Gesamtschulen haben vor dem Hintergrund des Lehrermangels größere Klassenfrequenzen als die eigentlich zugelassenen 30 bzw. 32 Schüler?

(Beifall bei den GRÜNEN - Lothar Koch [CDU]: Das ist eine selbständige Entscheidung der Konferenz! Die Gesamtkonferenz entscheidet, ob sie Klassen teilt oder nicht! - Gegenruf von Miriam Staudte [GRÜNE]: Nein, das muss genehmigt werden!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet die Kultusministerin, Frau Heister-Neumann. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sehr geehrte Frau Staudte, das Problem ist in diesem Zusammenhang nicht die Klassengröße, sondern dass wir in bestimmten Bereichen definitiv nicht in ausreichendem Maße qualifizierten Nachwuchs haben.

Beispielsweise gehört Musik zu den Mangelfächern. Es fällt uns sehr schwer, den Schulen Lehrkräfte für Musik in ausreichender Zahl zur Verfügung zu stellen - weil es sie nicht gibt. Wir haben aber das in unseren Kräften Stehende getan und die Anzahl der Stellen, die für Musiklehrer ausgeschrieben werden, erhöht. Auch ermöglichen wir den Schulen, in Zusammenarbeit mit den Landesmusikschulen auf deren Kräfte zurückzugreifen. Dafür bekommen sie Geld. Auch das hat mit geschicktem Umgang mit den Ressourcen zu tun.

Man kann versuchen, den Schülern auf diesem Wege Musikunterricht zur Verfügung zu stellen.

Es ist also ein Bündel von Möglichkeiten vorhanden, deren Nutzung aber natürlich einen erhöhten Einsatz der Schulleitungen erfordert. Manchmal ist es für sie sehr schwierig, weil sie trotzdem keine Kräfte bekommen.

(Beifall bei der CDU - Miriam Staudte [GRÜNE]: Wie viele Klassen haben mehr als 30 bzw. 32 Schüler? Das war die Frage!)

- Kann ich das nachliefern? - Ja? Ich danke Ihnen.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. Die nächste Zusatzfrage kommt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Korter, Sie haben das Wort.

**Ina Korter (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, vor dem Hintergrund, dass die Landesregierung noch in ihrer Regierungserklärung versprochen hat, durch den demografischen Wandel frei werdende Mittel im Bildungssystem zu belassen, und vor dem Hintergrund, dass wir wissen, dass sehr viele Schulen, gerade Gymnasien und Gesamtschulen, viel zu große Klassen haben - die Zahl wird uns ja noch nachgeliefert -, frage ich Sie: Aus welchem Grund wollen Sie schon jetzt, ohne die tatsächlichen Bedarfe zu kennen - denn die exakte Statistik haben Sie noch nicht -, sagen, 20 Millionen Euro hätten Sie 2008 nicht verbraucht, und diese Mittel an den Finanzminister zurückgeben, obwohl Sie damit die Unterrichtsversorgung verbessern könnten, die Klassen verkleinern könnten, wie versprochen - - -

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Die Frage ist gestellt. Frau Kollegin Korter, Sie fangen jetzt mit weiteren Ausführungen an. Da bin ich sehr konsequent.

(Ina Korter [GRÜNE]: Ich wollte die Frage präzisieren!)

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann!

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Da müsste jetzt der Finanzminister reden!)

**Elisabeth Heister-Neumann**, Kultusministerin:

Nein! Das kann durchaus auch ich beantworten, Herr Jüttner. - Gerade diese 20 Millionen Euro sind ein Beispiel dafür, dass die Ressourcen tatsächlich im Bildungssystem bleiben. Denn diese 20 Millionen Euro werden dazu genutzt - ich hatte das eingangs gesagt -, die Rückzahlung der Stunden aus den Arbeitszeitkonten - als eine Alternative - zu finanzieren.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

- Doch, das stimmt. Ein Teil dieser 20 Millionen Euro wird für die Auszahlung der Mehrarbeit von Lehrern - das ist das Erste - zur Verfügung gestellt, und zum Zweiten haben wir zusätzlich 250 Lehrer eingestellt; auch dorthin fließen diese Gelder. Insofern werden sie tatsächlich für die Bildung genutzt.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: 20 Millionen Euro werden von Herrn Möllring zum Einzelplan 13 abgezogen!)

- Die kommen wieder herein.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Es ist falsch, was Sie erzählen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Fragestellerin ist Frau Heinen-Kljajić von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön!

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Kultusministerin den Studienseminaren angesichts des Lehrermangels angeboten hatte, 650 zusätzliche Stellen für Referendare einzurichten, wir jetzt aber im Haushalt tatsächlich nur noch 250 dieser Stellen abgebildet finden, frage ich die Landesregierung: Hält sie die 250 Stellen für ausreichend, und, wenn ja, wie ist dieser Sinneswandel zustande gekommen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Sie haben das Wort.

**Elisabeth Heister-Neumann**, Kultusministerin:

Zuallererst wollen wir festhalten: Wir haben die Anzahl der Stellen im Vorbereitungsdienst erheblich gesteigert.

(Ursula Körtner [CDU]: Ja!)

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle vortragen, wie sich die Entwicklung der letzten Jahre darstellt. Wir haben im Jahre 1990 2 800 Stellen im Vorbereitungsdienst gehabt, im Jahre 1994 3 230 Stellen, im Jahre 2000 4 090 Stellen, im Jahre 2007 5 410 Stellen. Im Jahre 2009 werden wir 5 660 Stellen im Vorbereitungsdienst haben.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Da müssen Sie auch die demografische Entwicklung mit sehen! - Gegenruf von Lothar Koch [CDU]: Das sind objektive Zahlen! - Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Hör doch mal zu!)

Das heißt, diese Landesregierung hat die Stellen im Vorbereitungsdienst kontinuierlich erweitert. Das ist das Erste.

Das Zweite: Wir benötigen insbesondere auch nach den Feststellungen der Anwahl der einzelnen Schulformen zusätzliche Stellen im Vorbereitungsdienst im Bereich der Gymnasien. Wir benötigen sie nicht in dem Maße bei den Grund-, Haupt- und Realschulen. Deshalb sind wir davon überzeugt, dass wir mit diesem Angebot die Quoten insbesondere auch für die Mangelfächer komplett abdecken können und damit den Schulen Hilfeleistung bringen.

(Lothar Koch [CDU]: Passgenaue Antwort! Es hat noch nie mehr Lehrer im Ausbildungswesen gegeben! - Wolfgang Jüttner [SPD]: Das war eigentlich gar nicht beantwortet!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Poppe von der SPD. Sie haben das Wort.

**Claus Peter Poppe** (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Warum ist trotz der von Ihnen, Frau Ministerin, aufgeführten Maßnahmen wie dem Servicetelefon und vielen anderen keine Entspannung in den Mangelfächern Mathematik, Physik, Chemie, Latein und Musik festzustellen?

Offenbar reichen die bestehenden Maßnahmen nicht aus, und zusätzliche werden gebraucht.

(Lothar Koch [CDU]: Weil die Lehrer in eurer Zeit weggelaufen sind!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Bitte schön!

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Das hat vor allen Dingen damit zu tun, dass zu bestimmten Zeiten nicht ausreichend Lehrer eingestellt wurden und die Aussichten und Perspektiven für die Lehrkräfte schlecht waren.

(Zustimmung von Ursula Körtner [CDU] und von Lothar Koch [CDU])

Das hat auch damit zu tun, dass in einem bestimmten Zeitraum Fächer im Bereich der Naturwissenschaften nicht das Ansehen hatten, wie es heute hoffentlich wieder der Fall ist.

(Beifall bei der CDU - Lothar Koch [CDU]: So ist das!)

Daran, dass das Ansehen besser wird, haben wir allerdings einen großen Anteil.

Wir sind - Gott sei Dank! - immer noch nicht in der Situation, den jungen Menschen vorgeben zu wollen und vorgeben zu dürfen, was sie studieren sollen und was sie dann tatsächlich als Lehrer unterrichten. Wir haben Freiheit der Studienwahl. Wir können nur dafür werben - diese Werbung trägt auch schon Früchte, Herr Poppe -, dass mehr junge Menschen genau diesen Weg in die Naturwissenschaften gehen, weil die Aussichten, nachher hier einen entsprechenden Job zu bekommen, ganz hervorragend sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Heiligenstadt von der SPD. Bitte schön!

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass die Ministerin gesagt hat, von den 20 Millionen Euro, die im Nachtragshaushalt als Einsparung angegeben worden seien, würden bestimmte Beträge für den Ausgleich der Arbeitszeitkonten und für die 250 zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrer eingestellt, frage ich: Im Kultusausschuss wurde uns etwas anderes erzählt, näm-

lich dass 37 Millionen Euro im Budget der Lehrerbildung übrig gewesen seien.

(Björn Försterling [FDP]: Nein, das stimmt nicht! 32 Millionen Euro!)

Davon würden 17 Millionen für das, was Sie gerade genannt haben, eingesetzt. 20 Millionen Euro gingen an den Finanzminister. Wer hat denn nun Recht?

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Wahrscheinlich wieder beide! - Johanne Modder [SPD]: Manche sagen so, und manche sagen so!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Ich habe mich auf die 20 Millionen Euro bezogen, die gestern auch von Herrn Jüttner in der Haushaltsdebatte thematisiert wurden. Diese 20 Millionen - - -

(Wolfgang Jüttner [SPD]: - - - gehen an den MF!)

- Das ist erst einmal völlig in Ordnung.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das haben Sie aber eben bestritten!)

- Nein, das habe ich überhaupt nicht bestritten.

(Zuruf von Wolfgang Jüttner [SPD] - Gegenruf von David McAllister [CDU]: Keine unfairen Tricks!)

Diese gehen an den MF, und der MF stellt sie uns - dankenswerterweise - zum Ausgleich der Arbeitszeitkonten und auch zur Einstellung der 250 Lehrer zur Verfügung.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Nein! - Gegenruf von Karl-Heinz Klare [CDU]: Ist aber so!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Reichwaldt von der Fraktion DIE LINKE. Sie haben das Wort.

**Christa Reichwaldt (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass Frau Ministerin Heister-Neumann eben ausgeführt hat, dass bei der offensichtlich doch anerkannten Unterversorgung Quer-

einsteiger und Quereinsteigerinnen eine große Rolle spielen: Wie stellt die Landesregierung die pädagogische - nicht nur die fachliche - Qualität dieser Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen sicher?

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Bitte schön.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Ich hatte Ihnen in den Eingangsbemerkungen schon dargestellt, dass Quereinsteiger die Möglichkeit haben, nach Abschluss ihres Studiums in den Vorbereitungsdienst zu gehen und das Examen zu machen. Dann haben sie auch eine entsprechende pädagogische Zusatzausbildung. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit des sogenannten Sprint-Studiums. Auch da gibt es Angebote.

(Christa Reichwaldt [LINKE]: Das dauert aber eine Zeit lang!)

Wir machen das, was möglich ist, um die pädagogische Zusatzqualifikation tatsächlich sicherzustellen.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Adler von der Fraktion DIE LINKE.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, wenn das Zurückschieben von ursprünglich für die Unterrichtsversorgung 2008 vorgesehenen 20 Millionen Euro an den Finanzminister nicht zu einer Verschlechterung der bestehenden Situation der Unterrichtsversorgung geführt hat und nur die Minderausgaben der veränderten Altersstruktur der Lehrer zugrunde lagen, warum haben Sie die freien Mittel dann nicht dazu eingesetzt, die Unterrichtsversorgung zu verbessern und die in der Anfrage angesprochenen Probleme konkret zu lösen, statt - wie Sie sich ausgedrückt haben - die Verhältnisse zurechtrucken zu lassen?

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

(Lothar Koch [CDU]: Wiederholung ist die Mutter der Pädagogik!)

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Wir haben alle frei werdenden Lehrerstellen wieder besetzt. Wir haben zusätzlich 250 Lehrer eingestellt.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Das haben Sie schon mal gesagt!)

- Ja, aber Sie haben es vielleicht noch nicht richtig wahrgenommen. - Wir haben alle Stellen wieder besetzt und zusätzliche Stellen geschaffen. Durch eine äußerst flexible Lösung im Rahmen der Arbeitszeitverordnung haben wir zusätzliche Lehrerstunden gewonnen, weil Lehrer sich ihre angesparten Unterrichtsstunden haben auszahlen lassen. Auch da haben wir noch zusätzliche Ressourcen gewinnen können. Wir haben auch durch die demografische Entwicklung eine Entspannung gehabt. Deshalb muss ich an dieser Stelle noch einmal sagen - ich kann es Ihnen nicht ersparen: Wir haben eine gute Lehrerversorgung. Aber - ich sage es ganz deutlich - die rechnerische, statistische Größe über das ganze Land ist das eine. Das andere ist die Vorortsituation. Diese hat auch etwas damit zu tun, dass Lehrer mit den entsprechenden Qualifikationen nicht in jede Region gehen wollen. Da müssen wir nachsteuern, genauso wie im Falle von Erkrankungen, genauso wie beispielsweise im Falle von Mutterschutz. Dafür haben wir ein entsprechendes Kontingent.

Deshalb habe ich gesagt, dass wir jetzt noch nicht valide sagen können, wie sich die Situation tatsächlich z. B. im Oktober/November darstellen wird. Dann aber werden wir es Ihnen sagen können. Ich bin sicher, dass wir eine gute Ausgangsposition haben werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Mangelfachsituation hat im Übrigen nichts mit diesen Daten zu tun, sondern das ist ein grundsätzliches Problem - darauf habe ich hingewiesen -, das sich in den letzten Jahren entwickelt hat

(Lothar Koch [CDU]: Sehr richtig!)

und das sich in den nächsten Jahren positiv anders entwickeln wird. Da bin ich sicher.

(Beifall bei der CDU - Lothar Koch [CDU]: So ist es!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die letzte Zusatzfrage von der Fraktion der SPD stellt Herr Kollege Borngräber. Bitte schön!

**Ralf Borngräber (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe heute Morgen die Zahl von 2 100 Neueinstellungen gehört. Ich möchte betonen: Es handelt sich wohl eher überwiegend um Ersatzstellen. Ich frage Sie, Frau Ministerin Heister-Neumann: Darunter sind ja viele Teilzeitbeschäftigte, von denen Sie eben gesprochen haben. Interessanter ist die Lehrer-Schüler-Relation. Wie sieht diese im Moment beim Gymnasium aus?

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Kollege Borngräber. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Sie haben das Wort.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Ich habe eingangs gesagt, dass wir so viele Lehrer wie nie zuvor haben. Leider Gottes haben wir sehr viel weniger Schüler. Deshalb hat sich die Lehrer-Schüler-Relation insgesamt stark verbessert. Wir haben durch die starke Anwahl des Gymnasiums bei den Gymnasien im Verhältnis zu den anderen Schulformen eine andere Relation; das ist völlig klar. Deshalb haben wir - auch das habe ich eingangs gesagt - gerade bei den Neueinstellungen darauf geachtet, dass wir insbesondere für die Gymnasien einstellen, um dort entgegenwirken zu können. Dies wird uns auch gelingen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich schließe damit diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe jetzt die **Tagesordnungspunkte 15 bis 18** vereinbarungsgemäß zusammen auf:

Zweite Beratung:

**Einsetzung eines 21. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/284 - Beschlussempfehlung des Ältestenrats - Drs. 16/432 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/447

Zweite Beratung:

**Einsetzung eines 21. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/289 - Beschlussempfehlung des

Ältestenrats - Drs. 16/433 - Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/459

Die Beschlussempfehlungen lauten jeweils auf Ablehnung.

Zur Erläuterung darf ich darauf hinweisen, dass der Landtag nach Artikel 27 der Verfassung das Recht und auf Antrag von mindestens einem Fünftel seiner Mitglieder die Pflicht hat, Untersuchungsausschüsse einzusetzen. Die beiden Anträge sind jeweils von einem vertretungsberechtigten Mitglied der Fraktionen unterzeichnet. Das erforderliche Quorum von 31 Unterschriften, die dem Landtag die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Pflicht machten, ist mithin nicht erreicht. Angesichts dessen ist der Landtag frei in seiner Entscheidung über diese Anträge. Ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss wäre folglich vom Landtag nur dann einzusetzen, wenn sich nachher bei der Abstimmung eine Mehrheit dafür fände.

Wir verbinden nach den im Ältestenrat getroffenen Absprachen die Beratung der beiden Anträge auf Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses mit der Beratung der beiden zu diesem Thema vorgelegten Entschließungsanträge:

Erste Beratung:

**Asse II: Täuschungsmanöver beenden, Zuverlässigkeit und Transparenz gewährleisten, gemeinsam Verantwortung übernehmen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/426

Erste Beratung:

**Das Desaster im Atommülllager Asse II bei Wolfenbüttel muss zu weitreichenden Konsequenzen führen!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/427

Von der SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Jüttner zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort. Bitte schön!

(Mitglieder der Fraktion DIE LINKE stellen auf ihren Plätzen Schilder in Form des Buchstabens A auf)

- Ich bekomme gerade den Hinweis - dies habe ich nicht gesehen -, dass wieder Schilder aufgestellt werden. Wir haben dieses Thema bereits einmal diskutiert. Ich möchte Sie bitten, die Schilder zu entfernen. - Herr Kollege Jüttner, Sie können sich

solange wieder setzen. Ich gehe davon aus, dass das einige Minuten dauern wird.

Ich sehe die gelben Schilder noch immer, z. B. hinter dem Herrn Kollegen Adler bei Herrn Kollegen Humke-Focks. Ich bitte Sie darum, diese Schilder von Ihren Plätzen zu entfernen. Vorher lasse ich keine Wortmeldung zu.

(Zustimmung von Ursula Körtner [CDU] - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Die Ordnung des Sitzungssaals liegt bei der Präsidentin! Dem müssen Sie nachkommen! Ansonsten müssten wir den Saal räumen lassen, allerdings nur die rechte Seite!)

Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten, bis die Fraktion DIE LINKE die Schilder entfernt hat.

(Unterbrechung von 10.55 Uhr bis 11 Uhr)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Meine Damen und Herren! Die fünf Minuten sind um. Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen, damit wir unsere Beratungen fortsetzen können.

Ich danke der Fraktion DIE LINKE, dass sie diese Konfliktsituation jetzt aus dem Weg geräumt hat.

(Unruhe)

Ich bitte Sie erneut, sich hinzusetzen, damit wir den Tagesordnungspunkt abarbeiten können. - Herr Jüttner, einen kleinen Moment noch! Die Unruhe ist mir noch zu groß. - Herr Jüttner, Sie haben das Wort.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin gespannt darauf, was morgen über die Asse in den Zeitungen steht und welches die Bilder dazu sein werden. Ich sage für mich dazu: Man kann das „A“ vor sich hinstellen. Man kann es aber auch im Herzen tragen und es zur Messlatte seiner Politik machen. Ich glaube, das Letztere ist vernünftig.

(Beifall bei der SPD - Kreszentia Flauger [LINKE]: Beides ist noch besser!)

Wenn man das mit dem Aufpassen für sich selbst ernst nimmt, ist die Chance, dass die Politik gut wird, mindestens gewachsen. Davon können wir gerade bei diesem Thema miteinander ausgehen.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Vorbereitung auf die heutige Sitzung ist mir eine meiner ersten Umweltausschusssitzungen in die-

sem Landtag im Jahr 1986 in Erinnerung gekommen. Damals gab es einen Antrag zu der Frage, ob das Atomkraftwerk Stade sicher ist, weil eine Schweißnaht dort gefährdet schien. Es gab die Forderung, das Kraftwerk abzustellen.

Im Umweltausschuss gab es eine Vorstellung von Gutachten. Auf der einen Seite hat der TÜV Nord vorgetragen, der dem versammelten Umweltausschuss deutlich gemacht hat, dass das ein zu vernachlässigendes Thema und absolut problemlos sei. Der Betrieb des Kraftwerks sei auf jeden Fall nicht gefährdet. Als zweiter Gutachter hat uns das Öko-Institut aus Freiburg erklärt, dass von dieser Schweißnaht eine große Gefahr ausgehen könnte und dass das Kraftwerk angesichts dessen eigentlich abgeschaltet gehört.

Danach gingen die beiden Gutachter wieder nach Hause. Die Mitglieder des Umweltausschusses waren wieder unter sich und konnten das Thema auf höherem Niveau, aber genauso kontrovers wie vorher weiterdiskutieren. Wir alle hatten miteinander den Eindruck, dass man in der Politik manchmal schon in einer prekären Situation ist; denn wir entscheiden über Dinge, bei denen wir manchmal hoffen, dass wir richtig liegen, bei denen wir oft wissen, wie langfristig die Auswirkungen sind, bei denen wir unter dem Gesichtspunkt von Sicherheit für die Bevölkerung einerseits und Entwicklungschancen für die Gesellschaft andererseits technisch hoch komplizierte Sachverhalte auf ihr Gefährdungspotenzial hin zu bewerten haben, bei denen wir Prognosen und Risiken einschätzen sollen und bei denen auch Interessen abzuwägen haben, die möglicherweise zu bestimmten Forderungen oder Einschätzungen führen. Aus dem Dilemma kommt Politik nicht heraus. Aber man sollte von Zeit zu Zeit daran denken und andere daran erinnern, wie kompliziert und prekär so etwas sein kann und welche Verantwortung damit auch verbunden ist, meine Damen und Herren.

Damit sind wir beim Thema. 1964/65 haben sich damals auf Bundesebene Verantwortliche vor dem Hintergrund, dass es eine prekäre Situation beim Anfall atomaren Mülls gab, hingesezt, und von der Idee bis zum Beginn der Einlagerung im Schacht Asse ist nicht einmal ein Jahr vergangen. Es ist nicht einmal ein Jahr vergangen, um die Idee, wir bräuchten ein atomares Endlager, umzusetzen und den Betrieb dieser Anlage aufzunehmen. Das muss uns heute grotesk vorkommen. In der Tat: Heute würden wir sagen, das ist doch haltlos. Da kann doch eigentlich so gut wie nichts überprüft worden sein, und das mit Stoffen, bei denen wir in der Zwi-

schenzeit eine Vorstellung von dem Gefahrenpotenzial haben.

Aber, meine Damen und Herren, mit dieser Einlagerung ab 1965 sind Tatsachen geschaffen worden. Diejenigen, die damals unter Druck waren, haben die Gelegenheit genutzt, von dieser Möglichkeit - das ging übrigens ohne große öffentliche Debatte ab - ganz schnell umfassend Gebrauch zu machen. Deshalb ist in der Zeit von 1965 bis 1978 praktisch der gesamte deutsche atomare Müll in der Asse eingelagert worden, möglicherweise mit Ausnahme des hochaktiven Mülls. Heute legt ja niemand mehr die Hand dafür ins Feuer, was da nun eingelagert worden ist oder nicht.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Jüttner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Schwarz?

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Ja, gern.

**Uwe Schwarz (SPD):**

Herr Jüttner, teilen Sie meine Auffassung, dass es skandalös ist, dass bei diesem bedeutsamen Thema, über das seit Wochen in den Medien berichtet wird, fast die komplette Landesregierung und Teile der Spitze der CDU-Fraktion fehlen?

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Herr Schwarz, ich teile Ihre Einschätzung. Das passt zu dem, was ich gestern in meiner Rede zum Haushaltsentwurf ausgeführt habe: Insbesondere dieser Ministerpräsident äußert sich zu Dingen, an denen er nicht beteiligt ist und wozu er nichts zu sagen hat. Wenn es um wichtige Dinge im Land geht, vor allem um Dinge, die problematisch sind, dann ist er der Erste, der verschwunden ist und das Thema seinen Ressortchefs überlässt.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Schon seit Minuten wird mir hier angezeigt, dass ich noch null Minuten Redezeit habe. Aber ich hoffe, da oben ist das alles in Ordnung.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ich kontrolliere es und habe alles im Griff, Herr Jüttner.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Frau Präsidentin.

(Heiterkeit - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Wir auch!)

Meine Damen und Herren, es sind Tatsachen geschaffen worden.

(Ministerpräsident Christian Wulff betritt den Plenarsaal - Beifall bei der SPD - Zurufe: Bravo! - Zuruf: Der König kommt zurück!)

Die EVU haben davon umfassend Gebrauch gemacht und sich ihres atomaren Mülls bis 1978 entledigt.

Nun gibt es übrigens Helden in dieser CDU-Fraktion, die der Öffentlichkeit erzählen wollen, es sei Ernst Albrecht gewesen, der durch massives Tun diese Praxis abgestellt hätte.

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Das war er auch!)

Der Hintergrund, meine Damen und Herren, ist etwas anders.

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Das war genauso!)

Es gibt seit 1975 ein Atomrecht, und diese Genehmigung ist 1978 ausgelaufen. Allen Beteiligten war klar, dass man für das, was da eingelagert wird, keine Genehmigung bekommen würde. Deshalb hat man überhaupt nicht den Versuch unternommen. Aber - das muss ich ergänzend sagen - alle Beteiligten haben die letzten Monate des Jahres 1978 genutzt, um noch einmal richtig alles hineinzukippen, was ihnen vor der Hacke lag. Das ist die Realität dessen, wie damit umgegangen worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Bezeichnenderweise - um deutlich zu machen, in welchem Selbstverständnis das damals ablief - gab es bis in die 80er-Jahre hinein einen Gesprächskreis Asse. Da saßen die beteiligten Ministerien - Bundesinnenministerium, Bundesforschungsministerium - mit den Vorsitzenden der EVU plus PTB zusammen und haben gemeinsam darüber diskutiert, wie man es hinbekommt, dass die Endlagerung von atomarem Müll in Deutschland in der Asse besonders kostengünstig erfolgt. Das war die einzige Fragestellung, die sie damals bei diesem Thema hatten. Es dreht sich heute einem der Magen um, wenn man das hört und liest.

(Beifall bei der SPD)

Eines war auch klar: Das Thema Rückholbarkeit hat nie jemanden interessiert. Die Belange der Region haben auch niemanden interessiert.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Sie auch nicht!)

Ich will auch noch darauf hinweisen, dass die damals in dem Gesprächskreis Asse Verantwortlichen es nicht einmal für nötig hielten, das Land Niedersachsen an diesen Besprechungen zu beteiligen. So sah das damals aus. Das war damals in Deutschland der Umgang mit atomarem Müll. Wir müssen uns hier gegenseitig überhaupt nichts vorrechnen. Es gab die Vorstellung: Atompolitik ist Zukunftstechnologie. - Das war unstrittig, übrigens nicht nur bei Ihnen. Das war in meiner eigenen Partei genauso. Das galt bis in die 70er-Jahre hinein. Weil man glaubte, man hätte die Technik im Griff

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Bei CDU und FDP gilt das immer noch!)

- ja, bei denen gilt das leider immer noch! -,

(Beifall bei der SPD)

hat man sich keine Gedanken darüber gemacht, was mit dem Überbleibsel passiert. Das ist so wie mit dem Flugzeug, mit dem man in der Hoffnung losfliegt, dass dort, wo der Sprit ausgeht, schon irgendwo ein Flughafen gebaut werden wird, damit man wieder landen kann, meine Damen und Herren. Verantwortlich ist das nicht. Aber das war damals State of the Art, um es einmal so zu sagen. Darin haben sich damals alle Verantwortlichen nichts genommen. Wenn man in diesem Selbstverständnis handelt, hat man natürlich auch uneingeschränktes Vertrauen zu denen, die als Fachleute mit diesem Thema befasst waren. Das ist leider die Ausgangssituation: geschaffene Tatsachen, mit denen wir uns heute und auch in den letzten 30 Jahren haben befassen müssen. Ich stelle fest: Die einzigen, die bei dieser Veranstaltung richtig gut dastehen, sind diejenigen, die in der Region keine Ruhe gegeben haben, sondern immer wieder gedrängt haben. Es sind ja einige Vertreter der Bürgerinitiative da. Denen ist zu verdanken, dass dieses Thema in Deutschland heute endlich den ihm angemessenen Stellenwert hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Es ist auch unsere Partei, die daran mitgewirkt hat!)

Deren Nachbohren ist es zu verdanken, dass das im Juni auf die Tagesordnung kam und hier, im Umweltausschuss dieses Hauses, mit der Arbeit begonnen worden ist. Aufgrund der durch den Umweltausschuss und den Bundesumweltminister gegenüber dem Umweltminister ausgesprochenen Verpflichtung, einen Statusbericht vorzulegen, wird die Arbeit in der angemessenen Tiefe geleistet, meine Damen und Herren.

Die politische Bewertung ist heute möglich, weil wir diesen Statusbericht rechtzeitig zur Kenntnis bekommen haben, der Statusbericht hinreichend deutlich ist und er inzwischen zu ersten Konsequenzen geführt hat, was ich sehr begrüße. Wenn wir uns die Protokolle über die Sitzungen des Umweltausschusses und den Statusbericht ansehen und eine zusammenfassende Bewertung vornehmen wollen, dann könnte sie in drei Punkten wie folgt lauten:

Erstens. Das ist weiß Gott kein Ruhmesblatt für die Verantwortlichen in der Politik, ob im Bundesumweltministerium, im Bundesforschungsministerium oder auch im Niedersächsischen Umweltministerium, und das gilt für die ganzen letzten Jahrzehnte. Möglicherweise hat das mit Folgendem zu tun: Das Kind war in den Brunnen gefallen. Meriten waren da nicht zu holen. Wenn da nicht Vorgänge kamen, haben vielleicht alle Beteiligten nicht viel nachgebohrt, weil es so war, wie ich es eben beschrieben habe.

Zweitens. Es ist haarsträubend, was sich Betreiber und Fachaufsicht hier haben leisten können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Drittens. Hierauf möchte ich, obwohl es in den Berichten keine so große Rolle spielt, ausdrücklich hinweisen: Das Ergebnis ist peinlich für die Fachwissenschaft, die mit ihren Prognosen und wissenschaftlichen Begleitungen in allen Jahrzehnten präsent war, meine Damen und Herren.

Die Erkenntnisse aus den bisherigen Darstellungen sind für uns:

Erstens. Der bisherige Betreiber ist seit langer Zeit ungenehmigt mit radioaktiven Stoffen umgegangen.

Zweitens. Die Dokumentationsstandards bei Strahlenschutzanweisungen wurden nicht eingehalten.

Drittens. Der Betreiber hatte keine ausreichende Fachkunde im Atom- und Strahlenschutzrecht.

Viertens. Der Betreiber hat durch Maßnahmen im Bergwerk, durch Baumaßnahmen, neue Risiken geschaffen.

Fünftens. Der Betreiber hat Maßnahmen ohne ausreichende Kenntnisse über Rückwirkungen auf die Störfallsicherheit und Langzeitsicherheit durchgeführt.

Sechstens. Die Kommunikation des Landesbergamtes mit der vorgesetzten Strahlenschutzbehörde war unzureichend.

Siebtens. Das Landesbergamt ist den atom- und strahlenschutzrechtlichen Anforderungen nicht gerecht geworden.

Achtens. Die vorgesetzte Strahlenschutzbehörde, nämlich das niedersächsische Ministerium, duldet Defizite, z. B. die fehlende Störfallanalyse, die mangelnde Prüfung der Vorgehensweise nach Atom- und Strahlenschutzrecht, und hat die vorgelegten Berichte entweder schlampig oder gar nicht gelesen und einen entscheidenden Vermerk aus dem Juni 2006, nämlich den ersten, aus dem das hervorgeht, schlicht überlesen, meine Damen und Herren. Das alles geschah im Umgang mit dem gefährlichsten Material, das es in unserer Gesellschaft gibt. Das alles ist wirklich noch viel schlimmer, als wir alle im Juni vermuten konnten.

Deshalb ist es gut, dass die ersten Konsequenzen sofort gezogen worden sind. Das Helmholtz-Zentrum war nicht in der Lage, diese Arbeit zu leisten. Ob es dabei um persönliche Schuldzuweisungen geht, ist an der Stelle ziemlich egal. Aus guten Gründen wird dieser Einrichtung der Betrieb entzogen. Es findet ein Betreiberwechsel statt. Die Vorbereitungen laufen im Detail. Zum 1. Januar nächsten Jahres wird das Bundesamt für Strahlenschutz zuständig. Dort ist eine deutlich andere Fachkompetenz. Wir haben den Wechsel schon vor Wochen gefordert. Wir finden es gut, dass diese Entscheidung so schnell getroffen worden ist und das Bundesamt die Arbeit dort schon aufgenommen hat.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Nach meiner Einschätzung war es der Hauptfehler der Politik, dass man es zugelassen hat, dass das über einen so langen Zeitraum auf der Grundlage des Bergrechts bearbeitet worden ist. Das Atomrecht hätte eine andere Qualität gebracht.

(David McAllister [CDU]: Das war auch Ihr Fehler!)

- Herr McAllister, das haben Sie richtig gesagt. Das war auch mein Fehler,

(David McAllister [CDU]: Wohl war!)

wiewohl nicht entscheidend, weil das Land darüber nicht entscheiden kann. Ich habe im *Focus* gelesen, ich sei für Bergrecht und Trittin für Atomrecht und ich hätte mich gegen Trittin durchgesetzt.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das kann ich mir gar nicht vorstellen!)

Ich habe keine Probleme damit, mich gegen Trittin durchzusetzen. Aber im Atomrecht gelten die Prinzipien, die beim Kartenspiel gelten. Das heißt: Ober sticht Unter. - Von daher hat man als Landesminister keine Chance gehabt, sich in dem Punkt durchzusetzen.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Sie haben offensichtlich gepokert!)

Das gilt für alle, wie sie auch heißen. Das gilt für Schavan, das gilt für Rüttgers, das gilt für Merkel, das gilt für Gabriel, Griefahn, Jüttner: Alle haben in der Beziehung kein Ruhmesblatt abgeliefert. Sie alle haben im Zweifel zu sehr auf die Fachleute vertraut. Fachleuten zuhören muss man. Ihnen zu vertrauen ist aber nicht immer richtig, wie man miteinander merkt. Ich sage das ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die zweite Entscheidung ist: Es wird in Zukunft das Atomrechtsregime zur Anwendung gebracht, was dringend notwendig ist und was ich sehr begrüße.

Drittens. Es wird mit dem Thema der Rückholbarkeit jetzt endlich angemessen umgegangen. Es gibt Gutachten; die ersten werden in wenigen Wochen auf dem Tisch liegen. Das Helmholtz-Zentrum hatte nur eine Idee, nämlich schnell zu fluten. Das ist jetzt anders. Ergebnisoffener Optionenvergleich ist zugesagt. Ich gehe - auch weil die Region darauf ein wachsames Auge haben wird - davon aus, dass das auch gewährleistet wird.

Die nächste Konsequenz wird sein - hier sind wir bereits auf dem Wege -, im Umweltausschuss die weitere Aufklärung zu betreiben; denn dort ist bekanntlich das verabredet, was noch auf den Tisch kommen soll.

Meine Damen und Herren, es gibt aber noch andere Konsequenzen, die heute ebenfalls schon erkennbar sind, bei denen sich jedoch ein Teil der Politik weigert, sie zur Kenntnis zu nehmen.

(Hans-Jürgen Klein [GRÜNE]: PUA  
z. B.!)

Deshalb sage ich: Wer mit dem Thema Atom angemessen umgehen will, muss gegen eine Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den  
GRÜNEN)

Wir kommen aus der Verantwortung für den atomaren Müll nicht heraus. Die Mengen auch noch zu vergrößern, ist aber falsch. Es gibt auch noch andere ökologische und ökonomische Gründe, beim Energiemix umzusteigen. Das geht nur, wenn man an den getroffenen Verabredungen mit der Energiewirtschaft und den darauf basierenden Beschlüssen des Deutschen Bundestages festhält. Ich hoffe, die CDU begreift das und schwenkt endlich auf die bestehende Rechtslage ein. Mein Eindruck ist allerdings, dass es im nächsten Jahr in der Auseinandersetzung im Bundestagswahlkampf Vollgas geben wird. Ich habe davor keine Angst. Kommen Sie ruhig mit diesem Thema. Sie werden schon sehen, wo Sie damit bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Aus Sicht des Landes ist die Fragestellung mindestens genauso wichtig, wie es mit dem Standort Gorleben weitergeht. Ich habe es in den letzten Wochen so verstanden, dass Sie sehr wohl daran mitwirken, Missstände aufzuklären, die passiert sind. An einer Stelle haben Sie allerdings eine Barriere: Sie wollen um jeden Preis verhindern, dass der Umgang mit atomarem Müll und die Missstände Auswirkungen auf den Endlagerstandort Gorleben haben könnten.

(Beifall bei der SPD)

Davor haben Sie eine Riesenangst. Es ist schon spannend zu lesen, was Sie in diesem Zusammenhang alles sagen. Die Umweltpolitiker der CDU-Fraktion waren vor Ort in Gorleben. Ich zitiere einmal aus den Zeitungen: Gorleben ist nicht Asse. - Das ist der Tenor. Die Aussage ist sicher richtig. Gorleben ist ein anderer Standort. Ich will aber auf Folgendes hinweisen - das sollte Sie nachdenklich machen -: Der gleiche Gutachter, der uns über Jahrzehnte gesagt hat, dass am Standort Asse nichts passieren könne, dass die Lagerstätte trocken sei - dieser Gutachter heißt Professor Kühn -, hat bis vor wenigen Monaten noch bei den Mitgliedern dieser Landesregierung quasi auf dem Schoß gesessen, wenn es darum ging, fachlichen Ratschlag zu geben. Das ist Ihr Berater. Er hat Asse

richtig vergeigt. Ich weiß nicht, ob das bewusst geschah bzw. was ihn dazu veranlasst hat. Für das Ergebnis ist das auch relativ egal. Auf diesen Berater hören Sie. Sie hören auf ihn immer noch.

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Das  
ist doch Quatsch!)

Ich gebe Ihnen einmal einen Ratschlag. Er müsste Sie nachdenklich machen. In der *Braunschweiger Zeitung* vom 13. September - das ist noch nicht lange her - war zu lesen, dass Herr Professor Röhlig aus Clausthal - er ist dort für Endlagerforschung zuständig - gefragt worden ist, wie er die Situation bei Asse und Gorleben bewerte. Er sagte: Asse hätte man nie machen dürfen. Das war offensichtlich. - Auf die Frage, was mit Gorleben sei, sagte er - ich zitiere -:

„In einem jungfräulichen Salzstock wie  
Gorleben kann das funktionieren.“

Er sagte also, dass es mit der Endlagerung funktionieren könne. Spätestens dann, wenn ein Wissenschaftler, dessen ganze Branche uns bisher immer erzählt hat, Gorleben ist sicher, es kann nichts passieren, heute sagt, es kann mit der Endlagerung in Gorleben klappen, sollten auch bei Ihnen einmal die Glöckchen klingeln, meine Damen und Herren.

(Starker Beifall bei der SPD)

Bei Ihnen gilt aber das Motto: Je weiter weg von Gorleben, umso dreister. - Sie sind noch etwas vorsichtig und wissen, dass es Probleme bringen kann, wenn man nicht wenigstens sagt, es müsse noch etwas erforscht werden. So habe ich Herrn McAllister bei diesem Thema jedenfalls verstanden.

(David McAllister [CDU]: Ergebnisoffen  
forschen!)

- Ergebnisoffen forschen, aber ohne Alternativen.

Ich möchte hier auch zitieren, was Frau Merkel auf der Kreisvorsitzendenkonferenz der CDU gesagt hat.

(Reinhold Hilbers [CDU]: Da waren Sie  
doch gar nicht!)

- Ich war auch nicht eingeladen - Gott sei Dank. Ich werde auch nächstes Mal nicht hingehen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich gehöre zu denen, die selten „nie“ sagen. In dieser Frage lege ich mich aber für den Rest meines Lebens fest. Da können Sie sicher sein.

(Jens Nacke [CDU]: Sie werden auch nie eingeladen!)

- Auch dessen bin ich übrigens ganz sicher. Ich werde höchstens als Redner eingeladen. Man braucht ja manchmal jemanden, an dem man sich abarbeitet.

(Heiterkeit bei der SPD)

Nun aber zurück zur Sache. Sie ist ernst genug.

Frau Merkel hat auf der Kreisvorsitzendenkonferenz unter Hinweis darauf, dass schon über eine Milliarde an Geld verbuddelt worden sei, gesagt: Nun ist es aber langsam mal gut. Jetzt müssen wir vorankommen. - Sie hat es nicht so formuliert wie der Vorsitzende der Bundestagsfraktion. Dieser ist an Klarheit wirklich nicht zu überbieten. Herr Kauder - ich zitiere aus dem *Focus* - sagt dazu: Wir müssen Gorleben jetzt durchsetzen. - Meine Damen und Herren, hier geht es nicht mehr um Sicherheitsfragen, hier geht es nicht mehr um Abwägungsprozesse, sondern hier geht es um konservative Basta-Politik par excellence.

(Starker Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Jüttner, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Bertholdes-Sandrock?

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Nein, ich möchte jetzt fortfahren.

Meine Damen und Herren, wer aus dem Thema Asse II nichts gelernt hat und Gorleben so einschätzt, dem sage ich: Das ist verantwortungslos. Das ist mit uns nicht zu machen und stößt auf unseren entschiedenen Widerstand.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Das war die politische Bewertung. Ich glaube, sie ist eindeutig und klar.

Ich will nun ein paar Bemerkungen zu meinem Nachbarn machen, der im Juni verständlicherweise sagte: Wir brauchen wohl einen PUA, damit wir klären, was da Sache ist.

(David McAllister [CDU]: Dann erklären Sie uns das einmal!)

- Ich meine Herrn Wenzel. - Jetzt haben wir acht Wochen Aufklärung gehabt. Ich habe eben eine politische Zusammenfassung dessen vorgenommen, was bei diesem Thema ansteht. Der Um-

weltausschuss hat sich auf die nächsten Schritte verständigt. Es liegen Strafanzeigen vor und parallel dazu laufen dienstrechtliche Ermittlungen. Das, was die Grünen in ihrem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gefordert haben, ist weitestgehend aufgeklärt, was allerdings nicht für den Teil Forschung gilt. Es gibt im Übrigen Fragestellungen, die ein PUA in Niedersachsen gar nicht aufklären könnte, weil sie hier überhaupt nicht ressortieren. Ich stelle fest: Das Thema ist aus guten Gründen sozusagen weitergewandert. Die Zuständigkeit für das Ganze liegt jetzt beim Bund. Welchen Stellenwert hat dann eine monatelange Beschäftigung mit den Details? - Die Ergebnisse, die dabei herauskommen könnten, sind klar. Die politischen Bewertungen und die Überschriften, die wir heute haben, würden anhand einzelner Daten konkretisiert werden können. Dessen bin ich ganz sicher. Das würde aber viel Arbeit bedeuten.

Die Frage, die sich uns gestellt hat, ist die Frage des Verhältnisses von Aufwand und Ertrag. Ich sehe mich heute imstande, eine politische Bewertung vorzunehmen. Wenn Herr Wenzel das nicht kann, weiß ich nicht, warum. Das ist die Konsequenz, die ich daraus ziehe. Es ist auch das Argument zu hören, wir oder ich persönlich hätten Angst vor irgendetwas. Wovor sollte ich Angst haben? - Ich übernehme die politische Verantwortung. Ich habe damit überhaupt keine Probleme und habe von Anfang an gesagt: Für Fehler, die in meiner Zeit passiert sind, übernehme ich die Verantwortung. Ob ich im Einzelnen noch ein Datum weiß oder nicht, ist bei dieser Angelegenheit relativ egal. Mir ist jedenfalls die notwendige Selbstreflexion zu eigen, um damit keine Probleme zu haben. Ich sage dies auch vor folgendem Hintergrund: Die Informationen, deren Beschaffung möglicherweise dringend geboten ist - dies könnte ja der Ansatzpunkt für die Beantwortung der Frage, wie es mit der Endlagerung weitergeht, oder auch der Frage der möglichen Schließung eines Standortes sein -, muss sich der Antragsteller, das Bundesamt für Strahlenschutz, in nächster Zeit besorgen, damit er überhaupt eine Chance hat, die Planfeststellung angemessen genehmigt zu bekommen.

Deshalb sage ich Ihnen: In der Fragestellung des Verhältnisses von Aufwand und Ertrag haben wir uns für den Ertrag entschieden. Ein so großer Aufwand, wie ich ihn vorhin beschrieben habe, lohnt sich nicht. Wir waren auch nicht bereit, Herrn Wenzel ein Aktionsfeld zu bieten, auf dem er sich monatelang darstellt. Diese Auffassung haben die Mit-

glieder meiner Fraktion - insbesondere im Arbeitskreis für Umweltpolitik - vertreten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Herr Wenzel, ich soll Ihnen das von den Mitgliedern meiner Fraktion ausdrücklich sagen, die auch überlegt haben, ob ein PUA sinnvoll sein kann: Die Mitglieder meiner Fraktion möchten von Ihnen öffentlich nicht weiter in dieser Weise vereinnahmt werden. - Das sage ich, damit das klar ist.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Björn Försterling [FDP])

Wir brauchen keine weiteren Details. Wir brauchen politische Konsequenzen, und diese lauten, den Restbedarf an Aufklärung zu gewährleisten, das Konzept für die Endlagerung kooperativ zu begleiten, Debatten über die Laufzeiten der Kernkraftwerke abzuwehren und eine ergebnisoffene Endlagerung durchzusetzen. Herr Wulff, es wäre ganz hilfreich, wenn Sie dazu beitragen würden, dass diejenigen, die im Süden Deutschlands die ökonomischen Profiteure der Atomindustrie sind, einmal die Bereitschaft aufbringen, sich angemessen an der Endlagerung atomaren Mülls zu beteiligen.

Herzlichen Dank.

(Starker, nicht enden wollender Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Zu einer Kurzintervention auf den Beitrag des Kollegen Jüttner hat sich Frau Kollegin Bertholdes-Sandrock von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Sie haben anderthalb Minuten.

(Johanne Modder [SPD]: Das kann nur noch schlimmer werden!)

**Karin Bertholdes-Sandrock (CDU):**

Herr Jüttner, ich kritisiere an Ihrem Beitrag, dass Sie sich einer verantwortungsvollen Auseinandersetzung mit der Endlagerung entziehen, indem Sie völlig negieren, was seit dem Jahr 2000 geschehen ist. Sie verwenden die Asse jetzt ganz bewusst als Feigenblatt für Ihr Nichtstun. Wir haben im Jahr 2000 das Moratorium bekommen mit dem Hinweis darauf, dass zwölf Fragen von zehn internationalen Experten untersucht würden. Das ist abgearbeitet worden. In den Jahren 2005/2006 wurden die Ergebnisse vorgelegt - auch das wissen Sie - und auch vom Bundesamt für Strahlenschutz bewertet.

Warum bauen Sie nun nicht auf diese Dinge, aus denen der Handlungsbedarf für die Zukunft erwächst?

Ein weiterer Hinweis: Das Bundesamt für Strahlenschutz selbst - schade, dass Sie jetzt nicht zuhören; das alles können Sie sich aber von Herrn Gabriel bestätigen lassen - hat uns bei unserem Besuch dort vorgetragen, welches die wesentlichen Fragen für die Zukunft sind: Gibt es dort genügend große Partien homogenen Steinsalzes für die Einlagerung in Hohlräume? Sind wir sicher vor Grundwasser? Gibt es einen standhaften Nachbetrieb? - Diesen Fragen müssen Sie nachgehen. Sie aber weichen der Sache aus und polemisieren lediglich.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Jüttner möchte antworten. Bitte schön! Sie haben anderthalb Minuten.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde den Text nicht so schnell; sonst könnte ich Ihnen auch das Datum sagen. Bundesminister Gabriel hat vor Monaten - vor einem Jahr oder vor zwei Jahren - das Programm „Endlagerstandortsuche“ auf den Tisch gelegt. Es ist ihm bisher aber nicht gelungen, die CDU-Seite in der Bundesregierung für dieses Programm zu gewinnen. Vielleicht sollten Sie dort einmal ein bisschen Druck machen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich nunmehr Herrn Kollegen Wenzel das Wort.

**Stefan Wenzel (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Bertholdes-Sandrock, Sie gehören offenbar zur fünften Kolonne von Herrn Kauder und wissen schon jetzt ganz genau, wie es in Sachen Gorleben weitergehen soll.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Unverschämtheit!)

Meine Damen und Herren!

„Die Asse war der Prototyp für Gorleben ... Für die Sicherheit eines Endlagers ist es unerlässlich herauszufinden, welche Erkenntnisse aus der As-

se in die Auswahl und Erkundung von Gorleben eingeflossen sind.“

Das ist ein Zitat aus der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* vom Montag. Weiter heißt es dort:

„Ein Asse-Untersuchungsausschuss führte dann nicht nur zu ein paar Bauernopfern in nachgeordneten Behörden. Er entschied mit über die Zukunft von Gorleben.“

(Beifall bei den GRÜNEN)

„Er könnte die Beteiligten aus Fehlern lernen lassen und dabei helfen, ein sicheres Endlager zu schaffen.“

Darum geht es heute, meine Damen und Herren. Die Asse steht für das Versagen der deutschen Endlagerpolitik, und sie droht, zum Debakel der deutschen Atomindustrie zu werden. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Wenn der Untersuchungsausschuss kommt, dann kippt die Standortentscheidung für Gorleben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Deshalb versuchen Sie mit aller Macht, den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zu verhindern. Die Vorgänge in der Schachanlage Asse offenbaren das totale Versagen der niedersächsischen Atomaufsicht. Sie machen deutlich, dass die zuständige Landesbehörde über Jahre Rechtsbrüche ignoriert hat. Der Betreiber, eine der bundesweit renommiertesten Forschungseinrichtungen, das Helmholtz-Zentrum in München, hat über viele Jahre entgegen dem Stand von Forschung und Technik gehandelt und das Strahlen- und Atomrecht ignoriert.

Das Geschehen in der Asse ist auch von strafrechtlicher Bedeutung. Nach den §§ 327 ff. sind das unerlaubte Betreiben von Anlagen und der unerlaubte Umgang mit radioaktiven Stoffen und Kernbrennstoffen verboten. Darauf stehen Strafen von bis zu fünf Jahren.

Meine Damen und Herren, der Statusbericht des Umweltministeriums in Niedersachsen offenbart einen verantwortungslosen Umgang mit radioaktiven Abfällen. Nur um einen Eindruck von den Gefahren zu bekommen: Wer sich zehn Minuten lang direkt neben einem Fass aus der Asse mit radioaktivem Schrott aufhalten würde, der bekäme bei den angegebenen 7 000 rem pro Stunde eine tödliche Strahlendosis ab und wäre nach einer Stunde tot. Das ist der Grund, warum diese Stoffe für eine

Million Jahre von der Biosphäre abgeschirmt werden müssen.

Meine Damen und Herren, die Asse wurde ausgewählt, weil das Lagermedium Salz als trocken galt. Wasser- und Laugeneinbrüche wurden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen. Damals - das ist das Kritische, Frau Bertholdes-Sandrock - wurde die Asse sorgfältiger ausgewählt als der Salzstock in Gorleben.

(Beifall bei den GRÜNEN - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Unglaublich!)

Damals waren das Landesamt für Bodenforschung, die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe sowie das Institut für Tieflagerung der Universität Clausthal beteiligt. Als aber der Standort Gorleben ausgewählt wurde, waren die Fachleute überrascht. Detaillierte Kenntnisse über den Salzstock liegen nicht vor, hieß es. Die Entscheidung sei ohne Kenntnis von geologischen Aufschlussbohrungen getroffen worden.

Strittig ist nach wie vor auch das tatsächliche radioaktive Inventar der Asse. Die Zahl der mittlerradioaktiven Fässer ist zehnmal höher, als offiziell immer behauptet. Betreiberangaben zum Plutonium schwanken zwischen 9 und 28 kg. Die Begleitscheine weisen auch Brennstäbe in Blechdosen aus.

Frau Präsidentin, ich möchte darauf hinweisen, dass die Uhr hier nicht ganz richtig funktioniert.

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ich werde Sie fünf Minuten vorher und dann noch einmal eine Minute vorher darauf hinweisen, wenn Sie damit einverstanden sind, Herr Wenzel.

#### **Stefan Wenzel (GRÜNE):**

Vielen Dank. - Nach Vorlage des Statusberichts zur Schachanlage Asse erscheinen einige Aspekte in einem helleren Licht. Da gebe ich Ihnen recht, Herr Jüttner. In anderen Bereichen aber tun sich Abgründe auf, die meines Erachtens nur im Rahmen eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu klären sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Wie konnte es zum totalen Versagen der Atomaufsicht kommen? Warum wurden frühe Hinweise auf radioaktiv kontaminierte Laugen missachtet? Welche Forschungsarbeiten zur Sicherheit von Salzstöcken als Endlager sind insbesondere auch von

Dritten in der Asse durchgeführt worden? Welche Rückschlüsse für andere Projekte zur Lagerung von Atommüll wurden getroffen? Wie ist es zu dem radikalen Strategiewechsel von der trockenen Lagerung zur Nasslagerung von Atommüll gekommen?

Herr Ministerpräsident, als Sie im Sommer bei Anne Will waren, haben Sie behauptet, dass in der Asse nur Krankenhausabfälle eingelagert seien. Dann war in der Staatskanzlei lange Funkstille und auch bei Herrn Minister Sander im Büro. Jetzt ist klar: Ihre Regierung wusste spätestens seit 2006 von den radioaktiven Laugen. Jetzt haben Sie sage und schreibe zwei Disziplinarverfahren im Landesbergamt eingeleitet. Von einem Verfahren im Umweltministerium habe ich aber ebenso wenig gehört wie von einem Disziplinarverfahren im Bundesforschungsministerium. Übernimmt denn dort niemand Verantwortung, obwohl die radioaktiven Laugen spätestens 2006 bekannt waren? Wer ist denn verantwortlich für das totale Versagen der Atomaufsicht? Müssen wir eventuell sogar fürchten, dass andere Atomanlagen in Niedersachsen ähnlich schlampig beaufsichtigt werden?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, zunächst ein Wort an die Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Wer oder was Sie in den letzten Wochen zu diesem Eiertanz getrieben hat, wird wohl ewig Ihr Geheimnis bleiben. Vor der Sommerpause war der Untersuchungsausschuss zu früh. Jetzt kommt er zu spät. Da müssen ja wirklich spannende Dinge passiert sein. Herr Jüttner, ich erinnere Sie an Folgendes: Im Juli sprachen Sie von Aktenmanipulation. Anfang August sagte Frau Emmerich-Kopatsch:

„Das Umweltministerium macht sich durch die Behinderung der Arbeit des Umweltausschusses immer verdächtiger.“

Am 14. August hieß es in der *NP* unter der Überschrift „Jüttner droht mit Asse-Ausschuss“:

„Wenn die Landesregierung so weitermacht, wird der Ausschuss unausweichlich.“

Einen Tag später wieder in der *NP*:

„Mein Eindruck ist, dass sich die Zahl der offenen Fragen in den letzten Wochen eher erhöht hat.“

Dann sprach Herr Gabriel im Zusammenhang mit der Asse von der problematischsten Atomanlage in Europa und vom GAU der gesamten Endlagerpolitik in Deutschland. Noch vorgestern hieß es in einer Pressemitteilung der SPD:

„Der Ministerpräsident ist schon seit der gesamten Asse-Aufklärungszeit auf Tauchstation. Diese Augen-zu-und-durch-Masche lassen wir Herrn Wulff nicht länger durchgehen.“

So, so! Nun, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, werden Sie als Konsequenz aus all Ihren Analysen und Einschätzungen der letzten Wochen gegen einen Untersuchungsausschuss stimmen. Hut ab, eine reife Leistung! Muss man das verstehen? Herr Jüttner, wen hat Ihr neuer Parteivorsitzender Müntefering neulich eigentlich gemeint, als er im bayerischen Wahlkampf sagte: „Heißes Herz statt volle Hose“?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Spätestens das Lob von der FDP und von Herrn Althausmann hätte Sie stutzig machen müssen, Herr Jüttner. Spätestens danach war doch klar, wem Sie hier heute einen riesigen Gefallen tun. Die CDU dagegen war nie zimperlich. Den Untersuchungsausschuss zur Asse will die CDU mit allen Mitteln verhindern. Das ist heute ganz anders als 1998, als sie einen PUA mit allen Mitteln durchsetzen wollte. Im Juni 1998 gab es im Wendland Proteste gegen die Castortransporte. Weil diese Transporte damals verstrahlt wurden, kam es zu einer Besetzung des Informationshäuschens vor dem oberirdischen Endlager. Daran beteiligt waren Ärzte, Pastoren und auch ein Bürgermeister. Diese Besetzungsaktion und die nach Meinung der damals oppositionellen CDU unangemessene Reaktion von Polizeiführung und SPD-Innenminister waren der CDU damals tatsächlich einen Untersuchungsausschuss wert.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Hört, hört!)

Es lohnt sich, meine Damen und Herren, einen kurzen Blick in die Protokolle zu werfen. Sie sind nämlich ein Lehrstück für die Verlogenheit und Doppelmoral, mit der die konservativen Atomkraftbefürworter ihre politischen Ränkespiele betreiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Mit der Einsetzung des 17. PUA konnte es der CDU damals gar nicht schnell genug gehen. Sie wurde

nicht etwa auf die nächstmögliche Landtagssitzung nach der Sommerpause gelegt. Am 6. Juni endete der Anlass, am 19. Juni wurde der PUA beantragt, am 1. Juli gab es eine Sondersitzung des Landtages mit einem einzigen Tagesordnungspunkt, am Nachmittag desselben Tages dann die Konstituierung des Untersuchungsausschusses, natürlich rechtzeitig für den dann einsetzenden Wahlkampf. Dieses Getöse brauchte die CDU für diesen Anlass.

Für die CDU hielt der Abgeordnete und Fraktionschef Christian Wulff damals eine scharfe Rede über rechtsfreie Räume, über Bauernopfer in der Verwaltung, über Kosten, die an den Steuerzahlern hängenblieben, und über die untätigen Verantwortlichen in der Landesregierung, die zur Verantwortung gezogen werden müssten. Er forderte, dass Vorkehrungen getroffen werden müssten, damit sich so etwas nie wiederhole. Es dürften nicht noch einmal Pastoren ankommen und einen Tag lang ein Informationshäuschen besetzen, meine Damen und Herren!

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Das war für Herrn Wulff damals wirklich ein beispielloser Skandal. Herrn Wulffs Anklagerede gipfelte in folgendem Vorwurf:

„Unseres Erachtens ist es bedrohlich, dass man ... Straftaten zugelassen hat, geduldet hat, rechtswidrige Handlungen hat geschehen lassen und der Staat zugeschaut hat. So wird das Vertrauen der Bevölkerung in den Rechtsstaat elementar untergraben.“

Herr Wulff, das war Ihre Wortwahl angesichts von 80 Demonstranten, 25 Traktoren, zugegebenermaßen einer Sachbeschädigung - damals war von 125 000 Euro die Rede, einer durchaus nicht kleinen Summe -

(Zuruf von der CDU: Aha!)

und der Entwendung eines Schlüssels des Hausmeisters. Das war Ihnen damals einen PUA wert.

Und heute? - Angesichts der wirklich dramatischen Entwicklung in einem gegen Recht und Gesetz missbräuchlich als Atommülllager genutzten Bergwerk, angesichts von Täuschungen und Verdunkelung und einem kompletten Versagen der politisch Verantwortlichen, angesichts von noch nicht absehbaren Gefahren für Umwelt und Menschen und Milliardenkosten für die Steuerzahler schweigt der

vornehme Herr Wulff. Wo ist heute beim Thema Asse Ihre Stimme gegen rechtsfreie Räume und bedrohliche Straftaten, Untätigkeit des Staates und Wiederherstellung des Vertrauens der Bevölkerung in den Rechtsstaat?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese politische Feigheit und diese Doppelmoral sind unerträglich. Ich beantrage daher namens meiner Fraktion namentliche Abstimmung über den Antrag zur Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der Vorgänge in der Asse bei Wolfenbüttel. - Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Wenzel. Der Antrag ist aufgenommen. Über ihn werden wir nachher abstimmen.

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, gebe ich folgenden Hinweis: Da die Uhr noch nicht repariert werden konnte, wird es fünf Minuten und dann noch einmal eine Minute vor Abschluss der Redezeit ein Ping geben, wie Sie es kennen.

Herr Kollege Langspecht von der CDU-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

#### **Karl-Heinrich Langspecht (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Bei aller Aufgeregtheit, lieber Herr Wenzel, sollten wir hier auch ein Stück Sachlichkeit walten lassen. Ich freue mich ja schon, dass Sie eben wenigstens erklärt haben, dass durch den Ausschuss einiges für Sie erhellt worden ist.

Meine Damen und Herren, der Umweltausschuss hat sich nach Bekanntwerden der Überschreitung des Grenzwerts von Cäsium 137 in acht Sondersitzungen eingehend mit der Asse befasst. In diesen drei Monaten haben wir eine bemerkenswerte Arbeit geleistet, die auch in den vor zwei Wochen vorgelegten Statusbericht eingeflossen ist, der hier schon hinreichend zitiert worden ist. Als Ergebnis können wir feststellen - das sage ich von unserer Seite aus auch durchaus selbstkritisch -: Es hat gravierende Defizite in der Kommunikation zwischen dem Betreiber, dem Helmholtz-Zentrum, dem Landesbergamt und dem Umweltministerium gegeben. So ist es schlicht unglaublich, dass der Betreiber 1995 erstmals das Überschreiten der

Freigrenze festgestellt hat, das MU als oberste Aufsichtsbehörde aber erst im Juli 2008, also erst 13 Jahre später, von diesem Fall erfuhr.

Des Weiteren ist festgestellt worden - das ist das zweite Fehlverhalten -, dass das Verpumpen der kontaminierten Lauge auf die 975-m-Sohle ohne die erforderliche strahlenschutzrechtliche Genehmigung erfolgt ist. Hier gibt es also, lieber Herr Wenzel, keinen rechtsfreien Raum, sondern hier sind schlichte Rechtsverstöße festgestellt worden.

(Zurufe von den GRÜNEN: Schlichte Rechtsverstöße? Gravierend!)

Diese massiven Verfehlungen haben auch dazu geführt, dass sich das Bundesforschungsministerium, das Bundesumweltministerium und das niedersächsische Umweltministerium am 4. September darauf verständigt haben, den Betrieb der Asse vom Helmholtz-Zentrum auf das Bundesamt für Strahlenschutz zu übertragen. Dies begrüßen wir ausdrücklich.

Wir müssen jetzt nur verhindern, dass der Wechsel vom Bergrecht zum Atomrecht zu Verzögerungen führt, die wegen der akuten Einsturzgefahr des Bergwerkes in den Jahren 2014/15 irgendwann - auch dies gehört zur Wahrheit - jede Sanierung, jede machbare Lösung für die Asse am Ende unmöglich machen werden.

Meine Damen und Herren, im Zuge der Aufklärung wurde aber auch eines deutlich: Das Kardinalproblem der Asse liegt in den seit 1988 festgestellten Laugenzuflüssen von 12 m<sup>3</sup> am Tag und der damit verbundenen Kontamination mit Cäsium aus den eingelagerten korrodierenden Fässern. Hier - auch dies gehört dazu, und hier pflichte ich Ihnen bei, lieber Herr Jüttner - sind alle Bundes- und Landesregierungen in den letzten 40 Jahren ihrer Verantwortung nicht hinreichend nachgekommen.

(David McAllister [CDU]: Hört, hört!)

Dies gilt vor allem für Frau Griefahn. Ich denke hier nur an das 1991 in Auftrag gegebene Gutachten zur Gefahrenabschätzung. Es gilt aber auch für Herrn Trittin, in dessen Amtszeit die Mittel für die Asse, wie wir wissen, sogar noch gekürzt worden sind.

(David McAllister [CDU]: Wenzel, hör zu!)

Das gilt natürlich auch für Sie, Herr Jüttner, wobei man auch schon einmal darauf hinweisen darf, dass sich der Sitzungsverlauf im Ausschuss meistens nicht Ihren vorbereiteten Presseerklärungen

angepasst hat. Das war manchmal schon peinlich genug.

Sie haben allerdings unseren vollen Respekt, Herr Jüttner, wenn Sie Ihre Versäumnisse öffentlich einräumen, dass Sie in Ihrer Amtszeit nämlich nicht dafür gesorgt hätten, dass die Asse nach Atomrecht behandelt worden sei. Sie hatten damals noch die Zeit, die dafür heute kaum noch da ist.

Was 1978 betrifft, lieber Herr Jüttner, da liegen Sie möglicherweise völlig verkehrt. Damals ging es schlicht und ergreifend darum, dass der damalige Ministerpräsident größten Wert darauf gelegt hat, dass ein öffentliches Planfeststellungsverfahren durchgeführt wird. Das wurde ihm damals von der Bundesregierung verwehrt. Deswegen hat er gesagt, dass er da nicht mitmacht, eine bergrechtliche Genehmigung reiche nicht aus. - So war der Sachverhalt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

So viel Selbstkritik, Herr Jüttner, die Sie geübt haben - das erkennen wir durchaus an -, hätten wir natürlich auch gerne vom Bundesumweltminister erwartet.

(David McAllister [CDU]: Wohl wahr! -  
Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]: Von  
Frau Schavan haben wir nichts gehört!)

- Augenblick! - Dort war genau das Gegenteil der Fall. Ich erinnere nur an seinen unseligen Ausspruch in Bayern - oberflächlich, wie wir ihn ja kennen -, als er schlichtweg erklärte, dass in drei Bergwerke Niedersachsens radioaktiv verseuchtes Wasser verbracht worden sei. Er wollte damit ganz gezielt den Eindruck erwecken, dass hier etwas Rechtswidriges passiert.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Wo bleibt Ihre Selbstkritik?)

Genauso ungeheuerlich ist Ihre Behauptung, Herr Wenzel, hier seien Laugen verpanscht worden. Im Laufe aller Sitzungen hat es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür gegeben, dass hier irgendwelche Grenzwerte überschritten worden sind.

(Widerspruch von Petra Emmerich-Kopatsch [SPD])

Sie wissen genau, dass der TÜV geprüft hat, dass Rückstellproben geprüft worden sind und dass bislang überhaupt kein Anhaltspunkt dafür erkennbar ist, dass hierbei rechtswidrig gehandelt worden ist. Ich kann Ihnen nur sagen: Die Menschen haben

uns zuhause angerufen. Sie haben Angst um ihre Kinder, um ihr Haus, um ihre Gesundheit,

(Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]: Mit Recht!)

um ihr Dorf. Es ist einfach ein ganz dolles Ding, dass die Leute mit solchen infamen Äußerungen verunsichert und in Panik versetzt werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP-  
Widerspruch von Petra Emmerich-  
Kopatsch [SPD])

Das ist eine Verlogenheit, Herr Wenzel, die Sie sich zurechnen lassen müssen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen keinen Untersuchungsausschuss.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Sie wollen denen Märchen erzählen!)

Die Aufklärungsergebnisse liegen vor. Wir brauchen von Ihrer Seite schlichtweg mehr Ehrlichkeit und Sachlichkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -  
Kreszentia Flauger [LINKE]: Auch von  
Ihnen!)

- Die haben wir schon gezeigt.

Wir sollten jetzt gemeinsam nach vorne sehen, einen von den besten Wissenschaftlern begleiteten Optionenvergleich machen und dann im Interesse der örtlichen Bevölkerung ein technisch machbares Lösungskonzept umsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Kollegen Herzog das Wort. Herr Herzog, Sie haben eine Redezeit von 7:30 Minuten. Sind Sie damit einverstanden, wenn ich das erste Mal Ping mache, wenn Sie noch drei Minuten Redezeit haben, und dann noch einmal, wenn Sie nur noch eine Minute Restredezeit haben? - Sie haben das Wort.

#### **Kurt Herzog (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Linken legen nur die Symbole unter den Tisch. Andere, Herr Jüttner, wischen das Thema vom Tisch.

Als ich am 6. Juni den Entschließungsantrag der Linken zum Thema Asse eingebracht habe, habe ich mit den Worten geendet:

„Das Experiment sind die Menschen,  
das Experiment sind wir.“

Niemand in diesem Saal wird leugnen, meine ich, dass sich dies in den vergangenen Monaten voll bestätigt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Manches haben wir aus Akten und aus teils sehr widerstrebenden Ministerialbeamten herausbekommen; das ist gelungen, anderes nicht. Diese mussten in jeder Sitzung des fleißigen Umweltausschusses erhebliche Teile ihrer vorherigen Aussagen revidieren. Fakt ist unter dem Strich: Aus dem Probeatommülllager, Versuchsatomwülldlager, Forschungsatomwülldlager wurde durch die Abkipptechnik ein faktisches Endlager. Das ist eine zielgerichtete Metamorphose in Salamtaktik. Und der zuständige jetzige niedersächsische Umweltminister zeigte sich handlungsunfähig und grub sich irgendwo ein - der, der sonst im Blitzlichtgewitter mit der Motorsäge Schneisen schlägt und sich bei Grundsteinlegungen von Kohledreckschleudern feiern lässt. Erst zum befehlenden Rapport trat er schließlich an. Stattdessen, meine Damen und Herren, ließ er seinen Staatssekretär die politische Dekontaminationsarbeit machen, und der alterte in Wochen um Jahre.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, der Staatssekretär sagte - hören Sie bitte zu - am 16. Juni im Umweltausschuss, die Cäsium-137-Werte seien seit vielen Jahren bekannt. Etwas später waren sie ihm seit letzter Woche bekannt. Dann hätte er sie seit 2006 kennen können. Letztendlich sagte ich: Es stand schon seit 1993 in der Gefährdungsabschätzung. - Weiterhin sagte er, der Umgang mit Laugen sei im Einklang mit der Strahlenschutzverordnung erfolgt. Wir wissen, dass das nicht der Fall ist. Er sagte weiterhin: Ein Kontakt des Atommülls mit der Salzlösung sei außerordentlich unwahrscheinlich. - Wir wissen durch ein Gutachten: Genau das ist der Fall.

Das Krisenmanagement der Regierung bestand aus einem verschwundenen Minister und einem Staatssekretär am Anfang seiner Lehrzeit. Das, meine Damen und Herren, zeigt den Zustand der Atomaufsicht des Landes Niedersachsen.

(Zustimmung bei der LINKEN und bei  
den GRÜNEN)

Welcher Gegensatz zu der Broschüre der Regierung „Umweltgerechter Wohlstand für Generationen“! In Kapitel 12 zu Kernenergie und Entsorgung steht:

„Deshalb genießt Sicherheit höchste Priorität. Ein wesentliches Element dafür ist die unabhängige“

- unabhängige, nicht untätige! -

„staatliche Aufsicht ...“

Weiter heißt es dort:

„Die Landesregierung wird die Wirksamkeit der atomrechtlichen Aufsicht kontinuierlich überprüfen ...“

Meine Damen und Herren, genau das tat sie definitiv nicht. Das tat einzig und allein die Opposition in diesem Landtag.

(Beifall bei der LINKEN)

„Die Asse bringt es an den Tag“, lautet eine Parole der Initiativen vor Ort. Sie zeigt in der Tat das gesamte Dilemma der Atomwirtschaft. Die Grenzwertüberschreitungen - Cäsium, Tritium, Radon - zeigen ja nur die Spitze des Eisbergs. Ob der Personenschutz korrekt gelaufen ist? - Wer will das nach all diesen falschen Aussagen glauben?

(Glocke der Präsidentin)

Es handele sich nicht um Puddingpulver, sagte der umweltpolitische Sprecher der CDU, Herr Bäumer. Er hat Recht. Trotzdem wollten er und sein Kollege Dürr von der FDP lange nicht wahrhaben, dass Kernbrennstoffe in der Asse sind und es sich nicht eben nur um Handschuhe handelt. Die Vertreterin des Bundesministeriums für Forschung und Technologie hat zwar auch immer versucht, dieses Gefühl zu erzeugen, aber es ist nicht so.

Zur Abschätzung des Inventars zog der TÜV Stichproben, aber eben nur auf dem Papier. Der TÜV gab zu: Erfahrungsgemäß sind 1 % der Fässer falsch deklariert. - Das sind 1 250 Fässer, meine Damen und Herren. 24 oder 9 kg Plutonium? - Das ist ja alles nicht so wichtig! Die Bandbreite bei den Nukliden schwankte bezüglich der Menge um plus 100 % bis minus 50 %.

Die Lieferanten - das kann man in den Akten auch sehen - waren solche Skandalfirmen wie Nukem und TN, die schon 1988 durch entsprechende Skandale aufgefallen waren.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es so verdammt wichtig, dass das gesamte Inventar bekannt

und bewertet wird - das nukleare und das chemische.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen das Szenario betrachten, bei dem die Hüllen der Gebinde, die teilweise schon jetzt nicht mehr existieren - laut entsprechender Betrachtung von Helmholtz werden sie in 15 Jahren weg sein -, kaputt sind und diese ganze Mumpe zusammenfließt und wir dann einen Mix aus Säuren, Zigtausenden Litern von Öl, 500 Tonnen Arsen und anderen Dingen haben. Das ist ein hoch reaktiver Giftcocktail. Darum geht es hier.

Meine Damen und Herren, wir sind nicht deshalb für einen Untersuchungsausschuss, Herr Kollege Jüttner, weil wir eine Schlammschlacht wollen, sondern wir wollen unter den Schlamm gucken, speziell unter den politischen Schlamm. Genau diese Dinge fehlen im Statusbericht natürlich.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Wir wollen wissen: Welche Gutachter waren es, die noch in Gorleben, Morsleben und Konrad involviert sind? Wir wollen wissen, was an den brisanten Einzelaussagen der Mitarbeiter dran ist. Wir wollen wissen, wer wann wirklich welche politische Verantwortung hatte. Ja, Herr Kollege Jüttner, wir wollen auch wissen, warum Sie sagen, Sie seien getäuscht worden. Wir wollen wissen, von wem und in welcher Weise Sie getäuscht worden sind. Wir wollen Ihre Arbeitsweise, die Arbeitsweise eines aktiven Atomkraftgegners, kennen lernen. Wir wollen wissen, wer vorher die Abkipptechnik genehmigt hatte. Wir wollen wissen, warum Ihre Vorgängerin Griefahn die Gefährdungsabschätzung 1993 nicht öffentlich gemacht hat, warum sie daraus keine Schlüsse gezogen hat.

(Jörg Bode [FDP]: Sie war 1998 fertig!)

- 1993. - Wer forschte mit welchen Ergebnissen? Das ist doch wichtig. Das ist auch deshalb wichtig, damit wir gemeinsam Gorleben kippen können. Das ist doch überhaupt keine Frage.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Herr Jüttner, Sie hätten an dieser Stelle der Öffentlichkeit zeigen können, dass Sie nicht nur Ihr etwas angesengtes Fell retten wollen. Wir wollen auch wissen, warum die beiden Ministerpräsidenten der SPD, Schröder und Gabriel, die Asse nicht zur aktiven Chefsache gemacht haben.

Der eine besetzte ja 1980 noch mit uns die Gorlebener Bohrstelle. Der andere hat die Asse in seinem Wahlkreis.

Meine Damen und Herren, wir haben in dieser Geschichte viele Wortradikale gehört, gerade bei CDU und FDP. Wir können die Menschen nur mitnehmen - Zitat -, wenn totale, absolute Transparenz erreicht wird. Lückenlos müssen wir die gemachten Fehler aufarbeiten. - Herr Langspecht, ich denke, Sie erkennen sich in diesen Worten wieder. Lassen Sie Ihren starken Worten doch endlich auch einmal Taten folgen! Folgen Sie unserem Antrag, anstatt wieder in Ihre Scheinwelt der Atomromantiker zurückzugleiten!

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre Taktik ist immer dieselbe. Aber, Herr Thiele, Herr Bäumer, Frau Bertholdes-Sandrock, Sie können so oft in den Gorlebener Salzstock einfahren, wie Sie wollen, zwei Dinge erreichen Sie nicht: erstens das Bild von der Reisekanzlerin in das Bild von einer Atomexpertin zu wandeln. Schließlich hat Frau Merkel als Umweltministerin in den 1990er-Jahren schon gesagt: Bei der Atomenergie ist es wie beim Backen, da geht schon mal Backpulver daneben.

(Zustimmung bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ich möchte Sie bitten, zum Schluss zu kommen, Herr Kollege Herzog, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Kurt Herzog (LINKE):**

Eine letzte Bemerkung noch, bitte! - Zweitens werden Sie den Gorlebener Salzstock nicht gesundbeten. Fakt ist: Das Grundwasser steht auf dem Salzstock. Es gibt kein abdichtendes Deckgebirge. Fakt ist: Wie in der Asse gibt es Anhydrit- und Carnallit-schichten, die sich bei Kontakt mit Wasser auflösen. Dies sind die Einfallstore zum Absaufen eines Salzstockes. Das wird in Gorleben nicht anders sein als in der Asse.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön für den Moment Geduld. Wir versuchen, die Redezeit vorne am Redepult wieder darzustellen. Aber es hat ja eben auch so gut geklappt.

Herr Kollege Bode von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort. Sollte die verbleibende Redezeit nicht eingeblendet werden, werde ich jeweils fünf Minuten und eine Minute vor Ende der Redezeit die Glocke betätigen.

**Jörg Bode (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Niedersächsische Landtag hat sich im Plenum und auch im Umweltausschuss seit Juni dieses Jahres und damit auch in der eigentlich sitzungsfreien Zeit mit der problematischen Situation in dem sogenannten Forschungsbergwerk Asse beschäftigt. Diese von uns intensiv durchgeführte Aufarbeitung ist zwar ungewöhnlich, aber sie ist in vollem Umfang gerechtfertigt; denn durch die transparente und umfassende Arbeit des niedersächsischen Umweltministeriums und des Umweltausschusses sowie der beauftragten externen Gutachter sind wir heute - das hat Wolfgang Jüttner richtig festgestellt - wesentlich weiter, als wir alle es uns seinerzeit vorgestellt haben.

(Zustimmung bei der FDP)

Das Umweltministerium hat zu jedem Zeitpunkt umfassend und sofort informiert, Akten bereitgestellt und Versäumnisse oder gar Verbesserungspotenziale offensiv sowohl dem Plenum, dem Parlament, als auch der Öffentlichkeit dargestellt. Wir haben gesehen, dass dies von allen beteiligten Beamten im Ministerium mit Engagement und Fleiß - manchmal fast bis zum Umfallen - Tag und Nacht geleistet worden ist. Für diesen Arbeitseinsatz sind wir allen Beamten dankbar.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Als Ergebnis liegt heute ein umfassender Statusbericht vor, der die jüngere Vergangenheit untersucht, sie schonungslos offenlegt und Handlungsempfehlungen sowie dringende Handlungserfordernisse darstellt. Externe Gutachter haben das Verwaltungshandeln, das Handeln des Betreibers untersucht, analysiert und bewertet. Sie haben die eingelagerten Stoffe untersucht und geprüft. Sie haben die Ursachen der Kontamination von Laugen untersucht und erforscht und klare Ergebnisse präsentiert. Alle Handlungserfordernisse, die in dem Statusbericht offenbart worden sind, werden bzw. wurden sogar schon umgesetzt.

Bei der Prüfung stand für die externen Gutachter auch die Frage an vorderer Stelle, die von Herrn Wenzel immer wieder aufgeworfen wird, nämlich die nach der Wahrnehmung der Aufsicht durch die

Landesbehörden. Hier werden ja immer wieder Märchen erzählt, deshalb nur kurz eine Klarstellung: Im Jahr 2000 hat Wolfgang Jüttner als damaliger Umweltminister eine große Organisationsreform und -prüfung in den entsprechenden Abteilungen und Referaten durchgeführt. In dieser Struktur arbeitet die Landesverwaltung auch heute noch.

(Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]:  
Aber doch andere Leute!)

Der Gutachter QMS kommt zu folgendem Ergebnis:

„Zusammenfassend sind sowohl das Ministerium wie auch das LBEG in der Lage, ihre entsprechenden Aufgaben mit der bestehenden Organisation und den entsprechenden Kommunikations- und Informationsstrukturen zu erfüllen.“

Weiterhin ist der Betreiber überprüft worden. Er hat sich allerdings einer externen Untersuchung noch nicht gestellt. Unsere Ergebnisse haben gezeigt, dass es beim Betreiber Defizite gibt. Als Ergebnis wird er jetzt von der Bundesregierung ausgetauscht, und das BfS kommt mit der bisher fehlenden Kompetenz im Bereich Strahlenschutz mit ins Boot. So können wir sagen, dass wir bei der Asse dieses Defizit in der näheren Zukunft klar ausräumen werden.

Weiter gibt es eine Begleitgruppe Asse, die in langfristige Entscheidungen und bei kurzfristigen Baumaßnahmen eingebunden wird. Wir wollen nichts verheimlichen. Vielmehr wollen wir daran arbeiten, das Vertrauen, das Helmholtz verspielt hat, wiederherzustellen. Deshalb wollen wir alle gemeinsam nach vorne schauen und uns den Lösungen für die Probleme in der Asse widmen und Perspektiven für die Menschen vor Ort finden.

Allerdings wollen das nicht alle. Die Grünen und auch die Linken wollen einen anderen Weg gehen, um die Vergangenheit zu untersuchen. Ist dies denn wirklich erforderlich?

(Zurufe von der LINKEN: Ja!)

Schauen wir uns doch einmal an, was die Grünen laut ihrem Antrag zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, den sie heute aktualisiert vorgelegt haben, wirklich wissen wollen. Was wollen die Grünen überhaupt erforschen? Ist es das, was Herr Wenzel uns heute erzählt hat? - Das ist es nicht. Die Grünen haben lediglich vier Fragestellungen in ihrem Untersuchungsauftrag formuliert, die noch offen sind.

Die erste Frage lautet, ob Akten verfälscht oder vernichtet worden sind. - Herr Wenzel, das ist absolut lächerlich, das ist sogar unglaublich. Der Umweltausschuss hat die Akten ab dem Jahr 1906 angefordert. Große Teile der Akten liegen vor, andere werden noch aufbereitet. Aber die Akten, die bis ins Jahr 1906 zurückgehen, werden ja nicht vom Minister aufbereitet. Es sind viele Beamte der Registratur und Hilfskräfte, die kopieren und die Akten zusammenstellen. Es sind Beamte am Werk, die einen Amtseid geleistet haben, die wahrscheinlich gar nicht einmal einer Partei angehören und den Inhalt der Akten wahrscheinlich gar nicht beurteilen könnten, weil sie schlichtweg keine Physiker sind.

Herr Wenzel, ich fordere Sie auf, sich jetzt und hier bei den von Ihnen beschuldigten Beamten zu entschuldigen.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Was?)

Ich fordere Sie ebenfalls auf, sich bei allen Beamten zu entschuldigen, die Sie im Laufe des Verfahrens verunglimpft haben.

(Zustimmung bei der FDP und bei der  
CDU - Widerspruch bei den GRÜNEN)

Den Beamten des Justizministeriums und der Staatsanwaltschaft Braunschweig und auch Justizminister Bernd Busemann haben Sie Rechtsbeugung vorgeworfen, ohne Belege dafür zu haben. Bisher haben Sie sich nicht entschuldigt. Ich fordere Sie auf, sich auch bei den Angehörigen des Referenten, der verstorben ist, zu entschuldigen, dem Sie im Nachhinein vorgeworfen haben, er hätte seine Aufsicht vernachlässigt - eine Aufsicht, die er nie hatte, weil er in dem Bereich nicht tätig war.

Ich höre jetzt einmal auf, das waren die wesentlichen Punkte. Die Liste der Beamten des Umweltministeriums, die Sie beleidigt haben, ist wesentlich länger.

Aus Sicht der Fraktion der Grünen ist eine zweite Frage noch offen. Sie unterstellen, dass es in Niedersachsen einen sogenannten Strategiewechsel gegeben habe, und zwar von einer festen hin zu einer flüssigen Verfüllung der Asse, also zu einer Flutung. - Das ist definitiv nicht wahr, Herr Wenzel. Ich zitiere den zuständigen Referatsleiter des Niedersächsischen Umweltministeriums:

„Aus fachlicher Sicht kann ich dazu nur sagen, dass ich fachlich in keinster Weise davon begeistert oder angetan

bin, dass die Asse flüssig verfüllt werden soll.“

Und weiter - er zitiert aus einem Vermerk, den er 1996 selbst geschrieben hat -:

„Stichworte: Verfüllung der restlichen Hohlräume der Asse mit geeigneten Feststoffen, da eine Flutung nicht in Betracht kommt.“

Und er ergänzt:

„Das waren damals meine Worte, und dazu stehe ich auch heute noch.“

Herr Wenzel, weder 1991 noch 1996 noch heute gab oder gibt es einen Strategiewechsel der Landesbehörde. Die Genehmigungsbehörde in Niedersachsen hat immer die Flutung ausgeschlossen. Nur der Bund wollte davon abweichen. Die Gründe dafür kann aber nur der Bundestag ermitteln - nicht der Niedersächsische Landtag.

Dann haben Sie in Ihrem Antrag noch einen dritten Fragenkomplex formuliert, Herr Wenzel. Sie fragen nach weiteren Kontaminationen und dem eingelagerten Inventar. - Lieber Herr Wenzel, wir haben externe Gutachter, wir haben den TÜV beauftragt, das Inventar zu prüfen. Das ist geschehen. Es gab ein eindeutiges Ergebnis, und Sie behaupten trotzdem noch, immer wieder wäre hoch radioaktives Material eingelagert worden. Ja, Sie sprechen sogar von abgebrannten Brennstäben.

Besonders schlimm finde ich, dass Bundesumweltminister Sigmar Gabriel da mitmacht. Nachdem er alle Ergebnisse kennt, schürt er die Ängste, die Herr Wenzel hervorgerufen hat, weiter, indem er sagt: Vor 1971 gab es gar keine Unterlagen. Da kann man ja gar nichts drüber sagen. - Der Volksmund würde diese Unwahrheit schon als Lüge bezeichnen; denn Herr Gabriel wusste es besser. Ich zitiere jetzt einmal, was der TÜV zu diesen Aussagen von Umweltminister Gabriel gesagt hat.

„Es gab auch vor 1971 Aufzeichnungen über die Abfälle, die endgelagert worden sind. Diese Unterlagen waren mit anderen Gegenstand unserer Prüfung. Unsere Prüfung hat, wie ich schon letzte Woche gesagt habe, keine Hinweise auf hoch radioaktive Stoffe bzw. Stoffe mit erheblicher Wärmeleistung ergeben.“

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Die haben Papiere geprüft! Papier ist geduldig!)

Das heißt also: Alles, was Sie in diesem Zusammenhang sagen, ist schlicht falsch.

Es geht ja noch weiter. Minister Gabriel spricht davon, im Landkreis Celle sei nuklearverseuchtes Wasser in ein Bergwerk eingebracht worden. Der Abgeordnete Meyer unterstützt diese Aussage immer noch, obwohl beide wissen, dass die Grenzwerte für Laugen nicht erreicht wurden, dass sogar nicht einmal die Grenzwerte für Trinkwasser erreicht wurden. Herr Meyer legt dann noch nach und sagt: Das ist alles illegal nach Celle gebracht worden. Es gab ja keine Genehmigung. - Auch das sagt er wider besseres Wissen, nur um vor Ort Ängste zu schüren.

(Zustimmung bei der FDP)

Ich zitiere einmal den Strahlenschutzexperten des Umweltministeriums, der in der Sitzung des Unterausschusses erklärt hat:

„Sie sind nicht als radioaktive Stoffe im Sinne des Atomgesetzes zu betrachten. Sie bedürfen deshalb auch keiner Genehmigung.“

(Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]: Das stimmt nicht!)

Nach Strahlenschutzverordnung und Atomgesetz brauchte man also nicht einmal eine Genehmigung.

(Petra Emmerich-Kopatsch [SPD]: Na klar, braucht man eine!)

Es gab die bergrechtlichen Genehmigungen für das Verbringen. Auch da sagen Sie wider besseres Wissen die Unwahrheit.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Zum Schluss fragen dann die Grünen - und das ist der spannendste Untersuchungsauftrag - nach den Kosten der Asse. - Herr Wenzel, schauen Sie einmal in unsere Verfassung. Dann werden Sie feststellen, dass ein Untersuchungsausschuss lediglich die Vergangenheit bis zum heutigen Tag betrachten kann. Das heißt, wir können nur ermitteln, welche Kosten die Asse bis heute ausgelöst hat. Es tut mir leid, aber das können Sie einfacher haben: Schauen Sie sich bitte die Haushaltspläne und Haushaltsrechnungen des Deutschen Bundestages an. Da steht das alles drin. Untersuchen können wir da gar nichts.

Meine Damen und Herren, die Fragen der Grünen sind längst beantwortet. Alles, was Herr Wenzel sonst heute hier noch erzählt hat, würde im Unter-

suchungsausschuss nicht betrachtet werden. Das wäre nicht Gegenstand der Untersuchungen. Herr Wenzel hat hier heute nur eine ganz große Show für die Öffentlichkeit abgezogen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich gebe Herrn Jüttner ja nur selten recht. Aber wenn er sagt, dass dieser Untersuchungsausschuss nur den einen Sinn hat, eine Schlamm-schlacht zu veranstalten, die der Selbstdarstellung einzelner Politiker dient, dann stimmt das. Da hat Herr Jüttner recht. Dazu geben wir uns aber nicht her.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Folgen wären fatal. Alle an der Aufarbeitung der Probleme der Asse Beteiligten brauchen ihre komplette Kraft für diese Aufgabe. Sie würden durch einen Untersuchungsausschuss nur von ihrer Arbeit dort abgehalten. Das dürfen wir den Menschen der Region nicht antun, denn ein Ausschuss ist nicht erforderlich.

Herr Jüttner hat gut dargestellt, dass wir schon viel erreicht haben. Wir wissen, dass die Asse niemals ein Forschungsendlager war. Wir wissen auch, dass niemals radioaktive Stoffe in der Asse hätten gelagert werden dürfen, weder zu Forschungs- noch zu Endlagerungszwecken. Allerdings dürfen wir heute auch nicht den Fehler machen, die 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts mit den Maßstäben der heutigen Zeit zu messen. Diese galten damals nicht. Damals herrschte ein ganz anderer Umgang mit atomaren Stoffen.

(Zuruf von Ursula Helmhold [GRÜNE])

Trotzdem, Frau Helmhold, stellt sich heute auch für mich immer wieder die gleiche Frage: Wie konnten die zuständigen Behörden, die Bundesregierung und ihre Einrichtungen das damals tun? Auch nach dem Einlieferungstopp, ausgelöst durch Ministerpräsident Ernst Albrecht, bleibt die Frage: Wie konnte die Bundesregierung in der Vergangenheit mit dem Problem so umgehen, wie es passiert ist?

In der Tat übernahm Rot-Grün 1990 in Niedersachsen die Landesregierung, und in der Tat begab man sich an die Problemlösung. Frau Griefahn gab damals eine umfassende Gefährdungsanalyse in Auftrag. Es dauerte dann bis zum Jahr 1998, dass ein umfassendes Experten-Gutachten vorgelegt wurde. Und was passierte, als Rot-Grün dann auch die Bundesregierung stellte? Zuerst wurde die von den Beamten des niedersächsischen Umweltministeriums vorgeschlagene öffentliche Debatte einge-

stampft - da stellt sich die Frage, Herr Jüttner, warum Sie das damals eigentlich gemacht haben -, und dann passierte Erstaunliches: Die rot-grüne Bundesregierung - Jürgen Trittin, Edelgard Bulmahn - wich von den beiden wesentlichen Ergebnissen dieses mit allen, auch mit dem Betreiber abgestimmten Gutachtens ab. Zunächst wurde nicht, wie dringend angeraten, eine sofortige Feststoffverfüllung im erforderlichen Umfang umgesetzt, sondern nach siebenjähriger Expertenplanung wich man von dem einzig möglichen Weg der Feststoffverfüllung zugunsten einer Flutung der Asse ab. Es ist eine ganz spannende Frage, warum man im Bund diesen Wechsel vorgenommen hat. Für mich gibt es nach ausführlichem Aktenstudium leider nur einen einzigen Grund, und der ist ziemlich erschreckend: Wahrscheinlich haben sowohl Trittin als auch Bulmahn das Konzept der Flutung der Asse umgesetzt, weil eine Flutung schlicht billiger war und sie Haushaltsgelder sparen wollten. Auch durch das längere Offenhalten der Asse hat der Bund schlicht Geld gespart. - Ich bin der Überzeugung: Wenn das der Grund war, hat man die Menschen im Umfeld der Asse ein zweites Mal verraten.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Ist das jetzt ein Plädoyer für einen Untersuchungsausschuss?)

Es stellt sich schon die Frage, Herr Jüttner: Warum haben Sie es damals nicht verhindert, als noch Zeit dazu war? Warum haben Sie das Gutachten nicht in die Öffentlichkeit gegeben und die Bundesregierung gezwungen, anders zu handeln?

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Wo ist denn Ihr Ausschussantrag?)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Bode, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Jörg Bode (FDP):**

Nein. - Wie kann es eigentlich sein, dass gerade die Grünen, die sich öffentlich immer als Ausbund an Verantwortlichkeit bei Atomfragen und für Sicherheit darstellen, dann, wenn sie wirklich einmal Verantwortung tragen,

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Wenn Sie das so interessiert, Herr Bode, dann stimmen Sie doch dem Untersuchungsausschuss zu!)

mit atomaren Stoffen so fahrlässig umgehen wie Jürgen Trittin in seiner Zeit als Bundesumweltminister? Ich weiß auch nicht, was für mich der größere Schock ist, die Einlagerung des Atommülls in den 60er-Jahren oder die tatsächliche Handlungsweisen der Grünen. Ich hätte beides vorher nicht für möglich gehalten.

Herr Jüttner, Ihnen muss ich sagen: Ich finde es hoch anständig, dass Sie in der letzten Zeit und auch heute gesagt haben, auch in Ihrer Amtszeit und auch von Ihnen seien Fehler zu verantworten,

(Christa Reichwaldt [LINKE]: Auch!)

- auch - und dass Sie den Anstand haben, genau wie es auch die Landesregierung heute in ihrem Statusbericht ja getan hat, diese Fehler offen zuzugeben und dazu zu stehen. Diesen Anstand hat Jürgen Trittin bedauerlicherweise nicht gehabt. Vielleicht kommt es auf Bundesebene ja noch einmal dazu.

Die Menschen im Umfeld der Asse interessiert durchaus, wie es dazu kommen konnte, wie die Entwicklungsgeschichte verlief. Deshalb dürfen wir die Diskussion auch nicht beenden und sagen: Das war's. Vielmehr müssen wir den Anspruch haben, dieses Desaster des Forschungsbergwerks Asse historisch aufzuarbeiten.

(Kurt Herzog [LINKE]: Na, bitte!)

Allerdings wäre ein Untersuchungsausschuss, Herr Herzog, das falsche Instrument zum falschen Zeitpunkt. Wir plädieren dafür, die Geschehnisse und die Geschichte der Asse durch eine unabhängige Kommission aus Wissenschaftlern und Historikern aufarbeiten zu lassen,

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Unter Leitung von Herrn Kühn vielleicht!)

selbstverständlich unter Einbindung der Asse-Begleitgruppe, die in der Kommission ein großes Mitsprache- und Entscheidungsrecht haben sollte. In diesem Sinne sollten wir die gesamte Historie der Asse aufbereiten lassen.

Wir wollen auch im Umweltausschuss mit Ihnen den Weg der Aufklärung weiter gehen - inzwischen liegen entsprechende Anträge aller Fraktionen vor - und laden die Kollegen von der SPD erneut ein, mit uns gemeinsam zu einer Positionierung zu kommen. Ich denke, die Menschen im Umfeld der Asse

haben es verdient, dass nicht politisches Gezänk die Zukunft gestaltet, sondern ein einmütiges Votum des Landtages.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir liegen jetzt drei Wortmeldungen für Kurzinterventionen vor, die ich nacheinander aufrufe. Danach hat Herr Kollege Bode, auf dessen Rede sich die Kurzinterventionen beziehen müssen, noch die Möglichkeit, zu antworten.

Zunächst erhält Frau Kollegin Dr. Heinen-Kljajić von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen anderthalb Minuten Redezeit. Bitte schön!

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Bode, es ist schon spannend. Die Asse zeigt: Es kann so schlimm kommen, wie es will, es funktioniert immer noch der alte Reflex, der uns in das Desaster geführt hat, das wir gerade in der Asse erleben. Um das dogmatische Festhalten an einer Technologie zu rechtfertigen, die letztendlich nicht beherrschbar ist - das lernen wir aus der Asse -, gilt das Motto: Es kann nicht sein, was nicht sein darf.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Sie haben Angst vor dem PUA, weil Sie wissen, dass Ihnen damit Ihre gesamte Argumentationsstrategie in der Atompolitik wie ein Kartenhaus zusammenfallen würde.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

In diesem Falle befinden Sie sich damit, lieber Herr Bode, traurigerweise auch noch in guter Gesellschaft mit der SPD. Das, was die Kollegen von der SPD hier heute gemacht haben, ist die Fortsetzung dessen, was sie eben noch als Ursache für das Desaster der Asse benannt haben. Ich darf Herrn Jüttner wiedergeben, jedenfalls sinngemäß: Man hat nicht nachgebohrt, weil keine Meriten zu erwarten waren. - Genauso verfahren Sie auch jetzt, wenn Sie heute dem PUA nicht zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen wissen, wo es offensichtliche Mängel in der Atomaufsicht gab, und wir wollen wissen, wer

dafür verantwortlich ist, dass hier wider besseres Wissen und entgegen dem Stand von Technik und Forschung grob fahrlässig mit Umwelt und Menschen umgegangen wurde und Risiken in Kauf genommen wurden, und - - -

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Jetzt ist Ihre Redezeit abgelaufen, Frau Dr. Heinen-Kljajić. - Anderthalb Minuten für Herrn Kollegen Herzog von der Fraktion DIE LINKE!

**Kurt Herzog (LINKE):**

Herr Bode, Ihr Plädoyer gegen den Grünen-Antrag und das Nichteingehen auf den Antrag der Linken bedeutet offensichtlich, dass die zu untersuchenden Fragen, die wir aufgeworfen haben, von Ihnen unterstützt werden. Das setze ich einmal voraus.

(Beifall bei der LINKEN - Lachen von Jörg Bode [FDP])

Ich bin gespannt, wen Sie für die Historie bemühen werden. Ich vermute, es wird Herr Knopp vom ZDF sein.

Ich möchte Ihnen aber noch etwas zum Strahlenschutz sagen. Die Strahlenschutznovelle 2001 hat dafür gesorgt, dass der Betrieb der Atomwirtschaft erleichtert wurde, z. B. der Umgang mit tritiumbelasteten Abwässern. Man hat beim Tritium den Wert um den Faktor 2 000 angehoben, damit die Abwässer der AKWs wieder in den Wirtschaftskreislauf eingebracht werden können, genauso wie andere radioaktive Stoffe. Man nennt das dann „freigemessen“, „im Sinne der Strahlenschutzverordnung kontaminationsfrei“ - aber kontaminationsfrei sind sie definitiv nicht. Sie können dann - Frau Emmerich-Kopatsch, das ist bei diesem Gesetz leider Fakt - ohne Genehmigung gehandelt werden. Zum Beispiel können Laugen wie in Celle verbracht werden. Sie sind freigemessen, aber mitnichten kontaminationsfrei und unbelastet.

Dies wurde damals - 2001 - von Wissenschaftlern kritisiert; aber auch denen hat man wieder nicht zugehört. Rot-Grün im Bund hat das im Zusammenhang mit dem Atomkonsens beschlossen, CDU und FDP haben es gestützt. Das sind die Fakten.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Stefan Wenzel [GRÜNE])

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Eine weitere Kurzintervention trägt Herr Kollege Meyer von der Fraktion der SPD vor. Bitte schön!

**Rolf Meyer (SPD):**

Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil der Kollege Bode mich angesprochen hat.

Herr Bode, ich hatte eben wieder das Gefühl, dass Sie das Problem nicht wirklich begriffen haben. Ich hatte es schon in der letzten Plenarsitzung zu diesem Thema gesagt: Das, was in der Asse passiert, ist nicht nur ein Informations-GAU - das auch -, sondern auch ein Endlagerungs-GAU. Nach dem, was ans Licht gekommen ist, was das LBEG anbetrifft, was die Aufsicht durch das niedersächsische Umweltministerium anbetrifft, ist hier doch alles in die Grütze gefahren, was man nur fahren konnte. Da kann man doch überhaupt nicht davon sprechen, es sei gut aufgeklärt worden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Wenn wir den Menschen vor Ort in Höfer sagen, wir müssen das erst einmal kontrollieren, dann kommen Sie mit einem Spruch vom Trinkwasser. Tritium ist kein Produkt, das im Trinkwasser irgendwas zu suchen hat. Das wissen Sie doch ganz genau.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Warum sollten die Menschen Ihnen das glauben? Da kann es doch nur darum gehen, das vor Ort zu kontrollieren.

Aber die Frage eines Untersuchungsausschusses ist ein ganz anderes Thema.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Das hat damit überhaupt nichts zu tun. Wir werden selbstverständlich an dem Thema dranbleiben. Ich würde z. B. erwarten, dass der Minister einmal etwas dazu sagt. Der scheint sich heute wieder zu verstecken. Warum macht er das eigentlich?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Warum MU und LBEG reinwaschen? In den Ausschusssitzungen haben sie förmlich um Schuldzuweisungen gebettelt. Das wissen Sie doch. Wir

wollten auch Herrn Dr. Eberl einmal hören. Aber er durfte nichts sagen. Warum eigentlich nicht?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Ein Untersuchungsausschuss könnte ihn vorladen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Herr Kollege Bode möchte antworten. Anderthalb Minuten haben Sie Zeit. Bitte schön!

**Jörg Bode (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Herzog, Frau Heinen-Kljajić, wir haben, glaube ich, aneinander vorbeigeredet. Ihre Kurzinterventionen jedenfalls bezogen sich nicht auf meinen Beitrag. Ich habe bei den Grünen sowieso das Gefühl, dass es ihnen gar nicht um Aufklärung im Bereich der Asse, sondern schlicht und ergreifend um eine Gorleben-Debatte geht. Aber Sie können mit der Asse keine Gorleben-Debatte führen.

(Beifall bei der FDP - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Sie können doch nicht so tun, als hätte das nichts miteinander zu tun!)

Herr Herzog, Entschuldigung: Auch die Fragen im Antrag der Linken auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses sind abgearbeitet. Mit ihnen habe ich nicht mehr so intensiv auseinandergesetzt.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das merkt man! - Gegenruf von David McAllister [CDU]: Für Sie ist das doch dummes Zeug, Herr Sohn!)

Die Grünen hatten schon einen substanzierteren Antrag geschrieben. Aber sie haben ja auch ein paar Tage länger Erfahrung mit Untersuchungsausschüssen.

Zum Kollegen Meyer. Das ist ja einmal ein interessantes Ding. Lieber Rolf Meyer, es ist schon erstaunlich. Wenn vor Ort aufgrund der Debatte, die Sie selber ausgelöst haben, Unsicherheit besteht und der TÜV im Umweltausschuss berichtet, er habe die Rückstellproben untersucht und es könne Entwarnung gegeben werden, weil nichts darin sei, dann erwarte ich, wenn ich im nächsten Tag die Zeitung aufschlage, dass ich lese: Rolf Meyer berichtet, es bestehe keine Gefahr. - Stattdessen lese ich: Rolf Meyer kritisiert mangelnde Informationspolitik. Man wisse nicht, was die Lauge enthalte. - Ich

finde, es ist ein Skandal, so mit den Menschen in Höfer umzugehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Eine letzte Wortmeldung liegt mir vom Herrn Kollegen Bäumer von der CDU-Fraktion vor. Bitte schön!

(Zuruf von den GRÜNEN: Der Minister sagt wieder nichts! - Gegenruf von der CDU: Die Reihenfolge der Redner hier im Landtag ist doch allen bekannt! Erst das Plenum, dann die Regierung!)

**Martin Bäumer (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die rückwärtsgewandten „Schlamm-schlachten“ der Vergangenheit helfen uns nicht weiter. Wir müssen den „Blick nach vorn“ richten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Das ist richtig, obwohl dieser Satz nicht von mir stammt, sondern vom Landrat des Landkreises Wolfenbüttel. Der ist zwar SPD-Mitglied; aber wo der Mann recht hat, da hat er recht.

Ich will an das anknüpfen, was meine Vorredner von CDU und FDP vorhin so kompetent ausgeführt haben. Bei den Anträgen von Grünen und Linken auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses fällt auf, dass beide Fraktionen ihre ursprünglichen Anträge kurz vor der heutigen Sitzung des Landtages in wesentlichen Punkten geändert haben. Ging es bei den Ursprungsanträgen noch darum, sachliche Aufklärung zu verlangen, wird in den neuerdings vorliegenden Änderungsanträgen, vor allem dem der Grünen, verbal kräftig aufgerüstet. Meine Damen und Herren, nachdem der Statusbericht in kurzer Zeit viele Punkte ausführlich erklärt hat - wofür ich allen Beteiligten sehr dankbar bin -, erschöpfen sich die Grünen in Vorwürfen, bei denen sie Worte verwenden, die ich im Dienste an der Sache für wenig hilfreich halte.

(Zustimmung bei der CDU)

Da ist von „totalem Versagen“ die Rede, von Unterschlagung, Verfälschung und Beseitigung von Akten. Als Grüne sollten Sie sich fragen, ob Sie sich bei der Wahl Ihrer Worte nicht vergriffen haben. Immerhin reden Sie von strafrechtlich relevanten Vorgängen. Wer verbal ein so schweres Geschütz auffährt, der sollte auch in der Lage sein, das mit Daten und Fakten zu belegen.

(Enno Hagenah [GRÜNE]: Das würden wir gerne!)

Ansonsten, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Grünen-Fraktion, buchen wir das wie auch viele Pressemitteilungen in der Sommerpause unter populistischem Klamauk ab.

(Beifall bei der CDU)

Immerhin lassen Sie mit Ihrem Antrag und Ihren Worten die grüne Katze endgültig aus dem Sack. Es geht Ihnen weniger um sachliche Aufklärung der ohne jeden Zweifel riesigen Probleme und Versäumnisse in der Asse, sondern vielmehr - das klang vorhin schon an - um eine Grundsatzdiskussion über die Endlagerung von Atommüll. Diese Debatte werden wir führen müssen. Aber das, was Sie von den Grünen vor allem mit der Wahl Ihrer Worte tun, trägt Feuer in die Region. Das halten wir für unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, wenn ich lese, dass sich das inzwischen bekannte und auch heute Morgen diskutierte gelbe A so gut verkauft, dass die Werkstatt der Lebenshilfe in Wolfsburg mittlerweile damit beschäftigt werden kann, solche A's herzustellen. Aber ich sage Ihnen ganz deutlich: Verkaufsförderung für Immobilien in der Region der Asse betreiben Sie damit nicht. Denken Sie daran: Es wird immer einen Tag nach dem - wie die Zeitungen es genannt haben - Skandal, GAU oder Debakel geben. Diesen Tag danach sollten wir nicht aus den Augen verlieren.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Also lieber verschweigen, vertuschen und übertünchen!)

Heute sind wir wie vermutlich alle Fraktionen in diesem Landtag damit zufrieden, dass das Bundesamt für Strahlenschutz jetzt die Aufsicht über die Asse übernehmen wird. Aber allein mit dem Auswechseln des Türschildes ist im Berg noch kein Fass bewegt worden, und es ist auch heute noch nicht sicher, ob das jemals passieren wird.

Wie die Zukunft der Asse aussehen kann, das muss offen und transparent mit allen Beteiligten untersucht werden. Im Mittelpunkt muss dabei immer die Frage nach der größtmöglichen Sicherheit für die Menschen vor Ort stehen. In diesem Zusammenhang ist es auch ganz wichtig, schnell zu klären, ob wir wirklich nur bis 2014 Zeit haben oder ob man die Zeit verlängern kann.

Aber wenn am Ende die Entscheidung getroffen werden sollte, Fässer herauszuholen, dann bleibt natürlich die Frage, wo diese Fässer endgelagert werden sollen. In Schacht Konrad wäre sicherlich Platz. Aber er ist eigentlich für anderen Müll vorgesehen, und wer diese Lösung diskutiert, der muss in Kauf nehmen, dass man Fragen nach weiteren Kapazitäten stellen wird. Solche in die Zukunft gerichteten und ganzheitlichen Gedanken vermisste ich bei Linken und Grünen. Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, geht es vielfach nur um Populismus, um die schnelle Schlagzeile, aber kaum um die zukunftsfähige Lösung von Problemen. Sie sagen leider immer nur, was nicht geht. Sagen Sie doch einmal konkret, was geht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wenn Endlagerung in Salz nach Ihrer Auffassung nicht geht, dann sagen Sie doch bitte ehrlich, dass Sie in Tonstein, Granit oder kristallinen Gesteinen suchen wollen. Sagen Sie aber auch ganz ehrlich, dass die größten Vorkommen von Tonstein in Niedersachsen liegen.

Ich werde den Eindruck nicht los, dass es Ihnen gar nicht darum geht, ein Endlager zu suchen, sonst hätten Sie mit der ergebnisoffenen Erkundung von Gorleben - dem Ende des Moratoriums - keine Probleme. Das Verhalten, das Sie an den Tag legen, ist unverantwortlich. Eine Politik der ruhigen Hand hilft uns in diesem Moment nicht weiter.

Herr Jüttner, Sie haben vorhin die *Braunschweiger Zeitung* zitiert und gesagt: „In einem jungfräulichen Salzstock wie Gorleben kann das funktionieren.“ - Tun Sie uns den Gefallen, vollständig zu zitieren. Denn der Professor, den Sie vorhin genannt haben, sagt weiter:

„Deshalb ist ein altes Salzbergwerk ungeeignet für ein Endlager. Ein unberührter Salzstock hingegen ist nahezu ideal.“

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: So ist es!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Atommüll ist da. Er ist lange Zeit nur mit spitzen Fingern angefasst worden.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Einen letzten Satz noch, Herr Bäumer!

**Martin Bäumer (CDU):**

Gerade diejenigen, die sich momentan als Aufklärer darstellen - Trittin und Gabriel - haben das Zeug viel zu lange nur mit spitzen Fingern angefasst. Herr Wenzel und Herr Gabriel, Herr Herzog, sehen Sie endlich ein, dass uns rückwärts gewandte Schlammschlachten, wie der Landrat gesagt hat, nicht weiter bringen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Das war ein guter Schlusssatz. Ich habe da einen Punkt gesetzt, Herr Kollege Bäumer.

Jetzt liegen drei Wortmeldungen zu Kurzinterventionen auf den Beitrag des Kollegen Bäumer vor. Zunächst hat Herr Kollege Wenzel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen anderthalb Minuten.

**Stefan Wenzel (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Umweltminister Herr Sander hat offenbar Angst, sich der Debatte hier zu stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Kurt Herzog [LINKE])

Offenbar fürchtet die FDP, dass er sich hier um Kopf und Kragen redet.

Ich möchte nur noch einmal festhalten, Herr Bode: Zwei Behörden haben mittlerweile festgestellt, dass es hier zu Rechtsbrüchen gekommen ist.

(Hans-Werner Schwarz [FDP]: Auf Herrn Bäumer!)

Herr Bäumer, auf Ihre Rede sage ich das auch ganz deutlich.

(Lachen bei der FDP)

Meines Erachtens kann man nicht umhin, klar dafür zu sorgen, dass es hierbei auch zu einer juristischen Prüfung kommt.

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Wird es auch! Das ist alles eingeleitet!)

Das, was hier nach § 19 Abs. 3 des Atomgesetzes - Gefahr im Verzuge - passiert ist, hätte man drei Monate lang machen können, aber nicht 30 Jahre lang. Bis heute hat sich hier kein Mitglied der Landesregierung zu diesen Fragen erklärt. Das erwarte ich aber in dieser Debatte.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Zu einer weiteren Kurzintervention auf Herrn Kollegen Bäumer hat sich Herr Dr. Sohn von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Bäumer, Sie haben verschiedenen Kräften vorgeworfen, sie würden Feuer in die Region tragen. Das ist der Ehre zu viel. Das Feuer ist längst in der Region und wird in der Region bleiben, solange dieses giftige Zeug dort drin ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Sie versuchen, darüber hinwegzuwedeln und die Sache unter den Tisch zu kehren. Das ist der Punkt.

Wenn Sie sagen, es gibt auch einen Tag danach: Solange diese Problematik besteht und diese irrwitzige Art der Energieerzeugung nicht gestoppt ist, wird es keinen Tag danach geben. So lange wird es ununterbrochen Angst in dieser und in allen Regionen geben, in die Sie die giftigen Abfälle aus der Atomenergie hinkippen - in Niedersachsen und sonst wo.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Herr Bäumer, es ist doch völlig klar, dass Asse das Versuchsprojekt für Gorleben war. Wenn die Asse absäuft, kann es nur eine Konsequenz geben: Dann muss man Gorleben zumachen, bevor man dort Gift hinein tut und wartet, bis auch das absäuft - entweder in unserer Zeit oder der unserer Enkel.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie fragen, was man zukünftig tun sollte. Wir haben drei klare Antworten auf diese Frage:

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Was steht darin? Kommunistische Partei Deutschlands!)

Abschalten, rausholen und die Gifte so lagern, dass sie nicht unkorrigierbare Fehler und Probleme für künftige Zeiten aufwerfen.

(Beifall bei der LINKEN - Zurufe von der FDP: Wo denn? - Gegenruf von Ursula Helmhold [GRÜNE]: In Bayern und Baden-Württemberg!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention hat Herr Kollege Bosse von der SPD-Fraktion. Sie haben anderthalb Minuten. Bitte schön!

(Zuruf)

- Wer war das eben? Nehmen Sie sich bitte zurück! - Wenn ich denjenigen identifizieren könnte, bekäme er einen Ordnungsruf.

**Marcus Bosse (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe die mögliche Frechheit nicht gehört. Vielleicht hätte ich sie auch überhört.

Bei allen Debatten, die hier natürlich mit einem hehren Ziel geführt worden sind, hätte ich mir sehr wohl ein bisschen mehr Selbstkritik insbesondere vom Ministerium gewünscht.

Auch an Herrn Wenzel und an die Linken gerichtet will ich ein paar Worte sagen. Wir sind weit gekommen, und zwar auf allen Ebenen: auf kommunaler Ebene, auf Landes- und auf Bundesebene. Würden wir einen Untersuchungsausschuss einrichten, würden wir sämtliche Strukturen zerstören. Mit einem Untersuchungsausschuss, der ja erst eingerichtet werden müsste, würden wir die Strukturen auf Kreis- und auf Landesebene zerstören. Wir hätten viele Monate Pause, bis er eingerichtet werden würde. Wir wollen aber keine Pause haben, wir wollen im Umweltausschuss weitermachen.

(Beifall bei der SPD)

Eine Lösung, wie sie sich jetzt auf Bundesebene zwischen dem Forschungsministerium, dem niedersächsischen Umweltministerium und dem Bundesumweltministerium ergeben hat, wäre bei einem Untersuchungsausschuss in ganz weiter Ferne. Genau das wollen wir nicht. Wir werden Vergangenheitsbewältigung betreiben. Wir werden das im Umweltausschuss dezidiert aufarbeiten. Dafür bürgere ich.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Bäumer möchte antworten. Auch Sie haben eine Redezeit von anderthalb Minuten.

**Martin Bäumer (CDU):**

Herr Kollege Bosse, ich glaube, das ging weniger an mich, sondern war allgemein. Ich kann Ihnen

beipflichten: Nach vorne zu gucken macht Sinn. Das hat der Landrat ja schon gesagt.

Herr Wenzel, ich habe mich erkundigt. Der Minister wird wohl gleich sprechen. Von daher ist Ihre Ungeduld überhaupt nicht angebracht. Sie können in aller Ruhe abwarten, was der Minister dazu kompetent ausführen wird.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Sie aber, Herr Sohn, haben vorhin alle Vorbehalte bestätigt, die ich gegenüber Ihrer Fraktion habe - diese Demagogie, mit der Sie hier gesprochen haben, und diese Weigerung, darüber nachzudenken, was denn in Zukunft kommt!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Sohn, Sie sollten darüber nachdenken, dass es auch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ein Lager gibt, nämlich in Morsleben.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Da hat Frau Merkel gerne eingelagert, weil das ja genehmigt war - nach DDR-Recht! Großartig! - Gegenruf von Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Ruhe, mein Gott, sind Sie erregt!)

Abschließend, Herr Sohn: Haben Sie für den Fall, dass sich am Ende herausstellen sollte, dass das Zeug dort unten drin bleiben muss, und bei all den verbalen Verrenkungen und bei all dem Feuer und dem Streit und dem Hass, den Sie hier säen

(Zurufe von den GRÜNEN und von der LINKEN)

- werden Sie mal ein bisschen ruhiger -, einmal darüber nachgedacht, was Sie den Menschen vor Ort mit Ihren Forderungen antun?

(Patrick-Marc Humke-Focks [LINKE]: Sie tun den Menschen etwas an!)

Haben Sie das bedacht? - Ich habe den Eindruck, dass Sie das überhaupt nicht tun.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung hat sich Herr Minister Sander zu Wort gemeldet. Bitte schön!

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Guck an, es geht doch!)

**Hans-Heinrich Sander**, Minister für Umwelt und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist üblicher parlamentarischer Stil, dass sich die Landesregierung zu einem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht äußert. Das entscheiden Sie, meine Damen und Herren. Da dies der Hauptantrag von Ihnen, Herr Wenzel, war, habe ich mich bis zu diesem Zeitpunkt zurückgehalten. Ich bin aber gerne bereit, etwas dazu zu sagen.

Das Entscheidende, was wir aus dieser Diskussion mitnehmen können, ist, dass die CDU, die FDP und auch die SPD dazu bereit sind, in die Zukunft zu blicken und die Fehler einzugestehen, die in der Vergangenheit gemacht worden sind. Dies ist zum Ausdruck gebracht worden.

Durch die Gespräche im letzten Jahr mit Herrn Bundesminister Gabriel ist der entscheidende Punkt eingetreten. Schon damals hat er durch sein Ministerium Gutachten in Auftrag gegeben und Fragen aufgeworfen, die er beantwortet haben wollte.

Meine Damen und Herren, seit dem 12. Juni, seitdem wir von diesen kontaminierten Laugen wissen, haben wir sofort gehandelt.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Seit wann wissen Sie das?)

Ich habe meine Kollegin auf Bundesebene sofort angeschrieben. Sowohl mit Frau Schavan als auch mit Herrn Gabriel hat es ein Gespräch gegeben. In diesem ersten Gespräch ist uns klar geworden: Weil Versäumnisse festgestellt worden sind und weil der Strahlenschutz nicht beachtet worden ist, können wir in Zukunft nicht mehr mit dem Bergrecht weitermachen.

Meine Damen und Herren, deshalb ist die Entscheidung so schnell gefallen, einen Statusbericht zu erstellen. Dieser ist fristgerecht - wie es von mir vorausgesagt worden ist -, zum 1. September, fertiggestellt und Ihnen im Umweltausschuss vorgestellt worden.

Wir haben in einem weiteren Gespräch - es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass es da zwischen dem Bund und dem Land keinen Dissens gibt - den Betreiberwechsel besprochen. Das Bundeskabinett wird dies am 1. Oktober vollziehen. Der Betreiberwechsel wird allerdings erst zum 1. Januar 2009 vorgenommen werden können.

Wir werden Sie alle mit einbinden, auch den Kollegen Meyer, auch im Zusammenhang mit Hope und Mariagluck; denn in der Zwischenzeit wird weiter Lauge anfallen.

Wir müssen noch darüber sprechen, wie wir mit dem Baustopp umgehen, den wir verhängt haben. Entscheidend ist, dass wir keine Genehmigung erteilen werden - auch nicht auf Antrag des Helmholtz-Zentrums und mit Wissen von Herrn König vom Bundesamt für Strahlenschutz -, mit der wir den beiden Fragestellungen, nämlich bezüglich Standsicherheit und Optionenvergleich, vorgehen und die beiden Gutachten - das eine kommt in rund 14 Tagen, das andere Ende des Jahres - unter Umständen in irgendeiner Form infrage stellen könnte.

Meine Damen und Herren, wir werden auch in Hope weitere Untersuchungen vornehmen. Dies ist technisch sogar möglich, weil wir bei den bestehenden Erkundungsbohrungen dementsprechend beproben können.

Das Entscheidende ist: Wir haben in der Bevölkerung Vertrauen verspielt. Herr Kollege Jüttner, da gebe ich Ihnen recht. Natürlich hat die Asse-Begleitgruppe immer wieder „gebohrt“. Es war gut, dass dies geschehen ist. Ich muss Ihnen eines sagen: Ich bin nicht nur der Asse-Begleitgruppe dankbar, dass sie dies getan hat, sondern ich bin auch insbesondere dem Landrat des Landkreises Wolfenbüttel dankbar. Er hat nämlich in den letzten acht Wochen insofern zur Versachlichung des Themas beigetragen, als er über das Ende der Wahlperiode 2013 hinaus Verantwortung mit übernehmen will. Die Asse ist kein Problem einer Partei oder einer Regierung, wie wir alle festgestellt haben. Deswegen kann ich Sie nur darum bitten, nach vorne zu schauen.

Herr Wenzel, Ihnen geht es ja gar nicht um das Problem Asse allein.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das ist eine böse Unterstellung!)

Sie selbst haben es ja immer wieder klar und deutlich gesagt. Im Grunde genommen verbinden Sie ein anderes Thema damit. Das ist im Augenblick aber nicht die Frage, die wir zu beantworten haben.

(Ingrid Klopp [CDU]: Ganz genau!)

Die Bevölkerung in Niedersachsen erwartet von der Landesregierung und von der Bundesregierung, dass sie dieses Problem jetzt zügig, transparent und zielorientiert angehen. Dann können Sie beur-

teilen, ob wir das in der Zukunft werden leisten können.

Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Frau Kollegin Flauger von der Fraktion DIE LINKE hat zusätzliche Redezeit erbeten. Sie haben eine Redezeit von einer Minute. Bitte schön!

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Angesichts der Ausführungen von Herrn Minister Sander gerade, dass auch er offensichtlich keinen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss für notwendig hält, frage ich Sie: Warum konstruieren Sie eigentlich so einen Gegensatz zwischen Nachrückwärts-Gucken und Aus-der-Vergangenheit-Lernen, damit man nicht dazu verurteilt ist, in der Zukunft die Fehler zu wiederholen, die man schon einmal gemacht hat,

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

und der Pflicht, die wir alle sehen und bei der wir im Rahmen unserer Möglichkeiten tatkräftig mitwirken werden, um die Probleme zu lösen, die jetzt bestehen? Warum stellen Sie es so dar, als ginge es nicht, auf der einen Seite zu gucken, was schiefgelaufen ist, und auf der anderen Seite dafür zu sorgen, dass das, was an Problemen da ist, behoben wird? - Es kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass Sie permanent mit der Unterstellung kommen, es gehe weder den Grünen noch den Linken um die Sache, sondern nur um einseitige Profilierung. Woher holen Sie das eigentlich?

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Woher wohl?)

Sie sind verpflichtet. Wir teilen diese Verpflichtung. Wir sind gerne dazu bereit, mit Ihnen zusammen daran zu arbeiten, um erstens die Bevölkerung darüber aufzuklären, was schiefgelaufen ist, und zweitens parallel dazu - dies kann man mit einem bisschen guten Willen wohl gleichzeitig tun - die Probleme zu beheben, die jetzt aufgetreten sind.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Herr Kollege Bosse von der SPD-Fraktion hat ebenfalls um zusätzliche Redezeit gebeten. Sie haben eine Redezeit von zwei Minuten.

**Marcus Bosse (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Ich habe etwas vermisst, nämlich dass man aus der Asse Lehren zieht - Lehren in der Form, dass die Einlagerung in Salz an dieser Stelle völlig ungeeignet ist.

(Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Ich wiederhole - dies habe ich schon im Umweltausschuss gesagt -: Die Asse war ein Probebergwerk für Gorleben, meine Damen, meine Herren. Gorleben ist damals, in den 70er-Jahren, im Rahmen einer nationalen Aufgabenverteilung ausgesucht worden. Damals lag der Fokus nur auf Niedersachsen, nur auf den niedersächsischen Salzstöcken. Seinerzeit ging es nicht darum festzustellen, wo das beste Gestein ist, sondern es ging nur darum, irgendwo ein Zentrum zu suchen. Um nichts anderes ging es. Darum sage ich hier ganz deutlich: Die Suche - dies ist ein Auftrag an die Landesregierung - nach einem Endlager muss weitergehen! Wir sind nicht bereit, dazu beizutragen, dass Südostniedersachsen zum Atomklo der Republik wird, meine Damen, meine Herren!

(Beifall bei der SPD)

Darum muss die Suche ergebnisoffen weitergehen, und zwar auch in Bayern und Baden-Württemberg; denn das Gros des Atommülls, das in der Asse liegt, kommt aus Karlsruhe, und das liegt bekanntlich in Baden-Württemberg. Von dort kommt der Atommüll her. Obwohl alle wissen, dass da das beste Gestein ist, verhält man sich dort im Moment nach dem Motto: Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht nass.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Auch der Kollege Wenzel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Sie haben eine Redezeit von einer Minute.

**Stefan Wenzel** (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Sander, Ihre Regierung hat bis zum Sommer versucht, die Öffentlichkeit und das Parlament über das wahre Ausmaß dessen, was in der Asse passiert ist, zu täuschen.

(Karl-Heinrich Langspecht [CDU]:  
Quatsch!)

Ihr Haus wusste seit 2006 von den radioaktiven Laugen. Warum ist nie ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden?

Im Herbst letzten Jahres ist von Ihnen ein Gutachten in Auftrag gegeben worden, das eindeutig gesagt hat, man könne nicht nach Bergrecht weitermachen. Sie hatten aber die Angst, dass Sie im Atomrecht den Langzeitsicherheitsnachweis nicht liefern könnten, dass Sie am Ende einen Offenbarungseid leisten und die ganzen Fässer wieder herausholen müssten. Deswegen haben Sie und Ihr Staatssekretär damals entschieden: Wir bleiben lieber im Bergrecht und fummeln rechtswidrig weiter.

Herr Wulff hat behauptet, darin lägen nur Krankenhausabfälle.

(Ministerpräsident Christian Wulff: Das ist unwahr!)

Diese Bemerkung ist nie zurückgenommen worden.

Ich möchte Ihnen noch ein Zitat von Herrn Kühn, dem hochdekorierten „Endlagerpapst“ vorlesen:

„Ziel war es, für ein geplantes Endlager im Salzstock Gorleben die entsprechenden Techniken und die wissenschaftlich-technischen Daten zu ermitteln und bereitzustellen. Der Salzstock Gorleben war in der Eignungsuntersuchung. Wir von der GSF sollten im Forschungsbergwerk Asse die entsprechenden Technologien und wissenschaftlichen Untersuchungen durchführen.“

Professor Kühn, 2001.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Dr. Manfred Sohn [LINKE])

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Oesterhelweg zusätzliche Redezeit. Auch Sie haben zwei Minuten.

**Frank Oesterhelweg** (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte mir in einigen Fällen gewünscht, wir würden heute etwas mehr über Asse II und etwas weniger über allgemeine Energie- und Atompolitik reden. Das sage ich in aller Deutlichkeit als jemand, der aus der Region kommt. Gegenseitige Schuldzuweisungen helfen den Menschen aus der Region um Asse II nicht.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Dummhalten auch nicht! - Karl-Heinrich Langspecht [CDU]: Was ist das für eine Unverschämtheit!)

Diskussionen über Endlager und Atomkraft helfen den Menschen in der Nähe von Asse II nicht. Es ist mir, ehrlich gesagt, auch völlig egal, ob ein Untersuchungsausschuss eingerichtet wird oder nicht. Auch das hilft den Menschen im Bereich der Asse II nicht. Wir möchten, dass über konkrete Lösungen geredet wird und über nichts anderes. Das ist das, was die Menschen im Landkreis Wolfenbüttel und in der Region interessiert.

Eine Bemerkung möchte ich ganz gern zu einem Thema machen, das heute noch nicht so intensiv angesprochen worden ist. Es gibt ein riesiges Gefahrenpotenzial; darüber sind wir uns vollkommen im Klaren. Aber - ich denke, auch das muss einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden - es besteht keine akute, keine aktuelle Gefährdung. Ich möchte allen denjenigen, die meinen, sie müssten mit den Ängsten der Menschen Politik machen, möglicherweise in Bezug auf irgendeine Wahlentscheidung Stimmen ziehen, in aller Deutlichkeit sagen: Unterlassen Sie das bitte. Sie haben schon genug Schaden angerichtet.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zuruf von der LINKEN)

Die Menschen haben Angst. Die Menschen in der Region haben inzwischen Angst. Sie schaden den Menschen in der Region.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Was haben Sie gemacht?)

Ihre Angst- und Panikmacherei führt dazu, dass ordentliche Leute, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schachts Asse II, in der Öffentlichkeit angegrif-

fen werden und dass ihre Familien ausgegrenzt werden.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ihre Redezeit ist beendet, Herr Kollege Oesterhelweg.

**Frank Oesterhelweg (CDU):**

Bitte erinnern Sie sich einmal Ihrer Verantwortung auch in diesem Zusammenhang.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Zu einer Kurzintervention auf den Beitrag des Kollegen Oesterhelweg hat sich von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Helmhold gemeldet. Anderthalb Minuten.

(David McAllister [CDU]: Wie war das mit Herrn Trittin?)

**Ursula Helmhold (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Oesterhelweg, Ihre Argumentation von eben spiegelt sozusagen das Kommunikationsmuster wider, das für Ihre Seite insgesamt, z. B. auch beim Umgang mit Dioxin an der Elbe, gilt. Es heißt nämlich immer: Es besteht keine akute Gefahr. Wir müssen noch genau prüfen, und wir wissen noch nichts. - Das ist Gang eins.

Zweiter Gang: Wenn man nicht mehr leugnen kann, dann heißt es: Wir werden aufklären. Aber wir müssen in die Zukunft schauen. Denjenigen, die wirklich Aufklärung und Transparenz fordern, wird regelmäßig vorgeworfen: Die Menschen werden verunsichert. Es wird Panik gemacht. Überhaupt ist alles unverantwortlich, wenn man Aufklärung fordert und die Menschen richtig informieren will.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Ich sage Ihnen einmal, was ich unverantwortlich finde. Das ist, dass Sie, insbesondere der Ministerpräsident dieses Landes, sich nicht den Forderungen von Herrn Huber aus Bayern entgegenstellen, der munter neue Atomkraftwerke und Laufzeitverlängerungen fordert, aber sagt: Bei mir nicht; denn in Gorleben haben wir ja schließlich schon eine Möglichkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist eigentlich das, was ich aus Verantwortung für das Land Niedersachsen, für die Menschen, auf

die Sie sich hier immer beziehen, erwarte, nämlich dass hier wirklich einmal jemand sagt - das muss der Ministerpräsident tun -: Schluss jetzt! Gorleben ist weit ausgeforscht. Damit muss jetzt Schluss sein; es muss jetzt so in anderen Gesteinen geforscht werden, dass wir irgendwann eine Vergleichbarkeit und eine Transparenz haben. Dann können wir neu darüber reden. Der Mist muss irgendwohin; daran können wir nichts mehr ändern.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Herzog, eine Kurzintervention auf eine Kurzintervention ist nicht möglich. Deswegen erteile ich jetzt für die FDP-Fraktion Herrn Kollegen Dürr das Wort. Die FDP hat noch eine Restredezeit von dreieinhalb Minuten.

**Christian Dürr (FDP):**

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wenzel, eigentlich wollte ich mich in der heutigen Debatte nicht mehr zu Wort melden.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Dann können Sie sich wieder hinsetzen!)

Aber insbesondere Ihre Wortbeiträge haben mich dazu noch einmal ermuntert; denn Sie haben hier ein Ergebnis - die Rückschau scheint Ihnen ja sehr wichtig zu sein - der Sondersitzung des Umweltausschusses verschwiegen. Ich fürchte sogar, Sie haben es auch Ihrer eigenen Fraktion verschwiegen.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das würde er nicht tun!)

Die Sondersitzung des Umweltausschusses hat eines ganz klar ergeben: In der Zeit, als der ehemalige Bundesumweltminister Jürgen Trittin in Amt und Würden war, sind die Haushaltsmittel für das Thema Sicherheit in der Asse massiv gekürzt worden.

(David McAllister [CDU]: Was? - Zuruf von Ursula Helmhold [GRÜNE])

Man hat der Asse damals systematisch die Gelder entzogen, und zwar nicht, weil es um Haushaltskonsolidierung auf Bundesebene ging; vielmehr war diese Mittelkürzung - das hat die Sitzung des Umweltausschusses eindeutig ergeben, die, das muss ich hinzufügen, leider nicht öffentlich war - durch

die Bündnisgrünen im Deutschen Bundestag eindeutig politisch motiviert.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Dürr, gestatten Sie - - -

**Christian Dürr (FDP):**

Nein, keine Zwischenfragen.

(David McAllister [CDU]: Der arme Wenzel!)

Es stellt sich mir die Frage, Herr Kollege Wenzel, ob die Grünen die Sicherheitsprobleme in der Asse zumindest fahrlässig provoziert haben, indem sie von dort Gelder abgezogen haben. Ich werfe der SPD vor, dass sie dieses Spiel mitgemacht hat. Aber die Initiatoren waren eindeutig Jürgen Trittin und seine Mannen und niemand anders.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie haben damals die Asse für Ihre politischen Ziele missbraucht, Herr Wenzel, und Sie tun es heute beispielsweise mit dem Vorwurf, dass abgebrannte Brennelemente in der Asse lagern. Wir werden Ihnen genau das nicht durchgehen lassen. Ich bin ausgesprochen froh darüber, dass zwei Bundesminister - wenn auch in einer Großen Koalition - sich gemeinsam mit dem Landesumweltminister zu der Zukunft der Asse bekannt haben.

Ich will den Kollegen der SPD-Landtagsfraktion noch ein Zitat aus der gestrigen Sitzung des Umwelt- und Forschungsausschusses des Deutschen Bundestages vorlesen, das Ihnen zu denken geben sollte. Dort hat unser aller Bundesumweltminister gesagt:

„Man kann gegen Gorleben sein wegen Gorleben. Man kann aber nicht gegen Gorleben sein wegen der Asse.“

Er hat völlig recht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Nein, hat er nicht!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Mir liegen zwei Meldungen zu Kurzinterventionen auf den Beitrag des Kollegen Dürr vor. Zunächst hat von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Wenzel für anderthalb Minuten das Wort.

**Stefan Wenzel (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dürr, es gibt eine ganz einfache Möglichkeit zu klären, was dort tatsächlich geschehen ist. Ich kann hier nur feststellen: Ihre Vorwürfe treffen nicht zu. Herr Trittin hat überhaupt keine Hemmungen, sich einem solchen Untersuchungsausschuss zu stellen,

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Er hat noch nie Hemmungen gehabt!)

ganz im Gegensatz zu Ihrem Minister oder offensichtlich auch zu Frau Schavan. Deswegen kann ich Sie nur auffordern, wenn Sie ein so großes Erkenntnisinteresse haben: Stimmen Sie gleich in der namentlichen Abstimmung für den Untersuchungsausschuss, Herr Dürr.

(Zustimmung bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Das ist aber jetzt billig!)

Das, was Sie wollen, bekommen Sie dann alles auf den Tisch des Hauses. Ansonsten kann ich nur sagen: heiße Luft.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Wenzel, das war nichts!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ebenfalls für eine Kurzintervention von anderthalb Minuten hat Herr Kollege Herzog von der Fraktion DIE LINKE das Wort. Bitte schön!

(David McAllister [CDU]: Herr Herzog, jetzt erklären Sie uns einmal, warum Sie die Grünen verlassen haben!)

**Kurt Herzog (LINKE):**

Das können wir nachher einmal tun. - Herr Kollege Dürr, erst einmal will ich mich ganz herzlich bedanken. Sie haben zwar nach dem Motto: „Der Dieb schreit: Haltet den Dieb!“, gesprochen. Aber Sie haben ein flammendes Plädoyer für einen Untersuchungsausschuss gehalten.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Ursula Helmhold [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, zum Thema Ängste. Was meinen Sie wohl, woher wir unsere Kenntnisse beziehen? Wir beziehen unsere Kenntnisse im

Wesentlichen nicht vom NMU und auch nicht von Ihnen, sondern wir beziehen sie von den Vertretern der Initiativen vor Ort. Das sind diejenigen, die seit Jahrzehnten aktiv sind und an dieser Sache arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun vergleichen Sie bitte einmal unsere Fragen und unsere Forderungen mit den Forderungen von aufPASSEN und vom Koordinationskreis Asse II. Sie werden feststellen: Es sind die Gleichen - weil sich diese Menschen mit den dort bestehenden Ängsten auseinandersetzen. Herr Oesterhelweg, Sie wissen ganz genau, dass die Ängste da sind. Man kann natürlich eine Decke darüber legen und sagen: Wir gucken nach vorne, Augen zu und durch! - Aber damit lösen Sie das Problem nicht, schon gar nicht das Problem einer ineffektiven Atomaufsicht.

(Beifall bei der LINKEN - Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich möchte auch noch reden!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege, eine Kurzintervention ist jetzt nicht mehr möglich. Es liegen auch keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Aber Herr Dürr muss noch antworten!)

- Herr Kollege Dürr darf selbstverständlich noch antworten. Ansonsten sind aber auch alle Redezeiten verbraucht.

**Christian Dürr (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wenzel, Herr Kollege Herzog, lassen Sie mich etwas zum Thema Untersuchungsausschuss sagen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich habe überhaupt keine Schwierigkeiten damit, den Haushaltsplan des Deutschen Bundestages abzurufen. Darin kann ich das alles nachlesen. Dazu brauche ich nicht mein Büro, sondern nur meinen Computer. Ich kann aber nicht einmal in einem Untersuchungsausschuss in ihre Köpfe hineingucken und dort Ihre Motive finden, aus denen Sie das getan haben. Ich gebe zu, dass ich darüber nur mutmaßen kann. Die politische Motivation aber haben Sie selbst heute mit dem Zitat zum Thema Gorleben dargestellt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte aus der Antwort des Bundesumweltministers auf die schriftliche Anfrage des Bundestagesabgeordneten Walter Hirche vom 16. Mai 2002 und dort insbesondere zu der Antwort auf die Frage, wie mit den Laugenzutritten umgegangen werden soll, zitieren. Herr Trittin hat auf diese Frage geantwortet:

„Es ist beabsichtigt, diesen Umlösungsprozessen entgegenzuwirken, indem der Poren- und Resthohlraum im mit Salz verfüllten Bergwerk zusätzlich mit einem Schutzfluid (gesättigte MgCl-Lösung) gefüllt wird, sodass die NaCl-Lösung nicht mehr in die Teile des Grubengebäudes zutreten kann, in welchen Carnallit aufgeschlossen ist.“

Er hat es damals im Bundestag selbst vorgeschlagen. Auch das gehört zur Wahrheit dazu, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Herr Wenzel hat namentliche Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ältestenrates in der Drucksache 16/432 beantragt. Herr Wenzel, ich gehe davon aus, dass Sie es für Ihre Fraktion getan haben.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Ja!)

Dann brauche ich nicht extra abstimmen zu lassen. Zehn Mitglieder wären erforderlich gewesen. - Dann ist das erledigt. Die notwendige Unterstützung ist gegeben.

Das Verfahren für die namentliche Abstimmung ist in § 84 Abs. 2 und 4 unserer Geschäftsordnung geregelt. Danach ruft ein Mitglied des Sitzungsvorstandes alle Mitglieder des Landtages in alphabetischer Reihenfolge mit ihrem Namen auf. Die Aufgerufenen werden gebeten, ihre Stimme durch den Zuruf „Ja“, „Nein“ oder „Enthaltung“ abzugeben.

(Unruhe)

- Ich bitte jetzt alle, zuzuhören. - Damit Sie wissen, wie Sie abstimmen und was Sie rufen sollten, will

ich es Ihnen erläutern. Wer der Beschlussempfehlung des Ältestenrates zustimmen und damit den Antrag in der Drucksache 16/284 in der Fassung des Änderungsantrages in der Drucksache 16/447 ablehnen möchte, ruft „Ja“. Wer dagegen ist, ruft „Nein“. Wer sich der Stimme enthalten möchte, ruft „Enthaltung“. Ich bitte darum, so laut zu rufen, dass es für den Sitzungsvorstand gut zu verstehen ist. Im Stenografischen Bericht wird vermerkt, wie jedes Mitglied des Landtages abgestimmt hat.

Wir beginnen mit der namentlichen Abstimmung. Herr Kollege Koch ruft jetzt bitte die Namen auf.

(Schriftführer Lothar Koch verliest die Namen der Abgeordneten:)

Thomas Adasch	Ja	Ansgar-Bernhard Focke	Ja
Hans-Henning Adler	Nein	Björn Försterling	Ja
Johann-Heinrich Ahlers	Ja	Renate Geuter	Ja
Heinrich Aller	Ja	Rudolf Götz	Ja
Dr. Bernd Althusmann	Ja	Christian Grascha	Ja
Dr. Gabriele Andretta	Ja	Clemens Große Macke	Ja
Klaus-Peter Bachmann	Ja	Ulla Groskurt	Ja
Martin Bäumer	Ja	Hans-Dieter Haase	Ja
Heiner Bartling	Ja	Enno Hagenah	Nein
Karin Bertholdes-Sandrock	Ja	Swantje Hartmann	- entschuldigt -
Hans-Christian Biallas	Ja	Karl Heinz Hausmann	Ja
Dr. Uwe Biester	Ja	Wilhelm Heidemann	Ja
Karl-Heinz Bley	Ja	Frauke Heiligenstadt	Ja
Jörg Bode	Ja	Karsten Heineking	Ja
Norbert Böhlke	Ja	Dr. Gabriele Heinen-Kljajić	Nein
Ralf Borngräber	Ja	Ursula Helmhold	Nein
Marcus Bosse	Ja	Kurt Herzog	Nein
Axel Brammer	Ja	Bernd-Carsten Hiebing	Ja
Hennig Brandes	Ja	Reinhold Hilbers	Ja
Ralf Briese	Nein	Jörg Hillmer	Ja
Markus Brinkmann	- entschuldigt -	Carsten Höttcher	- entschuldigt -
Prof. Dr. Emil Brockstedt	Ja	Wilhelm Hogrefe	Ja
Marco Brunotte	Ja	Ernst-August Hoppenbrock	Ja
Bernhard Busemann	Ja	Patrick-Marc Humke-Focks	Nein
Reinhold Coenen	Ja	Angelika Jahns	Ja
Helmut Dammann-Tamke	Ja	Wolfgang Jüttner	Ja
Dr. Karl-Ludwig von Danwitz	Ja	Karl-Heinz Klare	Ja
Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens	Ja	Hans-Jürgen Klein	Nein
Otto Deppmeyer	-	Stefan Klein	- entschuldigt -
Hermann Dinkla	Ja	Ingrid Klopp	Ja
Christoph Dreyer	Ja	Lothar Koch	Ja
Christian Dürr	Ja	Gabriela König	Ja
Hans-Heinrich Ehlen	Ja	Marianne König	Nein
Petra Emmerich-Kopatsch	Ja	Ursula Körtner	Ja
Ursula Ernst	Ja	Gabriela Kohlenberg	Ja
Kreszentia Flauger	Nein	Gisela Konrath	Ja
		Ina Korter	Nein
		Daniela Krause-Behrens	Ja
		Jürgen Krogmann	Ja
		Klaus Krumfuß	Ja
		Clemens Lammerskitten	Ja
		Karl-Heinrich Langspecht	Ja
		Dr. Silke Lesemann	Ja
		Sigrid Leuschner	Ja
		Olaf Lies	Ja
		Helge Limburg	Nein
		Editha Lorberg	Ja
		Dr. Max Matthiesen	Ja
		David McAllister	Ja
		Gesine Meißner	Ja
		Anette Meyer zu Strohen	Ja

Christian Meyer	Nein
Rolf Meyer	Ja
Axel Miesner	Ja
Frank Mindermann	Ja
Johanne Modder	Ja
Matthias Möhle	Ja
Dieter Möhrmann	Ja
Hartmut Möllring	Ja
Heidemarie Mundlos	Ja
Jens Nacke	Ja
Matthias Nerlich	Ja
Frank Oesterhelweg	Ja
Jan-Christoph Oetjen	Ja
Victor Perli	Nein
Gudrun Pieper	Ja
Filiz Polat	Nein
Stefan Politze	Ja
Claus Peter Poppe	Ja
Dorothee Prüssner	Ja
Sigrid Rakow	Ja
Christa Reichwaldt	Nein
Klaus Rickert	Ja
Roland Riese	Ja
Dr. Philipp Rösler	- entschuldigt -
Heinz Rolfes	Ja
Mechthild Ross-Luttmann	Ja
Jutta Rübke	Ja
Hans-Heinrich Sander	Ja
Ronald Schminke	Ja
Klaus Schneck	Ja
Wittich Schobert	Ja
Heiner Schönecke	Ja
Stefan Schostok	Ja
Andrea Schröder-Ehlers	Ja
Uwe Schünemann	Ja
Hans-Werner Schwarz	Ja
Uwe Schwarz	Ja
Kai Seefried	Ja
Silva Seeler	Ja
Wiard Siebels	Ja
Dr. Stephan August Siemer	Ja
Dr. Manfred Sohn	Nein
Brigitte Somfleth	Ja
Miriam Staudte	Nein
Karin Stief-Kreihe	Ja
Detlef Tanke	Ja
Ulf Thiele	Ja
Björn Thümler	Ja
Petra Tiemann	Ja
Sabine Tippelt	Ja
Dirk Toepffer	Ja
Grant Hendrik Tonne	Ja
Elke Twesten	Nein

Astrid Vockert	Ja
Ulrich Watermann	Ja
Dörthe Weddige-Degenhard	Ja
Christel Wegner	Nein
Ursula Weisser-Roelle	Nein
Stefan Wenzel	Nein
André Wiese	Ja
Gerd Ludwig Will	Ja
Wolfgang Wulf	-
Christian Wulff	Ja
Prof. Dr. Dr. Roland Zielke	Ja
Pia-Beate Zimmermann	Nein

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Ich darf nachfragen, ob sich ein Mitglied des Landtages im Saal befindet, das noch nicht aufgerufen wurde oder noch nicht abgestimmt hat. Ich sehe Herrn Kollegen Wulf von der SPD. Wie stimmen Sie ab?

(Wolfgang Wulf [SPD]: Ja!)

- Das ist im Bericht vermerkt. - Herr Deppmeyer!

(Otto Deppmeyer [CDU]: Ja!)

- Er stimmt ebenfalls mit Ja ab. Dann ist das so festgehalten.

Ich bitte Sie, sich einen kleinen Moment zu gedulden. Das Ergebnis der Auszählung wird gleich vorliegen.

Bevor ich das Ergebnis bekannt gebe, weise ich darauf hin, dass wir uns noch im Abstimmungsverfahren befinden. Das heißt, wir müssen gleich auch noch über die anderen Anträge abstimmen. Ich will Ihnen das vorab sagen.

Jetzt gebe ich Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt. Der Landtag besteht aus 152 Mitgliedern. Fünf Mitglieder haben sich entschuldigt. Mit Ja haben 124 Abgeordnete abgestimmt, mit Nein 23 Abgeordnete. Niemand hat sich der Stimme enthalten. Die Beschlussempfehlung des Ältestenrates in der Drucksache 16/432 ist somit angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über Punkt 16. Hier entfernt sich die auf Ablehnung des Antrages lautende Beschlussempfehlung des Ältestenrates inhaltlich am weitesten vom ursprünglichen Antrag. Daher lasse ich zunächst über die Beschlussempfehlung abstimmen. Falls diese abgelehnt wird, stimmen wir über den Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Fassung des Änderungsantrages in der Drucksache 16/459 ab.

Wer der Beschlussempfehlung des Ältestenrates zustimmen und damit den Antrag der Fraktion DIE

LINKE ablehnen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei Gegenstimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE ist der Beschlussempfehlung des Ältestenrates damit gefolgt worden.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 17. Es wird empfohlen, den Antrag dem Ausschuss für Umwelt und Klimaschutz zu überweisen. Wer möchte so beschließen? - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall.

Wir kommen dann zu Punkt 18. Der Antrag soll federführend dem Ausschuss für Umwelt und Klimaschutz und mitberatend dem Ausschuss für Haushalt und Finanzen überwiesen werden. Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall.

Es ist jetzt 13.16 Uhr. Die Fraktionen haben sich meines Wissens darüber verständigt, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten. Wir werden die Beratungen dann um 15 Uhr fortsetzen.

Herr Kollege Herzog von der Fraktion DIE LINKE hat sich **zur Geschäftsordnung** zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

**Kurt Herzog (LINKE):**

Schönen Dank, Frau Präsidentin. - Ich möchte kurz noch Folgendes sagen. Wir hatten für unseren Antrag von der Fraktion DIE LINKE natürlich auch vor, namentliche Abstimmung zu beantragen. Wir haben aber feststellen müssen, dass bei der Abstimmung über einen ähnlichen Antrag seitens der SPD nicht ein einziges Mitglied bereit war, einen Untersuchungsausschuss mitzutragen. Wir sind deshalb zu der Überzeugung gelangt, dass wir keine namentliche Abstimmung beantragen sollten.

(Heiner Bartling [SPD]: Sehr realitätsbewusst!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Weitere Wortmeldungen gibt es nicht.

Ich schließe die Beratungen für den heutigen Vormittag und wünsche uns allen eine angenehme Mittagspause und ein gesundes Wiedersehen um 15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung von  
13.16 Uhr bis 15 Uhr)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die Beratungen fort.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Zweite Beratung:

**Integration - Prävention - Repression: Jugendkriminalität wirksam verhindern** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 16/49 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/400

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf unveränderte Annahme.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir treten damit sogleich in die Beratung ein. Ich erteile der Kollegin Lorberg von der CDU-Fraktion das Wort.

**Editha Lorberg (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit unserem Antrag „Integration - Prävention - Repression: Jugendkriminalität wirksam verhindern“ haben wir ein Thema aufgegriffen, das die Menschen in unserem Land sehr bewegt. Am 12. September war in der *Welt* zu lesen, dass Wissenschaftler der Uni Münster und der Uni Bielefeld die erste Langzeitstudie zur Jugendkriminalität vorgelegt haben. Die dort skizzierten Ergebnisse machen deutlich, dass wir uns mit diesem Problem dringend auseinandersetzen müssen.

Deutschlandweit wurden über sechs Jahre hinweg 3 400 Jugendliche befragt, die zu Beginn der Studie 13 Jahre alt waren und aus allen Schulformen stammen. Die Bilanz muss uns aufhorchen lassen, meine Damen und Herren: Drei Fünftel der befragten Jugendlichen haben mindestens eine der abgefragten Straftaten begangen. Ein Drittel der Befragten beging Körperverletzung. Mit 14 Jahren erreicht die Kriminalität ihren Höhepunkt. Etwa 5 % der Befragten sind Intensivtäter mit fünf oder mehr Straftaten pro Jahr. Meine Damen und Herren, ich denke, das ist eine klare Aussage und berechtigt damit zu unserem Antrag.

Nun ist es unstrittig, dass dieses Thema ebenso die deutschen Jugendlichen wie die Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund betrifft. Und doch ist der Anteil der jugendlichen Migranten im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil in Niedersachsen deutlich stärker kriminalitätsbelastet. Gerade Kinder

und Jugendliche mit Migrationshintergrund brauchen nachhaltige Unterstützung auf ihrem Integrationsweg, um in unserer Gesellschaft ihren Platz zu finden.

Wir machen mit unserem Antrag deutlich, dass wir die Verantwortung im Bereich Integration ernst nehmen - auch, um den Anteil der jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund zu senken. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Maßnahmen zu entwickeln, die Integration gelingen lassen. Zahlreiche Kommunen, die Wirtschaft, Vereinigungen, Verbände, die Einheimischen, die Zuwandernden - alle sind aufgefordert, gemeinsam mit der Politik durch gelingende Integration eine präventive Wirkung zu erreichen.

Wir haben in Niedersachsen eine Vielzahl von erfolgreichen Integrationsmaßnahmen. Vom Ausbau der Sprachförderung für Migranten über die Errichtung von Integrationsleitstellen bis hin zum Aufbau von Präventionsräten und Präventionsteams sind wir in Niedersachsen sehr gut aufgestellt.

(Zustimmung von Heidemarie Mundlos [CDU])

Und doch liegt noch sehr viel Arbeit vor uns. Und doch werden wir nicht alle Kinder und nicht alle Jugendlichen mit diesen Maßnahmenbündeln erreichen können.

Wie ich gerade ausgeführt habe, erreicht die Kriminalität bei Kindern im Alter von 14 Jahren ihren Höhepunkt. Meine Damen und Herren, darauf müssen wir reagieren. Wir müssen schon im Kindesalter auf Prävention setzen. Dazu gehört das Erlernen der deutschen Sprache. Das ist ein wichtiger Schritt, um einen positiven Schulverlauf maßgeblich zu befördern. Bildung bedeutet Prävention. Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Selbstachtung verringern die Gewaltneigung. Hier kommt dem Elternhaus natürlich eine besondere Verantwortung zu. Leider erleben wir immer häufiger, dass gerade dort den Kindern mit Gleichgültigkeit und auch immer wieder mit Gewalt begegnet wird. Dass das bei den Kindern natürlich zu einer Gewaltbereitschaft führt, ist nicht von der Hand zu weisen.

Wenn wir das gesamte Spektrum der Jugendkriminalität sehen, müssen wir uns auch mit den Intensivtätern befassen. Das sind nicht die, die im Supermarkt mal ein Päckchen Kaugummi mitnehmen. Das sind auch nicht die, die die Schule schwänzen. Ich spreche von dem Anteil derjenigen Jugendlichen, die vor roher Gewalt nicht zurückschrecken, denen es gleich ist, ob sie quälen oder verletzen,

und die sich dann über unser Rechtssystem lustig machen, weil man bei ihnen den Freiheitsentzug nicht anwendet. Hier fordern wir eine wirksame Veränderung im Strafrecht, die diesen jugendlichen Intensivtätern entgegenwirkt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle einmal an die Opfer erinnern. Häufig genug sind es Menschen, die sich nicht wehren können, Mitschüler, die aus Angst vor weiterer Gewalt alles ertragen und schweigen. Oft sind es auch alte Menschen, die auf brutalste Weise überfallen werden und hinterher noch verhöhnt mit ansehen müssen, dass die Täter mit erhobenem Zeigefinger darauf hingewiesen werden, dass dies nicht richtig war. Mehr aber passiert nicht.

Meine Damen und Herren, lernen Sie, zu unterscheiden: Straftaten dürfen nicht unter dem Begriff „Jugendphänomen“ verharmlost werden, und kleine Delikte dürfen nicht dazu führen, dass Jugendliche kriminalisiert werden.

(Heidemarie Mundlos [CDU]: Genau so ist das!)

Dies gilt selbstverständlich ebenso für die einheimischen Jugendlichen wie für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Daher sollten Sie unserem Antrag zustimmen und auch die repressiven Maßnahmen im Rahmen eines Gesamtkonzepts unterstützen. Wir dürfen der Jugendkriminalität keine Chance lassen, und zwar zum Schutz unserer Kinder.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Ich erteile jetzt dem Kollegen Briese von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gebe zu: Auch wir stellen hin und wieder Anträge, die wir in einer vorangegangenen Legislaturperiode schon einmal gestellt haben, weil wir hoffen, dass sich der Erkenntnisfortschritt bei den Mehrheitsfraktionen durchsetzt. Das ist aber leider nicht immer der Fall. Gleichzeitig hofft man natürlich auch, dass sich manche Themen politisch endlich einmal erledigen, weil die aufgestellten Forderungen schlicht unsachlich und politisch unklug sind. Auch diese Hoffnung habe ich noch nicht aufgegeben. Jedenfalls betrifft diese Feststellung große Teile des vorliegenden Antrags. Er arbeitet schlicht und ergreifend mit

falschen Behauptungen und auch mit falschen Konnotationen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich finde es sehr ärgerlich, Frau Lorberg, dass Sie diese Dichotomie, diese Trennung aufmachen: Wir haben Jugendliche mit Migrationshintergrund, und wir haben deutsche Jugendliche. Irgendwie müssen wir die unterschiedlich behandeln. - Sie erwecken bei diesen Leuten nie den Eindruck: Ihr alle gehört zunächst einmal dazu, und wir trennen nicht zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deutschen Jugendlichen. - Das müssen Sie sich einmal abgewöhnen; denn sonst werden Sie es nie hinbekommen, dass wir *eine* Gesellschaft werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Sie haben hier zwei große Kriminalstudien angesprochen, die von den Universitäten Münster und Bielefeld erstellt worden sind. Nennen Sie mir einmal einen Strafrechtler, einen Professor, der in seiner Studie zur Jugendkriminalität wirklich sagt: Ja, unser Jugendgerichtsgesetz, unser Strafrahmen reicht nicht aus, wir müssen da etwas ändern. - Nennen Sie mir die einschlägigen Experten! Es gibt meiner Meinung nach keinen. Ich jedenfalls kenne keinen. Ich habe schon bei der ersten Beratung gesagt: Als diese ganze Debatte von Koch und anderen losgetreten wurde, gab es schon einmal eine Resolution von nicht weniger als 1 000 Strafrechtlern, Bewährungshelfern, Sozialarbeitern und Praktikern im Bereich des Jugendstrafrechts, die gesagt haben: Das geltende Gesetz ist gut und ausreichend. Wir wünschen uns keine Veränderungen. Wir wünschen uns höchstens Veränderungen im Bereich der Unterstützung von Personal. Das geltende Gesetz ist gut und ausreichend. Das braucht man nicht zu verändern.

Der amtierende Justizminister war bis eben noch auf der Regierungsbank; jetzt ist er aber wieder verschwunden, obwohl es um Rechtsänderungen geht. - Ah, er sitzt jetzt im Plenum. - Herr Busemann, Sie als ehemaliger Bildungsminister geben ja auch gern einmal Nachhilfestunden im Hinblick darauf, was man im Parlament alles so lernen kann. Ich erinnere Sie jetzt einmal an die Grundsätze einer aufgeklärten Kriminalpolitik. Lesen Sie bei Herrn Radbruch noch einmal nach, wie eine Kriminalpolitik zu funktionieren hat: rational, menschlich, zielorientiert. Der Sühneganke hat da eigentlich gar nichts zu suchen; den sollten Sie herausstreichen.

Ferner ist es ärgerlich, wenn Sie in einen solchen Antrag Jubelarien hineinschreiben, wie toll das neue Jugendvollzugsgesetz funktioniere. Es ist peinlich, was Sie dort hineingeschrieben haben. Dieses Gesetz funktioniert vorne und hinten nicht; das wissen Sie auch. Über dieses Gesetz werden wir in diesem Landtag noch ziemlich oft diskutieren müssen, und wir werden es reparieren müssen, weil es viel zu schnell und zu unsauber verabschiedet wurde.

Herr Busemann, Sie haben sich ein bisschen darüber geärgert, dass der Bundestag die Bundesratsinitiativen einfach aussitzt. Manchmal hat es auch mit der Arroganz von Großen Koalitionen zu tun, die die Länderkammer einfach nicht mehr ernst nehmen. Manchmal hat es aber auch schlicht und ergreifend mit der Qualität der Anträge zu tun, die man dort stellt.

Ich kann es nur wiederholen: Die Fachwelt lehnt das, was Sie hier fordern, geschlossen ab. Wir haben in der Bundesrepublik sicherlich zu viele, komplizierte und manchmal auch überregulierende Gesetze. Das ist gar keine Frage. Da kann vieles optimiert werden. Aber es gibt auch einige wenige gute Gesetze, zu denen das Jugendgerichtsgesetz gehört, welches einen sehr guten Ruf genießt. Deshalb sollten Sie es lassen, daran herumzuschrauben.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Als sehr ärgerlich empfinde ich in diesem Antrag das Misstrauen, das Sie den Richterinnen und Richtern, insbesondere den Jugendrichterinnen und -richtern, entgegenbringen. Ich halte es für fragwürdig, dass Sie eine Änderung des § 105 JGG verlangen und durchsetzen wollen, dass immer das Erwachsenenstrafrecht angewendet wird, wenn der Straftäter schon erwachsen ist. Warum überlassen Sie es nicht geschulten Richterinnen und Richtern, diese Entscheidung zu treffen? Warum glauben Sie, dass Politiker die besseren Richterinnen und Richter sind? Dies will sich mir wirklich nicht erschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Lorberg, im Bereich der Prävention - beispielsweise Sprachförderung usw. - gibt es gar nicht so große Streitpunkte. Aber wenn Sie unbedingt auch den repressiven Bereich verbessern wollen und meinen, dass es in diesem Bereich Nachholbedarf gebe, dann kann ich Ihnen einen guten Tipp geben: Statten Sie Gerichte und Bewäh-

rungshilfe in Niedersachsen einfach angemessen aus! Dann könnten die Urteile schnell gesprochen und schnell vollzogen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Damit erreichen Sie das, was die gesamte Wissenschaft uns immer sagt: Nach der Tat muss die Strafe schnell folgen.

(Heiner Bartling [SPD]: Auf dem Fuß!)

Dies werden Sie nur dann erreichen, wenn Sie die entsprechenden Institutionen auch angemessen ausrüsten. Wenn Sie hier mit Opferschutzinteressen argumentieren, dann verweise ich Sie darauf, dass die Opferschutzorganisationen ganz eindeutig sagen, viele Kriminalitätsoffer wollten in erster Linie, dass der Täter versteht, was er angerichtet hat, dass er also nachvollzieht, dass er dem Opfer großes Leid zugefügt hat. Weniger wichtig - das wissen wir aus der Forschung - ist Rache oder Sühne.

(Editha Lorberg [CDU]: Wie können Sie denn in diesem Zusammenhang von Rache sprechen?)

Deswegen ist der Täter-Opfer-Ausgleich ganz entscheidend. Ihn müssen Sie ausbauen. Sie müssen den Täter mit dem konfrontieren, was er angerichtet hat. Viel weniger wirksam ist der von Ihnen oft geforderte Warnschussarrest. Den halte ich wirklich für ein bisschen schwarze Pädagogik.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD und bei der LINKEN)

Eine letzte Anmerkung: Was sagen eigentlich kluge Liberale auf Bundesebene - es handelt sich ja um ein Bundesgesetz - zu dieser Änderung? Was sagt die Rechtsstaatspartei FDP im Bund zu der Forderung, das JGG müsse unbedingt geändert werden? Eine sehr kluge Frau, die einmal Bundesjustizministerin war, Frau Leutheusser-Schnarrenberger, hat gegen ihre eigene Partei geklagt. Sie sagt, das geltende JGG sei ein sehr gutes Gesetz, das wir gar nicht zu ändern brauchen.

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege, ich muss Sie unterbrechen und Ihnen jetzt auch großes Leid zufügen. Ich muss Sie nämlich darauf hinweisen, dass die Redezeit abgelaufen ist.

#### **Ralf Briese (GRÜNE):**

Das ist wirklich sehr schade, weil man den Liberalen wirklich einmal ins Gewissen reden muss. Sie haben mit Bürgerrechten und Liberalität gar nichts mehr zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN - Lachen bei der FDP)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile der Abgeordneten Modder von der SPD-Fraktion das Wort.

#### **Johanne Modder (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der uns zur Beschlussfassung vorliegende Antrag von CDU und FDP ist durch die Beratung bzw. Mitberatung in den Fachausschüssen leider nicht besser geworden. Trotz aller Kritik, insbesondere an der falschen Schwerpunktsetzung, blieb er unverändert. Ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, dem wir gerne zugestimmt hätten, wurde leider abgelehnt.

Meine Damen und Herren, Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass die Gewährleistung der Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger eine Kernaufgabe des Staates sei. Damit haben Sie völlig recht. Wir alle sind uns sicherlich einig, dass wir alles daran setzen müssen, dass Kriminalität und natürlich auch Kinder- und Jugendkriminalität erst gar nicht entstehen können. Die Verhinderung von Straftaten muss das primäre Anliegen verantwortungsbewusster Politik sein. Wer aber wie Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, eine Debatte über Jugendkriminalität anschiebt und über die Ursachen hinwegsieht, handelt schlichtweg fahrlässig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Auch sollten Sie das Problem der Jugendkriminalität, das wir hier ja nicht leugnen, nicht nur auf eine Bevölkerungsgruppe reduzieren. Schließlich sind an Vorfällen, wie wir sie in München zu beklagen haben, nicht nur ausländische Jugendliche beteiligt. Ich erinnere hier an brutale Gewalt von Deutschen gegen Ausländer. Beides haben wir auf das Schärfste zu verurteilen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Ich wiederhole mich hier gern: Jugendkriminalität ist anders, als von Ihnen suggeriert, kein Ausländerproblem, sondern ein soziales und bildungspolitisches Problem. Hier muss Politik ansetzen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Aber mit Ihnen über Bildungspolitik und Chancengleichheit reden zu wollen, ist, wie wir heute Morgen erlebt haben,

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Sehr, sehr schwer! Unmöglich!)

angesichts Ihrer ideologischen Verbohrtheit wohl völlig aussichtslos.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Ich bin der festen Überzeugung, dass Ihr Festhalten am gegliederten Schulsystem Ihnen schon bald auf die Füße fallen wird.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Es wird nicht mehr lange dauern, bis Sie bei den Hauptschulen zum Handeln gezwungen werden.

(Editha Lorberg [CDU]: Was hat das jetzt mit unserem Thema zu tun?)

Meine Damen und Herren, Ihnen geht es bei der Bekämpfung der Jugendkriminalität vor allem um eine öffentliche Debatte über die Frage, ob das Jugendstrafrecht verschärft werden muss. Sie sind bei diesem komplexen Thema an einer differenzierten Betrachtungsweise überhaupt nicht interessiert und unterscheiden nicht zwischen kriminellen Jugendlichen und jugendlichen Mehrfach- und Intensivtätern, was aber dringend erforderlich wäre.

Sie fordern in Ihrem Antrag, die Einführung von Schülergerichten zu prüfen. Dies hätten Sie bereits tun können, weil es schon 2006 von der damaligen Justizministerin Heister-Neumann gefordert worden ist. Wie Sie vielleicht wissen, schafft Ihr Freund Ole von Beust in Hamburg die Schülergerichte gerade wieder ab. Eine kleine Notiz im *Hamburger Abendblatt* besagte, das Projekt sei nicht auf positive Resonanz gestoßen.

(Heiner Bartling [SPD]: Wo er recht hat, hat er recht!)

Vielleicht fragen Sie dort einmal nach. Dann ersparen Sie sich viel Arbeit und Zeit.

Weitere Forderungen in Ihrem Antrag sind die Einführung des Warnschussarrestes, der zusätzlich zur Bewährungsstrafe verhängt werden könnte, und die Möglichkeit, Heranwachsende nach dem Erwachsenenstrafrecht zu bestrafen. Sie wissen sehr genau, dass Ihre Vorschläge von der weit überwindenden Mehrheit der Fachöffentlichkeit als kriminalpolitisch verfehlt abgelehnt werden, worauf der Kollege Briese eben hingewiesen hat. Deshalb finden Ihre Vorschläge in Berlin überhaupt kein Gehör.

Meine Damen und Herren, unser geltendes Jugendstrafrecht hat sich bewährt. Bei Ihrer Forderung einer generellen Anwendung des Erwachsenenstrafrechts verkennen Sie völlig, dass es sich bei der weit überwindenden Zahl der Delikte von Heranwachsenden um solche der leichten und mittleren Kriminalität handelt. Dafür sieht das Erwachsenenstrafrecht oft nur Geldstrafen als Sanktion vor. Das Jugendstrafrecht dagegen verfügt für solche Fälle über ein sehr differenziertes Instrumentarium, das weitaus wirksamer und oft auch schmerzhafter ist. So wirkt eine Auflage, Sozialstunden absolvieren zu müssen, bei einem heranwachsenden Straftäter aus begüterttem Haus viel nachhaltiger, als wenn seine Eltern die Geldstrafe zahlen.

(Beifall bei der SPD)

Im Jugendstrafrecht sind dagegen Weisungen zur Lebensführung, soziale Trainingskurse, Betreuungsweisungen oder ein Täter-Opfer-Ausgleich möglich. Solche Sanktionen sind oft viel besser geeignet, erzieherisch auf einen jungen Straftäter einzuwirken und die Chancen auf ein künftig strafreies Leben zu erhöhen. Außerdem kennen wir auch hier das Instrument des Jugendarrestes.

Meine Damen und Herren, brauchen wir wirklich Änderungen im Jugendstrafrecht? - Beispielsweise der Deutsche Richterbund hält das bestehende Jugendstrafrecht für gut und ausreichend. Wir brauchen schnelle Verfahren, schnelle Verurteilungen und schnelle Strafantritte. Daran müssen wir arbeiten, und dafür brauchen wir - darauf ist hingewiesen worden - mehr Richter.

(Beifall bei der SPD)

Ich schließe meine Ausführungen mit einem Zitat vom Vorsitzenden des Deutschen Richterbundes, Herrn Christoph Frank, der solche Debatten übrigens für überflüssig hält:

„Die Diskussion gaukelt den Menschen Zusammenhänge vor, die es nicht gibt.

Die Formel härtere Strafen gleich höhere Abschreckung gleich weniger Straftaten ist schlicht falsch.“

Die Politik erliege hier erneut der Versuchung, Fragen des Strafrechts für schnelle und plakative Botschaften zu missbrauchen. Das Thema sei aber viel zu ernst, um vor Wahlen immer wieder instrumentalisiert zu werden. - Dem habe ich nichts hinzuzufügen, meine Damen und Herren. Wir von der SPD-Fraktion werden also Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Biallas von der CDU-Fraktion für anderthalb Minuten das Wort.

**Hans-Christian Biallas (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch der letzte Beitrag hat dazu beigetragen, dass das Thema, um das es hier eigentlich geht, gar nicht in angemessener Weise gewürdigt und behandelt wird. Frau Modder, ich will Ihnen hier sehr deutlich sagen, wenn Sie den Antrag genau gelesen hätten, dann hätten Sie feststellen können, dass darin sehr wohl auch auf die Ursachen von Jugendgewalt und Jugendkriminalität eingegangen wird und dass der Gedanke der Prävention dort ausdrücklich ausgeführt ist - und nicht das Gegenteil.

Das, was Sie eben zur Ausländerkriminalität vorgebracht haben, muss ich richtigstellen. Im Antrag steht keineswegs, dass bei der Jugendkriminalität der Anteil ausländischer Jugendlicher besonders hoch sei. Es gibt auch sehr viele deutsche jugendliche Straftäter. Uns gibt aber zu denken, dass der Anteil der jugendlichen Straftäter mit ausländischem Hintergrund, bezogen auf den Anteil an der Bevölkerung, deutlich höher ist. Das ist nicht wegzudiskutieren. Das ist so.

Ich möchte ferner sehr deutlich sagen, dass es uns nicht in erster Linie um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts, sondern darum geht, zunächst einmal festzustellen, dass die Anwendung des Jugendstrafrechts bei Tätern zwischen 18 und 21 Jahren die Ausnahme ist - so steht es nämlich im Gesetz - und dass wir uns Gedanken darüber machen, dass das inzwischen zur Regel geworden ist. Fragen Sie dazu einmal in der Bevölkerung nach! Das wird in der Bevölkerung nicht verstanden. Darum geht es hier.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin Modder möchte nicht von der Möglichkeit Gebrauch machen, darauf zu antworten.

(Heiner Bartling [SPD]: Das lohnt auch nicht!)

Ich komme dann zum nächsten Beitrag und erteile der Kollegin Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren der Regierung! Sie behaupten in Ihrem Antrag zur Jugendkriminalität:

„Besonders Gewaltdelikte erfahren sowohl zahlenmäßig als auch in ihrer Brutalität eine ganz neue Intensität.“

Dazu möchte ich den Juristen Wolfgang Heinz zitieren: Es „werden immer wieder dramatische Einzelfälle belichtet. Dadurch nimmt die gefühlte Kriminalität zu. Das hat mit der Realität aber nichts zu tun. Gewaltkriminalität hat einen Anteil von etwa drei Prozent an der gesamten Kriminalität - ohne Verkehrsdelikte. Sie ist also ein seltenes Ereignis.“ Das sagt er zu der These, Jugendliche würden immer mehr Straftaten begehen. Das ist die Aussage von Herrn Wolfgang Heinz.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Sie wollen die Jugendkriminalität bekämpfen. Das ist auch gut so. Das wollen auch wir. Sie benutzen wichtige Worte wie „Integration“, „Prävention“ und „Repression“. Sie vergessen dabei aber, diese Worte mit Inhalten zu füllen.

(Editha Lorberg [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Sie lassen sie als Worthülsen stehen und verschaffen sich ein Feigenblatt, um von Ihrer Unzulänglichkeit bei diesem Thema abzulenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr Schwerpunkt liegt eindeutig auf Repression, statt sich mit den Untersuchungen von Herrn Professor Dr. Pfeiffer zu beschäftigen, der sich sehr kompetent zu dem Thema der Präventionsmaßnahmen geäußert hat, statt sich mit Integrationsplänen zu beschäftigen, z. B. mit dem der Stadt Hannover, und festzustellen, dass richtig angewandte Integration zur Vermeidung von Straftaten bei Kindern und Jugendlichen führt - egal, welcher

Herkunft -, und statt auf die Juristinnen und Juristen zu hören, die sich in ihrer Mehrheit gegen eine Verschärfung des Jugendstrafrechts aussprechen. Sie ignorieren sogar die Gewaltenteilung: Legislative, Judikative und Exekutive. Glauben Sie denn wirklich, dass die Richterinnen und Richter ohne unsere Ansage aus der Politik nicht handeln könnten?

(Beifall bei der LINKEN)

In Ihren Ausführungen ignorieren Sie völlig den Zusammenhang zwischen sozialem Status, Bildungslaufbahn und Gewaltbereitschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren von der Regierung, Sie fangen zu diesem Thema erst an zu arbeiten, wenn der Fisch schon vom Kopf her stinkt.

(Beifall bei der LINKEN - Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren, deshalb empfehle ich Ihnen heute, am Parlamentarischen Abend des Landesjugendrings teilzunehmen und dort z. B. über die Nicht-Förderung der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie auch die Abschaffung des Landesjugendamtes zu reden. Sie können dort diskutieren. Ich bin mir sicher, dass es möglich ist, dass Sie dort noch zu weisen Erkenntnissen kommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile dem Kollegen Bode von der FDP-Fraktion das Wort.

**Jörg Bode (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Briese, wenn man Sie gehört hat, gerade auch im Vergleich zur Kollegin Lorberg, hatte man schon das Gefühl, dass Sie über einen ganz anderen Antrag gesprochen haben. In der Tat liegt die Vermutung nahe, dass es da bei Ihnen ein Büroversehen gegeben haben muss. Denn der Antrag, zu dem Sie gesprochen haben, als Sie uns vorgeworfen haben, wir würden völlig irrationalerweise das Justizvollzugsgesetz loben, ist ein anderer. Das steht in unserem Antrag gar nicht drin. Nicht ein Wort über die Umsetzung des Justizvollzugsgesetzes! Ich habe Ihnen deshalb den Antrag mitgebracht. Ich gebe ihn Ihnen gleich. Vielleicht können

Sie dann in der Tat noch einmal nachlesen und überlegen, ob Sie Ihr Abstimmungsverhalten hier nachher ändern wollen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn wir über die Bekämpfung der Jugendkriminalität sprechen, dann sollten wir uns vor ideologischen Überreaktionen hüten, und zwar in beiden Richtungen. Wir sollten es auf der einen Seite vermeiden, die Bedeutung der Jugendkriminalität reißerisch zu überhöhen. Auf der anderen Seite können wir es uns aber auch auf gar keinen Fall leisten, sozialromantisch motivierte Scheuklappen aufzusetzen.

(Oh! bei der SPD)

Denn es geht noch immer um eine gerechte und angemessene Ahndung von Straftaten. Dass Handlungsbedarf besteht, ist regelmäßig in der Presse zu verfolgen. Wir sind schon der Meinung, dass wir auch einmal klarstellen sollten, wie man richtig an diese Problem herangeht, nämlich mit einem Dreiklang, den wir in unserem Antrag beschreiben. Zunächst fangen wir mit Integration an. Danach setzen wir auf Prävention. Erst dann, wenn diese beiden Instrumentarien versagt haben, muss die Repression zum Tragen kommen.

Auf dem Gebiet der Integration haben wir in Niedersachsen in den letzten Jahren sehr viel erreicht. Denken Sie beispielsweise an den Ausbau der Sprachkurse für Migranten, die Einrichtung von Integrationsleitstellen oder die Förderung der Integration im Bereich des Sports! All dies sind Erfolgsmodelle, die wir weiter ausbauen.

Notwendig ist aber bei allem auch eine Erziehung, die Gewalt ächtet. Gefragt ist hier vor allem das Elternhaus. Aber es sind auch die Behörden, die Schule und die Kommunen gefragt. Staatliche Maßnahmen in diesem Bereich kosten selbstverständlich Geld und müssen im Bereich der Prävention noch deutlich ausgeweitet werden.

Allerdings muss auch die Justiz dafür sorgen, dass straffällig gewordene Jugendliche - wenn diese Maßnahmen also versagt haben - schnell vor Gericht kommen und schnell mit einem Urteil konfrontiert werden. Das ist beispielsweise wesentlich hilfreicher als Gesetzesverschärfungen. Deshalb ist es auch besonders erfolgversprechend, dass wir das vorrangige Jugendverfahren haben. Es zielt nämlich darauf ab, jugendliche Täter innerhalb von vier Wochen nach der Tat mit einer staatlichen Reaktion zu konfrontieren. Auf der Grundlage einer Vereinbarung von Amtsgericht, Staatsanwaltschaft, Poli-

zei, sozialen Diensten und der Kommune wird eine zügige Bearbeitung der Akten erreicht. Hier, meine ich, müssen wir ansetzen, hier müssen wir noch schneller werden und es noch weiter ausbauen. Denn die zeitnahe Reaktion auf eine Tat zeigt immer noch mehr Wirkung als eine härtere Strafe.

Ebenso zeigen unseres Erachtens auch Schölergerichte in anderen Ländern deutlich positive Erfolge. Jugendliche haben hier die Gelegenheit, unter Gleichaltrigen, auch in der Sprache der Jugendlichen, angesprochen zu werden und keine Sanktion „von oben“ zu bekommen, sondern auf einer Ebene. Deshalb hat dies mehr Wirkung, als wenn sie vor einem Gericht vor einen erwachsenen Richter treten müssen. Hier sollten wir meiner Meinung nach vorangehen und mit Modellversuchen versuchen, dieses Instrumentarium zu ergänzen.

Eine weitere zentrale Forderung in unserem Antrag ist ebenfalls aus der Praxis an uns herangetragen worden. Sie zielt gerade auf die Fälle von schwerer und schwerster Jugendkriminalität. Hierzu gehört nämlich die Klarstellung, dass Heranwachsende, also junge Erwachsene im Alter von 18 bis 21 Jahren, grundsätzlich nach dem Erwachsenenstrafrecht behandelt werden sollen. So steht es übrigens auch im Gesetz. Allerdings müssen wir feststellen, dass diese Menschen, die das Recht haben zu wählen, Auto zu fahren, den Führerschein zu machen etc., wenn sie Straftaten begehen und schwere Straftaten begehen, heutzutage wesentlich häufiger als früher wie unreife Minderjährige behandelt und nach dem Jugendstrafrecht abgeurteilt werden. Dies wollte der Gesetzgeber nicht. Hierfür hat er bewusst eine Ausnahmeregelung vorgesehen. Daher müssen wir für die notwendige Sensibilität sorgen, sodass auch in der Justiz klar ist, was der Gesetzgeber an dieser Stelle gemeint hat. Wir müssen aber auch konsequent durchgreifen, damit die Jugendlichen, wenn Integration und Prävention nicht gewirkt haben, trotzdem nicht dauerhaft vom richtigen Weg abkommen. Dafür bitte ich um Ihre Unterstützung. Herr Briese, ich bin sicher, wenn Sie den Antrag jetzt noch einmal lesen, werden auch Sie ihm zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Mir liegen zwei Wortmeldungen zu Kurzinterventionen aufgrund des Beitrages von Herrn Bode vor. Zuerst erteile ich dem Kollegen Briese von der

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für anderthalb Minuten das Wort zu einer Kurzintervention.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bode ist ja mittlerweile zur Allzweckwaffe der FDP mutiert.

(Zurufe von der FDP: Was?)

Er redet zu allem und jedem.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Auch wenn er nichts davon versteht! - Zurufe von der FDP)

Das ist ja auch in Ordnung. Das liegt in Ihrem eigenen Ermessen. Aber wenn die Redner der FDP in die Bütt gehen, dann sollten sie zumindest ihre eigenen Anträge kennen, die sie vorstellen.

(Zustimmung von Dr. Manfred Sohn [LINKE])

Ich lese Ihnen das einmal vor, Herr Bode:

„Der Landtag“

- Antragsteller sind FDP und CDU -

„begrüßt die in Niedersachsen bereits auf den Weg gebrachten zahlreichen Maßnahmen, um Kinder und Jugendliche vor Kriminalität zu schützen. Beispielhaft seien hier nur einige Handlungsfelder angeführt.“

Dann kommt eine ganze Reihe von Spiegelstrichen. Hinter einem Spiegelstrich steht: „mehr Sicherheit und Opferschutz durch das Niedersächsische Justizvollzugsgesetz“.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Ich habe das bemängelt. Das Niedersächsische Justizvollzugsgesetz funktioniert vorne und hinten nicht.

(David McAllister [CDU]: Was?)

Das habe ich kritisiert. Sie haben gesagt, das würde gar nicht in Ihrem Antrag stehen. - Lesen Sie bitte Ihre eigenen Anträge, zu denen Sie sprechen! Damit würden Sie dem Landtag einen großen Gefallen tun.

(Zustimmung bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN - Heiner Bartling [SPD]: Damit ist er doch überfordert! - Karl-Heinz Klare [CDU]: Sie treten hier ganz schön großkotzig auf!)

Weiter habe ich Ihnen gesagt: Die Bundesliberalen finden an dem, was Sie hier vorschlagen, keinen einzigen guten Gedanken. Mit diesen Liberalen - mit den echten Liberalen - sollten Sie mal über dieses Thema sprechen. Es ist bekannt, dass zwischen Jörg Bode und Uwe Schünemann kein Blatt und auch kein Grundrecht passt. Deswegen haben Sie auch relativ wenig Streit in der Koalition.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Gegen wen hat sich das jetzt gerichtet?)

Wir wissen ja, welche anderen schlimmen Eingriffe in die Bürgerrechte Sie vorgenommen haben.

Ich will einen weiteren Aspekt nennen. Sie kritisieren - Sie und Herr Biallas haben das schon wieder gemacht -, dass die Richter anscheinend nicht mehr vernünftig entscheiden können.

(Glocke des Präsidenten)

- Das ist mein letzter Gedanke, Herr Präsident. Den möchte ich gerne noch ausführen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Einen Gedanken können Sie nicht mehr äußern, allenfalls noch einen Satz. Dann müssen Sie zum Ende kommen.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Wissen Sie, wer die Richter in Niedersachsen benennt? - Die Exekutive benennt die Richterinnen und Richter, mit denen Sie ja so unzufrieden sind. Anscheinend kann die das nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Adler von der Fraktion DIE LINKE für anderthalb Minuten das Wort.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bode, Sie haben eben wörtlich gesagt: Dass Handlungsbedarf besteht, könne man täglich in der Presse nachlesen. - Sind Ihnen eigentlich wissenschaftliche Untersuchungen bekannt - ich nenne z. B. Professor Helge Peters aus Oldenburg; das zeigen aber auch Untersuchungen von Professor Heinz und von Professor Pfeiffer -, aus denen hervorgeht, dass die Wahrnehmung von Kriminalität, speziell in der Presse, deutlich angestiegen ist? Man hat Folgendes gemacht: Man hat Zeitungsarti-

kel gezählt und festgestellt, dass nicht die Kriminalitätsrate gestiegen ist, sondern dass dieses Thema nur häufiger in der Presse bearbeitet wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Von daher ist Ihr Hinweis, das könne man in der Presse nachlesen, überhaupt nicht als Argument geeignet.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das ist das eine, was ich Ihnen sagen will.

Jetzt noch etwas zum Jugendrecht: Ich habe schon mehrfach gehört, dass angeblich im Jugendgerichtsgesetz stehe, es sei sozusagen der Ausnahmefall, dass jugendliche Straftäter - also Heranwachsende zwischen 18 und 21 Jahren - nach Jugendrecht zu behandeln sind. Das steht da überhaupt nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dort ist weder von „Ausnahme“ noch von „Regel“ die Rede. Verbreiten Sie bitte nicht weiter diese Legende! Lesen Sie das im Jugendgerichtsgesetz nach. Es steht den Richtern frei, zu entscheiden, welches Recht sie anwenden - je nachdem, welches sie für am besten geeignet halten, um auf eine Straftat zu reagieren. So ist es.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich frage den Kollegen Bode, ob er auf die Kurzintervention eingehen möchte. - Das scheint der Fall zu sein. Ich erteile Ihnen das Wort.

(Heiner Bartling [SPD]: Jetzt muss er sich aber entschuldigen, dass er nichts gelesen hat!)

**Jörg Bode (FDP):**

Herr Bartling, das muss ich nicht. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Briese hat vorhin in seinem Wortbeitrag - das kann er nachlesen - über den Vollzug des Justizvollzugsgesetzes gesprochen, der angeblich nicht funktioniert.

(Heiner Bartling [SPD]: Herr Briese hat über Ihren schriftlichen Antrag gesprochen!)

In unserem Antrag geht es um Regelungen zum Opferschutz. Das sind zwei völlig unterschiedliche Dinge, die nichts miteinander zu tun haben.

(Zustimmung bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Nie um eine Ausrede verlegen!)

Ich finde es wichtig, dass wir uns dieser Thematik intensiver widmen und nicht so platt, wie Herr Adler das eben gemacht hat. Wir haben in den Fachausschüssen Anhörungen zu diesen Fragestellungen durchgeführt und uns mit den Ergebnissen auseinandergesetzt. Der jetzt vorliegende Antrag ist ein richtiger Schritt, um mehr Sensibilität zu schaffen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU - Johanne Modder [SPD]: Die Fachwelt sagt etwas anderes!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Ich erteile jetzt Herrn Minister Schünemann das Wort.

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema der Jugendkriminalität ist eine der größten Herausforderungen, vor denen wir stehen. Wenn wir es nicht schaffen, Jugendliche vor Straftaten zu bewahren, dann versündigen wir uns wirklich an ihnen. Ansonsten haben sie nämlich keine Zukunftsperspektive. Deshalb müssen wir uns um jeden Jugendlichen ganz individuell kümmern, damit dies nicht passiert. Denn wir brauchen wirklich jeden, um in unserer Gesellschaft Erfolg zu haben.

Deshalb ist es notwendig, meine Damen und Herren, alles daranzusetzen, um im Bereich der Prävention erfolgreich zu sein. Das haben wir in Niedersachsen hervorragend gemacht. Das gilt nicht nur für diese Regierung. In den Präventionsräten auf der kommunalen Ebene wird gerade im Bereich der Prävention gegen Jugendkriminalität sehr viel geleistet, weil dort Schule, Jugendamt, Polizei und auch Jugendrichter zusammensitzen und überlegen, wie wir dabei vorankommen können.

Aber wir können die Augen nicht davor verschließen: Auch wenn im Bereich der Jugendkriminalität nicht unbedingt mehr Straftaten begangen werden, so ist die Qualität dieser Straftaten doch erschreckend anders als noch in der Vergangenheit. Das ist richtig dargestellt worden. Es wird nämlich sehr viel mehr Gewalt angewandt.

(Zuruf von Ralf Brieze [GRÜNE])

- Das können Sie nun wirklich nicht bestreiten.

(Ralf Brieze [GRÜNE]: Doch!)

Das ist zum einen an den Zahlen der Polizeistatistik erkennbar. Wenn man sich zum anderen vor Ort umschaute, kann man das auch nachweisen. Wenn sich früher zwei Jugendliche auf dem Schulhof geprügelt haben - das konnte ja mal vorkommen -, gab es zumindest an irgendeinem Punkt eine Hemmschwelle. Diese ist aber leider in vielen Bereichen abgebaut worden. Man muss sich fragen, woran das liegt und welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, damit sich das ändert.

Herr Biallas hat zu Recht darauf hingewiesen, dass leider auch in Niedersachsen ausländische Jugendliche häufiger in der Kriminalitätsstatistik auftauchen als einheimische. Diesen Fakt muss man zumindest darstellen können. Da können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

Die Ursachen hierfür sind vielschichtig. Eine Ursache ist völlig klar: Wenn Jugendliche mit Migrationshintergrund keinen Schulabschluss und keine vernünftigen Deutschkenntnisse haben, dann haben sie keine Zukunftsperspektive, keine Chance, ihren Lebensunterhalt irgendwann einmal selber zu bestreiten. Sie sind auch nicht in der Lage, sich z. B. in einem Sportverein oder anderen Bereichen zu integrieren. An dieser Stelle müssen wir ansetzen. In Niedersachsen haben wir im Vergleich mit anderen Bundesländern schon viel gemacht. Aber wir sind noch längst nicht am Ende angekommen. Da wir aber bereits Maßnahmen ergriffen haben, ist Gott sei Dank die Zahl der ausländischen Jugendlichen, die in den vergangenen Jahren kriminell geworden sind, etwas zurückgegangen.

Was müssen wir noch mehr tun? - Ich kann überhaupt nicht akzeptieren, dass ein ausländischer Jugendlicher noch nicht mal einen Hauptschulabschluss schafft. Deshalb haben wir mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und mit der Agentur für Arbeit ein Modellprojekt auf den Weg gebracht, um schon im Bereich der Schule anzusetzen - ich nenne den zusätzlichen Sprachunterricht -, aber auch bei Bewerbungsverfahren zu helfen. Und wenn beispielsweise ein ausländischer Jugendlicher einen Ausbildungsplatz hat, kümmern wir uns noch ein halbes Jahr weiter um ihn. Dieses Projekt darf kein Modellprojekt bleiben. Deswegen haben wir diese Woche im Kabinett eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht, damit das nicht nur in Niedersachsen, sondern insgesamt Standard wird. Denn wenn wir es nicht schaffen, dass diese Jugendlichen einen Abschluss erreichen, werden im Bereich der ausländischen Jugendlichen immer

öfter Kriminalitätsfälle auftauchen. Das ist für mich ein ganz entscheidender Punkt.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich will nicht alle weiteren Maßnahmen darstellen, weil meine Redezeit sonst sicherlich überschritten wird. Aber wir dürfen die Augen auch nicht davor verschließen, dass es einige Jugendliche gibt, die als Intensivtäter auftreten, bei denen man auch mit Prävention, mit gutem Zureden, mit der Hilfe eines Sozialarbeiters nichts machen kann. Wenn jemand solche Gewalttaten begeht, dann müssen wir andere Instrumentarien zur Verfügung haben.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Die haben wir doch!)

Deshalb ist es wichtig, dass auch geschlossene Heimunterbringung bei Jugendlichen möglich ist. Deshalb ist auch der Warnschussarrest etwas, das man zumindest als zusätzliches Instrument anbieten muss - aber nur bei denjenigen, die wirklich völlig ausgerastet sind. Auch das ist kein Allheilmittel, es ist aber eine Möglichkeit.

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Im Jugendgerichtsgesetz ist der Wochenendarrest schon drin! - Zurufe von der LINKEN)

- Das ist *eine* Möglichkeit, die zusätzlich ebenfalls ergriffen werden muss. Warum Sie sich dagegen verwehren, kann ich nicht so ganz nachvollziehen.

Auf der anderen Seite brauchen wir eine schnelle Verurteilung. Wenn Jugendliche erst nach einem halben Jahr zum Rasenmähen oder anderer sozialer Arbeit verurteilt werden, wissen sie überhaupt nicht mehr, weshalb das passiert. Ich bin froh, dass wir in Niedersachsen in der letzten Legislaturperiode in diesem Bereich etwas auf den Weg gebracht haben, womit wir im Gegensatz zu anderen Bundesländern im Übrigen sehr erfolgreich sind. In meiner Heimatstadt Holzminden wird ein solches Modellprojekt zusammen mit einem Jugendrichter, mit dem Jugendstaatsanwalt und mit dem Sachbearbeiter der Polizei sehr erfolgreich durchgeführt. Zum Teil wurden Urteile innerhalb von ein oder zwei Wochen gesprochen. Dabei müssen allerdings auch die Rechtsanwälte mitmachen. Mit vernünftigen Rechtsanwälten kommt man schnell zu einem Urteil.

Es wird ja immer gesagt, wir in Niedersachsen seien da nicht gut aufgestellt, wir bräuchten neue Richter. Schauen wir uns einmal die Daten an! Wir sind im Vergleich mit anderen Bundesländern

schneller. Bei unseren Jugendgerichten werden die Urteile im Schnitt nach 2,9 Monaten gefällt, im Bundesdurchschnitt nach 3,1 Monaten. Bei unseren Jugendschöffengerichten dauert es im Schnitt 3,5 Monate bis zu einem Urteil, im Bundesdurchschnitt 3,7 Monate.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Sohn?

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Ja, sobald ich meinen Satz zu Ende ausgeführt habe.

Es reicht aber nicht aus, hier nur über die Modellphase und darüber zu reden, dass wir in Niedersachsen schon jetzt besser sind als der Bundesdurchschnitt. Vielmehr ist wichtig, dass wir noch schneller werden; denn das ist genau der richtige Weg. Ich bin dankbar, dass wir hier schon so weit vorangeschritten sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Dr. Sohn, bitte!

**Dr. Manfred Sohn** (LINKE):

Herr Minister, halten Sie die von Ihnen gewählte Formulierung „Warnschussarrest“ mit Blick auf die Versachlichung der Debatte für hilfreich?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister!

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Der Begriff ist allgemein üblich. Natürlich kann man sich über Begrifflichkeiten immer streiten. So aber weiß jeder, um was es geht. Es geht schlichtweg darum, nicht zu warten, bis jemand völlig auf der schiefen Bahn ist. Wenn ein straffällig gewordener Jugendlicher vielleicht für eine Woche einmal sieht, was tatsächlich passiert, wenn er so weitermacht, dann ist das sicherlich sinnvoll. Insofern ist das eine echte Warnung, die man auch mit im Instrumentenkasten haben sollte.

(Zuruf von Christa Reichwaldt [LINKE])

- Kreszentia Flauger [LINKE]: Schießen können Sie gut! - Widerspruch von der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will abschließend ein Thema ansprechen, das mich in den letzten Wochen besonders bedrückt hat und das es bei der Ursachenforschung im Bereich der Jugendkriminalität mit zu berücksichtigen gilt. Ich meine den Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen. Angesichts der Zahlen, die wir in den letzten Quartalen ermittelt haben, können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Herr Bachmann, da sollten Sie keine Sprüche machen; denn das ist wirklich ernst.

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Es ist mir sehr ernst!)

Wir haben im letzten Quartal 17 000 Jugendliche kontrolliert. Bei 4 500 Jugendlichen und Kindern wurden Promillewerte von 1,1 bis 1,3 und noch höher ermittelt.

Das Problem ist, dass es im Zusammenhang mit Alkohol immer wieder zu Gewalttaten und Jugendkriminalität kommt. Jede dritte Straftat von gewalttätigen Jugendlichen wird unter Alkoholeinfluss verübt. Da müssen wir ansetzen. Neben der Stärkung der Elternverantwortung müssen wir vor allen Dingen alles daransetzen, dass Kindern und Jugendlichen im Supermarkt und am Kiosk kein Alkohol verkauft wird. Der Verkauf von Alkohol an Kinder und Jugendliche ist nicht zu akzeptieren. Dagegen müssen wir sehr viel strenger vorgehen, und dazu brauchen wir ein geeignetes Instrumentarium.

(Zustimmung bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister, ich darf Sie kurz unterbrechen. Es liegen weitere Wünsche vor, Zwischenfragen zu stellen. Wie stehen Sie dazu?

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Ich habe Zeit. Ich weiß nicht, wie Sie es sehen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich darf nur darauf hinweisen, dass wir zwei Stunden in Verzug sind.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Wir haben heute ja nichts anderes vor, Herr Präsident! Wir bleiben hier!)

Frau Kollegin Staudte!

**Miriam Staudte** (GRÜNE):

Herr Minister, Sie haben sehr viele verschiedene repressive Maßnahmen angekündigt, was den Alkoholkonsum von Jugendlichen angeht. Halten Sie es für ausreichend, dass das Land bisher nur vorgesehen hat, 60 000 Euro zu investieren für die präventiven Maßnahmen, die das Projekt HaLT anbietet?

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister!

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Gerade im Kampf gegen den Alkoholmissbrauch gibt es in den Präventionsräten auf kommunaler Ebene eine Fülle von phantastischen Maßnahmen.

(Zuruf von Filiz Polat [GRÜNE])

- Ich bin gerade durchs Land gereist und habe mich über entsprechende Projekte informiert. Hier nur auf ein einziges Projekt zu gucken, wäre völlig falsch. Vor Ort wird hervorragende Arbeit geleistet. Man sollte die Projekte, die in einigen Kommunen schon erfolgreich laufen, einmal ausführlich darstellen, damit sie insgesamt im Land umgesetzt werden. Prävention ist hier ganz wichtig. Man kann nicht nur von einem Projekt sprechen, sondern es sind sehr viele Maßnahmen notwendig, und die werden zum Teil schon umgesetzt.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Für Prävention sind also Ihrer Meinung nach die Kommunen zuständig - nicht das Land?!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zwischenfrage stellt der Kollege Limburg.

**Helge Limburg** (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident. - Herr Minister, auch bei meiner Frage geht es um den Alkoholkonsum von Jugendlichen, den Sie zu Recht angeprangert haben. Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund die fatale Signalwirkung, die davon ausgeht, dass der Herr Ministerpräsident Wulff demonstrativ 600 l Freibier ins Kosovo fliegen lässt? - Ich kenne noch viele andere Beispiele, Herr Schünemann, will aber nur noch ein weiteres nennen: Auf dem Niedersächsentag der Jungen Union, der Jugendorganisation der CDU, wurde abendlang literweise Frei-

bier für alle ausgeschenkt. Wie bewerten Sie die Signalwirkung, die von so etwas ausgeht?

(Beifall bei den GRÜNEN - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das nennt man Vorbildfunktion!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister!

(Unruhe)

- Erst wenn wieder Ruhe einkehrt, hat der Herr Minister die Möglichkeit, Stellung zu nehmen.

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Unsere Bundeswehrsoldaten machen einen hervorragenden Job, gerade im Ausland, in Afghanistan ebenso wie im Kosovo.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Ich habe mir selber angeschaut, was im Kosovo geleistet wird.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Stimuliert mit Alkohol?)

- Sie sollten am besten einmal selbst hinfahren! Dann würden Sie sehen, unter welchen schwierigen Bedingungen dort gearbeitet wird. Wenn sich ein Ministerpräsident dort bedankt und außerhalb des Dienstes mit den Soldaten ein Glas Bier trinkt, dann ist das meiner Ansicht nach genau die richtige Anerkennung. Das hat mit dem Thema, über das wir hier reden, überhaupt nichts zu tun.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zuruf von Kreszentia Flauger [LINKE])

- Entschuldigen Sie, aber jetzt bin ich wirklich stocksauer. Wir reden hier über Jugendkriminalität. Schauen Sie sich bitte einmal die Bilder von Kindern an, die Alkohol trinken, manchmal drei, vier oder fünf Liter Bier oder sogar Wodka und anderes. Wir machen uns insofern Sorgen und überlegen, wie wir das in den Griff kriegen können, und Sie stellen so lächerliche Vergleiche an wie den mit dem Verzehr von 600 l Freibier. Wo kommen wir denn da hin?

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich bin froh, dass in den Präventionsräten vor Ort eine andere Qualität der Diskussion vorherrscht.

(Beifall bei der CDU)

Aber die Maßnahmen, die bislang getroffen worden sind, reichen noch nicht aus; denn sonst hätten wir die Problematik ja nicht. Auch wenn das Problem hier unterschiedlich gesehen wird, sage ich: Wir müssen an die Ursachen heran. Wir können nicht akzeptieren, dass im Supermarkt an Kinder und Jugendliche im Alter von 14 oder 15 Jahren Alkohol, sogar Wodka, verkauft wird. Deshalb muss man im Rahmen eines Gesamtkonzepts auch über Testkäufe von Jugendlichen nachdenken, weil man dieses Problem nur so lösen kann. Im Bereich Glücksspiel dürfen wir so etwas machen, im Bereich Alkohol bisher nicht.

Ich werde nicht akzeptieren, dass wir das so hinnehmen, weil wir sonst den Jugendlichen keine Zukunftsperspektive geben. Das sage ich nicht nur, weil der Verzehr von Alkohol gesundheitsgefährdend ist, sondern auch, weil damit Straftaten in Verbindung gebracht werden.

Meine Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn wir uns sehr viel mehr genau an das halten, was hier immer gesagt wird, und die notwendigen Maßnahmen ergreifen. Gerade in dem Zusammenhang ist der Dreiklang „Integration, Prävention und Repression“ doch genau richtig.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die Landesregierung hat sehr ausführlich Stellung genommen. Mit Blick auf die Restredezeit und gemäß § 71 Abs. 3 der Geschäftsordnung erteile ich der Abgeordneten Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE das Wort für zwei Minuten.

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Sache kann ich hier wirklich nicht stehen lassen, nämlich dass sich Herr Schünemann hier als Retter der Kinder und Jugendlichen in unserem Lande auführt. Das geht überhaupt nicht. Tut mir leid!

(Beifall bei der LINKEN - Zurufe von der CDU)

Herr Schünemann, ich kenne die Intensität Ihrer Politik.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Darum geht es doch gar nicht!)

Sie sprechen von der Intensität neuer Straftaten. Dazu will ich noch einmal den Juristen Wolfgang Heinz zitieren.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Marx ist tot!)

Dieses Zitat stammt vom Januar dieses Jahres. Natürlich geht es wieder um Jugendliche und Straftaten:

„Ein ... Beleg ist ein Bericht des Bundesverbands der Unfallkrankenkassen. Bei denen muss jeder Unfall auf dem Schulgelände, aufgrund dessen ein Arzt aufgesucht wird, gemeldet werden. Aus dem Bericht geht hervor, dass in den letzten 15 Jahren Unfälle, die zu Verletzungen geführt haben, nicht zugenommen haben. Gerade Jugendkriminalität wird unnötig dramatisiert.“

(Björn Thümler [CDU]: Sie verharmlosen! - Ingrid Klopp [CDU]: Das gibt es doch wohl nicht!)

Herr Schönemann, was Sie mit diesem Antrag wollen, geht in eine ganz klare Richtung. Die ist hier auch schon benannt worden; ich will das nicht wiederholen. Was ich mir von Ihnen, Herr Schönemann, wünsche, ist eine ganz neue Intensität Ihrer Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Nach § 71 Abs. 3 der Geschäftsordnung erteile ich dem Abgeordneten Briese für anderthalb Minuten das Wort.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Herr Briese, helfen wenigstens Sie dieser Veranstaltung weiter!)

#### **Ralf Briese (GRÜNE):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ich möchte noch einmal fünf Punkte anmerken.

Erstens. In diesem Antrag steht überhaupt nichts von Alkoholkonsum und Jugendlichen. Es wurde gerade in der Debatte kritisiert, wir wollten diesen Antrag nicht diskutieren. Das sprichwörtliche Fass haben Sie aufgemacht, Herr Schönemann!

Zweitens. Warum melden immer Sie sich sehr lautstark zu dem Problemkreis „Jugendliche, Sucht und Gesundheit“ zu Wort? Warum macht das nicht die Gesundheits- und Jugendministerin Ross-Luttmann?

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Warum macht das immer der Innenminister, immer unter der Konnotation „Da müssen wir sehr viel härter ran“? Warum macht das nicht die Fachministerin? Das würde mich wirklich interessieren.

Drittens. Natürlich dürfen Erwachsene Alkohol trinken; das ist doch gar keine Frage. Aber Sie fordern immer Werte und Vorbilder ein. Es sei ganz wichtig, dass die Erwachsenenwelt ein gutes Vorbild für die Jugend ist. - Dann handeln Sie auch danach! Dann seien Sie ein gutes Vorbild für Jugendliche!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Aber sagen Sie nicht: Die Erwachsenenwelt kann mit Alkohol ganz locker umgehen; da ist das alles gar kein Problem. Aber bei Jugendlichen ist es ein gigantisches Problem!

Viertens. Sie haben von neuer Brutalität gesprochen. Dann beweisen Sie einmal, dass es die gibt. Letztes Jahr auf dem Jugendgerichtstag in Hannover haben wir diese Debatte geführt. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass die CDU da überhaupt vertreten gewesen wäre. Da hat Professor Walter aus Köln gesagt: Haben wir mehr Brutalität in der Jugendkriminalität? Nein, es gibt keine empirischen Daten dafür. - Also behaupten Sie das doch nicht immer wieder und sagen Sie nicht, auf dem Schulhof werde mehr geprügelt, wenn Sie das nicht untermauern können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Fünftens. Kennen Sie überhaupt den Strafrahmen des Jugendgerichtsgesetzes? Bei schweren Kapitalverbrechen sind zehn Jahre Vollzug möglich.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist doch kein Problem. Es kann sogar nachträglich Sicherungsverwahrung angeordnet werden. Tun Sie nicht so, als ob der Strafrahmen zu eng wäre!

Der letzte Satz, den ich dazu sagen möchte: Natürlich sind die Gerichte in Niedersachsen nicht anständig ausgestattet. Sie mussten sogar einen schweren Kapitalverbrecher aus der U-Haft in Hannover entlassen, weil das Gericht die entsprechende Verhandlung nicht durchführen konnte.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist jetzt abgelaufen. Sie haben schon überzogen.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich komme damit zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 16/49 unverändert annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Bevor ich zum nächsten Tagesordnungspunkt komme, erteile ich dem Kollegen Wenzel, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das Wort zu einer **persönlichen Bemerkung** nach § 76 der Geschäftsordnung.

**Stefan Wenzel (GRÜNE):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Kollege Dürr hat mir beim letzten Tagesordnungspunkt vor der Mittagspause vorgeworfen, ich hätte Informationen aus der Sondersitzung des Umweltausschusses verschwiegen und die Asse für politische Ziele missbraucht. Er hat dann gesagt:

„Ich möchte aus der Antwort des Bundesumweltministers auf die schriftliche Anfrage des Bundestagsabgeordneten Walter Hirche vom 16. Mai 2002 und dort insbesondere zu der Antwort auf die Frage, wie mit den Laugenzutritten umgegangen werden soll, zitieren. Herr Trittin hat auf diese Frage geantwortet.“

Dann folgt der Text der Antwort.

Ich stelle dazu fest: Anders als von Herrn Dürr behauptet, existiert keine Bundestagsdrucksache vom 24. Mai 2002, in der der ehemalige Bundesumweltminister Jürgen Trittin zu Fragen bezüglich der Schachanlage Asse Stellung nimmt. Bei der von Herrn Dürr offenbar gemeinten Initiative handelt es sich um eine vom Staatssekretär des seinerzeit SPD-geführten Forschungsministeriums bearbeitete Anfrage. Dürrs Behauptung ist somit falsch und entspricht nicht der Wahrheit.

Es war vielmehr so, dass 1995 zwischen Frau Merkel und Herrn Minister Rüttgers vereinbart wurde - mit Zustimmung der SPD-geführten Niedersächsischen Landesregierung -, nach Bergrecht zu verfahren und die Zuständigkeit auf das BMBF zu

verlagern. Diesem Vorgang hat damals auch die FDP-Bundestagsfraktion zugestimmt.

So weit meine persönliche Erklärung. Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung der Niedersächsischen Technischen Hochschule (NTHG) und zur Änderung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 16/410

Ich erteile Herrn Minister Stratmann das Wort.

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat der von allen immer wieder gelobten Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen beginnen:

„Unstrittig ist auch, dass eine Weiterentwicklung und Veränderung erforderlich ist, um die Natur- und Ingenieurwissenschaften in Niedersachsen konkurrenzfähiger zu machen. Diese sehr große Herausforderung sollte mutig und weniger zaghaft angegangen werden.“

So der Bericht der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen, der im Rahmen der Loccumer Tagung zu diesem Thema im Januar 2006 abgedruckt worden ist.

Meine Damen und Herren, ich darf in Erinnerung rufen, dass diese Aussage Gründe hat: Die Ergebnisse der niedersächsischen Universitäten in den Ingenieur- und Naturwissenschaften in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder waren insbesondere in der ersten Runde nicht besonders zufriedenstellend. Zwar hat Niedersachsen besser abgeschnitten, als mancher von uns vielleicht vorausgesagt hatte. Das gilt aber eben nicht für die Ingenieurwissenschaften.

In dieser Bewertung sind - das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen - das MWK und die Präsidenten der Technischen Universitäten in Braunschweig und Clausthal sowie der Leibniz-Universität Hannover absolut einig. Es gibt auch keine unterschiedlichen Meinungen zu der Schlussfolgerung. Diese Schlussfolgerung lautet: Die vorwiegend technisch und naturwissenschaftlich orientierten Universitäten des Landes müssen durch Kooperation und komplementäre Schwerpunktsetzung und Profilbildung die strategische Zusammenarbeit verbessern, um dadurch künftig konkurrenzfähiger zu werden.

Vor diesem Hintergrund traten die drei Präsidenten nach einem Workshop der bereits erwähnten Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen im Januar 2006 - der übrigens in Anwesenheit des damals gerade aus dem Amt geschiedenen Präsidenten der wahrscheinlich besten Universität Europas, nämlich der ETH Zürich, stattgefunden hat - mit dem Wunsch an das Ministerium für Wissenschaft und Kultur heran, gemeinsam eine NTH zu bilden und diese auch - das ist wichtig - gesetzlich abzusichern. Damit war die Auffassung verknüpft, dass sich die Politik durch eine gesetzliche Absicherung stärker binde und damit eine Art Unumkehrbarkeit dieses Prozesses gewährleistet werde. Die wissenschaftlichen Aktivitäten in den einbezogenen Fächern und Fächergruppen sollten mehr als bisher arbeitszeitig organisiert werden, um durch die Bildung standortübergreifender wissenschaftlicher Zentren eine Konzentration der wissenschaftlichen Exzellenz zu erreichen. Kurz gesagt, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wissenschaftliche Exzellenz insbesondere in den so genannten MINT-Fächern entsteht in aller Regel nur dort, wo quantitativ eine kritische Masse erreicht und inter- und transdisziplinär zusammengearbeitet wird.

Ich will an dieser Stelle eines sehr deutlich betonen: Unsere Wettbewerber befinden sich nicht in Niedersachsen. Unsere Wettbewerber befinden sich mittlerweile in der ganzen Welt. Sie befinden sich in China, in Shanghai und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie befinden sich auch in der Schweiz mit der ETH oder, wenn ich die RWTH Aachen erwähnen darf, in Nordrhein-Westfalen oder in Bayern mit der TU München. Wenn wir das in Niedersachsen und in Norddeutschland nicht begreifen, werden wir in Zukunft nicht wettbewerbsfähig sein können.

(Beifall bei der CDU)

Der Wunsch, zu einer NTH zu kommen, basierte auch auf den Erfahrungen, die die drei Präsidenten mit einem lockeren Zusammenschluss, der 2001 ins Leben gerufen wurde, dem sogenannten Consortium Technicum, gemacht hatten. Auch dieses Consortium Technicum hatte schon das Ziel, zu einer arbeitsteiligen Abstimmung zu kommen, hat sich aber nach Auffassung aller als stumpfes Schwert erwiesen. Deshalb ist das Bedürfnis entstanden, mit der NTH eine Schärfung dieses Schwertes vorzunehmen.

In der gemeinsamen Erklärung vom April 2007, die die Präsidenten der drei Mitgliedsuniversitäten und ich unterzeichnet haben, wurde dieses Ziel formuliert und der Prozess der Errichtung der NTH initiiert. In einem Lenkungskreis mit den Präsidenten der Mitgliedsuniversitäten und Vertreterinnen und Vertretern des MWK wurden Rechtsform, Organisation, Leitungsstruktur sowie Zuständigkeit und Aufgaben der NTH sehr intensiv erörtert.

In diesen Runden wurden trotz des unstrittig gemeinsamen Ziels der Errichtung einer NTH natürlich auch Bedenken formuliert und miteinander diskutiert. Auch Befürchtungen sind laut geworden, was aber in Fällen vergleichbar tief greifender Veränderungen immer der Fall und völlig normal ist. Sie haben nie etwas daran geändert, dass es eine grundsätzliche Zustimmung aller Präsidenten zu diesem Gesetzentwurf gab. Das beinhaltet und - so hoffe ich - beinhaltet auch die gefundenen Kompromisse.

Der in Gang gesetzte Prozess wird deshalb auch von der WKN ausdrücklich begrüßt. Ich darf aus dem Ergebnisprotokoll der 22. Plenumsitzung der WKN am 10. März dieses Jahres zitieren:

„Die WKN sieht den Prozess zur Bildung der NTH als maßgeblich für die zukünftige Entwicklung der Ingenieur- und Naturwissenschaften in Niedersachsen an. Nach Einschätzung der WKN muss der Prozess zügig vorangetrieben werden, um insbesondere die Ausgangsposition der niedersächsischen Ingenieurwissenschaften vor der nächsten Runde der Exzellenzinitiative zu verbessern und zu festigen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren in Niedersachsen wirklich vorzeigbare Erfolge erzielt. Darauf sind wir stolz. Diese Erfolge konnten vor allem dort erzielt werden, wo es die Bereitschaft zu einer wirklichen arbeitsteiligen Zusammenarbeit gegeben hat. Ich bin davon

überzeugt: Wenn es diese wirkliche arbeitsteilige Zusammenarbeit für die NTH künftig geben wird, wird die NTH zu einem wirklichen Erfolgsprojekt werden. Deshalb setze ich mich mit aller Kraft und allen Argumenten dafür ein. Das sind wir der Sache und unserem Land schuldig. Das sind wir aber auch denen schuldig, die vor allem in Braunschweig und Clausthal trotz natürlich auch dort vorhandener Ängste und Bedenken nach wie vor zum Ziel und zu den gefundenen Kompromissen stehen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch an der Seite derjenigen stehen, die vor allem die Chancen solcher Projekte sehen! Lassen Sie uns doch nicht den Bedenkenträgern hinterherlaufen! Dies wäre der falsche Weg für die Gestaltung unserer Zukunft.

Ich räume allerdings auch ein, dass mich nach anderthalb Jahren konstruktiv geführter Gespräche und Diskussionen, die nie zu einer Infragestellung des Ziels NTH geführt haben, die öffentlich geführte Diskussion der letzten Wochen hier in Hannover überrascht und im Hinblick auf bestimmte Stilfragen auch sehr nachdenklich gemacht hat. Dazu nur ein Beispiel von heute. Es geht um die Berufung des Physikers Reinhard Werner, der zum Sommersemester aus Braunschweig nach Hannover wechselt und jetzt hier im Bereich „Quest“ tätig ist. Dabei geht es um Gravitationswellenforschung - ein hochinteressantes Thema -, die Entstehung des Universums, das, was jetzt auch in Genf am CERN erforscht werden soll. Dazu schreibt die *HAZ* von heute:

„Werner hatte aus persönlichen Gründen einen Ruf nach Cambridge ausgeschlagen - ihm sei aufgrund ‚politischen Willens‘ nur die Wahl geblieben, nach Hannover umzusiedeln, berichtet ein Kollege.“

Demgegenüber heißt es in der *HAZ* vom 18. Juli dieses Jahres, also von vor gerade einmal zwei Monaten, unter der Überschrift „Hannover sticht Cambridge aus“:

„Das Angebot aus Hannover war einfach gut“, sagt Werner. Er hat die Zusage, dass neben seiner Professur eine weitere Professorenstelle für sein Fachgebiet geschaffen wird, auch eine Juniorprofessur aus Braunschweig kann er an die Leibniz-Uni mitbringen.

Drei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter und neun Doktorandenstellen gehören zudem zur personellen Ausstattung von Werners Professur am Institut für Theoretische Physik.“

Herr Barke, Präsident der Universität Hannover, wird wie folgt zitiert: „Die Berufung“ - von Herrn Werner - „wäre ohne die vom Wissenschaftsministerium angeschobene Niedersächsische Technische Hochschule (NTH) nicht möglich gewesen“. - Ich finde das bemerkenswert.

(Beifall bei der CDU - Karl-Heinz Klare [CDU]: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, der eigentliche Skandal ist doch die parteipolitische Instrumentalisierung dieses wichtigen Zukunftsprojektes.

(Beifall bei der CDU - Karl-Heinz Klare [CDU]: Genau!)

Zunächst, lieber Herr Jüttner, wird eine Initiative zur Errichtung der NTH von fast allen im Landtag vertretenen Parteien grundsätzlich als richtig und zukunftsweisend bezeichnet. Ersparen Sie mir doch bitte, die Zitate aus Zeitungen hier zu nennen, die die SPD sozusagen in eine befürwortende Rolle bringen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Und das sind alles keine Parteipolitiker!)

Geben Sie doch zu, dass Ihre Einstellung dazu positiv war.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Sie ist es immer noch!)

Dann kommt der Druck der öffentlichen Debatte. Die SPD spürt, dass das vielleicht ein interessantes Thema sein könnte. Mehr und mehr Abgeordnete springen auf den Zug der Kritiker. Die Folge: Das Vorhaben wird öffentlich zerredet und diskreditiert. Dass damit ein Schaden für die Hochschulen billigend in Kauf genommen wird, sei hier ausdrücklich unterstrichen, zumal jeder weiß, dass das NTH-Projekt nur funktionieren wird, wenn alle drei Beteiligten mitziehen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jüttner?

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Gerne.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Herr Stratmann, sind Sie wirklich der Meinung, dass sich Persönlichkeiten wie Herr Seidel, der frühere Präsident der Universität, und Herr Heckmann, der frühere Vorstandsvorsitzende der Messe AG, parteipolitisch instrumentalisieren lassen, wenn sie Bedenken gegen diese Art des Gesetzentwurfs deutlich machen?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister!

**Lutz Stratmann, Minister für Wissenschaft und Kultur:**

Dass ich dieser Meinung nicht bin,

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das haben Sie aber gerade behauptet!)

wäre deutlich geworden, wenn Sie mich noch zwei Minuten hätten reden lassen. Dass es bei Herrn Seidel und bei Herrn Heckmann Argumente gibt, die ich zur Kenntnis nehme und mit denen ich mich auseinandersetzen muss, ist völlig klar. Ich habe mit Herrn Seidel vor einigen Tagen darüber gesprochen und weiß, welche Motivlage ihn umtreibt. Das ist ein völlig normaler Vorgang.

Ich sage es noch einmal: Wir reden hier nicht über irgendein kleines unbedeutendes Projekt, sondern über eine Maßnahme, die ich als eines der Schlüsselprojekte für die Entwicklung unserer Hochschullandschaft bezeichnen würde. Dass dabei naturgemäß - aus welchen Motiven auch immer - auch andere Auffassungen formuliert werden, ist etwas völlig Normales. Das haben wir übrigens bei allen Großprojekten, die wir mit Erfolg umgesetzt haben, erlebt, von den Studienbeiträgen über die Frage der Fusion von Hochschulen bis hin zur Frage der Hochschulzulassung und dergleichen mehr. Dazu gibt es immer unterschiedliche Auffassungen. Das macht unser demokratisches Wesen aus. Wir haben uns damit auseinanderzusetzen und gute Gegenargumente zu finden. Diese haben wir hier; da bin ich mehr als selbstbewusst.

Meine Damen und Herren, jetzt komme ich zu dem, was Sie gesagt haben. Ich finde, was die parteipolitische Auseinandersetzung angeht, ist der Gipfel das Interview Ihrer ehemaligen Bundesbildungsministerin, der hiesigen SPD-Bundestagsabgeordneten Edelgard Bulmahn.

(David McAllister [CDU]: Sie war auch einmal Landesvorsitzende! Sehr erfolgreich!)

- Ja, sie war auch einmal Landesvorsitzende, wobei man da in Niedersachsen den Überblick verlieren kann. - Der Hauptvorwurf, den Frau Bulmahn erhebt, ist, ich würde die Autonomie der Hochschulen einschränken. Ich möchte in aller Deutlichkeit sagen: Entweder kennt Frau Bulmahn den Sachverhalt nicht, oder sie ist inkompetent.

(Editha Lorberg [CDU]: Genau! - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Beides ist möglich!)

Da Frau Bulmahn und ich in vielerlei Hinsicht miteinander auch gestritten haben - Sie ist ja meine Stellvertreterin im Kuratorium der VW-Stiftung -, weiß ich aus diesen Streitigkeiten, dass sie nicht inkompetent ist, auch wenn wir in verschiedenen Fragen unterschiedliche Auffassungen haben. Das heißt, sie hat ein Interview zu einem Thema abgegeben, zu dem sie sich in keiner Weise sachkundig gemacht hat, weil sie vermutlich von Ihnen darum gebeten wurde.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Ach, auch sie lässt sich noch instrumentalisieren! So stellt sich der „kleine Stratmann“ die Welt vor!)

Meine Damen und Herren, es geht nicht um die Einschränkung der Autonomie, sondern es geht um das genaue Gegenteil, Herr Jüttner. Dies müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Künftig wird es mehr Befugnisse als weniger geben; denn ohne eigene Befugnisse, liebe Kolleginnen und Kollegen, wäre die NTH gar keine Universität. Sie wäre auch nicht antragsberechtigt gegenüber der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Damit wäre eines der Primärziele der NTH-Errichtung verfehlt.

Darüber hinaus wird von Frau Bulmahn die angebliche Spaltung der Leibniz-Universität beklagt und mit dem auseinanderfallenden Berufsrecht begründet. Auch das ist ein populistisches Argument. Das Berufsrecht, meine Damen und Herren, wird der Leibniz-Universität, obwohl dies fast jeden Tag behauptet wird, nicht genommen, weil sie es ja gar nicht hat. Etwas, was ich nicht habe, kann mir nicht genommen werden. Die Berufungsbefugnis aufgrund der Vorschläge der Universität liegt nach wie vor beim Minister für Wissenschaft und Kultur, der sie - so verankert in dem seit 1. Januar 2007 geltenden Niedersächsischen Hochschulgesetz - auf Antrag auf die Hochschule übertragen kann. Ein kleiner Hinweis: Keine Hochschule hat bisher einen solchen Antrag gestellt, auch nicht die Universität Hannover. Über die Gründe möchte ich hier nicht weiter spekulieren. Im Zuge der Errichtung der NTH

wird diese Zuständigkeit des MWK der NTH gegeben. Ich gebe also Befugnisse ab und übertrage sie auf die Ebene der NTH. Dies ist keine Schwächung von Autonomie, sondern eine maßgebliche Stärkung von Autonomie, weil es mehr Befugnisse gibt.

Wenn die NTH eine eigene hochschulübergreifende Entwicklungsplanung für die MINT-Fächer aufstellt, dann muss sie auch die Institution sein, meine Damen und Herren, die für die Denomination und Besetzung der Professorenstellen verantwortlich ist; denn das ist das wichtigste Instrument zur Realisierung einer Entwicklungsplanung, zumal wir hier immer Festlegungen auf 20 oder sogar 25 Jahre treffen. Daraus folgt: Wenn das Ministerium für Wissenschaft und Kultur das Berufungsrecht auf die NTH delegiert, um die Umsetzung der gemeinsamen Entwicklungsplanung in der Berufungspolitik zu sichern, dann ist dies eine eindeutige Stärkung.

Eine weitere Falschbehauptung von Frau Bulmahn und vielen anderen, die in den letzten Tagen durch die Presse kursierte, ist, das MWK bestimme allein die zwei externen Mitglieder des NTH-Präsidiums, und das beeinträchtige die Hochschulautonomie. Meine Damen und Herren, das ist schlichter Unfug! Auch hier ist das Gegenteil der Fall: Die externen Präsidiumsmitglieder werden im Einvernehmen mit den Hochschulpräsidenten und nach Bestätigung durch den NTH-Senat vom MWK bestellt. Die Bestellung durch das MWK - im Übrigen wie bei den Präsidiumsmitgliedern allgemein und auch bei den Hochschulratsmitgliedern - muss sein, um den Betreffenden die staatliche, d. h. demokratische Legitimation zu verleihen.

Schließlich - auch dazu will und muss ich etwas sagen - die Sitzfrage: Nur Hannover dürfe es sein. Alles andere sei falsch. Die Leibniz-Universität sei die größte Mitgliedsuniversität. Deshalb müsse der Sitz hierher. - So wird gesagt. Wenn man aber nur die relevanten Fächergruppen und Fächer betrachtet, meine Damen und Herren, ist das schon weniger klar. Danach müsste der Sitz nämlich nach Braunschweig verlagert werden. Vor Ort gebe es intensive Kooperationen - wird weiter gesagt - mit der MHH und der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Auch deshalb müsse der Sitz hierher.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen sehr ausdrücklich: Diese Kooperationen sind uns höchst willkommen. Wir unterstützen diese Kooperationen, wo auch immer wir das können. Das eine hat aber mit dem anderen herzlich wenig zu tun. Kooperationen und Zusammenarbeit welcher Art auch immer hier in Hannover stehen in keinem Fall infrage.

Es ist bemerkenswert, dass bei dieser Argumentation völlig unterschlagen wird, dass dort, wo wir in Niedersachsen zurzeit vermutlich mit Abstand am erfolgreichsten sind, nämlich im biomedizinischen Bereich unter Federführung der MHH, nicht nur die TiHo und die Leibniz Universität, sondern selbstverständlich auch das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig,

(Zustimmung von Heidemarie Mundlos  
[CDU])

die TU Braunschweig und das Fraunhofer-Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin einbezogen sind. Meine Damen und Herren, hier gibt es eine Zusammenarbeit zwischen Hannover und Braunschweig. Diese Zusammenarbeit hat in den letzten Monaten und Jahren bereits dazu geführt, dass ein Erfolgsmodell entstanden ist, das weltweit Beachtung gefunden hat. In den letzten Jahren sind dort mehr als 100 Millionen Euro zusätzliche Drittmittel generiert worden. Das muss man doch einmal zur Kenntnis nehmen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb möchte ja Boehringer kommen. Einige, die gegen die Ansiedlung von Boehringer sind, sind jetzt auch gegen dieses Thema. Ich weiß nicht, womit dies zusammenhängt.

Meine Damen und Herren, die NTH besteht aus drei gleichberechtigten Mitgliedsuniversitäten. Der wechselnde Sitz der NTH bildet dies ab. Er bildet die Gleichberechtigung der drei Universitäten ab und unterbindet damit Befürchtungen der Mitgliedsuniversitäten, die NTH sei nur ein erster Schritt zur Auflösung einer oder von zwei Universitäten.

Was glauben Sie denn, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, welche Ängste beispielsweise beim kleinsten Teilnehmer, der TU Clausthal, vorhanden sind? - Sie hat von Anfang an die Sorge gehabt, sie würde von den beiden großen majorisiert. Trotzdem haben die Clausthaler gesagt, auch deshalb, weil wir sie gleichberechtigt behandeln wollen: Für uns ist dies eine Riesenchance. Lasst uns diese Chance wahrnehmen! Lasst uns diese Chance nicht zerreden! - Für die Funktion der NTH - weil es nämlich nicht um Planstellen, Bürohochhäuser oder sonst was geht - ist die Frage des Sitzes von überhaupt keiner Bedeutung.

Zusammenfassend möchte ich Folgendes sagen: Die NTH ist der richtige Weg, wenn sie von den Beteiligten gewollt wird und wenn die gemeinsame Entwicklungsplanung arbeitsteilig von unten nach oben erfolgt. Die NTH ist eben keine von der Lan-

desregierung verordnete Maßnahme, obwohl wir dieses Projekt mit Nachdruck - dies sage ich auch für mich ganz persönlich - unterstützen. Sie beruht vielmehr auf einer Initiative der Mitgliedsuniversitäten, die von uns die politische und gesetzliche Absicherung dieses Schlüsselprojektes erwarten.

Übrigens ist ein vergleichbares Projekt, das sich an unserem orientiert hat, nämlich das Vorhaben meines sehr geschätzten Kollegen Zöllner in Berlin, deshalb gescheitert, weil Herr Zöllner versucht hat, von oben aufzuoktroieren. Das kann nicht funktionieren. Deshalb haben wir von Anfang an diesen Weg zugelassen und haben ihn unterstützt.

Herr Barke hat jetzt gesagt, er habe sich vom Staatssekretär sozusagen das Versprechen abnehmen lassen müssen, dieses Projekt zu unterstützen. Ich kenne meinen Staatssekretär sehr genau und weiß - auch wenn er bei Kardinal Ratzinger Dogmatik studiert hat; bei den Katholiken ist das mit der Abnahme der Versprechen ja so eine Sache -, dass er das niemals tun würde, weil das nicht seinen Charaktereigenschaften entspricht. Im Übrigen würde ich Herrn Barke fragen: Warum hat er sich das Versprechen überhaupt abnehmen lassen, wenn er von der Sache nicht so überzeugt ist?

Weiter: SPD und Grüne haben vor der öffentlichen Diskussion der letzten drei Wochen zur NTH die Meinung vertreten, dass die Errichtung der NTH der richtige Weg zur Verbesserung der Zusammenarbeit der drei Mitgliedsuniversitäten sei. Ich bin gespannt darauf, ob Sie dabei bleiben.

Mit der NTH wird es uns, meine Damen und Herren, auch gelingen, zu einem viel interessanteren Partner für die Wirtschaft zu werden. Dies zeigt beispielsweise das Projekt „neue Bohrverfahren in der Geothermie“, das wir im Rahmen eines Forschungsverbund an der Clausthaler und Braunschweiger Universität in Vorbereitung haben, das wir zusammen mit der Firma Baker Hughes in Celle entwickeln, oder das Niedersächsische Zentrum für Fahrzeugtechnik in Braunschweig. Dass die Wirtschaft das erkannt hat, zeigt u. a. folgende Aussage - ich zitiere -:

„Leistungsfähige Hochschulen sind ein Segen für die Unternehmen in unserer Region. Die NTH wird auf jeden Fall die Chance verbessern, attraktiver zu werden. Sie darf nicht vertan werden.“

(Zustimmung von Karl-Heinz Klare [CDU])

Jetzt dürfen Sie einmal raten, wer das, was ich zitiert habe, gesagt hat. Das war der Personalvorstand der Salzgitter AG, der ehemalige Chef der Staatskanzlei, Hans-Peter Schneider

(Zuruf von David McAllister [CDU]: Peter-Jürgen!)

- Peter-Jürgen Schneider -, der bei Ihnen, glaube ich, auch einmal stellvertretender Fraktionsvorsitzender war.

Meine Damen und Herren, das alles sollte doch Grund genug dafür sein, das Projekt in den parlamentarischen Beratungen konstruktiv und konsensorientiert anzugehen. Lassen Sie doch parteipolitische Abgrenzungsmanöver bei diesem wichtigen Thema außen vor. Wir reden hier nicht über etwas, was tagespolitisch zu entscheiden ist, sondern was über viele Legislaturperioden hinweg wirkt.

Meine Damen und Herren, schon Seneca hat gesagt: Fortschritt besteht im Wesentlichen darin, dass man fortschreitet.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Nach dem bisherigen Beratungsverlauf zeichnet sich ab, dass wir roundabout zweieinhalb Stunden im Rückstand sind. Meine Bitte geht an die Parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktionen, sich darüber zu verständigen, wie mit dem Rest der für heute vorgesehenen Tagesordnungspunkte verfahren werden soll, welche Tagesordnungspunkte gegebenenfalls morgen beraten werden sollen oder wie es weiter laufen soll.

Ich erteile jetzt der Abgeordneten Dr. Andretta von der SPD-Fraktion das Wort.

#### **Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, meine Fraktion bleibt bei dem Projekt NTH. Wir kritisieren, was Sie aus dem Projekt gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Trotz massiver Widerstände legt die Landesregierung heute einen Gesetzentwurf vor, dessen dilettantische Vorbereitung schon jetzt dem Projekt NTH geschadet hat. Einwände von Universitätsseite und Hochschulrat wurden ignoriert, Warnungen wurden in den Wind geschlagen und Kritiker diffamiert. So musste sich Professor Seidel - wir haben

ihn heute schon erwähnt - als Rentner beleidigen lassen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Unerhört!)

Einwände renommierter Wissenschaftler, wie von Professor Axel Haverich, wurden als unqualifiziert abgetan, und dem Hochschulrat der Leibniz-Universität, der kritisch Stellung bezogen hatte, aber vergeblich auf eine Reaktion seitens des Ministers hoffte, wurde lapidar beschieden, es sei im Hause nicht üblich, auf Stellungnahmen zu reagieren.

Meine Damen und Herren, dass der Minister nicht verdächtig ist, ein Kommunikationsgenie zu sein, ist bekannt. Doch dieses Ausmaß von Ignoranz gegenüber zahlreichen kritischen Einwänden renommierter Wissenschaftler und Hochschulexperten ist von neuer Qualität. Während sich die FDP immerhin noch um Schadensbegrenzung bemüht, ist die CDU schlicht abgetaucht. Offenbar geht es ihr jetzt nur noch darum, einen erfolglosen Minister, der sein politisches Schicksal an die NTH geknüpft hat, durchzubringen.

(David McAllister [CDU]: Was reden Sie denn da? Glauben Sie das selbst, was Sie da reden?)

Augen zu und durch, koste es, was es wolle.

(Beifall bei der SPD)

In dieser Allianz droht nun eine gute Idee zum Rohrkrepiere zu werden, und die NTH ist eine gute Idee. Natürlich - das wissen auch wir, Herr Minister - ist Niedersachsen neben Baden-Württemberg das einzige Land, das sich mehr als eine voll ausgebaute technische Universität leistet.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Dr. Andretta, ich darf kurz unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klare?

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Bitte schön, Herr Klare.

**Karl-Heinz Klare (CDU):**

Das Zitat mit dem Rentner geistert - - -

**Präsident Hermann Dinkla:**

Mikro, bitte!

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Herr Klare möchte gerne das Zitat von dem Rentner. Wir werden ihm das gleich besorgen. Das war in der HAZ.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Er stellt jetzt seine Zwischenfrage.

(David McAllister [CDU]: Warten Sie doch erst mal die Frage ab!)

**Karl-Heinz Klare (CDU):**

Sie haben wieder das Zitat von dem Rentner angeführt, das ja in dieser Form, wie Sie es dargestellt haben, wirklich sehr beleidigend ist.

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Auch ich finde es sehr beleidigend.

**Karl-Heinz Klare (CDU):**

Es würde mich freuen, wenn Sie belegen könnten, wer das an welcher Stelle und wo gesagt hat.

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Wir werden das tun. Es stand in der HAZ.

(Ursula Körtner [CDU]: Tun Sie es jetzt! Jetzt müssen Sie es tun!)

Ich möchte gerne zur NTH zurückkommen. Niedersachsen ist neben Baden-Württemberg das einzige Land - ich habe es erwähnt -, das sich mehr als eine voll ausgebaute technische Universität leistet. Doch selbst das reiche Baden-Württemberg leistet sich mit Karlsruhe und Stuttgart nur zwei technisch orientierte Universitäten, das arme Niedersachsen dagegen gleich drei. Drei technische Universitäten auf engem Raum, die direkte Konkurrenten im Wettbewerb um Studierende, Forschungsgelder, Wissenschaftler und knappe Landesmittel sind.

So ist es natürlich ein Gebot der Vernunft, Herr Minister, die Konkurrenz untereinander zu beenden und auf Kooperation zu setzen. Die Hochschulen haben das verstanden und gründeten das bereits erwähnte Consortium Technicum, und zwar als Initiative von unten und nicht als Ergebnis von obrigkeitstaatlichem Zwang. Wir wissen, die Barrieren, die es zu überwinden galt, waren hoch. Man kam nur langsam voran. Die Anreize zur Kooperation waren zu gering. Deshalb - so waren sich die Hochschulen einig - sollte es eine gemeinsame Hochschulentwicklungsplanung geben, die mehr Verbindlichkeit bringt. Die Idee der NTH war also geboren. Und richtig, Herr Minister, der Impuls kam

nicht von Ihnen; das hätte uns auch überrascht. Der Impuls kam von den Hochschulen.

Was ist da schiefgelaufen? Schief lief es, als der Minister in seiner Regierungserklärung vom November 2006, in der er sonst nichts vorzuweisen hatte, die Idee aufgriff und die NTH zu seinem Projekt machte. Da es Ihnen, Herr Stratmann, ja nie groß genug sein kann, musste die NTH nichts Geringeres als die niedersächsische Antwort auf die ETH Zürich sein. Das klang so schön: NTH gleich ETH; so hat zumindest das Logo schon einmal Weltniveau.

Doch weder hatte der Minister ein Konzept, noch war die NTH in eine Hochschulplanung des Landes eingebunden. Alles, was der Minister zu sagen wusste, war, dass die NTH eine trional arbeitsteilige Einrichtung sei, was auch immer das zu bedeuten hatte.

(David McAllister [CDU]: Kennen Sie keine Fremdwörter?)

Heute liegt der Gesetzentwurf vor. Die Kooperation der drei Universitäten soll in der Rechtsform einer Hochschule erfolgen, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, ohne jedoch die dazugehörige staatliche Einrichtung mit Ressourcen - ein Novum. Die NTH soll also eine eigene Universität sein, allerdings ohne Studierende, ohne wissenschaftliches Personal und ohne eigenes Budget, sozusagen eine Alma Mater als eine Dame ohne Unterleib. Alles, was diese Superuni hat, ist ein Präsidium und drei Mitglieder. Präsentiert werden soll die Dame ohne Unterleib - wir haben es gehört - in einem Wanderzirkus: zwei Jahre Braunschweig, zwei Jahre Clausthal, zwei Jahre Hannover und dann das Ganze wieder von vorne. Warum dieser Wanderzirkus, meine Damen und Herren? Wir durften ja am Montag in der HAZ lesen, dass auch der Minister die Rotationsregelung nicht so gelungen findet und eigentlich Hannover als Standort wollte. Doch, klagt der Minister, die Präsidenten hätten sich nicht einigen können. Das stimmt. Die Präsidenten wollten deshalb eine Entscheidung von der Politik. Doch dazu fehlte Ihnen, Herr Minister, der Mut.

(Beifall bei der SPD, bei der LINKEN und Zustimmung bei den Grünen - Zuruf von der SPD: Wie üblich!)

Statt eine klare Entscheidung für einen Standort zu treffen - es gibt gute Argumente für Hannover, es gibt gute Argumente für Braunschweig -, schlägt der Minister mit dem Rotationsprinzip nach Alphabet einen Kompromiss vor, der Niedersachsen zum

Gespött werden lässt. Jetzt, wo es Streit gibt, schieben Sie, Herr Minister, die Verantwortung den Hochschulen in die Schuhe.

**(Vizepräsident Dieter Möhrmann  
übernimmt den Vorsitz)**

Sie lassen mitteilen, Sie seien ja nur Moderator. Eigentlich, Herr Minister, war das Ihre politische Bankrotterklärung.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die SPD will die NTH - eine NTH, in der die Stärken der beteiligten Universitäten durch eine gemeinsame Hochschulentwicklungsplanung ausgebaut und in der Ressourcen gebündelt werden. Damit die NTH für den Hochschulstandort Niedersachsen eine Erfolgsgeschichte werden kann, müssen die größten handwerklichen Fehler des Gesetzentwurfs im Beratungsverfahren korrigiert werden.

(David McAllister [CDU]: Welche sind das?)

- Korrekturbedarf sehen wir in vier Punkten, Herr McAllister.

Erstens. Das Berufungsrecht muss bei den Hochschulen bleiben. Das im Gesetz vorgesehene gespaltene Berufungsrecht führt zu dem Problem, dass es an den Mitgliedsuniversitäten zukünftig zwei Klassen von Professoren geben wird: Professoren, berufen von der NTH, und Professoren, berufen von der Mitgliedsuniversität. - Für die Leibniz-Universität bedeutet dies - das hat nicht nur Frau Bulmahn gesagt, Herr Minister -, dass ein tiefer mentaler Riss mitten durch die Universität gehen wird. Also: Berufungen im Einvernehmen mit dem NTH-Präsidium: ja. - Verlagerung des Berufungsrechts an die NTH: nein.

Zweitens. Die Kompetenzabgrenzung zwischen den NTH-Universitäten und der NTH muss klar geregelt sein. Die im Gesetz vorgesehene Möglichkeit, dass das NTH-Präsidium selbst dann einen Universitätspräsidenten überstimmen kann, wenn diese Mehrheitsentscheidung in den Haushalt der überstimmten Universität eingreift, ist nicht hinnehmbar. Diese Regelung stellt einen schwerwiegenden Eingriff in die verfassungsrechtlich verbürgte Autonomie der betroffenen Universität dar.

(Beifall bei der SPD)

Dies wiegt umso schwerer, meine Damen und Herren, als das NTH-Präsidium nur schwach legitimiert

ist und den Hochschulgremien verwehrt wird, durch Wahl oder Abwahl des NTH-Präsidiums Einfluss nehmen zu können.

Drittens. Die NTH darf kein Wanderzirkus sein. Sie braucht einen festen Sitz. Nur so können sich eine Identität nach innen und ein Profil nach außen entwickeln.

(Beifall bei der SPD - David McAllister [CDU]: Welchen Sitz schlagen Sie vor?)

Da sich die Hochschulen in dieser Frage erwartungsgemäß nicht einigen können, obliegt es, Herr McAllister - so steht es im Gesetz -, dem Minister, den NTH-Sitz festzulegen. Wenn dieser Minister es nicht kann: Ich mache es gerne!

(David McAllister [CDU]: Welchen Sitz schlagen Sie denn vor? - Karl-Heinz Klare [CDU]: Vielleicht hält er sich ja daran! - Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich denke, Ihr wollt regieren!)

Die im Gesetz geregelte Kooperation in Form einer Körperschaft des öffentlichen Rechts weist gravierende Mängel auf. Eine Bildungs- und Forschungseinrichtung ohne eigene Ressourcen, ohne eigenes Personal und ohne eigene Studierende ist keine Hochschule.

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Frau Kollegin, entschuldigen Sie! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn McAllister?

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Nein, ich möchte zum Ende kommen. - Die NTH in der vorgelegten Form ist bloße Anscheinserweckung, ein reiner Etikettenschwindel, der jedem sofort auffällt.

(Beifall bei der SPD)

Für die eigentliche Zielsetzung, nämlich ein erfolgreiches Auftreten im Rahmen des Exzellenzwettbewerbs, ist dies keinesfalls zielführend. Die NTH in der jetzigen Form ist weder Fisch noch Fleisch. Aus diesem Zwiespalt führen nur zwei grundsätzlich denkbare Wege hinaus: Entweder entscheidet sich das Land für die Errichtung einer eigenständigen Volluniversität, am besten als selbstständige Stiftungsuniversität mit eigenem Haushalt, eigenem Personal und eigenen Studierenden unter wesentlicher Mitwirkung von zwei oder drei Hochschulkooperationspartnern, oder - der andere Weg - das Land bekennt sich dazu, dass die Durchsetzung

eines solchen Modells gegen den Willen der drei bestehenden Universitäten hochschulpolitisch nicht vertretbar bzw. durchsetzbar ist. Dann bleibt nur die gesetzlich geregelte Kooperation der drei bestehenden Hochschulen im Rahmen eines Zweckverbandes.

Meine Fraktion geht nach dem derzeitigen Beratungsstand von dieser Lösung aus. Eine gemeinsame Hochschulentwicklungsplanung wird in den Zweckverbandsorganen auf Vorschlag der Hochschulen erarbeitet und verabschiedet. Auf der Grundlage der gemeinsamen Planung werden Professoren von den Mitgliedsuniversitäten berufen, Studienangebote koordiniert und Forschungsverbünde abgesichert. Die NTH kann Forschungsgelder einwerben und teure Berufungen unterstützen. Das Land verpflichtet sich, den Zweckverband finanziell auszustatten. Mittel aus dem VW-Vorab könnten zweckgebunden für die NTH eingesetzt werden. Alles dies geht ohne zusätzliche Bürokratie. Die zusätzlichen Gremien können entfallen. Und, meine Damen und Herren, ein Zweckverband könnte auch als eine erste Stufe in Richtung auf eine wirkliche Hochschule verstanden werden, am besten in der Form einer Stiftungsuniversität. Das mag heute noch Zukunftsmusik sein, aber vielleicht kommt die Zukunft ja schneller, als man denkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe vier zentrale Punkte genannt, in denen die SPD Beratungs- und Änderungsbedarf sieht. Was nicht herauskommen darf, ist ein formaler Kraftakt, an dessen Ende eine leere Hülle steht, auf der zwar „NTH“ steht, in der aber nichts als heiße Luft ist.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dies mag vielleicht ausreichen, damit der Minister sein Gesicht wahren kann. Den Preis dafür zahlen aber die Hochschulen. Sie werden gezwungen sein, ein bürokratisches Monstrum auf den Weg zu bringen, dessen forschungs- und wissenschaftspolitischer Nutzen mehr als fragwürdig ist.

Wir möchten in der Beratung erreichen, dass die NTH vom Kopf wieder auf die Füße gestellt wird. Die Hochschulen haben es verdient.

Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, nächste Rednerin zu Punkt 20 ist Frau Heinen-Kljajić von den Grünen.

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ziel des vorliegenden Gesetzes, eine verrechtlichte Plattform zur Koordination der Entwicklungsplanung im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften zwischen den Hochschulen Braunschweig, Hannover und Clausthal, findet nach wie vor unsere Unterstützung. In der vorliegenden Form ist der jetzt eingebrachte Gesetzentwurf aus unserer Sicht allerdings an zentralen Punkten überholt und bedarf einer Änderung. Dass nicht ein einziger der im Rahmen der schriftlichen Anhörung geäußerten Kritikpunkte im jetzt eingebrachten Gesetzentwurf aufgegriffen wurde, ist meines Erachtens ein Beleg für die Politikunfähigkeit dieser Landesregierung.

Als die Idee der NTH in der letzten Wahlperiode aus den Reihen der Hochschulen geboren wurde, tat Minister Stratmann das einzig Richtige: Er griff die Idee auf und versprach den Hochschulen in Clausthal, Braunschweig und Hannover, in enger Abstimmung mit den Präsidien einen Gesetzentwurf zu entwickeln. Aber dann nahm das Malheur seinen Lauf. Was uns als Sternstunde schwarzgelber Hochschulpolitik angekündigt wurde, endete inzwischen im persönlichen Waterloo des Ministers.

Herr Minister Stratmann, schon in der Koalitionsvereinbarung wurde deutlich, dass Ihnen als zuständigem Ressortminister offensichtlich nach fünf Jahren Regieren die Luft ausgegangen war. Ihre Hochschulpolitik beschränkt sich längst im Wesentlichen auf die Verwaltung von Bundesprogrammen. Und da, wo Sie vom Verwalten zum Gestalten unterwegs sind, legen Sie eine Pannenserie hin, die wirklich ihresgleichen sucht.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Was?)

Schon bei der Präsentation Ihres neuen Konzeptes für die Landesmuseen, über die wir gestern sprachen, konnte man feststellen, dass Ihre Kommunikationsstrategie - um es vorsichtig auszudrücken - verbesserungswürdig ist. Aber aus Schaden gelernt haben Sie aus der NTH-Geschichte offensichtlich nicht. Im Gegenteil: In Sachen „Pleiten, Pech und Pannen“ war der „Museumsstreit“ offensichtlich noch zu toppen. Sie haben es geschafft, dass das, was mit der NTH eigentlich intendiert war, nämlich das engere Zusammenrücken der genannten Hochschulen, vorerst ins Gegenteil verkehrt wurde. Statt gegenzusteuern und die an vielen Stellen geäußerte Kritik am vorgelegten Gesetzentwurf aufzugreifen, verharren Sie in Schockstarre und

sehen untätig zu, wie ein zukunftsweisendes Kooperationsmodell, das den Hochschulstandort Niedersachsen nachhaltig stärken könnte, zu scheitern droht.

Seit Wochen prasselt eine Flut von Kritik zu zentralen Punkten des NTH-Gesetzes auf Sie nieder, von den leitenden Gremien der Leibniz-Universität über den Landesrechnungshof bis hin zu bundesweit namhaften Hochschulexperten, wie dem Leiter des CHE oder dem Leiter der ZEVA, und Sie verfahren nach dem Motto „Augen zu und durch“. Sie sind nicht in der Lage, eine fachliche Debatte zu führen, schlimmer noch: Sie haben in Sachen NTH die Deutungshoheit verloren. Sie finden in der Debatte praktisch nicht mehr statt. Die Debatte wird von Ihren Kritikern geführt. Wenn Sie, obwohl es ein hochschulpolitisches Thema wohl selten so häufig auf die Seite eins der Tagespresse geschafft haben dürfte, verlauten lassen, es sei nicht üblich, auf Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen zu reagieren, dann ist das eigentlich schon eine Bankrotterklärung. Aber selbst da können Sie noch einen nachlegen und verkünden am Wochenende nach dem Motto „Haltet den Dieb“: „Der Impuls zur NTH stammt nicht von mir.“

Lieber Herr Minister Stratmann, statt sich in Rückzugsgefechten zu üben und sich auf Medien- und Oppositionsschelte zu beschränken, sollten Sie sich lieber an die Arbeit machen. Vieles von dem, was an Kritik geäußert wird, hätte bei einer Überarbeitung des Gesetzentwurfes längst entschärft werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte beispielhaft auf einige zentrale Punkte eingehen.

Zunächst komme ich auf das Rotationsprinzip zu sprechen. Das Rotationsprinzip in der Frage des Sitzes der NTH, das als Kompromisslösung gedacht war, um lokale Befindlichkeiten im Zaume zu halten, ist erstens als Kompromisslösung schlicht gefloppt, nachdem wenigstens ein wichtiger Partner, nämlich die Uni Hannover, diesen Kompromiss aufgekündigt hat. Zweitens wird diese Lösung von niemandem, aber auch wirklich niemandem, offensichtlich noch nicht einmal vom Minister selbst für sachgerecht gehalten. Wer mit dem ehrgeizigen Ziel antritt, sich weltweit in den oberen Wissenschaftsligen einen Namen zu machen, sollte als Marketingstrategie vielleicht mit klügeren Hinguckern als einem permanent wechselnden Firmensitz arbeiten.

Der aus Hannover stammende Vorschlag, die Leibniz-Universität als Sitz der NTH zu installieren, ist plausibel. Hannover ist jedenfalls nach der Zahl der Studierenden und der Zahl der Hochschulen der größte Hochschulstandort in Niedersachsen. Hannover ist zudem als Messestandort weltweit bekannt.

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brandes?

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Aber selbstverständlich.

**Hennig Brandes (CDU):**

Geschätzte Frau Kollegin Dr. Heinen-Kljajić, Sie sind ja gegen die Rotation. Machen Sie doch einmal einen Vorschlag, wo Sie den Standort der NTH platzieren würden.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Das hat sie gerade gesagt!)

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Lassen Sie mich meine weiteren Ausführungen machen. Ich werde Ihnen gleich einen solchen Vorschlag machen. Ich finde, aus rein fachlicher Sicht wäre es wenigstens genauso plausibel, Braunschweig als Hauptsitz zu nehmen.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Eben haben Sie Hannover gesagt!)

- Lassen Sie mich doch einfach einmal ausreden. Dann werden Sie merken, worauf ich hinaus will. - Auch in Braunschweig gibt es eine Vielzahl von Forschungseinrichtungen und exzellente Rahmenbedingungen. Die Region Braunschweig ist die Region mit der höchsten Forschungsdichte in Europa, und alle Beteiligten in Braunschweig stehen hinter dem Projekt. Letztlich kann die Frage des Sitzes daher nur politisch entschieden werden. Wenn wir politisch entscheiden werden, werden wir auch eine Mehrheit für einen Standort finden. Ich will damit nur ausdrücken - das ist für mich in dieser Frage entscheidend -, dass die Frage des Sitzes nicht die Frage sein darf, an der die NTH zum Schluss scheitert. Genau das werden Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, zu verantworten haben, wenn Sie sich in der Frage des Sitzes nicht endlich bewegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Außerdem werden wir bei der anstehenden Beratung im Ausschuss zu klären haben, welche rechtlichen Voraussetzungen die NTH erfüllen muss, um überhaupt antragsberechtigt zu sein. Die hier geäußerten Bedenken sind ernst zu nehmen. Diese Bedenken einfach zu ignorieren, ist schlicht grob fahrlässig; denn diese Frage ist für die Hochschulen und übrigens auch für das Gelingen der NTH von zentraler Bedeutung.

Zudem scheint das Gesetz an Stellen, wo die Rechte der Selbstverwaltungsorgane berührt sind, nicht immer mit dem Hochschulgesetz kompatibel zu sein. Die Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen den Senaten oder die Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen den Präsidien - Frau Dr. Andretta hat dies eben zum Teil ausgeführt - ist nicht immer klar. Ich will die Punkte hier jetzt nicht im Einzelnen anführen; sie werden Gegenstand der Ausschussberatungen sein. Aus grüner Sicht gibt es hier aber Änderungsbedarf bzw. Klärungsbedarf.

Die Entsendung von zwei Präsidiumsmitgliedern aus dem Wissenschaftsministerium halten wir allerdings nicht für zielführend. Ebenso ist die angedachte Lösung, die von den Hochschulen eingeforderte Bauherreneigenschaft unter den Vorbehalt des Finanzministers zu stellen, in Sachen Hochschulautonomie Ausdruck des Restaurationsgeistes, an dem schon die letzte NHG-Novelle gekrankelt hat.

Sodann bleibt noch die Finanzierung zu erwähnen. Wenn die NTH mit 5 Millionen Euro zusätzlich ausgestattet wird, muss man zur Kenntnis nehmen, dass vorher im Rahmen des HOK jährlich um 16 Millionen Euro gekürzt wurde. Die 5 Millionen Euro stammen aus einem Haushaltsansatz, der schon heute für die Kooperation von Hochschulen gedacht ist. Das ist also eher ein kleiner Taschenspielertrick.

Lassen Sie mich nun ein Fazit ziehen. Herr Minister Stratmann - diese Mahnung ist auch an die Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP gerichtet -, wenn Sie über die genannten Punkte, die ich hier aufgrund der Kürze der Zeit nur anreißen konnte, weiter hinweggehen, nur weil Sie nicht als Verlierer dastehen wollen, wird die NTH der Verlierer sein. Wenn dieses Gesetz am Ende der Beratung nicht von allen betroffenen Hochschulen getragen werden kann, wird die Idee eines neuen Kooperationsmodells zur Zwangsehe werden. Wozu das führt, sehen wir gerade am Beispiel der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelms-  
haven.

Wir fordern Sie deshalb auf, das NTH-Gesetz ergebnisoffen und ohne Zeitdruck mit der gebotenen Sorgfalt zu beraten. Wenn Sie den Entwurf, der Gegenstand der Anhörung war, mit der Koalitionsmehrheit unverändert durch die Beratung peitschen wollen - das lässt zumindest der Zeitpunkt des Inkrafttretens, an dem Sie bisher noch festhalten, nämlich der 1. Januar 2009, befürchten -, wird vom NTH-Gesetz nichts anderes als eine Trümmerlandschaft übrig bleiben, in der eine wie auch immer geregelte Kooperation zwischen niedersächsischen Hochschulen auf viele Jahre ein Tabuthema sein wird. Dann werden Sie, Herr Minister Stratmann, nicht als Geburtshelfer der neuen Superuni, sondern als Totengräber niedersächsischer Hochschulkooperationen in die Geschichte eingehen.

(Starker Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Der nächste Redner ist Herr Grascha von der FDP-Fraktion.

**Christian Grascha (FDP):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Diskussion über die Niedersächsische Technische Hochschule dreht sich vieles um Details. Das haben wir gerade schon gehört. Unter anderem geht es um den Sitz. Darauf werde ich zu einem späteren Zeitpunkt noch eingehen. Es geht darum, wie die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen in Braunschweig, Clausthal und Hannover aussehen kann.

Lassen Sie mich zunächst auf den Kern zurückkommen. Es geht darum, die niedersächsischen Hochschulen im nationalen und vor allem im internationalen Wettbewerb zu stärken. Darauf hat der Minister schon hingewiesen. Die Bündelung der Kräfte und ein gemeinsames strategisches Vorgehen sind die Grundvoraussetzung für die Steigerung der Attraktivität von Forschung und Lehre in unserem Land. Aus diesem Grund sind die beteiligten Hochschulen zu Recht auf die Politik zugegangen und haben eine Regelung mit diesem Ziel gewünscht. Von der Wissenschaftlichen Kommission ist dieser Weg ebenfalls als positiv bewertet worden.

Die Politik hat nun die Verantwortung, einen verlässlichen und handlungsfähigen Rahmen zu schaffen. Wir von CDU und FDP werden auf jeden Fall gemeinsam mit den Technischen Hochschulen einen handlungsfähigen Rahmen schaffen.

Nun hat leider eine manchmal typische Diskussion für unser Land begonnen. Bevor das Kind NTH das Licht der Welt erblickt hat, wird es schon von der eigenen Familie schlechtgeredet. Die Eltern, also die Hochschulen und ein Teil der Politik, spekulieren schon, welche Schwächen der kleine Sprössling wohl haben könnte. Mit wem versteht er sich vielleicht nicht? Wo wird er wohnen und, und, und? - Meine Damen und Herren, und dann gibt es, wie es in einer Familie immer der Fall ist, eine böse Tante. Diese böse Tante heißt SPD.

(Heiterkeit und Zustimmung bei der FDP und bei der CDU - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Eine alte, böse Tante!)

Die böse Tante SPD denkt, sie weiß alles besser. Eigentlich weiß sie aber gar nicht, was sie will. Im Übrigen redet sie alles schlecht.

(Widerspruch bei der SPD)

Zuerst haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, im Jahre 2007 ein Gesetz gefordert. Dann sind Sie plötzlich gegen ein Gesetz und plädieren für einen losen Verbund. Danach kritisieren Sie, dass die Hochschulautonomie eingeschränkt ist, und stellen im gleichen Atemzug die Aussage in den Raum, dass die NTH eine Dame ohne Unterleib werden soll. Es heißt, die NTH solle mehr zu sagen haben. Wie soll das aber gehen, ohne dass man in den Partneruniversitäten Kompetenzen an die NTH abgibt? - Wir als Freie Demokraten bleiben dabei: Die NTH befindet sich in einer Startphase, und als solche sollte man dieses Gesetz auch begreifen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir wollen dieses Projekt gemeinsam mit den Hochschulen zum Erfolg führen. Bei allen Diskussionen und Querschüssen, die sicherlich manchmal ärgerlich sind, bleibt zu sagen: Wir wollen die NTH, wenn sie auch von den Hochschulen gewollt ist. Und das ist so.

Frau Dr. Andretta, in Ihren Erklärungsversuchen machen Sie immer wieder deutlich, wohin die Reise mit der SPD gehen würde. Am Beispiel des Sitzes wird deutlich, wie Sie die Verantwortung in der Opposition wahrnehmen. Bekennen Sie sich doch zu einem Standort, und sagen Sie: Ja, ich bin für Hannover. Ja, ich bin für Braunschweig. Ja, ich bin für Clausthal. - Dazu bekennen Sie sich aber eindeutig nicht.

(Zurufe von der SPD - Karl-Heinz Klare [CDU]: Die sind für alle drei!)

Meine Damen und Herren, die SPD - wie es immer ihre Art ist - würde ein Gesetz von oben verordnen.

(Weitere Zurufe von der SPD)

- Ich verstehe die Aufregung gar nicht. - Die SPD würde - wie es immer ihre Art ist - also ein Gesetz von oben verordnen. Hierfür gibt es ja in der niedersächsischen Hochschullandschaft genügend anschauliche Beispiele. Diese Zeiten - dem Wähler sei Dank - sind in Niedersachsen nun aber zum Glück vorbei. Wir wollen die Menschen mitnehmen und eine Lösung erzielen, die von möglichst allen getragen wird.

Ich wiederhole es: Wir befinden uns am Start. Wir werden in den nächsten Jahren immer wieder darüber diskutieren müssen, wo wir etwas im Gesetz oder in der konkreten Arbeit verbessern können. Vielleicht treten die heute angesprochenen Probleme gar nicht auf. Vielleicht begegnen uns ganz andere Aufgaben. Eines muss uns aber klar sein: Elite und Kernkompetenz entstehen in unserem Land nicht über Nacht. Um international aufzuschließen, braucht es mindestens einige Jahre.

Wir, die FDP-Fraktion, sind auf jeden Fall sehr gespannt und freuen uns auf die Ausschussberatungen sowie die Anhörungen. Für uns ist es wichtig, dass die Beteiligten Vertrauen zueinander entwickeln. Vertrauen ist die Basis für eine gute Arbeit. Deshalb wollen wir darüber nachdenken, wie wir die Konsultationsverfahren zwischen den Beteiligten noch intensiver gestalten können. Denkbar könnte z. B. sein, dass eine Gremienbeteiligung für alle drei Hochschulen bei dem jeweils anderen ohne Stimmrecht einzurichten ist. Denkbar ist auch eine Art Vermittlungsausschuss. Denkbar könnte ferner sein, die jetzt angestrebte Rotation des Präsidiums von zwei Jahren auf ein Jahr zu straffen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Ein halbes Jahr wie bei der EU! Auch das hört sich gut an!)

All das sind Details, meine sehr geehrten Damen und Herren, die wir im Ausschuss beraten werden. Klar ist für uns aber auch: Der Gesetzentwurf ist gut. Deshalb soll die NTH zum Anfang des nächsten Jahres schlagkräftig und mit einer guten Perspektive starten können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, zu einer Kurzintervention hat sich Frau Dr. Andretta gemeldet. Bitte schön!

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde, als böse alte Tante sollte ich jetzt noch etwas sagen dürfen. Herr Kollege Grascha, wenn Sie damit einverstanden sind, dass meine Fraktion das Ministeramt stellt, dann verspreche ich Ihnen, dass ich als Ministerin eine Entscheidung treffen werde. Solange dies aber nicht der Fall ist, muss *dieser* Minister seine Arbeit machen. Nichts anderes fordern wir hier ein.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu Ihrer Anmerkung: Lassen Sie uns doch einmal starten. - Ich möchte an dieser Stelle einmal Herrn Professor Barke zitieren. Ich finde, er hat das Richtige gesagt, Herr Klare. *Hannoversche Neue Presse*, Herr Barke:

„Ich bin Elektroingenieur und finde, bevor man einen neuen Schaltkreis unter Strom setzt, sollte man noch mal alle Kontakte und Widerstände überprüfen - sonst riskiert man einen Kurzschluss. Und wenn erst mal alles verschmort ist, dann war die ganze Arbeit umsonst.“

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Grascha möchte erwidern. Bitte schön!

**Christian Grascha (FDP):**

Liebe Frau Andretta, natürlich habe ich nicht Sie persönlich als alte Dame beschimpft, sondern ich habe damit ausschließlich die SPD gemeint. Ich bin aber schon der Auffassung, dass in einer Demokratie auch die Opposition Verantwortung zu übernehmen hat. Wenn Sie in diesem Land irgendwann einmal an die Regierung kommen wollen, dann erwarten die Wählerinnen und Wähler von Ihnen, dass Sie klare Aussagen machen. Wenn Sie die nicht machen, ist es kein Wunder, dass Sie die Wahlen verlieren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Perli von der Fraktion DIE LINKE.

**Victor Perli (LINKE):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die fächerübergreifende Zusammenarbeit für Hochschulen ist für das Forschungs- und Lehrpersonal auch in Braunschweig, Clausthal und Hannover schon heute alltäglich. Woher also kommt die Notwendigkeit für eine NTH? - Es ist das schlechte Abschneiden unserer Hochschulen bei den Exzellenzwettbewerben. Diesen Wettbewerb hat die Landesregierung gemeinsam mit der Bundesregierung entworfen und vorangetrieben. Die Exzellenzinitiative ist nicht nur ein Paradigmenwechsel in der Hochschulpolitik, sie ist auch ein zentrales Instrument zur neoliberalen Umgestaltung der deutschen Hochschulen.

(Beifall bei der LINKEN)

Trotz eines großen Bedarfs werden nicht alle Hochschulen ausreichend finanziert, sondern es stehen nur ein paar Spitzen erheblich besser da. In diesem Zusammenhang ist auch eine NTH nur Teil des Problems, nicht aber Teil der Lösung.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun haben Sie die Hoffnung, dass es trotz der Hochschulkürzungsprogramme, die wir hier erleben mussten, mit der NTH gelingen kann, mehr Fördergelder und eine Profilierung für unsere Hochschulen zu erreichen. Kann diese Hoffnung erfüllt werden? - Die NTH ist ein gemeinsamer Briefkopf, der der besseren Vermarktung dient, ein Marketing-Gag, mehr nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

So kann kein Qualitätssprung an den Hochschulen gelingen. Dazu gehören mehr als ein schicker Briefkopf und 5 Millionen Euro für die Portokasse. Mit Blick auf die angestrebte NHG-Novelle könnte die NTH sogar ein Schritt nach hinten werden. Die NTH soll Studiengänge harmonisieren. Das hört sich zwar gut an, bedeutet aber, dass in der Realität Studiengänge gefährdet werden. Profilbildungen und Schwerpunktsetzungen bedeuten mittelfristig, dass nicht mehr alle Hochschulen alle Studiengänge anbieten werden. Das ist nicht nur ein Verlust an Vielfalt, es ist auch ein Schritt hin zu monotonen Wissenschaftslandschaften, zu monotonen Wissenschaftsdiskursen: Die vorherrschende Meinung hat immer gewonnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Berufungsrecht der NTH offenbart am besten die Verrenkungen, die gemacht werden mussten. Ohne eigenes Berufungsrecht gibt es keine Chance auf DFG-Gelder. Mit dem neuen Berufungsrecht entstehen nun ein merkwürdiges Geflecht an Entscheidungsstrukturen im laufenden Verfahren und ein verworrenes Netz aus Abhängigkeiten und Loyalitäten für die Berufenen.

Der Weiterentwicklung der Uni Hannover schadet diese Zweiteilung der Lehrstühle gewiss. Diese Kritik der Uni Hannover ist an dieser Stelle verständlich. Die größte Gefahr besteht allerdings darin, dass Sie hier versuchen, den vorliegenden Gesetzentwurf mit aller Brachialität und Schnelligkeit durchzuziehen, ohne die anderen Statusgruppen, die Mitarbeiter und die Studierenden in diesen Prozess offensiv mit einzubeziehen. Bis zum Ende dieses Jahres einen Gesetzentwurf zu verabschieden, der an allen drei Standorten eine Mehrheit findet, halte ich für einen sehr gewagten Versuch. Wenn Ihnen das nicht gelingt, haben Sie den Trümmerhaufen, der hier schon angesprochen worden ist.

Die NTH ist ein Schritt hin zu weniger Demokratie und Mitbestimmung. Sie setzt den Trend hin zu autoritären Präsidialverfassungen der Hochschulen fort. Das gilt für die Zusammensetzung und die geschwächten Rechte des Senats, das gilt für die Besetzung der externen Präsidiumsmitglieder, und das gilt für die Vetorolle des Ministeriums bei Mehrheitsentscheidungen im Präsidium.

Des Weiteren gibt es zig ungeklärte Fragen: Wer trägt die Kosten für den Umzug und das Pendeln von Professoren und Mitarbeitern? - Versetzen wir uns in die Lage einer Sekretärin mit halber Stelle oder einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin mit einem kleinen Kind zu Hause! Sollen die jetzt jeden Tag vier Stunden arbeiten und vier Stunden pendeln? Wer trägt die Reisekosten? Ist diese Regelung familienfreundlich? Können die 5 Millionen Euro im Jahr nicht sinnvoller eingesetzt werden? Zum Beispiel eine gemeinsame Doktorantenausbildung halte ich für sinnvoll. Aber der Rest könnte im Haushalt an anderer Stelle sehr viel besser eingesetzt werden.

Fazit: Die Linke befürwortet eine Kooperation der drei technischen Fakultäten.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Vielfalt der Lehre muss dabei gewährleistet sein. Gemeinsame Forschungsanträge können

mittels eines Kooperationsabkommens vereinbart und beantragt werden. Das geht ganz ohne eine zusätzliche bürokratische Ebene, ohne negative soziale Folgen für die Beschäftigten und ohne Demokratieabbau. Wir brauchen keine NTH. Das, was sie verspricht, kann man auch ohne sie erreichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ohne eine echte Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Lehrende und Studierende wird das aber nicht funktionieren. Da hilft auch ein neuer Briefkopf nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich an beide Fraktionen, die hier im Plenarsaal außen sitzen, die Bitte richten, dass sie ihre Gespräche auch von der Lautstärke her so führen mögen, dass ich es hier oben nicht verstehen kann. Das ist dann einfacher. - Meine Damen und Herren, nächster Redner ist der Kollege Nacke von der CDU.

**Jens Nacke (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Niedersächsischen Technischen Hochschule wollen die Technische Universität zu Braunschweig, die Technische Universität Clausthal und die Leibniz-Universität Hannover eine neue, zukunftsweisende Form der Zusammenarbeit aufnehmen. Die Landesregierung bringt heute das Gesetz in den Landtag ein, mit dem diese Zusammenarbeit eine Grundlage erhält.

Was war der Grund, eine solche Zusammenarbeit zu suchen? - Die Universitäten haben gemerkt: So geht es nicht weiter, wie wir bislang aufgestellt sind. Wir müssen neue Formen der Kooperation suchen. - Es gibt gute Gründe für die NTH. Insofern bedanke ich mich zunächst einmal ausdrücklich bei den Kollegen von der SPD und von den Grünen für das klare Bekenntnis zur NTH. Die NTH wird für alle Beteiligten einen Mehrwert bringen. Es gibt keine Verliereruniversität, bei diesem Prozess gibt es nur Gewinner.

(Zustimmung bei der CDU)

Es wird eine gemeinsame Entwicklungsplanung geben. Endlich werden sich die technischen Bereiche der Universitäten aufeinander abstimmen und werden miteinander vereinbaren, welcher Schwerpunkt an welchen Standort welcher Universität gelegt wird. Jeder kann sich darauf verlassen, dass

man Profile bilden kann, ohne die Breite aufzugeben, weil die Breite an der anderen Universität zur Verfügung gestellt wird.

(Zustimmung bei der CDU)

Der Einsatz von Mitteln und Personal wird besser geplant. 479 Professoren, 1 184 wissenschaftliche Mitarbeiter und 1 163 Angestellte werden koordiniert und miteinander vernetzt. Damit, meine Damen und Herren, sind wir überhaupt erst auf Augenhöhe mit den führenden Einrichtungen in Deutschland und Europa, mit Aachen, München und Zürich, wobei ich anmerke, dass beispielsweise die ETH Zürich mit den Drittmittelstellen über 3 500 wissenschaftliche Mitarbeiter zur Verfügung hat.

An dieser Stelle verweise ich noch einmal auf das Verfahren. Die Präsidenten der Hochschulen haben sich in einem Workshop getroffen. Sie haben die Idee der NTH entwickelt und gesagt: Lieber Minister, so würden wir es gern machen. Hilfe uns dabei, unterstütze uns dabei! - Der Minister hat gesagt: Selbstverständlich unterstütze ich euch bei einer solchen fortschrittlichen Idee. - Dann hat man sich zusammengesetzt und ein Grundgerüst aufgebaut, gemeinsam vereinbart und unterschrieben. Anschließend hat man in vielen Arbeitskreissitzungen verschiedene Dinge abgewogen und am Ende etwas vereinbart, was nun exakt in dieses Gesetz eingeflossen ist.

Wenn man dieses Verfahren nun kritisiert, indem man von Dilettantismus und der Diffamierung von Kritikern redet und ein Zitat über einen Rentner bringt, das noch nicht belegt ist - an dieser Stelle muss ich einmal fragen, warum „Rentner“ und „alte Tante“ eigentlich als Beleidigung gelten; ich habe damit meine Probleme -, und von „Pleiten, Pech und Pannen“ redet, Frau Heinen-Kljajić, dann weiß ich nicht, ob das die Diskussionskultur ist, die uns hier voranbringt.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Sollen wir uns nach Ihrem Vorbild richten?)

Eine solche Diffamierung des Ministers ist aus meiner Sicht gar nicht angezeigt; sie schreckt auch die Menschen ab.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mit der NTH wird die Attraktivität der Universitäten im internationalen Wettbewerb gesteigert. Profilbildung ohne Verlust der Breite habe ich bereits genannt. Zu nennen sind ferner bessere Chancen bei den Berufungen,

weil man international besser wahrgenommen wird, bei dem Kampf um Drittmittel, bei Bewerbungen im nationalen Wettbewerb, beispielsweise bei der Exzellenzinitiative. Wir werden die Studienbedingungen verbessern, und zwar für 21 983 Studentinnen und Studenten. Die Abstimmung der Studiengänge, die Chance, erst einmal in einem Grundstudium zu beginnen, und das Wissen, dass dort alles aufeinander abgestimmt ist, sodass man, wenn man sich irgendwann für einen bestimmten Bereich entscheiden will, nach Braunschweig, nach Clausthal oder nach Hannover gehen und dort weiterstudieren kann, weil diese Universitäten miteinander kooperieren - dies alles ist doch super für die Studenten, das kann man doch nicht einfach vom Tisch wischen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dies hier ist ein Gesetzgebungsverfahren. Dies bedeutet, dass wir eine Anhörung durchführen werden, wobei wir uns bereits locker auf den Zeitraum Ende Oktober/Anfang November verständigt haben. Dann werden natürlich die Hochschulleitungen, die Senate, die Studierendenvertretungen, die Personalvertretungen, die Hochschulräte und die Wissenschaftliche Kommission Gelegenheit haben, ihre Anregungen schriftlich oder mündlich bei uns in einer ganztägigen Anhörung vorzutragen. Anschließend werden wir abwägen und prüfen, was dort eingebracht wird. Aber ein bisschen können wir schon ahnen, was dort an Kritikpunkten kommen wird; dies durften wir zum Teil schon lesen.

Ein strittiger Punkt ist die Sitzfrage. Daran ist deutlich geworden, was das Problem dieser Geschichte ist. Frau Heinen-Kljajić, Sie müssen sich nur einmal umdrehen und mit dem Kollegen aus Hannover sprechen, der sich zu dieser Frage schon eingeladen hat. Sie werden feststellen, dass Sie sich schon in dieser kleinen Konstellation mit dem Kollegen nicht darüber einig werden, wer den Sitz bekommen soll.

(Enno Hagenah [GRÜNE]: Was?)

- Herr Hagenah, Sie haben sich dazu, soweit ich es gelesen habe, geäußert.

Frau Dr. Andretta, Gleiches gilt bei Ihnen, wenn Sie sich mit Herrn Schostock und Herrn Bachmann zusammensetzen. Wenn Sie sagen, die Sitzfrage dürfe die NTH nicht gefährden, dann ist es doch gerade klug, möglicherweise auf einen Kompromiss zu setzen, bei dem alle gleich behandelt werden, weil es gleichberechtigte Partner sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Hier würde ich dem Minister nicht vorwerfen, dass er sich nicht entschieden hat; denn das ist ein Kompromiss, mit dem alle leben können.

Beim Berufungsrecht, Frau Dr. Andretta, bin ich schon entsetzt. Dass einige andere nicht genau wissen, wie es mit der Berufung funktioniert, das mag man ihnen nachsehen. Bei Ihnen kann ich das nicht. Wenigstens dem Minister hätten Sie zuhören sollen, der Ihnen ausdrücklich erklärt hat, dass es nicht bei den Hochschulen bleiben kann, weil sie es nicht haben. Er hat es, und er muss es abgeben, oder die Hochschulen müssen beantragen, dass es abgegeben wird. Dies haben sie bisher nicht getan.

Auch über Fragen der Bauherreneigenschaft und vielleicht über manches andere werden wir noch diskutieren können.

Ich habe Verständnis für die Lage der Präsidenten. Sie müssen jetzt natürlich die Vereinbarung vom 16. April 2007, die ich mitgebracht habe, verteidigen. Da kommt nun die Frage: Warum habt ihr euch für diese Form der Kooperation und für diese Partner entschieden? Warum habt ihr euch - das ist ja für einen Präsidenten ein weitreichender Schritt - für die Aufgabe eines Stücks Autonomie der eigenen Hochschule zugunsten der anderen Hochschulen entschieden, und warum habt Ihr dafür etwas Mitspracherecht bei den anderen und etwas weniger Autonomie bei den anderen eingekauft? - Das muss man verteidigen, da Veränderungen immer zu Verunsicherungen führen: Was wird mit meinem Fachbereich? Was wird mit meinen Forschungsmöglichkeiten? Was wird mit meinen Mitarbeitern? Kann ich weiter mit dem Fahrrad zur Uni fahren? Insbesondere stellt sich die Frage: Bin ich gut genug, mit den anderen mitzuhalten, die jetzt dazu kommen? - Es ist doch klar, dass das die Menschen bewegt. Eine Sorge, die recht schnell geäußert worden war, lautete, ob es sich möglicherweise um ein Sparprogramm handele. Diese Sorge konnte man mit dem Hinweis schnell aus der Welt räumen, dass wir in den nächsten fünf Jahren 25 Millionen Euro in den Haushalt einstellen werden.

Ich bin den Präsidenten besonders dankbar dafür, dass sie nie einen Zweifel an ihrer Unterstützung für das Grundkonzept der NTH gelassen haben. Ich möchte, da ich nicht mehr allzu viel Redezeit habe, jetzt noch etwas vorlesen. Ich beschränke mich auf das Zitat von Herrn Barke. Am 17. April, also einen Tag nachdem die Vereinbarung getroffen wurde, heißt es in der *Neuen Presse* aus Hannover:

„Viele reden darüber, Niedersachsen tut etwas.' Wo andere schon zufrieden seien, wenn zwei oder drei Unis miteinander ins Gespräch kämen, seien Hannover, Braunschweig und Clausthal einen Schritt weiter.

Die drei Hochschulen hätten sich verbindlich entschlossen, ihre Arbeit in zentralen Bereichen miteinander zu verzahnen. Das sei wirklich ein Paradigmenwechsel, der sich da abspiele, so Barke.

„Wir wollen raus aus der Konkurrenz untereinander. Wir müssen weg von der Diskussion. ‚Wir wollen das Beste für Hannover, oder wir wollen das Beste für Braunschweig'. Was ist das Beste für die NTH - das müssen wir uns jetzt fragen', so Barke über den Gedankensprung, ...“

Diese Aufbruchstimmung müssen wir bei denen zurückgewinnen, die sie verloren haben, und bei denen erhalten, die sie noch haben. Der Mut, diese Veränderung anzugehen, das ist es, worauf es jetzt ankommt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, am Ende dieses Gesetzgebungsprozesses muss eine neue Kooperation der Hochschulen in der Region stehen. In fünf oder sechs Jahren werden alle Beteiligten froh sein, dass wir diesen mutigen Schritt gegangen sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Es hat sich jetzt noch einmal der Herr Minister zu Wort gemeldet. Herr Stratmann, bitte schön!

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Es gibt schon ein paar Dinge, die von mir richtiggestellt werden müssen.

Liebe Frau Andretta, erstens: Da ich beispielsweise Herrn Heckmann sehr schätze, aber auch Herrn Seidel und Herrn von Vietinghoff und andere sehr schätze, lege ich gesteigerten Wert darauf, dass diese Menschen aus meinem Haus von keiner Seite im diskreditierenden Sinne als „Rentner“ bezeichnet worden sind. Sie sind von Haus aus Wissenschaftler. Sie müssten gelernt haben, dass

man für eine solche Behauptung auch eine Fundstelle abzuliefern hat. Das können Sie nicht; denn Ihre Fundstelle ist ein Kommentar von Herrn Neufert. Da wird gesagt: Wenn man auf Seidel und die anderen angesprochen werde, dann höre man aus der Landesregierung, das sei eine Rentnertruppe. - Herr Neufert hat einen Kommentar geschrieben. Er braucht keine Fundstellen zu nennen. Insoweit ist das in Ordnung - oder auch nicht; das kann jeder für sich selbst bewerten. Aber wenn Sie sich darauf beziehen und hier behaupten, ich hätte behauptet, das seien alles Rentner,

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Das habe ich nicht gesagt!)

dann ist das kein seriöses Vorgehen. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie das hier zurücknehmen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Wenn Sie uns etwas unterstellen, sind Sie nicht so zimperlich!)

Dann wird hier gesagt

(Zuruf von Wolfgang Jüttner [SPD])

- nein, das ist schon wichtig, weil ich vorhin auch auf Stilfragen abgestellt habe; denn das, was hier gesagt wird, ist ja nichts anderes als das Werfen von Nebelkerzen -: Auch wir wollen das große Ziel der NTH, aber ist eben sehr schlecht gemacht.

(Zustimmung von Wolfgang Jüttner [SPD])

Dann werden ein paar Beispiele genannt, etwa das Mehrheitsprinzip. Liebe Frau Dr. Andretta und auch Frau Dr. Heinen-Kljajić, ich darf Sie darauf hinweisen, dass das Mehrheitsprinzip, das wir einführen wollen, einer Forderung der drei Präsidenten entspricht. Alle drei Präsidenten waren außerordentlich stolz darauf - das kann man auch in dem Zitat nachlesen, das hier gerade von meinem Kollegen Nacke erwähnt worden ist -, dass sie sich zu einer so paradigmatischen Lösung haben durchringen können. Wir haben seitens des Ministeriums gesagt: Wenn ihr, liebe Präsidenten, auf dem Mehrheitsprinzip besteht, dann halten wir es für politisch klug, dass in Fällen, in denen zwei einen überstimmen, das Ministerium das Letztentscheidungsrecht an sich zieht, damit dann nicht verbrannte Erde entsteht. - Darauf haben sich die Präsidenten dann auch eingelassen.

Ein weiterer Punkt ist die Sitzfrage. Ich stelle fest: Frau Heinen-Kljajić ist für Braunschweig, sie hat

ihren Wahlkreis dort. Herr Jüttner ist für Hannover, weil er seinen Wahlkreis dort hat.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich habe mich dazu nicht geäußert! Ich bin es leid, dass man hier so vereinnahmt wird! Ich finde das unerhört, was Sie hier machen! - Detlef Tanke [SPD]: Fundstelle!)

Frau Andretta ist mit Sicherheit für Clausthal, weil das näher an Göttingen liegt. Dann sagen Sie - - -

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich habe mich in keiner Weise dazu geäußert!)

- Wofür sind Sie denn dann? Dann sagen Sie es mir doch! Wofür sind Sie? Sind Sie für Hannover?

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich kann Ihnen gerne etwas dazu sagen!)

Sind Sie für Braunschweig? Sind Sie für Clausthal? Sagen Sie's! Sie sagen es nicht, weil Sie die Hosen voll haben - im Sinne von Herrn Müntefering!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie wissen genau, dass Sie sich mit einer konkreten Festlegung einen Riesenärger ins Haus holen. Deshalb sagen Sie es nicht!

Sie sagen uns: Wenn ich erst einmal Ministerin bin, dann entscheide ich das. - So wie übrigens auch bei der Verwaltungsreform, kommunale Gebietskörperschaften: Da soll erst dann, wenn die Wahl gelaufen ist, gesagt werden, wie Sie es vorhaben.

(David McAllister [CDU]: Richtig!)

So können Sie mit den Leuten nicht umgehen!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Minister, entschuldigen Sie bitte. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jüttner?

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Nein, das gestatte ich nicht. - Dann wird hier von einem bürokratischen Monster geredet und werden weitere Nebelkerzen geworfen.

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Minister, entschuldigen Sie bitte - - -

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Wie war das mit dem Stil? - Zuruf von der CDU: Lassen Sie ihn doch reden!)

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Dann wird gesagt: Wir wollen einen Zweckverband. - Meine Damen und Herren, glauben Sie denn nicht, dass wir auch einen solchen Zweckverband gemeinsam mit den Präsidenten durchdacht hätten? Wissen Sie, was ein Zweckverband ist? - Ein Zweckverband ist genau das, was wir jetzt machen, es heißt nur anders. In der Kommunalpolitik werden Zweckverbände sozusagen als Körperschaft verwendet, um andere Körperschaften miteinander zu koordinieren. Nichts anderes machen wir hier. Das nennt sich nur „NTH“, weil wir uns mit „Zweckverband“ in der Scientific Community lächerlich gemacht hätten, weil die uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Vogel gezeigt hätten, wenn wir mit einem Zweckverband angekommen wären.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dann wird gesagt: Eine Stiftung! - Sie haben doch damals unter dem Kollegen Oppermann die Stiftungsfragen mitdiskutiert. Dann müssten Sie doch wissen, dass Stiftungen mit erheblich mehr Bürokratie verbunden sind, als es in diesem Fall bei der NTH möglich ist. Das heißt, Sie würden ein noch größeres bürokratisches Monster aufbauen - was hier natürlich nicht der Fall ist. Wir haben einen Gesetzentwurf, meine Damen und Herren, mit ganzen acht Paragrafen. Schlanker geht es nicht! Das war sozusagen das Mindeste, was gemacht werden musste, um die Schlagkraft einer solchen NTH überhaupt herzustellen.

Dann wird gesagt: Berufungen, alles Blödsinn, wir wollen das anders.

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Minister, entschuldigen Sie noch einmal!

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Nein, keine Zwischenfrage. - Alles, was Sie vorhaben, führt im Ergebnis dazu, dass Sie wieder unterhalb der Schwelle der NTH landen, nämlich in Richtung Consortium Technicum. Dazu habe ich Ihnen gesagt: Das hat nicht funktioniert. - Das sagen alle. Wir brauchen ein scharfes Schwert. Wir brauchen eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die auch gegenüber der DFG antragsberechtigt ist.

Letzte Bemerkung. Da Sie keine guten Argumente haben, da der Zweckverband nicht funktioniert, da die Stiftung nicht funktioniert, da Sie mir nicht sagen können, wie Sie es wirklich besser machen wollen, werfen Sie mir vor, ich hätte schlecht kommuniziert. Meine Damen und Herren, ich kann mich an keinen Gesetzentwurf erinnern, bei dem wir alle Betroffenen von Anfang an so intensiv beteiligt hätten, wie das hier der Fall war.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Die lachen sich kaputt!)

Immer dann, wenn es Kritik gab - ich erinnere mich an ein Schreiben des Hochschulrates vom März dieses Jahres -, habe ich die Mitglieder des Hochschulrates zu mir ins Haus eingeladen und habe mit denen diskutiert und die Frage gestellt: Wollt ihr das Ziel erreichen? Seid ihr bereit, dafür auch Kompromisse zu akzeptieren? - Sie haben mir damals noch einmal gesagt: Jawohl, dazu sind wir bereit. - Der Staatssekretär ist im Hochschulrat der Uni Hannover gewesen. Dort gab es das gleiche Szenario. Immer ist uns gesagt worden: Wir wollen dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren. Natürlich haben wir an der einen oder anderen Stelle Bedenken; deshalb brauchen wir Kompromisse. Aber lasst uns das Ziel nicht aus den Augen verlieren, lasst uns so weitermachen wie bisher. - Wenn sich dann zwei oder drei Tage, bevor das Kabinett den Gesetzentwurf beschließen und einbringen will, plötzlich der eine oder andere nicht mehr an schriftlich gegebene Versprechen hält, dann hat das nichts mit schlechter Kommunikation zu tun, sondern das ist eine Stilfrage, mit der ich Probleme habe zurechtzukommen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, mir liegen jetzt zwei Wünsche zur Erteilung zusätzlicher Redezeit vor, zunächst von Frau Dr. Andretta. Frau Andretta, Sie haben drei Minuten.

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Stratmann, Ihr Stuhl muss ordentlich wackeln, wenn Sie sich hier so in Rage reden. Anders kann man diesen Auftritt nicht erklären.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben mich als Wissenschaftlerin angesprochen. Ich habe Sie nicht als Minister zitiert; denn

ich weiß, wie das geht. Ich habe in der Tat auf Herrn Neufert Bezug genommen. Ich bin bisher davon ausgegangen, dass der Chefredakteur der HAZ hier als seriöse Quelle gilt, und habe mich auf diesen Kommentar bezogen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Karl-Heinz Klare [CDU]: Nein, nein, Sie haben nicht Herrn Neufert genannt! Das ist das Falsche, das Gemeine!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, die zusätzliche Redezeit beträgt pro Fraktion drei Minuten. Da diese Redezeit nicht aufgebraucht ist, erteile ich nun Herrn Jüttner das Wort.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Stratmann hat hier eine Unwahrheit gesagt. Er hat behauptet, ich hätte mich für Hannover ausgesprochen. Das stimmt nicht! Ich habe mich für überhaupt keinen Standort ausgesprochen.

(Zurufe von der CDU)

- Ja. Die SPD-Fraktion ist der Meinung, dass das Rotationsprinzip grundfalsch ist und dass es notwendig ist - wie es im Hochschulgesetz steht -, eine Entscheidung herbeizuführen.

Meine Damen und Herren, ich habe fünf Jahre lang einem Landeskabinett angehört. Ich habe in diesen fünf Jahren viele Dinge entscheiden müssen, die problemlos waren. Dann habe ich einige Dinge entscheiden müssen, die richtig wehgetan haben, die mir mit Teilen meiner eigenen Fraktion und mit Teilen der Öffentlichkeit Ärger bereitet haben. Ich habe z. B. in meiner Regierungszeit die Genehmigung für den Schacht Konrad erteilen müssen. Jeder von Ihnen weiß, wie schwer mir das gefallen ist. Aber es war meine verdammt Pflicht. Die Rechtslage war so, und es war an mir, zu entscheiden.

Dieser Minister ist ein Angsthase erster Güte und unfähig, überhaupt eine Entscheidung zu treffen!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Minister, Sie möchten direkt antworten? - Bitte schön!

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Sie haben es nicht verstanden. Sie haben eben selbst zugegeben, Sie seien damals durch die Rechtslage gleichsam gezwungen worden, so zu entscheiden. Hier haben wir ein anderes Verfahren. Hier geht es bottom up. In diesem Fall sind die Hochschulen auf uns zugekommen und haben uns gebeten, uns in einer bestimmten Art und Weise einzulassen, nämlich indem wir einen Gesetzentwurf fertigen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das Protokoll werden wir rumschicken!)

Wenn sich die Hochschulen dann an dieser Frage zerstreiten, lieber Herr Jüttner, wäre es politisch falsch, von oben, vom grünen Ministeriumstisch, eine Vorgabe zu machen. Denn dann wäre dieses Paradigmatische, dieses Schlüsselprojekt für die Zukunft Niedersachsens von vornherein mit einer solchen Belastung versehen worden, dass es aus meiner Sicht - Sie können von mir aus die Beteiligten fragen; die sehen das genauso - - -

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich ziehe die Meldung zur Zwischenfrage zurück; ich melde mich gleich zu Wort!)

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

- - - nicht erfolgreich würde verlaufen können.

Ich stelle fest: In diesem Haus hat bisher niemand von der Opposition - bis auf Frau Heinen-Kljajić - den Mut gehabt zu sagen: Der Sitz soll in Braunschweig, Hannover oder Clausthal eingerichtet werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Detlef Tanke [SPD]: Sie sind zuständig!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, jetzt erhalten erst die Vertreter der anderen Fraktionen das Wort, die um zusätzliche Redezeit gebeten haben. Zunächst hat Frau Flauger von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Kreszentia Flauger** (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben in Ihrer Rede mehrfach das Thema Stil angesprochen. Sie haben eingefordert,

dass Zitate, die bestimmten Leuten zugeordnet werden, mit Fundstellen belegt werden.

Nach der Show, die Sie hier eben abgeliefert haben, nach dem, was Sie hier gerade an Stil gezeigt haben, würde ich gerne von Ihnen wissen - ich hätte Ihnen eine Zwischenfrage gestellt, wenn Sie sich getraut hätten, eine zuzulassen -: Gilt das, was Sie einfordern, eigentlich nur für die Oppositionsfraktionen oder auch für Sie?

(Zustimmung bei der LINKEN - Karl-Heinz Klare [CDU]: Was war das denn jetzt?)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, die nächste Rednerin ist Frau Heinen-Kljajić von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie erhält ebenfalls eine zusätzliche Redezeit von drei Minuten. Aber vielleicht brauchen Sie ja gar nicht volle drei Minuten.

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu zwei Punkten möchte ich noch etwas sagen. Zum einen zu dem Thema Kommunikationsfähigkeit: Mit „mangelnder Kommunikationsfähigkeit“ meine ich, dass man sich in einer Situation, in der eine Welle von Kritik auf einen zurollt, schlicht wegduckt.

Im März haben Senat und Hochschulrat erstmals in den zentralen Fragen „Wohin kommt der Sitz? Wie ist es mit den Berufungen durch die NTH? Wie ist es mit der Bauherreneigenschaft?“ Kritik formuliert. - Keine Reaktion! Spätestens seit dem 14. Juli liegt dem MWK ein entsprechendes Schreiben der Universitätsleitung vor, nämlich die schriftliche Stellungnahme zum Gesetzentwurf. Die Antwort des Ministers auf die Frage, ob er darauf reagiert hat oder nicht - er hat gesagt, das sei nicht üblich -, haben wir eben schon zitiert.

Eine Woche später erschien eine Pressemeldung, die jeden, der von der Materie ein bisschen Ahnung hat, aufmerken lassen: Hoppla, da stimmt etwas nicht. - Die Leibniz-Universität hat darin nämlich angekündigt, dass sie sich gemeinsam mit der MHH und der TiHo für ein Zukunftskonzept bei der Exzellenzinitiative bewerben möchte. Ich habe daraufhin in einer Pressemitteilung darauf hingewiesen: Vorsicht! Attacke vonseiten der Universität Hannover. - Der Minister hat - ebenfalls in einer Pressemitteilung - geantwortet, es bestehe weiterhin größtenteils Einvernehmen. Er könne das Problem nicht erkennen. - Und selbst nachdem das

Thema NTH in der Presse hochkochte und es tagtäglich Schlagzeilen gab, sind Sie völlig unberührt geblieben und haben nichts unternommen. Der Ministerpräsident musste das Thema dann, weil es ihm zu heikel wurde, letztendlich von der Tagesordnung des Kabinetts herunternehmen. Das, lieber Herr Minister Stratmann, meine ich mit „Kommunikationsunfähigkeit“.

Nun zu der Frage des Sitzes der NTH. Regieren hat ja schöne und nicht ganz so schöne Seiten.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Harte Seiten!  
- Jens Nacke [CDU]: Woher wissen Sie das denn?  
- Gegenruf von Wolfgang Jüttner [SPD]: Wo sie recht hat, hat sie recht!)

Zu den nicht ganz so schönen Seiten gehört, dass man strittige Entscheidungen treffen muss. Wenn Sie jetzt sagen „Huch, das ist uns aber zu heikel! Liebe Opposition, bitte übernehmen Sie!“, dann ist das genau die Art von Politikunfähigkeit, die ich eben meinte.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, es ist noch nicht alles gesagt. Mir liegen zwei weitere Wortmeldungen verbunden mit dem Antrag auf zusätzliche Redezeit vor. Zunächst Herr McAllister von der CDU-Fraktion.

(Oh! bei der SPD - Wolfgang Jüttner [SPD]: Ich glaube nicht, dass die NTH nach Bederkesa kommt!)

#### **David McAllister (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe diese hochschulpolitische Debatte mit großem Interesse verfolgt. Ich kann für meine Fraktion feststellen: Das Thema NTH wird seit anderthalb Jahren diskutiert. Minister Stratmann hat von Anfang an darauf Wert gelegt, dass dieses Thema mit allen Beteiligten ergebnisoffen diskutiert wird. Das ist vorbildlich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Das unterscheidet sich beispielsweise sehr von der von oben angeordneten Fusion der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven, die Ihr Parteigenosse Herr Oppermann zu verantworten hatte.

(Zuruf von der CDU: Wohl wahr!)

Frau Andretta hat selbst erstmalig in 2007 im Landtag - auch per Pressemitteilungen - ein NTH-Gesetz eingefordert.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Immer noch!)

Insofern sind wir auf einem guten Weg.

Ich möchte drei Anmerkungen zur heutigen Debatte machen.

Erstens - das ist bereits klargestellt worden, aber ich will es unterstreichen -: Frau Andretta hat Unterstellungen gegenüber der CDU geäußert, die sie nicht belegen konnte. So viel zur Glaubwürdigkeit.

Zweitens: Die SPD kritisiert die vorgesehene Rotation des Sitzes. Das kann man tun. Aber was ist die Alternative zur Rotation? - Die Alternative kann nur ein zentraler Sitz sein. Aber wenn Sie schon einen zentralen Sitz einfordern, Frau Andretta und Herr Jüttner, dann müssen Sie - das gehört zu einer glaubwürdigen, ehrlichen und offenen Opposition - auch den Mut haben, einen Sitz vorzuschlagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Solange Sie das nicht tun, ist Ihre Argumentation wenig glaubwürdig.

Drittens: Minister Stratmann hat seit 2007 das Thema NTH ergebnisoffen mit allen Beteiligten erörtert. Das Kabinett hat nach der grundsätzlichen Entscheidung ein entsprechendes Beteiligungsverfahren durchgeführt. Jetzt befindet sich der Gesetzentwurf im Gesetzgebungsverfahren. Der Arbeitskreis der Koalitionsfraktionen von CDU und FDP ist in intensiven Gesprächen mit den Beteiligten aller drei Universitäten. Das wird auch weiterhin so sein. Wir werden nach der ersten Beratung im Plenum eine umfassende Anhörung im zuständigen Wissenschaftsausschuss durchführen und nach der Anhörung sehr sorgfältig auswerten, was uns die Beteiligten aus Hannover, Braunschweig und Clausthal gesagt haben. Am Ende werden wir uns eine Meinung bilden und das Gesetz im Dezember im Landtag verabschieden. So sieht es der Zeitplan vor.

Aber eines ist doch ganz wichtig: Wir dürfen die mit der Gründung der NTH verbundenen Ziele nicht aus den Augen verlieren. Wir wollen unsere Stärken bündeln und eine international konkurrenzfähige NTH in Niedersachsen schaffen mit dem Ziel, die Innovationsfähigkeit und technische Leistungsfähigkeit unserer Hochschullandschaft zu stärken.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Das ist das große Ziel, das dieser Minister, diese Landesregierung und die beiden Koalitionsfraktionen verfolgen. Was Sie zu diesem Thema zu sagen hatten, war ausgesprochen dünn. Sie haben null Interesse an einer Stärkung des Hochschulstandortes Niedersachsen. Ihnen geht es um parteipolitischen Klamauk und um nichts anderes.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, da die Landesregierung ihre Redezeit um fast 25 Minuten überschritten hat, erteile ich den Fraktionen jeweils noch einmal zwei Minuten zusätzliche Redezeit. Ich würde vorschlagen, meine Damen und Herren, dass wir die Diskussion dann beenden.

Herr Jüttner, Sie haben jetzt das Wort.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr McAllister hat eingefordert, dass wir einen Vorschlag machen. Ich mache Ihnen jetzt einen Vorschlag, Herr McAllister. Wir haben am nächsten Dienstag Fraktionssitzung. Wenn Sie uns jetzt zu sagen, dass, wenn wir einen Vorschlag machen, die Mehrheit diesen akzeptiert, dann werden wir nächsten Dienstag einen Vorschlag machen.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP)

- Was gibt es da zu lachen?

(David McAllister [CDU]: Den müssen wir ergebnisoffen prüfen!)

Wenn Sie jetzt sagen „Jawohl, Herr Jüttner, wir werden Ihren Vorschlag akzeptieren“, dann machen wir am Dienstag einen Vorschlag. Herr McAllister, wenn Sie dazu aber nicht bereit sind, dann gilt der Satz von Frau Heinen-Kljajić auch im zweiten Teil: Regieren hat schöne und schlechte Seiten. Opponieren hat meistens schlechte Seiten. Aber an einer Stelle hat es eine schöne Seite: Wir können uns zurücklehnen und warten, bis die richtig harten und strittigen Vorschläge von den dafür Verantwortlichen gemacht werden. Das ist an dieser Stelle der Wissenschaftsminister. Das ist wohl unstrittig.

Herr Stratmann, wenn Sie eben ein bisschen zugehört hätten, dann hätten Sie erkannt, welche Brücke Frau Dr. Andretta Ihnen gebaut hat. Sie hat nämlich gesagt: Es gibt drei Standorte. - Dann hat sie gesagt: Für zwei gibt es gute Gründe. - Wenn

Sie jetzt beschließen „Weg mit dem Rotationsprinzip; der Sitz der NTH wird Clausthal“, dann müssen Sie damit rechnen, dass es von uns dazu kritische Anmerkungen gibt. Wenn Sie einen der beiden anderen Standorte wählen, dann hätten wir aufgrund der Rede von Frau Dr. Andretta Probleme, Sie scharf zu kritisieren. Aber Sie können augenscheinlich nicht einmal zuhören.

Sie können übrigens wohl auch nicht lesen. Im Lenkungskreis - ich glaube, im Frühjahr dieses Jahres - haben die drei Präsidenten miteinander festgestellt: Wir können uns nicht einigen. - Sie hatten das gleiche Problem wie eine Opposition: Jeder hat seine Interessen, warum soll man also den anderen vorschlagen? Das ist ja nicht einzusehen. Dann haben die drei Präsidenten den Wissenschaftsminister - als Amt - gebeten, eine Entscheidung nach Hochschulrecht zu treffen nach dem Motto: Wir können uns gegenseitig hier nicht anmachen. Entscheiden Sie, dann werden wir alle damit leben können.

Meine Damen und Herren, das war der Ablauf der Ereignisse. Herr Stratmann stellt sich jetzt hier hin und tut so, als hätten ihn die drei Präsidenten um Rotation gebeten.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Kein einziger!)

Wir werden das Protokoll dieser Plenarsitzung an die Hochschulen schicken. Ich gehe davon aus, dass die sich die Augen reiben werden bei alledem, was sie hier von ihrem doch so fürsorglich, kooperativ und kommunikativ agierenden Fachminister erzählt bekommen haben, meine Damen und Herren. Was wir hier erleben, ist eine peinliche Veranstaltung.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, Herr Minister Stratmann hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön!

(Christa Reichwaldt [LINKE]: Das muss aber doch nicht sein! - Zuruf von David McAllister [CDU] an Wolfgang Jüttner [SPD]: Wir werden deinen Vorschlag ergebnisoffen prüfen! - Heiterkeit)

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ja, das wäre eine Möglichkeit. Ich wäre auch durchaus bereit, jetzt auf einen kleinen Zettel zu schreiben, wie das Ergebnis der Beratungen in Ihrer Fraktion aussehen wird, weil ich mir ziemlich sicher bin, dass Sie dabei nicht nur sachliche Erwägungen zugrunde legen.

Eine Bemerkung, lieber Jüttner, will ich noch machen. Sie ist mir wichtig. Mir ist erst bei dem Redebeitrag von Frau Flauger aufgefallen - das war mir so nicht bewusst -, dass ich in der Tat keine Fundstelle dafür nennen kann, dass Sie irgendwo behauptet hätten, Hannover müsse es sein.

(Detlef Tanke [SPD]: Endlich!)

Deshalb entschuldige ich mich für die Behauptung. Ich habe gedacht „Der ist natürlich für Hannover“ - das ist klar - und es dann hier so gesagt. Dafür kann ich keine Fundstelle nennen. Da hatten Sie recht. Das ist mir erst durch Ihre Bemerkung aufgefallen. Deshalb entschuldige ich mich dafür. Aber ich habe trotzdem die Vermutung, dass Sie dann für Hannover wären.

Ganz zum Schluss bitte ich jetzt noch einmal um eine Versachlichung, auch ein Stück weit um Versöhnung in dieser Frage. Ich bin wirklich zutiefst davon überzeugt, dass dieses Projekt NTH, wenn wir es wirklich alle wollen, nur gelingen kann, wenn alle drei mitziehen, wenn alle drei an einem Strick in die richtige Richtung ziehen. Wir alle hier im Haus sind doch erfahren und klug genug, um zu wissen, dass wir die Debatte nicht durch eine für die Sache als solche so marginale Angelegenheit wie die Sitzfrage belasten dürfen.

Frau Heinen-Kljajić hat vorhin die Museen noch einmal erwähnt. Sie alle wissen doch, welche Reaktion allein der Vorschlag ausgelöst hat, in Braunschweig die Archäologie zu stärken. Deshalb wissen Sie doch auch: Wenn ich jetzt in einem Verfahren, das von den anderen Verfahren abweicht - weil es darum geht, dass die drei Beteiligten sozusagen bestimmen, was im Gesetzentwurf steht, weil es ohne die nicht geht -, etwas entscheide, was beispielsweise in Braunschweig oder in Hannover zu massiver Ablehnung führen würde, gerade auch außerhalb des Hochschulbereichs, dann würden sich Kommunalpolitiker und andere einmischen. Jeder wird doch zugeben müssen, dass dieses Projekt dann von vornherein so belastet würde, dass die Erfolgsaussichten deshalb sinken.

Deswegen noch einmal meine Bitte: Lassen Sie hier in dieser Frage Vernunft walten! Das hat nichts damit zu tun, dass ich nicht den Mut hätte, am Ministeriumstisch zu entscheiden. Ich glaube, ich habe in vielerlei anderer Hinsicht bewiesen, dass ich Mut habe, Entscheidungen zu treffen, die alles andere als populär sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, es liegen mir jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Federführend soll der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur und mitberatend sollen der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen sowie der Ausschuss für Haushalt und Finanzen tätig werden. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Dürr das Wort zu einer persönlichen Bemerkung erteile, möchte ich dem Haus gern mitteilen, zu welcher Lösung die Parlamentarischen Geschäftsführer bezüglich der Tagesordnung gekommen sind. Der Tagesordnungspunkt 22 - also der Punkt, der eigentlich als nächster Punkt folgen würde - soll von heute auf morgen verschoben und nach Tagesordnungspunkt 36 behandelt werden. Das bedeutet, dass nun die Wortmeldungen zum Tagesordnungspunkt 23 abgegeben werden müssen. Außerdem sollen die Tagesordnungspunkte 25, 26 und 30 auf morgen verschoben und ebenfalls nach Tagesordnungspunkt 36 behandelt werden. Weiter haben sich die Fraktionsgeschäftsführer für morgen, also für den 18. September, darauf geeinigt, dass der Tagesordnungspunkt 33 direkt überwiesen und der Tagesordnungspunkt 35 in das Oktober-Plenum verschoben werden soll. Die für heute vorgesehenen Tagesordnungspunkte 22, 25, 26 und 30 werden also auf morgen verschoben. Außerdem soll ich Ihnen noch bekannt geben, dass die Tagesordnungspunkte 37, 38 und 39 direkt in die Ausschüsse überwiesen werden sollen.

Meine Damen und Herren, ich gebe jetzt Herrn Dürr das Wort zu einer **persönlichen Bemerkung** nach § 76 der Geschäftsordnung. Er weiß, worum es geht; deshalb lese ich den Paragraphen nicht noch einmal vor. Bitte schön!

**Christian Dürr** (FDP):

Herzlichen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Wenzel hat mir vorhin in einer persönlichen Bemerkung vorgeworfen, ich hätte den ehemaligen Bundesumweltminister Jürgen Trittin zu Unrecht mit der Beantwortung einer schriftlichen Anfrage des damaligen Bundestagsabgeordneten Walter Hirche in Verbindung gebracht. Herr Wenzel ist der Auffassung, das Bundesumweltministerium und der Minister hätten nichts damit zu tun gehabt.

Richtig ist, dass im Deutschen Bundestag nicht Minister, sondern in der Regel Parlamentarische Staatssekretäre schriftliche Antworten auf Anfragen von Bundestagsabgeordneten geben, in diesem Fall Wolf-Michael Catenhusen aus dem BMBF. Allerdings ist es so, dass wir von der FDP-Fraktion und auch die Kollegen der CDU, anders als Herr Wenzel, die Akten, die uns das niedersächsische Umweltministerium im Rahmen des Aktenersuchens des Landtagsausschusses übersandt hat, auch lesen. Eine Akte ist bezeichnet mit: Schachtanlage Asse, Bundestagsanfragen, Mitteilungen usw. Diese Akte ist selbstverständlich auch der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zugänglich. Auf Seite 44 findet sich die schriftliche Anfrage des Bundestagsabgeordneten Walter Hirche vom 16. Mai 2002, Eingang im Bundeskanzleramt am 17. Mai 2002. Zwei Fragen sind dort abgedruckt. Unter anderem ist dort vermerkt, an welches Bundesministerium diese Fragen zur Beantwortung weitergeleitet wurden. Die Fragen wurden weitergeleitet an das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, meine Damen und Herren. Damit war Herr Jürgen Trittin selbstverständlich zuständig.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Das ist falsch, Herr Dürr!)

Ich will Sie darauf hinweisen, dass sich die Fragen um das Thema Laugenzuflüsse und Langzeitsicherheitskonzept, also um die zentralen Probleme der Asse, gedreht haben, und ich stelle daher fest: Herr Trittin hätte sich der Sache schon damals annehmen können, wenn er gewollt hätte. Er hat aber nicht gewollt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, einige haben vielleicht bemerkt, dass ich Ihnen eben eine falsche Ankün-

digung gemacht habe. Es geht jetzt nicht mit Tagesordnungspunkt 23, sondern zunächst natürlich mit **Tagesordnungspunkt 21** weiter:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Durchlässigkeit von Bachelorstudiengängen in Masterstudiengänge an Niedersachsens Hochschulen** - Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/415

Zur Einbringung des Gesetzentwurfes hat sich Herr Perli von der Fraktion DIE LINKE gemeldet. Bitte schön.

**Victor Perli** (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Spätestens mit der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung von 1999 hat sich die Bundesrepublik Deutschland zur Umstellung ihres Studiensystems auf eine zweistufige Ausbildung bekannt. Uns geht es jetzt nicht darum, festzustellen, ob das alte System mit Diplom und Magister oder aber das neue System mit Bachelor und Master das bessere ist. Uns geht es darum, einen gravierenden Nachteil auszumerzen, der durch Bachelor und Master befördert wird. Die Linke will die aufgezwungene Entwicklung zu einem Schmalspurstudium stoppen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das können wir, die Abgeordneten in diesem Haus, gewährleisten. Deshalb lade ich Sie ein, unserem Gesetzentwurf zu folgen und die Attraktivität unserer Hochschullandschaft, die Qualität unserer Hochschulausbildung und die Kompetenz unserer Hochschulabsolventinnen und -absolventen zu verbessern.

(Beifall bei der LINKEN)

Ziel ist, dass alle Studierenden in Niedersachsen die Hochschule mit einem Masterabschluss verlassen können.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Dazu soll für alle Bachelorabsolventen ein Rechtsanspruch auf den Zugang zum konsekutiven Masterstudiengang festgeschrieben werden, solange dieser Masterstudiengang von derselben Hochschule angeboten wird. Die Erreichung eines hohen Bildungsstandes breiter gesellschaftlicher Schichten ist Staatsaufgabe.

Wir wissen um die Kapazitätsprobleme der Hochschulen, die in der mangelnden nachfrageorientierten Ausfinanzierung liegen. Wir wollen aber als ersten Schritt eine sofortige Verbesserung der Hochschulbildung für alle Studierenden erreichen. Deshalb soll der Anspruch auf Zugang zum konsekutiven Master zunächst auf ein Jahr begrenzt werden. Es bleibt der freien Entscheidung der Studierenden überlassen, ob sie dieses Angebot annehmen und an derselben Hochschule direkt in den Master wechseln wollen oder ob sie andere Möglichkeiten nutzen, die der Bachelorabschluss bietet, z. B. den Studienort zu wechseln, in die Erwerbsarbeit auszuscheiden oder aber in eine alternative Lebensplanung zu gehen.

Die Linke will das Ausbieben nach dem Bachelorstudiengang beenden.

(Beifall bei der LINKEN)

In manchen Studiengängen hat nur ein Drittel oder ein Viertel der Bachelorabsolventen überhaupt die Möglichkeit, einen Master zu beginnen. Lag bei der alten Systematik die Regelstudienzeit bei acht oder neun Semestern, liegt sie nun bei sechs Semestern, die zudem stark verschult sind und den Studierenden weniger Freiräume für eigene Studienleistungen und den fächerübergreifenden Blick bieten. Im Ergebnis steht eine deutliche Verschlechterung der Kompetenzen und der Qualität des Abschlusses beim Bachelor.

Es muss also darum gehen, die positiven Seiten der Studienreform zu bewahren und die negativen zu bekämpfen. In keinem einzigen Beschluss des Bologna-Prozesses finden Sie die Forderung, dass der Bachelor für das Gros der Studierenden das Ende der akademischen Ausbildung sein soll. So heißt es z. B. im Berlin-Kommuniqué von 2003:

„Die beiden Studiengänge des zweistufigen Systems sollten unterschiedliche Ausrichtungen und Profile haben, um einer Vielfalt von individuellen, akademischen und Arbeitsmarktanforderungen zu entsprechen. Die Abschlüsse des ersten Studienzyklus sollten im Sinne des Lissabon-Abkommens den Zugang zum zweiten Zyklus ... ermöglichen.“

Wie aber kann - das ist doch jetzt hier die Frage - der zweite Zyklus, also das Masterstudium, erreicht werden, wenn es für viele Bachelorabsolventen überhaupt nicht mehr zugänglich ist? Welche Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat ein Bachelor

der Pflanzenbiotechnologie oder anderer naturwissenschaftlicher oder ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge? Welchen individuellen Anforderungen eines Absolventenjahrgangs kann ein Masterstudium überhaupt entsprechen, wenn nur jeder Dritte einen Platz im Master bekommen kann?

(Beifall bei der LINKEN)

Durch aktuelle Studien ist noch nicht untersucht, ob es eine weitere soziale Spaltung beim Übergang vom Bachelor in den Master gibt. Anzunehmen ist es, weil diejenigen, die nebenbei arbeiten gehen müssen, die Probleme haben, die Studiengebühren zu zahlen, gegenüber denen, deren Eltern das Studium völlig eigenständig finanzieren, total benachteiligt sind.

Wir müssen unseren Studierenden die Gewissheit geben: Wer bei uns im Bachelor anfängt und seine Prüfungen besteht, der kann auch in den Master hinein. Wer seinen Master woanders machen will, den hindern wir daran nicht. Das sind wir unseren Studierenden schuldig.

Entscheidend für uns ist: So wie es bislang um die Kapazitäten und den Übergang in den Master bestellt ist, wird diese europäische Reform - Bachelor und Master - für einen Großteil der Studierenden zu einem Nachteil, zu einer Bildungskürzung und zu einem Durchlauferhitzer auf dem Weg in ihr späteres Leben.

Der Gesetzentwurf ist ein Beitrag dazu, diesen Umstand in das Gegenteil zu verkehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die positiven Seiten von Bachelor und Master können von allen genutzt werden, die negativen werden abgestellt. Den Master können alle machen.

Da dies der zweite Gesetzentwurf ist, den ich einbringe, möchte ich zum Abschluss Herrn Rösler, der ja abwesend ist, und Herrn McAllister ansprechen, die behauptet haben, dass für die Linke Gesetzentwürfe dummes Zeug seien.

(Jens Nacke [CDU]: Das hat Herr Sohn behauptet! - Gegenruf von Kreszentia Flauger [LINKE]: Nein, hat er nicht!)

Dieser Satz ist oft falsch interpretiert worden. Ein Masterabschluss ist auch dazu gut, überhaupt grundlegende Kenntnisse des Lesens zu erlangen - das möchte ich manchen in der rechten Regierungshälfte sagen.

(Jens Nacke [CDU]: Wir sind die Mit-  
te!)

Ich möchte nur feststellen, dass ich durch den Beweis, den ich hier geliefert habe, diese Behauptung von Herrn Rösler und Herrn McAllister entkräftet habe. Herr Rösler und Herr McAllister reden dummes Zeug.

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN - Jörg Bode  
[FDP]: Unverschämt! - Björn Thümler  
[CDU]: Sehr unwissenschaftlich!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Perli, den Ausdruck „dummes Zeug“ sollten wir hier nicht verwenden.

Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt Herr Dr. von Danwitz von der CDU-Fraktion.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]:  
Der hat zu Ende studiert! - Ursula  
Körtner [CDU]: Und hat Lebenserfah-  
rung!)

**Dr. Karl-Ludwig von Danwitz (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE fordert in ihrem Gesetzentwurf das Recht jeder Studentin und jedes Studenten, die Hochschule mit einem Masterabschluss verlassen zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Um es gleich vorweg zu sagen: Das kann ich auf gar keinen Fall unterstützen,

(Pia-Beate Zimmermann [LINKE]:  
Klar!)

und zwar aus folgenden Gründen:

Eines der zentralen Ziele des Bologna-Prozesses ist die Möglichkeit einer größeren Mobilität der Studierenden und die Erhöhung der Flexibilität bei der Auswahl aus dem vorhandenen Studienangebot.

(Björn Thümler [CDU]: Sehr richtig!)

Wenn aber, wie vorgeschlagen, ein Bachelorabsolvent nur an seiner eigenen Hochschule einen Anspruch auf einen Studienplatz im Masterstudiengang der gleichen Fachrichtung bekommt, behindert dies den gewünschten Wechsel an andere Hochschulen. Ich glaube auch nicht, dass es überhaupt rechtlich möglich sein wird, hiermit quasi die Bewerber anderer Hochschulstandorte zu diskriminieren.

Wenn, wie im Gesetzentwurf vorgeschlagen, der Anspruch auf Zulassung zum Masterstudiengang nach einem Jahr erlöschen soll, wird auch ein weiteres Ziel des Bologna-Prozesses nicht erreicht: Bachelorabsolventen sollten die Möglichkeit haben, für einige Jahre das bisherige Wissen in der Praxis anzuwenden und erst danach das Masterstudium aufzunehmen.

Auch die Flexibilität bei der Wahl des Studiengangs wird eingeschränkt, weil laut Gesetzentwurf der Anspruch auf den Masterstudiengang auf die jeweilige Fachrichtung beschränkt wäre. Dabei sollte der Bachelor als erster berufsqualifizierender Hochschulabschluss ja gerade die Perspektive bieten, auch nicht konsekutive Masterangebote zu nutzen und somit das eigene Qualifikationsspektrum zu erweitern.

Meine Damen und Herren, wir würden die Hochschulen massiv in ihrer Entscheidungsfreiheit einschränken. Für alle Bachelorstudiengänge müssten sie Masterstudiengänge vorsehen. Sie könnten so das Masterangebot nicht mehr auf die forschungsstarken Fächer konzentrieren, was ja wohl sinnvoll ist.

(Zustimmung von Ursula Körtner  
[CDU])

Diese Diskussion hier heute, dass jeder Studentin und jedem Studenten ein Anrecht auf ein Masterstudium zustehen soll, ist sehr schädlich. Sie kann dazu führen, dass der Bachelorabschluss als guter, berufsqualifizierender Hochschulabschluss abgewertet und so getan wird, als müsse man den Masterabschluss machen, um Erfolg im Beruf zu haben.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Was ist  
das denn jetzt?)

So hörte sich das zumindest von Ihrer Seite an.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dies finde ich das Ärgertlichste an diesem ganzen Gesetzentwurf. Die Fraktion DIE LINKE erweckt den Eindruck, der Bachelorabschluss sei nur zweitklassig. Sie sprachen von einem Schmalspurstudium. Das möchte ich ausdrücklich zurückweisen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir sollten Auswahlverfahren beim Zugang zum Masterstudium also nicht infrage stellen. Wir sollten den Hochschulen nicht vorschreiben, wo sie ihre Schwerpunkte bilden, wie sie ihr eigenes Profil herausbilden, wie sie die Qualität eines Studiengangs sichern und welche Angebote an Bachelor-

und Masterstudienplätzen sie in bestimmten Studiengängen machen.

Zum Schluss komme ich noch auf die Sorge der Fraktion DIE LINKE um die Gesundheit der Studenten wegen des angeblich zunehmenden Leistungsdrucks zu sprechen. Sie, meine Damen und Herren von der Linken, reden doch den jungen Menschen ein, jeder müsse einen Masterabschluss haben, um glücklich zu sein und Erfolg zu haben.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Was ist das jetzt für eine Verdrehung?)

Ich weiß aber, dass die Wirtschaft die praxisnah ausgebildeten Bachelorabsolventen gern annimmt. Es entscheidet sich auch nicht jede Studentin und jeder Student für ein Masterstudium. Jeder hat andere persönliche Fähigkeiten und Ziele. Nicht jeder strebt die wissenschaftliche Ausbildung im Masterstudiengang an.

Zum Thema der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der zweistufigen Studienstruktur will ich nicht so viel sagen. Ich zweifle hier nur ganz stark an, dass es deshalb weniger Frauen als Männer in Masterstudiengängen gibt, weil Frauen durch Auswahlverfahren benachteiligt würden. Wer hat denn meist die besseren Noten? Das sind doch die Frauen! Deswegen können sie gar nicht benachteiligt sein. Lassen wir doch auch hier die jungen Menschen selbst entscheiden, wer welchen Abschluss machen will.

(Beifall bei der CDU)

Lassen wir den Hochschulen die Freiräume bei der Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Lassen wir den Studentinnen und Studenten die Wahl zwischen verschiedenen Hochschulabschlüssen. Lassen wir sie selbst entscheiden, welchen Abschluss sie für sich persönlich am sinnvollsten halten.

(Victor Perli [LINKE]: Das lassen wir sie ja auch!)

Herr Perli, dies zu entscheiden, ist für mich keine Staatsaufgabe.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Was ist für Sie schon Staatsaufgabe! - Victor Perli [LINKE]: Staatsaufgabe ist es, das Bildungsniveau zu erhöhen!)

Ich komme zum Schluss und lasse die Beratung im Ausschuss auf mich zukommen.

Danke.

(Beifall bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: „Wozu Staat, wir haben doch Wirtschaft!“)

#### **Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Dr. Sohn gemeldet. Bitte!

#### **Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. von Danwitz, das war ja völlig neben der Spur. Es geht überhaupt nicht darum, irgendjemanden, der sein Bachelorstudium gemacht hat, zu zwingen, auch noch ein Masterstudium zu absolvieren und ihm die Option zu verwehren, sich mit dem Bachelor zu bewerben. Das ist überhaupt nicht Sinn dieses Vorschlages, sondern der Sinn ist es, einen furchtbaren schleichenden Paradigmenwechsel - das ist ja, wie ich gelernt habe, ein Lieblingswort von Herrn Minister Stratmann - zu verhindern.

(Jens Nacke [CDU]: Den sehen aber nur Sie!)

Sie müssen sich klar machen, was gegenwärtig schleichend passiert. Über Jahrzehnte war es völlig klar: Wenn ich meinen Meisterbrief habe - egal, ob ich ihn gerade so hingekriegt habe oder mit glänzenden Ergebnissen -, dann durfte ich ausbilden. Über Jahre und Jahrzehnte war völlig klar: Wenn ich mein Abi habe, meine Hochschulreife - egal, ob mit 3 oder mit 1 -, dann darf ich studieren. Was Sie jetzt machen, ist ein wirklicher Paradigmenwechsel. Sie kehren zur Hochschulausbildung nach Gutsherrenart zurück, sozusagen zu feudalen Strukturen.

(Jens Nacke [CDU]: Ach du lieber Gott! - Ursula Körtner [CDU]: Eine solche Unkenntnis der Materie!)

Jetzt ist es nämlich nicht mehr so, dass man, wenn man die Stufe des Bachelor erreicht hat, auch weiterstudieren und den Master machen kann, sondern Sie wollen ein Kriterium einführen, das Sie völlig willkürlich steuern können. Gegenwärtig kommt eben nur jeder dritte Bachelor zum Master, weil die anderen die Grenze von 2,5 nicht erreichen. Je nach Haushalts- und Kassenlage können Sie das drehen, wie Sie wollen, sodass es immer weniger werden. Das wollen Sie. Wir wollen und werden das verhindern.

Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN - Gudrun Pieper [CDU]: Das ist eine Unterstellung! -

Ursula Körtner [CDU]: Null Ahnung! Das war so offen daneben, dass man nicht mal etwas dazu sagen kann. Profunde Unkenntnis zeichnet Herrn Dr. Sohn aus! - Kreszentia Flauger [LINKE]: Und das von Ihnen! Haha!

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Grascha von der FDP-Fraktion.

**Christian Grascha (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Perli, zunächst einmal möchte ich den Vorwurf zurückweisen, den Sie unseren beiden Fraktionsvorsitzenden, Herrn McAllister und Herrn Rösler, gemacht haben, sie hätten dummes Zeug erzählt. Im Gegenteil, sie sind des Lesens mächtig und haben insofern Ihren Fraktionsvorsitzenden richtig zitiert, nämlich bezogen auf Gesetzesvorlagen in der Opposition in einem Beitrag für die *Junge Welt* vom 28. Juli 2008:

„Das ist nicht nur dummes Zeug und Zeitverschwendung. Wer so handelt, begeht ein Verbrechen gegen die begrenzten Ressourcen jeder politischen Kraft.“

(Victor Perli [LINKE]: Das ist aus dem Zusammenhang gerissen!)

Insofern hatte ich mir in meinem Redemanuskript zurechtgelegt, Sie dafür zu loben, dass Sie sich Ihrem Fraktionsvorsitzenden widersetzen

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Sie müssen den ganzen Zusammenhang zitieren!)

und sich moralisch quasi einem Verbrechen hingeben, wenn man dieser Definition folgen mag.

Zurück zum Thema. Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit Ihrem Gesetzentwurf konterkarieren Sie das zweistufige Bachelor- und Mastersystem. Unbestritten dauert es bei solch einer einschneidenden Reform eine gewisse Zeit, bis sich jeder im System darauf einstellt und sie voll akzeptiert wird. Wir halten jedoch daran fest, dass der Bachelorabschluss als erster berufsqualifizierender Abschluss zu etablieren ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, aus drei Gründen führt Ihr Gesetzentwurf in die Irre und völlig an der Realität vorbei.

Erstens. Wir wollen die Mobilität und Flexibilität der Studierenden verbessern. Eine optimale Förderung für jeden Einzelnen - Ihre Mastergarantie, die gleiche Hochschule für den Masterstudiengang wie für den Bachelor zu besuchen - ist nicht nur rechtlich äußerst umstritten, sondern schränkt den einzelnen Studenten unnötig ein.

Zweitens. Die Menschen wollen und müssen lebenslang lernen. Ihre einjährige Studienplatzgarantie steht einer verbesserten Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung entgegen. Die gesellschaftlichen Veränderungen nehmen Sie offensichtlich gar nicht wahr. Ein Student, der ein Bachelorstudium absolviert und dann eine Berufsausbildung macht, ist heute keine Seltenheit mehr.

Drittens. Wir wollen kein Schneckenpoststudium. Unsere Studenten sollen im internationalen Wettbewerb gute Berufschancen haben. Wenn der Masterstudiengang fast automatisch auf den Bachelor folgt, haben wir längere Ausbildungszeiten, sogar längere Ausbildungszeiten als früher. Sie wollen offensichtlich zu dem Makel Deutschlands zurück, die ältesten Studenten und gleichzeitig die jüngsten Rentner zu haben.

Die FDP-Fraktion macht sich stark für lebenslanges Lernen statt für lebenslanges Studieren. Wir wollen mehr individuelle Durchlässigkeit

(Victor Perli [LINKE]: Sie wollen Bildungsabbau!)

statt Einheitsbrei, auch beim Studium.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, Herr Dr. Sohn hat das Wort für eine Kurzintervention.

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Grascha, Sie *können* lesen. Bei Ihnen war das offensichtlich böseartig.

(Jörg Bode [FDP]: Böseartig ist das, was Sie treiben!)

Ich habe ja eben, als ich Ihnen über die Schulter geguckt habe, gesehen, was Sie angemarkert und dann zitiert haben. Sie haben zitiert „detaillierten Gesetzentwürfe“ und haben das Zitat dann fortge-

setzt, das sei dummes Zeug und Zeitverschwendung. - Das war das Zitat.

Die beiden Chefs, die hier wieder durch Abwesenheit glänzen - so viel zur Parlamentsorientierung von Herrn Rösler, bereits zwei Tage wegen irgendeiner ganz wichtigen Tagung -, haben tatsächlich offensichtlich einfach nicht lesen können. Deshalb lese ich es Ihnen jetzt in Gänze vor. Ich habe in dem Artikel „Bewegungen entscheiden“, den ich Ihnen nur wärmstens empfehlen kann, tatsächlich geschrieben - was völlig richtig ist -:

„Es gibt eine Art von Opposition,“

- das haben Sie wohl früher gemacht, deshalb schrumpfen Sie vor sich hin -

„in der der größte Teil der Zeit und Kraft sowohl ihrer Parlamentarier als auch ihrer Mitarbeiter darauf verwendet wird, detaillierte Gesetzentwürfe auszuarbeiten - als seien sie eine Regierung im Wartestand. Das“

- nämlich diese Art der Zeitverwendung -

„ist nicht nur dummes Zeug und Zeitverschwendung. Wer so handelt, begeht ein Verbrechen gegen die begrenzten Ressourcen jeder politischen Kraft.“

Das ist so, und das bleibt so. Deshalb sind wir auch so viel in Krankenhäusern, bei Versammlungen und kriegen auch von der Situation in diesem Land mehr mit als Sie. Deshalb werden wir so weitermachen.

(Beifall bei der LINKEN - Jens Nacke [CDU]: Und deshalb haben Sie ein erkennbares Demokratiedefizit!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Wollen Sie erwidern, Herr Grascha? - Nein.

Meine Damen und Herren, ich rufe den nächsten Redner auf, Herrn Wulf von der SPD-Fraktion.

**Wolfgang Wulf (SPD):**

Herr von Danwitz, es gibt durchaus Probleme bei den Studierenden.

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Kollege, entschuldigen Sie, bleiben Sie bitte bei der Anrede.

**Wolfgang Wulf (SPD):**

Ja, natürlich. Dazu wollte ich auch gleich kommen. Ich wollte zuerst kurz auf Herrn Danwitz eingehen. Es gibt durchaus Probleme bei den Studierenden durch den Prüfungsdruck.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will aus dem *Tagesspiegel* zitieren: „Blackout im Bachelor“. So überschreibt der Berliner *Tagesspiegel* am 24. Juni 2008 einen Bericht über den Prüfungsstress der Studierenden in den neuen Bachelorstudiengängen. Die Vielzahl der so genannten studienbegleitenden Prüfungen im Bachelorstudium bereite gerade vielen Studienanfängern Probleme. Die Nachfrage nach psychologischer Beratung habe sich seit Einführung der neuen Studiengänge deutlich erhöht.

So hat sich in der Tat vielerorts ein regelrechter Prüfungsmarathon entwickelt. Es gebe, so schreibt der *Tagesspiegel*, Bachelorstudiengänge mit 42 Prüfungen in sechs Semestern. Für Bernhard Kempen, den Präsidenten des Deutschen Hochschulverbandes, hat sich das Bachelorstudium somit zur Fließbandarbeit entwickelt.

Wenn das so ist, meine Damen und Herren, muss man sich natürlich die Frage stellen, ob dies den ursprünglichen Zielsetzungen der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen entspricht. So kommt u. a. die *Magdeburger Volksstimme* zu der Ansicht, dass die Einführung in den 46 europäischen Ländern möglicherweise nichts anderes als ein großer Flop gewesen sein könnte. Die *Süddeutsche Zeitung* spielt sogar den „Bachelor-Blues“, wie es in der Überschrift heißt, und schreibt, dass neun Jahre nach Beginn der größten Hochschulreform Europas in Deutschland der Bolognaprozess weitgehend misslungen sei.

Ob das so stimmt, muss man natürlich diskutieren. Es gibt jedoch in der Tat sehr viele Entwicklungen, die zu überprüfen sind. So empfinden beispielsweise viele Hochschullehrer die Umstellung der Studiengänge als Anordnung von oben. Doch damit nicht genug. Mit Medizin und Jura weigern sich ganze Fachrichtungen, das Studium auf Bachelor und Master umzustellen. Wir müssen uns über eines klar werden: Dennoch ist die Umstellung auf Bachelor und Master richtig. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen ganz eindeutig dazu.

(Jens Nacke [CDU]: Donnerwetter!)

Der Prozess ist unumkehrbar. Doch die entscheidende Frage, meine Damen und Herren, dabei ist:

Wie geschieht dieser Prozess? - Wir dürfen die Augen eben nicht vor den Problemen verschließen, die es damit gibt.

Ein Problem ist beispielsweise die Zahl der Studienabbrecher. In der neuesten Studie des Hochschulinformationsdienstes vom Mai 2008 wird dies nachgewiesen. Im neuen Bachelorstudium an den Universitäten liegt die Quote des Studienabbruchs bei den Studienanfängern der Jahre 2000 bis 2004 bei 25 %, bei den neuen Bachelorstudiengängen an den Fachhochschulen sogar bei 39 %: Über alle Hochschularten und Fächergruppen hinweg liegt die Studienabbrecherquote im Bachelorstudium also bei 30 % und bewegt sich damit auf einem deutlich höheren Niveau als die Abbruchrate insgesamt.

Sie können mir vielleicht vorwerfen, ich hätte jetzt nur Beispiele auf Bundesebene oder aus anderen Ländern zitiert und hätte nichts zu Niedersachsen gesagt. Dem ist aber nicht so; denn auch wir haben da entsprechende Probleme. Wir hören täglich von den Betroffenen an unseren Hochschulen von diesen Problemen. Der Gesetzentwurf der Linken legt durchaus den Finger in die richtige Wunde,

(Beifall bei der LINKEN)

auch wenn der Antrag selbst falsch ist.

**(Vizepräsidentin Astrid Vockert  
übernimmt den Vorsitz)**

Die Studierenden im Bereich der Lehrerbildung an der Universität Hildesheim haben sich beispielsweise an uns gewandt und darauf hingewiesen, dass die Übergangsregelungen vom Bachelor zum Master an ihrer Hochschule mit 2,5 viel zu statisch gehandhabt würden und nicht zu halten seien, weil zu Beginn ihres Studiums kein Studierender darüber informiert worden sei, dass es eine solche Hürde überhaupt geben würde. An der Universität Hannover ist dies im Studiengang Bachelor of Science in Technical Education, also ehemals Lehrer für berufsbildende Schulen, genauso. Im Fach Holztechnik studieren gerade einmal noch 18, und nur 7 von diesen werden den erforderlichen Schnitt von 2,5 für den Masterstudiengang schaffen. Doch für die Übriggebliebenen gibt es mit diesem Bachelor überhaupt keine Berufe außerhalb der Schule.

Meine Damen und Herren, was sagt einer der ranghöchsten Vertreter des Wissenschaftsministeriums dazu? - In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 3. Juni 2008 gibt es einen Bericht über eine Tagung in Cadenabbia in Italien. Dort hat

Staatssekretär Lange aus dem Wissenschaftsministerium gesagt, dass hinsichtlich der Umstellung auf Bachelor und Master in Niedersachsen alles ganz prima laufe.

(Zustimmung von Jens Nacke [CDU])

Und wenn die Reform nicht klappt, dann seien die Universitäten schuld; denn man habe sie ja in die Autonomie entlassen. Die Zeiten der Steuerung von oben seien längst vorbei.

Meine Damen und Herren, wer wie diese Landesregierung so unverantwortlich an diese Umstellung geht, wer nur sagt: „Wir haben die vielen Zahlen erreicht“, wer alles ganz prima findet, der ist nicht nur auf einem Auge blind, der will die Wahrheit gar nicht sehen.

(Beifall bei der SPD)

Es kann nicht angehen, dass diese Umstellung, die natürlich richtig ist, auf Teufel komm raus einfach so durchgezogen wird, wohl wissend, dass dies auf Kosten der Studierenden und der Hochschulen läuft und dass die Karre gegen die Wand gefahren wird. Wir müssen in diesem Reformprozess die Unwuchten beseitigen. Wir müssen hier eine Revision in die Wege leiten. Dazu möchte ich für die SPD-Fraktion einige Aspekte aufzeigen:

Erstens. Die Umsetzung des Bachelor-Master-Prozesses in Deutschland und vor allen Dingen auch in Niedersachsen muss einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden. Die Unwuchten und Probleme müssen thematisiert und abgeschafft werden.

Zweitens. Dazu gehört vor allem die Reduzierung der massiven Anzahl von Prüfungen, die alle Beteiligten einem enormen Druck aussetzen.

Drittens ist in vielen Bereichen die angestrebte Polyvalenz des Bachelorabschlusses nicht gegeben. Dies gilt insbesondere auch im Lehramtsbereich. Viele Studierende sind aufgrund stark reglementierender Studienordnungen nicht in der Lage, über den Tellerrand ihres Faches hinauszugucken. So ist eine Revision einer Reihe von Studienordnungen angesagt.

Viertens. Die enorme Arbeitsbelastung der Studierenden steht in eklatantem Widerspruch zu der Tatsache, dass mehr als 60 % der Studierenden zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts noch arbeiten müssen, wie die 18. Sozialerhebung des Studentenwerks nachweist. Dazu ist die BAföG-Erhöhung ein wichtiger und richtiger Schritt gewe-

sen. Aber dazu gehört noch ein zweiter Schritt, nämlich die Abschaffung der Studiengebühren.

Fünftens. Es muss eine klare Regelung zum Übergang vom Bachelor zum Master geben. Hier ist das Chaos, das derzeit an den niedersächsischen Hochschulen herrscht, ein Problem.

Natürlich ist es ohne Zweifel gesamtgesellschaftlich notwendig, die Quantitäten für das Masterstudium zu steuern. Deswegen ist, wie es die Linken fordern, eine völlige Freigabe des Masterstudiums nicht richtig.

Es ist notwendig, deutlich zu machen, dass der Gesetzentwurf der Linken nicht vorwärtsweisend ist, auch wenn er auf ein richtiges Problem hinweist. Dies ist ein typisch populistischer Antrag der Linken.

Meine Damen und Herren, eine Revision der Umstellung auf Bachelor und Master ist durchaus notwendig.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

**Wolfgang Wulf (SPD):**

Das tue ich gerne, Frau Präsidentin.

Wir fordern die Regierung auf: Stellen Sie sich der Wahrheit, und gehen Sie daran, den Bologna-Prozess im Interesse der Hochschulen und der Studierenden positiv umzugestalten.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Wulf. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich Frau Dr. Heinen-Kljajić zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Perli, ich kann ja verstehen, dass man als Student, wenn man schon im Parlament sitzt, auch einmal seinem Frust über unzureichende Studienbedingungen Luft machen will. Sie sind unzureichend; daran gibt es nichts zu deuteln. Aber mit dem vorliegenden Gesetzentwurf haben Sie sich, finde ich, ziemlich vergaloppiert.

Es ist ja richtig, dass sich die Studienbedingungen in einzelnen Bachelor- und Masterstudiengängen verschlechtert haben. Aber das liegt nicht an der Studienstruktur, sondern an der Unterfinanzierung

der Studiengänge und an einer bisweilen nicht wirklich gelungenen Umsetzung der neuen Studienstruktur. An dieser Stelle möchte ich dem Staatssekretär ausdrücklich recht geben. Lassen Sie mich dies an einigen Problemen benennen:

Bei der Umstellung auf Bachelor und Master sind wir in Niedersachsen zwar schneller gewesen als die anderen Bundesländer, aber in der Qualität der Umsetzung nicht unbedingt besser. Die Betreuungsrelation zwischen Lehrenden und Studierenden wird den gestiegenen Anforderungen eines dicht gedrängten Lehrpensums nicht gerecht. Wir sehen ebenso mit Sorge, dass neue Masterstudiengänge nach dem Willen der Landesregierung nur noch als Weiterbildungsstudiengänge zugelassen werden sollen, was bedeutet, dass die Studiengebühren höher sind und dass es keinen Zugang zu den Krediten gibt. Die Abbruchquote ist vor allem in den Ingenieur- und Naturwissenschaften angestiegen, und das bundesweit. Studierende klagen über eine gestiegene Prüfungsdichte. Es wird schwieriger, in sein Studium Auslandssemester einzubauen. - Es gäbe noch einige weitere Punkte zu nennen.

Das Problem ist: All das sind Themen, die zwar einer parlamentarischen Befassung wert sind. Aber Ihr Gesetzentwurf, lieber Herr Perli, löst nicht ein einziges dieser Probleme. Ihre Initiative sagt letztlich: Es ist egal, wie die Qualität des Studiums ist, Hauptsache, möglichst jeder kann möglichst lange im System bleiben, und Hauptsache, alle bekommen das Gleiche. - Das, lieber Herr Adler, ist eine Reminiszenz an Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit, die, wie wir aus der Geschichte wissen, nicht überlebensfähig sind, weil sie in der Realität schlicht nicht aufgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn man sich allein vorstellt, wie Ihre Forderung nach einem Recht auf Masterstudiengänge für jeden in der Hochschulplanung umgesetzt werden soll, dann wird klar, dass Ihr Ansinnen abwegig ist. Schon heute gibt es genügend Masterstudienplätze, die gar nicht gefüllt werden können. Bildungsökonomisch würde Ihr Ansatz nur Sinn machen, wenn man gleichzeitig auch den Masterzwang einführt.

Man kann die Sinnhaftigkeit der Studiengänge in Bachelor und Master natürlich in Zweifel ziehen; das ist völlig in Ordnung. Aber dann, lieber Herr Perli, liebe Kollegen von der Linken, muss man das ganze System der neuen Studiengänge infrage stellen. Stattdessen treiben Sie genau das, was die

schärfsten Kritiker der Umstellung immer wieder als Vorwurf formulieren, nämlich dass Grund- und Hauptstudium einfach auf Bachelor und Master umetikettiert werden. Sie bleiben zwar im Bologna-System, verabschieden sich aber praktisch vom berufsqualifizierenden Bachelorabschluss. Entweder Sie haben da irgendetwas nicht richtig verstanden, oder Ihre Argumentation ist inkonsequent.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Einen letzten Satz!

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Ich komme zum letzten Satz.

Sie bleiben selbst der eigenen Systematik nicht treu, wenn Sie z. B. in Ihrem Gesetzentwurf noch immer an der besonderen Eignung nach der Ermittlung der Durchschnittsnote festhalten. All das erscheint mir, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, nicht wirklich zu Ende gedacht.

Lieber Herr Perli, tun Sie deshalb uns und sich einen Gefallen, und überdenken Sie noch einmal, was Sie da gefordert haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Dr. Gabriele Andretta [SPD])

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Adler von der Fraktion DIE LINKE gemeldet. Sie haben das Wort für anderthalb Minuten.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir müssen uns die Frage stellen, welchen Vorteil die Umstellung früherer Diplomstudiengänge in Master und Bachelor den Studierenden eigentlich gebracht hat. Einen Vorteil sehe ich: Derjenige, der früher den Diplomstudiengang nicht geschafft hat, der als Studienabbrecher galt, der gar keinen Abschluss hatte, hat nach dem neuen System immerhin die Möglichkeit, für sein Berufsleben einen Bachelorabschluss vorzuweisen. Aber das ist auch das Einzige, was ich als Vorteil erkenne.

Im Übrigen meine ich, sollte die Aufteilung von Bachelor und Master nicht dazu führen, dass man heute schlechter dasteht als früher beim Diplom. Wenn Sie diesen Gedanken nachvollziehen können, dann müssten Sie auch für die Durchlässigkeit sein. Wer erfolgreich den Bachelor gemacht hat,

muss auch berechtigt sein, am Masterstudium teilzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Frau Dr. Heinen-Kljajić möchte antworten. Bitte schön.

**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Lieber Herr Adler, Ihr Gesetzentwurf spricht doch gar nicht das Thema Durchlässigkeit an. Darüber haben wir hier doch gar nicht diskutiert. Sie wollen hochschulpolitisch und planungspolitisch einen Harakiri-Kurs fahren, indem Sie sagen, es sei egal, wie die Nachfrage tatsächlich sein wird. Sie haben gerade selbst ausgeführt, es gibt viele Studierende, die nach dem Bachelorabschluss aufhören und nicht weiterstudieren wollen. Nach Ihrem Gesetzentwurf - bitte lesen Sie ihn; Sie sind Jurist - müsste jede Hochschule für den Fall, dass der Bachelorstudent doch weiterstudieren will, einen Masterstudienplatz vorhalten. Sonst könnte die Hochschule die von Ihnen formulierten gesetzlichen Regelungen nicht erfüllen. Das ist genau der Punkt, an dem ich sage: Das ist nicht zu Ende gedacht; bitte zurückziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der LINKEN: Sie haben es nicht verstanden!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Kollegin Reichwaldt zu Wort gemeldet.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Die versammelte Linke streitet sich, das ist schon mal gut!)

**Christa Reichwaldt (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Perli hat unseren Gesetzentwurf schon ausreichend begründet. Ich möchte an dieser Stelle einen Aspekt noch einmal besonders betonen. Das ist der Aspekt der sozialen Gerechtigkeit.

Unbestritten ist offensichtlich, dass durch die Bachelorstudiengänge ein erhöhter Konkurrenzdruck an den Universitäten herrscht. Der Kollege Wulf von der SPD hat ausführlich darauf hingewiesen. Erhöhter Konkurrenzdruck fördert nicht Leistung, sondern er verstärkt Selektionsmechanismen, d. h. soziale Ausgrenzung. Die Studierenden, die aufgrund Ihrer sozialen Herkunft ohnehin schon mehr

Schwierigkeiten haben, das Studium zu erreichen, haben jetzt doch mehr Schwierigkeiten, einen guten Abschluss zu erreichen.

Über Gleichstellungsaspekte steht auch etwas in dem Gesetzentwurf. Dazu liegen zwar keine Zahlen vor. Aber Tatsache ist, je höher qualifiziert ein Studiengang ist, desto weniger Frauen sind drin. Ich denke, dieser Gesetzentwurf wird diesbezüglich eine Änderung bringen.

Ich glaube also, dass das hier nicht richtig verstanden worden ist. Wir schaffen keinen Zwang zum Masterstudium. Das ist weiterhin freiwillig. Für einen begrenzten Kreis von Studenten besteht für ein Jahr die Garantie, ein Masterstudium aufnehmen zu können, sofern der Bachelorabschluss erreicht worden ist. Keiner muss das. Jeder kann auch einen anderen Weg wählen. Aber diese Möglichkeit soll für niedersächsische Studierende geschaffen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist hier mehrfach angedeutet worden - ich sage es noch einmal -: Ich glaube schon, dass mit der Entwicklung der Bachelorstudiengänge eine Entwicklung hin zu Schmalspurstudiengängen stattgefunden hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Es handelt sich um Abschlüsse zweiter Klasse, die letztendlich entsprechende Probleme auf dem Arbeitsmarkt bringen, auch wenn die Lippenbekenntnisse hierzu anders sind und die Intention eine andere ist. Aber gestern hat auch der Präsident der Niedersächsischen Architektenkammer genau in diese Richtung argumentiert und gesagt, genau das sei schon passiert, z. B. beim Bachelorstudiengang Architektur. Ich verweise auch auf Lehramtsstudiengänge.

(Beifall bei der LINKEN - Karl-Heinz Klare [CDU]: Wie wäre es, wenn ihr jedem gleich einen Masterstudienplatz gebt?)

- Das haben wir in diesem Gesetzentwurf nicht gesagt. Aber warum haben wir diesen Gesetzentwurf vorgelegt? Es geht darum, die Rechte der Benachteiligten zu schützen. So ist auch das zu verstehen, was Herr Dr. Sohn in seinem Artikel ausgeführt hat.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Frau Kollegin Reichwald, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Nacke?

**Christa Reichwaldt (LINKE):**

Nein. - Wenn wir Gesetzentwürfe im Sinne der Betroffenen einbringen, dann müssen wir zuvor mit ihnen reden. Die Betroffenen bzw. die Studierenden haben uns in allen Gesprächen gesagt, dass es Schwierigkeiten beim Übergang vom Bachelor zum Masterstudium gibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Jetzt liegen mir zwei Meldungen zu Kurzinterventionen vor. Die erste ist von der Fraktion der SPD. Frau Dr. Andretta, bitte schön!

**Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Reichwaldt, ich finde es wirklich sehr liebenswert, dass Sie auch hier für die Entrechteten kämpfen wollen. Aber Sie und auch Herr Adler müssen doch, wenn Sie sagen, nur die, die wollen, sollen dürfen, auch die Frage beantworten: Wie sollen denn die Hochschulen planen, damit diejenigen, die wollen, auch dürfen? Das heißt doch in der Konsequenz, dass die Hochschulen 100 % Kapazität in den Masterstudiengängen vorhalten müssen, und das ist der pure Wahnsinn. Wissen Sie, was mich wirklich ärgert? Sie lassen sich vor den Karren der größten Reaktionäre spannen, die den Bologna-Prozess kaputtmachen wollen, und da machen wir nun wirklich nicht mit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Eine weitere Kurzintervention. Herr Kollege Nacke von der CDU-Fraktion. Bitte schön!

**Jens Nacke (CDU):**

Frau Kollegin, der Kollege Adler aus Ihrer Fraktion hat ja Jura studiert. Auch ich durfte das machen. Bei den Juristen gibt es die Situation, dass es ihnen, wenn sie das erste Staatsexamen absolviert haben, völlig freigestellt ist, ob sie im Anschluss an das erste Staatsexamen ein Referendariat machen. Wer das aber nicht macht, kann im Grunde genommen - das wissen wir - sein erstes Staatsexamen fast an den Nagel hängen. Genau diesen Prozess würden Sie in Gang setzen, wenn Sie jedem sagen: Du hast an deiner Uni den freien Platz; du musst quasi weiter studieren.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Das muss doch keiner! Lesen!)

Sie würden den Prozess konterkarieren. Sie sind völlig auf dem falschen Weg.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. Frau Kollegin Reichwaldt, möchten Sie antworten? - Das ist nicht der Fall. Dann erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Stratmann das Wort. Bitte schön.

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Frau Dr. Andretta, ich hätte nicht gedacht, dass wir beide uns noch einmal einig in der Feststellung werden, dass die sich in Fragen der Hochschulpolitik von Reaktionären beraten lassen; das muss ich jetzt wirklich einmal unterstreichen.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Es geschehen noch Zeichen und Wunder!)

Zu diesem Thema äußere ich mich auch gar nicht weiter, zumal zu Ihrem Gesetzentwurf wirklich alles gesagt worden ist. Hätten Sie Ihren Fraktionsvorsitzenden ernster genommen, hätten Sie sich mehr im vorpolitischen oder außerparlamentarischen Raum aufgehalten und keinen Gesetzentwurf geschrieben, dann hätten Ihnen hier nicht alle gesagt, was sie von Ihrem Gesetzentwurf halten.

Lieber Herr Adler, ich meine, das Juraexamen liegt bei uns beiden jetzt schon ein bisschen länger zurück. Sie werden sich genauso wie ich an die Drei-Stufen-Theorie im Zusammenhang mit der Freiheit der Berufswahl erinnern. Sie werden auch wissen, dass das, was Ihr Kollege Perli hier vorschlägt, verfassungswidrig ist. Das geht so gar nicht. Das sei die letzte Bemerkung dazu.

Ich möchte zunächst einige Sätze zum Bologna-Prozess in Niedersachsen sagen. Liebe Frau Heinen-Kljajić, ich spreche Sie jetzt an. Ich lege gesteigerten Wert auf folgende Feststellung: Herr Staatssekretär Lange und ich arbeiten so exzellent zusammen, dass ich immer weiß, was er denkt und sagt und was er aufschreibt.

(Zurufe: Oh, oh!)

Umgekehrt gilt das genauso. Deshalb weiß ich auch, in welchem Zusammenhang dieses Zitat entstanden ist. Es gibt zurzeit im Zusammenhang mit Bologna die Debatte - insbesondere in Süddeutschland wird sie zurzeit massiv geführt -, dass

sechs Semester für den Bachelorabschluss nicht ausreichen. Es gibt auch wieder welche, die sagen, das Diplom-Niveau sei mit sechs Semestern nicht zu erreichen. Daraufhin hat Herr Lange gesagt: Erstens sind wir in Niedersachsen mit der Umstellung sehr weit. Zweitens gehört Niedersachsen zu den ganz wenigen Ländern in Deutschland, die von Anfang an gesagt haben: Wenn ihr, liebe Hochschulen, es für richtig erachtet, dann könnt ihr unter Umständen einen sieben- oder achtsemestrigen Bachelorstudiengang anbieten, um sozusagen den Qualifikationsanforderungen besser Rechnung zu tragen. Das wird bei uns in Niedersachsen auch gemacht.

Da sage ich jetzt auch zu Frau Andretta: Das ist etwas, was wir nach der Regierungsübernahme gemeinsam so vorgebracht haben. Es ist ja nicht so, dass bei uns plötzlich alle diese Idee gehabt hätten, sondern da hat Herr Oppermann schon vorgearbeitet. Ich glaube, damit liegen wir in Deutschland sehr gut; denn ich sage einmal voraus, dass die sieben-, achtsemestrigen Bachelorstudiengänge in wenigen Jahren deutschlandweit die Regel sein werden.

Dann noch eine Bemerkung, Frau Heinen-Kljajić, zur Betreuungsrelation. Auch Sie wissen - das habe ich Ihnen schon wiederholt gesagt -, dass wir bei der Betreuungsrelation die CNW der Diplomstudiengänge auf die Bachelorstudiengänge übertragen haben. Das heißt, das, was vorher für acht oder neun Semester Regelstudienzeit galt, gilt jetzt bei uns für sechs Semester oder da, wo es einen sieben- oder achtsemestrigen Bachelorstudiengang gibt, ebenso.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Aber bei den Fachhochschulen ist es abgesenkt worden!)

Mit anderen Worten: Die Betreuungsrelation ist auf diesem Wege in Niedersachsen im Vergleich zu allen anderen Ländern besser geworden. Die Länder - da kann ich den Wissenschaftsrat zitieren; ich weiß, das wollen Sie nicht so gerne hören -, die Studienbeiträge eingeführt haben, haben diese Studienbeiträge auch dazu verwendet, die Bedingungen an den Hochschulen so zu verbessern, dass wir jetzt schon sagen können, dass die Anforderungen des Wissenschaftsrates von einem Land wie Niedersachsen in der Kombination Studienbeiträge und CNW so gut wie erfüllt werden. Darauf sind wir sehr stolz.

(Beifall bei der CDU)

Es ist keine Frage: Es gibt nach zehn Jahren Bologna-Prozess an der einen oder anderen Stelle Reformbedarf. Ich finde, wir sollten jetzt in aller Ruhe auf KMK-Ebene und auch hier im Parlament darüber diskutieren, an welchen Stellschrauben wir nachjustieren müssen, um zu einer verbesserten Situation zu gelangen. Darin bin ich, lieber Wolfgang Wulf, total offen. Lassen Sie uns diese Diskussion führen! Ich würde mich darauf freuen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Minister. - Die Fraktion DIE LINKE hat nach § 71 Abs. 3 um zusätzliche Redezeit gebeten. Herr Kollege Adler, Sie haben für anderthalb Minuten das Wort.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Sie tun so, als seien der Bologna-Prozess und die Einteilung in Master und Bachelor ein Fortschritt an sich. Ich weiß noch gar nicht, ob ich das so beurteilen muss; denn für bestimmte Bereiche, wie z. B. das Juristenstudium oder für das Lehramtstudium, bei denen es um ein Staatsexamen geht, weiß ich gar nicht, was die Einteilung bezwecken soll.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Das gibt es ja auch nicht im Juristenstudium!)

In anderen Bereichen mag das sinnvoll sein.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Nehmen wir das Beispiel Informatik. Da ist es doch durchaus so, dass jemand, der einen Bachelorabschluss hat, schon heute gute Aussichten hat, mit diesem Abschluss in das Berufsleben einzusteigen; teilweise werden die Leute an den Universitäten regelrecht abgeworben. Warum soll so jemand noch seinen Master machen? Es ist doch überhaupt nicht zwingend, dass jemand, der einen Bachelorabschluss hat, den Wunsch hat, einen Masterabschluss zu machen. Wenn es aber so kommt, wie Sie es geplant haben, also dass man den Master nicht automatisch machen darf, verbirgt sich dahinter nur die alte reaktionäre Idee der Kurzstudiengänge, die wir während unserer Studentenzeit, als ich schon politisch aktiv war, immer bekämpft haben.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Es wird empfohlen, den Antrag zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur zu überweisen, mitberatend soll der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen tätig sein. Sehe ich Widerspruch, höre ich Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? - Dann haben wir so beschlossen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß den **Tagesordnungspunkt 23** und den **Tagesordnungspunkt 24** zusammen auf

Besprechung:

**Zustand und Zukunft des Bahnverkehrs in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/214 - Antwort der Landesregierung - Drs. 16/422 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/460 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP - Drs. 16/461

Zweite Beratung:

**Zukunft der Bahn und der Bahnindustrie für die Menschen sichern** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/286 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/397 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/460 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP - Drs. 16/461

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr in der Drucksache 16/397 lautet auf Ablehnung. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Besprechung der Großen Anfrage und zur Beratung des Antrages. Nach § 45 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung wird zu Beginn der Besprechung einer Großen Anfrage der Fragestellerin oder einem der Fragesteller das Wort erteilt. Als dann erhält es die Landesregierung.

Für die Fraktion der Grünen, die die Anfrage in der Drucksache 16/214 gestellt hat, liegt mir eine Wortmeldung des Abgeordneten Hagenah von der Fraktion der Grünen vor. Bitte schön!

**Enno Hagenah** (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Anfrage hat sich gelohnt. Ich möchte mich für die Fraktion wegen der sicherlich umfangreichen Arbeit zunächst bei den Bearbeiterinnen und Bearbeitern in der Landesverwaltung bedanken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihre Arbeit ist für uns alle hier wertvoll, weil dadurch dringend zu beseitigende Missstände im niedersächsischen Schienenverkehr offenbar wurden und wichtige Informationen für die Verbesserung des Nahverkehrs und für die Diskussion um die Hafenhinterlandanbindung öffentlich wurden.

Die Anfrage hat sich gelohnt, obwohl - das muss ich leider auch sagen - eine bedenkliche Menge an Fragen nicht beantwortet wurde.

(David McAllister [CDU]: Was?)

Insgesamt wurden 17 Fragen über Streckenauslastungen, Potenziale, Kapazitätseinschränkungen und Sanierungsbedarf nicht beantwortet, weil der Landesregierung dazu keine Informationen vorlagen. Der Informationsmangel basiert aus meiner Sicht auf einem überzogenen Wettbewerbsdenken der DB AG und einer offensichtlich unterentwickelten Aufgabenwahrnehmung durch die Landesregierung, die sich zudem häufig in ihren Antworten unkritisch die Sicht der DB AG zu eigen macht.

(Jörg Bode [FDP]: Nennen Sie ein Beispiel!)

Die Zahl der unbeantworteten Fragen enttäuscht uns besonders deshalb, Herr Bode, weil sich z. B. in einem Netzzustandsbericht für die Länder Berlin und Brandenburg aus dem Jahr 2007 auf viele der seitens der Niedersächsischen Landesregierung unbeantwortet gebliebenen Fragen sehr differenzierte Angaben für den dortigen Netzbetrieb befinden. Es geht also, wenn man entsprechend nachhakt. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Kritik äußern wegen der verweigerten Antworten der DB AG, aber auch gegenüber der Landesregierung, die offenbar nicht genügend insistiert hat, obwohl wir als Besteller des Nahverkehrs einer der Hauptfinanzierer des DB Niedersachsennetzes sind.

Die fehlenden Informationen hätten uns in den nächsten Monaten und Jahren bei politischen Richtungsentscheidungen und der überzeugenden Formulierung von Forderungen an die DB AG und den Bund sehr nützlich sein können. Womöglich sind sie aber gerade deswegen nicht herausgege-

ben worden. Wir werden da jedenfalls weiterbohren.

Hier zeigt sich erneut, wie nötig die vollständige Trennung von Netz und Betrieb bei der DB ist,

(Beifall bei den GRÜNEN)

die im weiteren Verlauf der politischen Diskussionen ebenso wie regelmäßige regionalisierte Netzzustandsberichte unbedingt noch gegenüber dem Bund und der DB durchgesetzt werden müssen. Dafür setzen wir uns mit den beiden Änderungsanträgen auch alle gemeinsam hier im Landtag ein, leider in zwei getrennten Beschlussvorschlägen.

Schade und peinlich für CDU und FDP, Herr Althusmann, dass sie zum auf Fachebene zugesagten gemeinsamen Vorgehen wegen der Unterschrift der Linken unter den von uns Grünen vorgeschlagenen Text nicht mehr stehen wollten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Das sind die Gemeinsamkeiten der Demokraten!)

Solche formalen Unberührbarkeitsdogmen, die offensichtlich von Herrn Schünemann, Herrn Oesterhelweg und anscheinend auch von Herrn McAllister vehement vertreten werden, schwächen den Landtag und schaden der Demokratie, Herr McAllister.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Wir sind keine nützlichen Idioten im Sinne von Sohn!)

Solche Spielchen machen wir bei einmütigen Sachfragen nicht mit. Deshalb werden wir Ihrer fast deckungsgleichen Antragsversion auch nicht zustimmen können, weil wir dieses Vorgehen missbilligen.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Damit schaden Sie doch dem Anliegen!)

Kommen wir aber zur Anfrage und den Dingen, die beantwortet wurden.

Die vorhandenen Streckenschäden bei der Bahn sind erschreckend und beeinträchtigen den Verkehr in deutlichem Ausmaß.

(David McAllister [CDU]: Was?)

Derzeit bestehen auf 207 km des etwa 4 400 km langen niedersächsischen Schienennetzes, also auf 4,6%, Einschränkungen in der betrieblichen Nutzung durch Mängel am Fahrweg. Das klingt auf den ersten Blick vielleicht wenig. Das könnten

schließlich auch einige längere Teilstücke auf wenig befahrenen Nebenstrecken sein. Die betroffenen Strecken des Schienenpersonennahverkehrs mit dokumentierten Schäden weisen aber zu einem erheblichen Teil Fahrgastaufkommen von über 2 000, oft sogar von 3 000 bis 5 000 Fahrgästen pro Tag auf. Zudem sind die registrierten Mängelstellen im Gleiskörper auf 108 Einzelfälle im Netz verteilt. Im Schnitt gibt es also im Niedersachsenetz rechnerisch alle 40 km eine Langsamfahrstelle mit zwangsläufig weit vorher veranlasstem Abbremsen der Züge und anschließender Beschleunigung. Was für eine Zeit- und Energieverschwendung!

Rechnet man diese Strecken vor und nach der Schadstelle mit ein, ergibt sich auf mehr als 10 % der Bahnstrecken in Niedersachsen eine Geschwindigkeitseinschränkung wegen ausstehender Reparaturarbeiten. Herr McAllister, wäre das auf den Bundesstraßen unseres Landes ähnlich, wären wir längst monatlich mit Protestprozessionen aller politischen Ebenen zum Bundesverkehrsminister unterwegs.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Bei der Bahn wurden diese Mängel dagegen bisher meist erfolgreich unter den Teppich gekehrt. Es gibt schon Fälle, da wurde an Langsamfahrstellen die mangelbedingte reduzierte Geschwindigkeit kurzerhand als Streckengeschwindigkeit übernommen. So kann man Missstände natürlich auch kaschieren, meine Damen und Herren.

Beim Netzerhalt besteht dringender Handlungsbedarf. Die nötige Finanzierung von mindestens 2,5 Milliarden Euro im Jahr vom Bund und ein jährlicher regionalisierter Vollzugsnachweis von der Bahn müssen, wie in den beiden Änderungsanträgen gefordert, jetzt in der Vereinbarung zwischen Bund und Bahn im Zuge der Privatisierung auf Dauer festgeschrieben werden.

Erkennbar ist in Niedersachsen auch ein großer Ausbaubedarf an Bahnhöfen und Haltepunkten. So sind an 195 der insgesamt 382 Bahnhöfe und Haltepunkte ausschließlich Nahverkehrsfahrkarten erhältlich. Da ist man sozusagen vom weiteren Netz ausgeschlossen. Über Fahrkartenautomaten im Zug verfügen die Züge der Deutschen Bahn im Gegensatz zu vielen Zügen der NE-Bahnen, also der privaten Bahnen, überhaupt nicht.

Die mangelhafte Dienstleistungsorientierung bei der DB AG drückt sich also nicht nur in so abstrusen

Ideen wie einer Schaltergebühr aus. Sie macht sich auch in vielen anderen Dingen bemerkbar. So verfügen 15 Stationen bei uns noch nicht einmal über einen Wetterschutz oder ein Wartehäuschen. Ich finde bemerkenswert, dass sich darunter ebenso wie unter den Stationen ohne Toiletten zum Teil Stationen der Bäder und touristisch bedeutenden Orte befinden. Auch hier sehen wir dringenden Ausbaubedarf, denn gerade dort, wo ältere Personen und Familien mit Kindern unterwegs sind, darf es an solchen Einrichtungen nicht fehlen. Uns hat auch erschreckt, wie viele Stationen noch keinen barrierefreien Zugang zur gesamten Verkehrsstation haben.

Das alles macht deutlich, dass es dem System Bahn bei uns an ausreichender Finanzierung und Qualitätskontrolle fehlt. Noch immer gibt es in Niedersachsen keinen ausreichenden Ausgleich für die Kürzungen bei den Regionalisierungsmitteln. Das ist offenbar auch der Landesregierung bewusst.

Indem Sie die in der Antwort prognostizierte Zukunftsentwicklung im Nahverkehr bewusst niedrig schätzen, zeigen Sie der Öffentlichkeit, dass Sie die derzeitige finanzielle Vernachlässigung dieses Verkehrsegmentes in Niedersachsen offenbar auch in Zukunft fortsetzen wollen.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass auch eine Aufsicht über die optimale Anpassung des Angebots des straßengebundenen ÖPNV an das Bedienungsangebot des Schienenpersonennahverkehrs in Niedersachsen nicht stattfindet, denn die Antwort der Landesregierung auf die entsprechende Frage lautet:

„Landesweite Informationen zum Umfang der Anschlussverbindungen liegen nicht vor; eine Erhebung wäre angesichts der Vielzahl der Linien und der unterschiedlichen Angebotsdichte ... mit unverhältnismäßigem Aufwand verbunden.“

Ich bitte Sie! Sie hätten einfach nur eine entsprechende Verpflichtung der Kommunen veranlassen sollen zu berichten, anstatt jetzt überall selber nachzufragen.

(Zustimmung von Miriam Staudte [GRÜNE])

Die zunehmende Dynamik des Hafenhinterlandverkehrs - sicher die wichtigste Herausforderung für den Logistikstandort Niedersachsen in den kommenden Jahren - hat Herr Minister Hirche bisher verschlafen.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Hagenah, ich habe den letzten Satz eben akustisch nicht mehr verstehen können. Jetzt ist es wieder ruhiger. Ich gebe Ihnen wegen meiner Unterbrechung eine halbe Minute mehr Redezeit. Ich werde Sie jetzt jedes Mal unterbrechen, wenn ich Sie nicht verstehe. Danke schön für die Ruhe.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herzlichen Dank. - Durch die Antwort der Landesregierung wird klar, dass sie bereits anhand der deutlich angestiegenen Transportleistungen in Trassenkilometern spätestens seit dem Jahr 2004 den steigenden Kapazitätsbedarf hätte erkennen müssen: 6 % im Jahre 2004, 9 % im Jahre 2005 und 12 % im Jahre 2006. Hier war also eine sehr dynamische Entwicklung zu erkennen. Bis 2015 erwartet die Landesregierung, konservativ gerechnet, beim Hafenhinterlandverkehr aus dem Hamburger Hafen nun Zunahmen von mindestens 200 %, aus Bremen von 100 % und aus niedersächsischen Häfen von weiteren 50 %. Wie dieses Verkehrswachstum bewältigt werden soll, konnte von der Landesregierung bisher aber nicht beantwortet werden.

Unser sehr informatives Hearing zu diesem Thema hier im Landtag am vergangenen Freitag hat nicht nur für den Logistikbereich, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung um die Nordseehäfen einen riesigen ungelösten Handlungsbedarf aufgezeigt. Das aktuelle 250-Millionen-Euro-Bundesprogramm zum Ausbau der Schiene im Hafenhinterland gleicht auch nach Einschätzung von DB Netz allenfalls die Nachfragesteigerungen bis 2011 oder 2013 aus: je nachdem, ob der Modal Split Straße/Schiene bei der Nachfragesteigerung - wie heute - nur gleich gehalten werden soll oder ob die Schiene angesichts der Klimaschutzziele einen Teil der ansonsten in vielerlei Hinsicht unverträglichen Steigerung des Transportes auf unseren Straßen aus politischen Gründen mildern soll. Das würde bedeuten, dass die Schiene einen größeren Anteil der Transportleistungen übernehmen müsste.

Zugleich wurde klar, dass die von der Landesregierung als Lösung für die Containertransportproblematik hochgehaltene Y-Trasse selbst bei Fortschreibung der längst überholten alten Planung und günstigstem Bauverlauf frühestens 2019 fertiggestellt sein könnte.

(Zustimmung von Dr. Manfred Sohn [LINKE])

Selbst bei der irrigen Annahme, das Y wäre ein entscheidender Lösungsbaustein im Güterverkehr, klafft gegenüber der unaufhaltsam wachsenden Transportnachfrage aus den Häfen eine bisher nicht füllbare Transportlücke auf der Schiene zwischen 2012 und 2019.

(Zustimmung von Pia-Beate Zimmermann [LINKE])

Bei konservativer Prognose geht es dabei um bis zu 200 oder sogar 400 Güterzüge pro Tag, die ohne kurzfristigen zusätzlichen Ausbau ab 2012 bis 2019 keinen Fahrweg durch Niedersachsen finden würden. Da die Kapazitäten auf den Binnenwasserstraßen oder der Straße so kurzfristig auch nicht erweiterbar sind, bedeutet dies: Ohne ein neues, erheblich höher dotiertes Schienenausbauprogramm des Bundes für das Hafenhinterland kommt es zum Verkehrskollaps in den Nordseehäfen, und viele Reeder wären gezwungen, mit dem Güterwachstum abzuwandern.

(Zustimmung von Dr. Manfred Sohn [LINKE])

Im Hearing wurde klar, dass bisher nicht genutzte Kapazitäten vor allen Dingen im niedersächsischen NE-Bahnnetz mit vertretbaren Kosten noch in diesen Fristen ausbaubar wären. In den ersten Jahren kostet das noch zweistellige Millionenbeträge für die Sicherung von Bahnübergängen, für Ausweicheisen und Kurven, um Kopfsituationen aufzulösen, womit ein ausreichendes Angebot für die wachsende Nachfrage geschaffen werden könnte. Schon ab 2015 oder 2016 reichen diese kleinen Ertüchtigungen aber nicht mehr aus. Es geht dann um dreistellige Millionenbeträge pro Jahr für NE-Bahnen und das DB-Netz, um eingleisige Abschnitte zweigleisig ausbauen und Strecken elektrifizieren zu können. Hier müssen wir gemeinsam mit den anderen Bundesländern und dem Bund schnellstmöglich zu einer Finanzierungsvereinbarung kommen. Wegen der logistischen Herausforderung für die Küstenstandorte, von deren weiterer positiver Entwicklung die ganze Republik profitiert, muss daher auch eine Mitfinanzierung des Bundes für NE-Bahninfrastruktur möglich werden. Aber auch Niedersachsen wird dafür insbesondere aus den derzeitigen EU-Mitteln erhebliche Beträge beisteuern müssen, und zwar auch schon im kommenden Haushalt.

Um diese milliardenschwere Herausforderung stemmen zu können, gehören vorher eine ehrliche

Kosten-Nutzen-Analyse und ein realistischer Umsetzungszeitplan für die Y-Trasse auf den Tisch. Weil das Y im Raumordnungsverfahren bisher als Solitär in das vorhandene DB-Netz allein für den Hochgeschwindigkeitspersonenverkehr eingeplant wurde, wird es derzeit von der DB Netz in wesentlichen Punkten überarbeitet: Verbreiterung der Trassen, um Begegnungsverkehr von Schnellverkehr mit Containergüterwagen zu ermöglichen, und Einplanung von mindestens zwei Überholbereichen, um auch tagsüber zwischen den Schnellzügen Güterverkehr zu ermöglichen, sowie aufwendige Endanschlussverstärkung um Hannover herum und von Hamburg aus mit Zusatzgleisen. Damit explodieren nicht nur die Kosten der Y-Trasse, sondern durch diese erheblichen Veränderungen wird auch das vollzogene Raumordnungsverfahren hinfällig. Ein Zeitvorteil der bisherigen Y-Planung ist damit gegenüber sinnvolleren, weil kostengünstigeren und leistungsfähigeren Alternativplanungen für das Verkehrswachstum auf der Schiene nach Ausschöpfen der Ausbaumöglichkeiten im Bestand nicht mehr gegeben. Im Gegenteil! Wer unter den veränderten Rahmenbedingungen noch länger am alten Y festhält, verschenkt kostbare Zeit, die benötigt wird, um die Weichen für sachgerechte und bezahlbare Lösungen für die Herausforderungen der nächsten Jahre zu stellen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Hagenah. - Für die Landesregierung erteile ich nunmehr Herrn Minister Hirche das Wort. Bitte schön!

**Walter Hirche**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, es ist immer wieder gut, wenn man sich über den Stand des Ausbaus des Bahnverkehrs informiert und darüber diskutiert. Insofern habe ich es durchaus begrüßt, dass im Zusammenhang mit der Großen Anfrage, über die wir heute reden, einzelne Fakten noch einmal aktualisiert worden sind. Für uns als Flächenland ist die Eisenbahn natürlich von zentraler und existenzieller Bedeutung. Das ist auch der Grund, warum ich mich dafür eingesetzt habe, dass der Infrastrukturauftrag des Bundes nicht angetastet wird. Wir als Länder fordern deshalb erhebliche Korrekturen bei der Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung. Der Bericht zeigt auch, dass Wettbewerb beim Betrieb im Interesse der

Nutzer liegt. Das gilt auch für den Fernverkehr. Die Rahmenbedingungen dafür muss allerdings der Staat setzen. Das war der Grund dafür - das habe ich heute Morgen schon gesagt -, dass die Länder den Entwurf eines Fernverkehrsicherungsgesetzes im Bundesrat eingebracht haben. Wir werden uns mit der Stellungnahme der Bundesregierung nicht zufriedengeben.

Herr Hagenah, die Daten, die wir Ihnen nennen konnten, haben wir im Grunde überhaupt erst im Zusammenhang mit der jetzt diskutierten Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung erhalten. Insofern betrachte ich dies als einen Prozess. Die kritischen Anmerkungen, die Sie dazu gemacht haben, verstehe ich einfach als eine Beschreibung der Situation, sich im Laufe der Zeit weitere Daten zu besorgen, damit wir hier gemeinsam über die richtigen Wege diskutieren können.

Nach den Antworten auf eine Große Anfrage soll man natürlich fragen, welche Schlussfolgerungen zu ziehen sind. Zunächst einmal stelle ich fest, dass das Schienennetz in Niedersachsen gut ausgebaut ist. Wenn wir den Bundesdurchschnitt als Maßstab nehmen, ergibt sich, dass wir deutlich über dem Durchschnitt liegen. Jedenfalls befinden sich gut 10 % aller DB-Strecken in Niedersachsen. Nach dem Königsteiner Schlüssel müssten es nur etwas über 9 % sein. Im Bereich der nicht bundeseigenen Eisenbahnen - ich komme darauf zurück - liegt sogar jeder fünfte Streckenkilometer zwischen Ems und Elbe.

Im Kern - auch das macht der Bericht deutlich - ist das Schienennetz in Ordnung. Ein neuralgischer Punkt ist etwa noch die Strecke Hude-Nordenham, für die wir aber schon in den letzten Jahren die Sanierung eingeleitet haben. Ich will auch sagen: Dort, wo noch Mängel bestehen, drängen wir darauf, dass diese beseitigt werden.

Ich habe sehr erfreut zur Kenntnis genommen, dass in dem Gespräch am gestrigen Abend Herr Dr. Kefer, Chef der DB Netz, gesagt hat, dass die Beseitigung der Langsamfahrstellen bei der DB Netz Priorität habe; denn sie ist sich darüber im Klaren, dass sie neue Kunden nur dann gewinnen kann, wenn die Qualität verbessert wird.

Wir müssen zum jetzigen Zeitpunkt aber auch sagen: Gut jede vierte Mängelstelle in Niedersachsen wird täglich von weniger als fünf Zügen befahren. Über jede zehnte Mängelstelle fährt täglich maximal sogar nur ein Zug. Herr Dr. Kefer hat bestätigt, dass es das Ziel der DB Netz ist, sämtliche Lang-

samfahrstellen in Deutschland bis zum Ende des nächsten Jahres beseitigt zu haben.

(Beifall bei der FDP)

Das kann man meiner Meinung nach nur unterstützen.

Was den Stationsausbau angeht, muss ich trotz Ihrer Hinweise, Herr Hagenah, sagen, dass wir in Deutschland Vorreiter sind. Wir haben die Stationen systematisch auf Vordermann gebracht. Ich denke, dass sich das Sanierungsprogramm „Niedersachsen ist am Zug“ sehen lassen kann.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Bundesweit, meine Damen und Herren, sind erst 66 % der Stationen, an denen täglich mehr als 1 000 Reisende ein- und aussteigen, barrierefrei. In Niedersachsen sind es landesweit 68 % aller Stationen, also auch dort, wo nur 20 Leute ein- oder aussteigen. In Niedersachsen sind mehr als zwei Drittel aller Bahnhöfe barrierefrei. Wir liegen also weit über dem Bundesschnitt.

Ähnlich sieht es beim Wetterschutz aus. Bundesweit sind 63 % der Stationen mit einem Wetterschutz ausgerüstet. In Niedersachsen verfügen aber 96 % aller Stationen über einen Schutz vor Wind und Wetter.

Wir setzen alles daran, das Schienennetz weiter auszubauen. Ich nenne nur einmal die Einweihung der S-Bahn von Hamburg nach Stade im letzten Jahr und den Tarifverbund, den wir im Hamburger Raum hingekriegt haben. Im Dezember dieses Jahres wird Hildesheim in das hannoversche S-Bahn-Netz eingebunden. Außerdem läuft der Ausbau der Heidebahn demnächst an.

Ferner sollen im Raum Bremen bis 2010 ein neues Regio-Bahnnetz und bis 2013 die RegioStadtBahn Braunschweig mit finanzieller Beteiligung des Landes realisiert werden. Seit 2002 haben wir mehr als 18 Millionen Euro für unsere nicht bundeseigenen Bahnen zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren, ich finde es bemerkenswert, dass Herr Hagenah hier ein paar Ausführungen zum Hafenhinterlandverkehr gemacht und sich dabei auf Vorergebnisse eines Gutachtens gestützt hat, das die Landesregierung im Mai in Auftrag gegeben hat. Wir haben ja noch miteinander telefoniert, weil ich dazu beigetragen habe, dass einer der Referenten über Ansätze, die dort diskutiert werden, bei Ihnen vortragen könnte. Gleichzeitig aber stellt sich Herr Hagenah hier heute hin und sagt, die Landesregierung verschlafe

alles. Sie nutzen die Erkenntnisse, die wir erarbeiten, sagen gleichzeitig aber, wir würden hier etwas verschlafen. Ein bisschen mehr Redlichkeit in der Diskussion würde ich mir schon wünschen, weil wir an dieser Stelle ja das gleiche Ziel haben, Herr Hagenah. Ich sage das ganz bewusst auch mit Rückblick auf den heutigen Tag: Meiner Meinung nach sollten wir alle miteinander versuchen, das Gemeinsame mehr herauszuarbeiten. Das wird den Bürger draußen unter demokratischen Gesichtspunkten mehr überzeugen, als wenn immer nur die Unterschiede herausgearbeitet werden. Sie wissen genau, dass wir in den Haushaltsplanentwurf erstmalig einen Leertitel eingestellt haben, der im Hinblick auf Investitionen für nicht bundeseigene Eisenbahnen erst nach Vorlage des Gutachtens dotiert werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben das, was Sie hier angemerkt haben, also schon längst im Visier. Wir wissen auch, dass wir mit der Y-Trasse allein nicht zurecht kommen werden. Übrigens hat die Bahn schon vor etlichen Monaten gesagt, dass Sie da auch Güterverkehr fahren wird. Sie hat in dem gestrigen Gespräch auch gesagt, dass sie es konstruktiv begleiten wird, wenn wir die nicht bundeseigenen Eisenbahnen mindestens für zehn bis fünfzehn Jahre intensiver nutzen wollen. Wir haben in diesem Zusammenhang auch über Lärmschutzprobleme gesprochen, die entstehen, wenn auf bestehenden Strecken plötzlich auch Güterverkehr stattfindet. Das ist für die Bürger, die am Rande dieser Strecken wohnen, sicherlich ein Thema.

All diese Dinge befinden sich also auf einem guten Weg. Eines darf aber nicht passieren, nämlich das, was ich heute in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in einem kleinen Artikel gelesen habe: Kürzungen im Schienennetz. Ich habe schon heute Morgen darauf hingewiesen, dass der Verband Allianz pro Schiene davon berichtet, der Bundesfinanzminister wolle der Bahn eventuell nur 2 Milliarden statt 2,5 Milliarden Euro für das Bestandsnetz zur Verfügung stellen, und den Rest solle die Bahn mit Darlehen finanzieren. Meine Damen und Herren, für solche Darlehen müssen natürlich Zinsen gezahlt werden. Der entsprechende Betrag geht dann von dem ab, was ins Netz investiert werden soll. Wir als Länder werden aber auf keinen Fall akzeptieren, dass der Bund seine Finanz- und Haushaltsprobleme auf dem Rücken der Infrastruktur zu lösen versucht. Das ist inakzeptabel.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir haben die Mittel für den Ausbau der ICE-Strecke Hildesheim-Braunschweig gesichert. Ich freue mich auch darüber, dass es gelungen ist, im Landeshaushalt Planungskosten für die Y-Trasse einzustellen.

Ich denke, dass das alles wichtige Ergebnisse sind. Wir haben hier ein entscheidendes Feld für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Niedersachsen vor uns. Ich glaube, hinsichtlich der Beurteilung liegt zwischen den Fraktionen hier im Landtag nichts Trennendes. Es geht jetzt darum, wie in diesem Zusammenhang sowohl auf Feldern, für die das Land zuständig ist, als auch auf Feldern, für die der Bund zuständig ist, das erforderliche Geld mobilisiert werden kann. Hierbei muss es eine enge Zusammenarbeit auch mit den jeweiligen Bundestagsfraktionen geben. Dann werden wir die Ergebnisse erzielen können, die wir alle wollen.

Meine Damen und Herren, am Schluss meiner Ausführungen sage ich gerne: Es ist Schnee von gestern, über Prioritäten zwischen Straße, Schiene und Wasserwegen zu diskutieren. Wir müssen alle drei Verkehrsträger ausbauen; denn sonst werden wir die Transportvolumina nicht bewältigen. Wenn dann noch hinzukäme, dass alle Fraktionen mit ihren örtlichen Gliederungen überall dort, wo neue Bahntrassen geplant sind, den Bau dieser Trassen unterstützen, wäre ich hochzufrieden, meine Damen und Herren. Dann könnten wir uns so manches Scheingefecht hier im Landtag ersparen. Ich hoffe sehr, dass wir in diesem Zusammenhang in Zukunft stärker an einem Strang ziehen werden als in der Vergangenheit. Die Landesregierung jedenfalls misst diesem Feld hohe Priorität bei.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Minister Hirche. - Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Kollegin Weisser-Roelle zu Wort gemeldet. Bitte schön!

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Geht das nicht nach der Reihenfolge der Abgabe der Zettel?)

- Herr Kollege Klare, Sie können in der Geschäftsordnung nachlesen, dass das Präsidium über die Reihenfolge entscheidet. Ich glaube nicht, dass Sie im Blick haben, in welcher Reihenfolge die Wortmeldezettel bei uns abgegeben worden sind. Wir können das am Ende zwar gern ausdiskutieren. Hier bestimmen letztendlich aber wir. - Frau Kollegin Weisser-Roelle!

**Ursula Weisser-Roelle (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst einmal Herrn Minister Hirche zustimmen, der gesagt hat, dass es besser sei, die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, als die Unterschiede in den Vordergrund zu stellen. Das können wir absolut unterstützen. „Gemeinsam an einem Strang ziehen“ wurde eben gesagt. Bei diesem Thema hatten wir die Möglichkeit, gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Wir haben im Ausschuss unseren Ursprungsantrag beraten. In der betreffenden Ausschusssitzung wurde durchgängig von allen Fraktionen gesagt, „die Punkte sind richtig“ bis hin zu „die Punkte sind nicht so falsch“. Es wurde gesagt, dass es nach dem Beschluss der Teilprivatisierung der Deutschen Bahn nun vor allem darauf ankomme, dass die Interessen der Länder in der Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung zwischen der Bundesregierung und der Deutschen Bahn berücksichtigt werden müssten. Ich zitiere das jetzt aus dem Protokoll der letzten Sitzung. Des Weiteren wurde gesagt - ich zitiere fraktionsübergreifend, also ohne Namen zu nennen; das kann jeder nachlesen -, die im Antrag enthaltenen Forderungen seien zu unterstützen.

(Zurufe von der CDU: Die Protokolle sind nicht öffentlich! Das dürfen Sie nicht!)

- Das Protokoll ist unter den Drucksachen nachzulesen.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]: Die sind vertraulich! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Ich kann hier doch aus den Protokollen zitieren.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Mit Genehmigung darf Frau Kollegin Weisser-Roelle das durchaus. Sie hat jetzt nicht um Genehmigung nachgesucht; aber sie hat auch keine Namen genannt. Da es noch um den Inhalt geht, lasse ich dies noch zu, Herr Kollege Hoppenbrock.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]: Nein! - Gegenruf von der LINKEN: Natürlich!)

Sie haben das Wort, Frau Kollegin Weisser-Roelle.

**Ursula Weisser-Roelle (LINKE):**

Ich werde mich danach richten. - Ich bin immer noch dabei, dass Herr Minister Hirche richtigerweise gesagt hat, wir sollten das Gemeinsame her-

ausarbeiten. In diesem Ausschuss wurde sehr wohl das Gemeinsame herausgearbeitet. Darum zitiere ich fraktionsübergreifende Aussagen. Es wurde auch gesagt, dass die Landesregierung ihren Einfluss beim Bund geltend machen müsse usw. Vieles ist schon gesagt worden. Es wäre auch für dieses Haus eine große Chance gewesen, bei diesem Thema, das, wie von der rechten Seite des Hauses immer wieder gesagt wird, Priorität hat und das die Menschen im Land sehr bewegt, die gemeinsam herausgearbeiteten Aspekte in einem gemeinsam getragenen Antrag zu beschließen. Damit hätte man ein Signal dafür setzen können, dass wir hier mit Inhalten arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Uns wird oftmals gerade vonseiten der CDU und der FDP Polemik vorgehalten. Aber um Ihre Worte zu gebrauchen: Die ideologische Verbohrtheit, die Sie bei diesem Thema mit Ihrem zweiten Antrag, der fast wortgleich ist, an den Tag gelegt haben, sprengt alle Grenzen und ist überhaupt nicht zu verstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach diesen sehr wichtigen Vorbemerkungen komme ich zu ein paar inhaltlichen Aussagen.

Auch wenn es nicht von allen Anwesenden so gesehen wird, sagen wir immer wieder: Der Privatisierungskurs der Deutschen Bahn erweist sich nach wie vor als Irrweg.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt sich darauf zu konzentrieren, Verkehr in sozialer und umweltverträglicher Weise von der Straße auf die Schiene zu bringen, wird nur daran gedacht, wie die Bahn ihren Profit erhöhen kann, um mehr Rendite an der Börse zu erlangen. Ganz in diesem Sinne besteht die Gefahr, dass sich die Bahn AG gerade in Zeiten wachsender Mobilität weiterhin aus der Fläche zurückzieht. Das aber ist unverantwortlich.

Die Antworten der Landesregierung auf die Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen machen doch deutlich, dass ein enormer Handlungsbedarf besteht, um nicht nur die Qualität der Bahn zu sichern, wie es in dem Antrag steht, sondern auch um diese Qualität zu verbessern. Das geht eindeutig aus der Antwort der Landesregierung hervor; Herr Hagenah hat schon einige Sachpunkte genannt. Auf der Grundlage dieser Antwort werden wir sicherlich in den nächsten Wochen und Mona-

ten viel Mühe haben, dies aufzuarbeiten, und wir werden hier noch häufig darüber diskutieren.

Auf eines möchte ich noch kurz eingehen. Die Landesregierung hat ausgeführt, dass dann, wenn sie als Besteller von Nahverkehrszügen der Deutschen Bahn die Frage beantwortet, ob ein Haltepunkt neu eröffnet wird bzw. erhalten bleibt, von einer Kosten-Nutzen-Analyse gesprochen wird und überhaupt nicht die Bedeutung der Anbindung der Fläche in den Vordergrund gestellt wird. Solche Punkte aber kommen häufiger vor, und gegen sie werden wir uns wehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Länderinteressen werden vom Bahnvorstand und von der Bundesregierung grob missachtet.

Ich komme zum Ende. Hier wurde schon gesagt, dass gerade bei der Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung zwischen Bund und der DB AG eine weitere Kürzung um 500 Millionen Euro auf 2,5 Milliarden Euro vorgesehen ist, wobei die bisher zur Verfügung stehenden Summen gerade einmal ausgereicht haben, um den Bestandsschutz zu sichern, nicht aber dafür, neue Projekte in Angriff zu nehmen. Auch dagegen muss man sich wehren.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Und jetzt kommen Sie bitte tatsächlich zum Schluss.

**Ursula Weisser-Roelle (LINKE):**

Aus all dem von mir hier Gesagten - einiges konnte ich aus Zeitgründen nicht mehr sagen - bedauern wir sehr, dass der gemeinsame Antrag, der ein Kompromiss war, nicht als Chance genutzt wurde. Selbstverständlich werden wir den Antrag von CDU und FDP ablehnen. Ich bedauere es sehr. Herr Hirche, vielleicht können Sie an die Regierungsfraktion appellieren, dass hier wirklich an einem Strang gezogen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die CDU-Fraktion erhält Herr Kollege Heineking das Wort.

**Karsten Heineking (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beschäftigt sich mit der Zukunft und dem Zustand des Bahnverkehrs in Niedersachsen. Die Landesregierung kommt in ihrer Antwort zu dem Ergebnis,

dass die Anbindung aller Wirtschaftsräume eine hohe Bedeutung hat. Eine maßgebliche Rolle spielt dabei die Deutsche Bahn AG sowohl beim Erhalt und Ausbau des Schienennetzes als auch bei der Verkehrsabwicklung im Bereich der Eisenbahnen. Seit der Bahnreform im Jahre 1994 ist die Deutsche Bahn AG als privatrechtlich organisiertes Unternehmen Eigentümerin und Betreiberin der Schieneninfrastruktur, der Schienenwege des Bundes. Die Mitwirkungsrechte der Länder sind stark eingegrenzt. Neben der DB AG betreiben nicht bundeseigene Eisenbahnen eigene Schienennetze ebenfalls in eigener Verantwortung.

Das Land stößt primär durch vertragliche Regelungen oder durch Zuwendungen bedeutende Infrastrukturvorhaben an. In der Drucksache 422 der laufenden Legislaturperiode geht die Landesregierung näher darauf ein. Des Weiteren leistet das Land Vorfinanzierungen von Planungskosten z. B. für das Ausbauprojekt Stelle-Lüneburg und für die Anbindung des JadeWeserPorts. Dies sind Anstöße zur Realisierung der wichtigen Vorhaben in unserem Land. Aufgrund der Rahmenbedingungen im Bund und im Land liegen der Erhalt und der Ausbau des Schienennetzes dennoch bei den jeweiligen Infrastrukturunternehmen.

In ihrer ausführlichen und kenntnisreichen Antwort geht die Landesregierung auf den Netzzustand der Eisenbahnen ein. Es werden Aussagen über Geschwindigkeit, Zweigleisigkeit, Elektrifizierung und Ausnutzung getroffen. Bei der Untersuchung der Mängel wird deutlich, dass auf 95 % unseres 4 475 km langen Schienennetzes keine Einschränkungen bestehen. Im Bereich der nicht bundeseigenen Eisenbahnen sind in den letzten fünf Jahren über 44 Millionen Euro aufgewendet worden.

Untersucht wurden auch die Umsteigeknoten. Zusätzliche Umsteigeknoten sind u. a. in Braunschweig und Hannover geplant. Es liegen keine Hinweise über einen Wegfall von Umsteigeknoten vor.

Im zurzeit geltenden Fahrplan 2008 bestehen nach Kenntnis der Landesregierung keine Fehlan schlüsse. Auf allen niedersächsischen Eisenbahnstrecken, auf denen Leistungen im Schienenpersonen nahverkehr angeboten werden, gilt mit wenigen Ausnahmen ein Taktfahrplan. Diese Einführung von Taktfahrplänen sowohl im Personenfernverkehr als auch im Personennahverkehr hat zu einer deutlichen Attraktivitätssteigerung geführt.

(Zustimmung bei der CDU)

Beim Personenverkehrswachstum gibt es zum Teil Engpässe im Schienennahverkehr. Entsprechende Maßnahmen sind eingeleitet worden, um für Entlastung zu sorgen.

Beim Güterverkehrswachstum erwartet die Landesregierung eine deutliche Zunahme. Dies gilt insbesondere für den Zu- und Ablauf zu und von den Seehäfen. Durch die Fertigstellung der Ausbaumaßnahmen Stelle-Lüneburg und Oldenburg-Wilhelmshaven sowie die im Sofortprogramm „Seehafen hinterlandverkehr“ vorgesehenen Maßnahmen wird eine Basis für die Bewältigung der prognostizierten Verkehre geschaffen.

Um kurzfristig realisierbare Ausbaumaßnahmen identifizieren zu können, die speziell im Bereich der nicht bundeseigenen Eisenbahnen zusätzliche Infrastrukturkapazitäten schaffen könnten, hat die Landesregierung eine Untersuchung in Auftrag gegeben. Blickt man in das Jahr 2025, kann nach Einschätzung der Landesregierung das im Masterplan „Güterverkehr und Logistik“ aufgezeigte Maßnahmenbündel die Grundlage für die Bewältigung der prognostizierten Güterverkehre sein.

Ausbaubedarf sieht die Landesregierung im Zulauf auf die Eisenbahnknoten Hannover, Bremen und Hamburg sowie auf der Strecke Oldenburg-Leer. Der Realisierung der Y-Trasse misst die Landesregierung höchste Priorität bei.

Um zeitnah zusätzliche Kapazitäten auf der Schiene zu schaffen, ist es sinnvoll und richtig, Strecken, die heute nicht oder nur in geringem Umfang genutzt werden, zu ertüchtigen.

(Beifall bei der CDU)

Die Kürzung der Regionalisierungsmittel durch den Bund, der nach wie vor bestehende Investitionsbedarf im vorhandenen Schienennetz und die bisherigen Erfahrungen gebieten eine Bündelung der verfügbaren Ressourcen auf die Verbesserung des bestehenden Verkehrsangebotes. Die Landesregierung hat eine Untersuchung in Auftrag gegeben, um zu erfahren, ob und unter welchen Voraussetzungen die prognostizierten Güterverkehre, insbesondere aus den Seehäfen, abgewickelt werden können.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Heineking, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Flauger?

**Karsten Heineking (CDU):**

Ja.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Frau Kollegin Flauger, Sie haben das Wort.

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Herr Heineking, beabsichtigen Sie, im weiteren Verlauf Ihrer Rede auch auf den Antrag der Linken bzw. den gemeinsamen Antrag einzugehen, der im Ausschuss besprochen wurde, oder möchten Sie völlig ignorieren, dass Sie sich aus Ihrer Verantwortung gestohlen haben,

(David McAllister [CDU]: Das ist doch seine Sache! - Karsten, lass dich nicht durch Kommunisten belehren!)

indem Sie einen Änderungsantrag vorgelegt haben, der sich wirklich nur in Pipifaxunterschieden von dem unterscheidet, was schon einmal Konsens war?

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Heineking, Sie haben das Wort.

**Karsten Heineking (CDU):**

Liebe Frau Flauger, wenn Sie aufgepasst hätten, dann hätten Sie auch gewusst, dass wir jetzt bei der Besprechung sind und dass wir zusätzlich Anträge zu besprechen haben.

(Beifall bei der CDU)

Im ersten Teil meiner Rede gehe ich auf die Besprechung ein, und im letzten Teil werde ich zu den Anträgen kommen. Dann kommen auch Sie sicherlich zu Ihrem Recht.

(David McAllister [CDU]: Sage auch etwas zur DDR-Staatsbahn!)

Also: Die Landesregierung hat eine Untersuchung in Auftrag gegeben, um zu erfahren, ob und unter welchen Voraussetzungen die prognostizierten Güterverkehre, insbesondere aus den Seehäfen, abgewickelt werden können. Es werden in wenigen Wochen Erkenntnisse über die Rolle der Strecken der nicht bundeseigenen Eisenbahnen und mögliche Ausbauvorschläge mit positiver Netzwerke erwartet.

An dieser Stelle bedanke ich mich bei der Landesregierung für diese prima gelungene Ausarbeitung der Antwort auf die Große Anfrage.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es ist deutlich geworden, dass unsere Landesregierung in den wichtigen Fragen der Verkehrspolitik auf dem richtigen Weg ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deutlich betonen möchte ich aber auch die Allgemeinwohlverpflichtung des Bundes im Hinblick auf Ausbau und Erhalt des Schienennetzes und des Fernverkehrsangebotes.

Den ideologischen Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 16/286 lehnen wir ab, da er unsachlich und nicht zielführend ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Lachen bei der LINKEN)

Vielmehr bekräftigen wir den in der letzten Legislaturperiode getroffenen Beschluss - Drucksache 4154: „Privatisierung der Deutschen Bahn AG darf nicht zulasten des Landes Niedersachsen gehen“ - und erwarten die Berücksichtigung der darin festgeschriebenen Forderungen an die Bundesregierung und die Deutsche Bahn AG. Wir fordern hinsichtlich der Allgemeinwohlverpflichtung für die Schieneninfrastruktur den Bund auf, die Qualität und Kapazität strecken- und regionalspezifisch sicherzustellen. Eine angemessene Mittelausstattung und die als Mindestinvestitionssumme vorgesehenen 2,5 Milliarden Euro pro Jahr - ausschließlich als verllorener Zuschuss durch den Bund - halten wir für zwingend erforderlich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Mittelgroße Städte müssen an den Fernverkehr angeschlossen bleiben. Deshalb fordern wir, Mindeststandards auch für den Fernverkehr festzulegen. Die Länder haben die berechnigte Sorge, dass durch die Privatisierung der Deutschen Bahn AG das Fernverkehrsangebot erheblich ausgedünnt und Strecken im ländlichen Raum stillgelegt werden könnten. Bestätigung findet diese Sorge in unserem Land durch die geplante weitestgehende Streichung der IC-Halte auf der Leinetalstrecke zwischen Hannover und Göttingen. Deshalb bitte ich den Landtag, den Änderungsantrag der Fraktionen der FDP und der CDU in der Drucksache 461 zu beschließen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank, Herr Heineking. - Für eine Kurzintervention erteile ich Herrn Dr. Sohn von der Fraktion DIE LINKE für eineinhalb Minuten das Wort.

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Herr Heineking, das Thema „Lesefähigkeit“ hatten wir heute ja schon ein paar Mal. Außer vielleicht politischen Gründen gibt es nur drei Motive, weshalb Sie diesen Änderungsantrag gestellt haben könnten.

Was das Testen der Lesefähigkeit angeht: Wenn man beide Anträge nebeneinander legt, stellt man fest, dass die Unterschiede minimal sind - Test auf Lesefähigkeit. Dann bemerkt man - außer zwei anderen Sachen, auf die ich gar nicht eingehe, die aber nicht inhaltlicher Natur sind - zwei fundamentale Unterschiede.

Der erste fundamentale Unterschied ist, dass Sie offenbar Schwächen in der Benutzung von Textverarbeitungsprogrammen haben; denn Sie haben unsere Begründung übernommen, die aber inzwischen überholt ist, weil der 23. Mai 2008 inzwischen so nicht mehr steht. Das haben Sie einfach in Ihre Begründung hineingeschrieben.

(Björn Thümler [CDU]: Das ist falsch!)

Das war unsere alte Begründung. Sie war damals richtig, jetzt aber nicht mehr.

Die zweite wesentliche Änderung ist allerdings charakteristisch für Ihre Auffassung von parlamentarischer Demokratie. Während wir in dem gemeinsamen Antrag der Oppositionsparteien nämlich formulieren „Das Parlament fordert die Landesregierung auf, bestimmte Dinge zu tun“, fallen Sie vor Ihrer Regierung auf die Knie und formulieren um: „Der Landtag bittet die Landesregierung ...“.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Natürlich! Sehr gut! So ist das!)

Das ist enthüllend, das ist die fundamentale Änderung.

(Beifall bei der LINKEN - Zuruf von der CDU: Wir sind eben höflich!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die CDU-Fraktion möchte Herr McAllister auf die Kurzintervention antworten. Sie haben eineinhalb Minuten Redezeit.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Auf die Kurzintervention?)

- Entschuldigung, Herr Kollege McAllister. - Bevor es Unklarheiten oder Geschäftsordnungsdebatten gibt: Sie können es nachlesen. Unter „Kurzintervention“ steht in unserer Geschäftsordnung, dass auf eine Kurzintervention geantwortet werden kann.

Das kann ein Mitglied der Fraktion machen. Also muss es jetzt nicht Herr Heineking tun. Jetzt erteile ich Herrn McAllister das Wort, weil er sich gemeldet hat.

**David McAllister (CDU):**

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich wegen des Wortbeitrags des Kollegen Dr. Sohn zu Wort gemeldet.

Herr Dr. Sohn, Sie und Ihre Fraktionskollegen beschäftigt ja offensichtlich, dass die Landtagsfraktionen von CDU und FDP nicht bereit waren, einen gemeinsamen Änderungsantrag zu diesem Thema zu formulieren.

Dazu zwei Anmerkungen.

Erstens. Herr Dr. Sohn, von Ihnen habe ich vor einigen Wochen im Internet nachlesen können, dass Sie das Ausarbeiten von detaillierten Gesetzentwürfen und parlamentarischen Initiativen für dummes Zeug halten.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der LINKEN)

Wenn Sie also die Sacharbeit im Landtag als dummes Zeug bezeichnen - das haben Sie ja nun getan -, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wir uns an Ihrem dummen Zeug auch nicht beteiligen wollen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die zweite Anmerkung, Herr Dr. Sohn,

(Zuruf von der CDU - zur LINKEN -: Setzen, Sechs!)

ist Folgende: Wir als CDU-Fraktion haben uns in der Tat Gedanken gemacht, und wir haben das Thema des Umgangs mit den Linken diskutiert.

(Glocke der Präsidentin)

Eines ist für uns vollkommen klar: Sie, Ihre Partei und Ihre Fraktion sind keine demokratische Kraft im herkömmlichen Sinne,

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Das hat Strauß vor 20 Jahren auch über die Grünen gesagt!)

wie das Sozialdemokraten, Grüne, Liberale und Christdemokraten sind. Wir wollen keine gemeinsame Sache mit Gegnern dieser parlamentarischen Demokratie machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Jetzt sind Ihre eineinhalb Minuten Redezeit abgelaufen.

(Die Präsidentin schaltet dem Redner das Mikrofon ab - David McAllister [CDU]: Letzte Anmerkung an Sie als Marxisten/Leninisten, Herr Dr. Sohn: Wir wollen keine nützlichen Idioten im Sinne der Kommunisten sein - damit das ein für alle Male klar ist! - Lang anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Aber Ihnen geht es immer um die Sache!)

Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Will zu Wort gemeldet. Bitte schön!

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Immer drauf auf die Linke! Das passt immer!)

**Gerd Ludwig Will (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr McAllister, wie durfte ich das denn verstehen? - Sie sagen, Sie möchten keine nützlichen Idioten im Sinne der Kommunisten sein. Sonst schon?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der LINKEN - Ho, ho! bei der CDU - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Herr Will, so viel Raffinesse hätten wir Ihnen gar nicht zugetraut! - Detlef Tanke [SPD]: Einfach einstecken!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister, ich bleibe auch nach Ihren mündlichen Ergänzungen dabei: Große Anfrage, kleine Antwort!

Herrn Heineking, Sie sprachen von einer „prima gelungenen Antwort auf eine Anfrage“. Wem das Niveau reicht, bitte schön. Aber dann verabschieden Sie sich ernsthaft aus der inhaltlichen Diskussion.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will zunächst auf den Antrag zur Zukunft der Bahnpolitik eingehen. Bereits in der letzten Legislaturperiode haben wir hier gemeinsam eine Erklärung zur Bahnreform verabschiedet. Das war allerdings vor der Verabschiedung der Bahnreform im Bundestag. Jetzt geht es darum, die Umsetzung dieser Reform weiter zu begleiten, die Landesregierung aufzufordern, niedersächsische Interessen über den Bundesrat ein-

zubringen, und die direkte politische Vorsprache in Berlin zu intensivieren. Wir wissen, dass die Bahnreform und ihre Umsetzung keiner Zustimmung durch die Länderkammer bedürfen. Umso mehr kommt es letztlich auf eine geschickte politische Gesprächsführung und kluge Verhandlungen an, um niedersächsische Interessen wirksam zu vertreten.

Der Änderungsantrag, der nach interfraktioneller Absprache heute von uns mit eingebracht wird, trägt dem Rechnung. Wir wollen eine wirkungsvolle Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung, die Qualität und Kapazität der Regionalnetze sicherstellt. Wir wollen eine Verstärkung der vom Bund als Zuschuss zur Verfügung gestellten Mittel, um Bestand und Ausbau des Netzes zu sichern. Zur notwendigen Transparenz ist ein Projektbericht für Niedersachsen unverzichtbar.

Wir wollen keine schleichende, schrittweise Regionalisierung von Fernverkehren mit Kostenfolgen für das Land und keine Verschlechterung der Mobilität für die Bahnkunden. Wir fordern von Bund und Bahn den Erhalt der Fernverkehrsstrecken und z. B. der ICE-Halte auf der Leinetalstrecke. Heute ist übrigens in der Sprechstunde der Parlamentariergruppe Bahn mitgeteilt worden, dass der IC Norddeich um ein Zugpaar ausgedünnt werden soll. Er soll also ersatzlos gestrichen werden. Das ist aus unserer Sicht ein völlig falsches Signal.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser gemeinsame Änderungsantrag formuliert die Kerninteressen am weiteren Fortgang der Bahnreform und kann von allen Landtagsfraktionen zumindest inhaltlich mitgetragen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, obwohl die Fraktionen von CDU und FDP an dieser Entschließung intensiv mitgearbeitet haben, zogen sie ihre Zustimmung zum Änderungsantrag kurzfristig zurück. Die Begründung dafür ist, man wolle keinen gemeinsamen Antrag mit den Linken vorlegen.

(David McAllister [CDU] und Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Sehr richtig! - Gegenruf von Heiner Bartling [SPD]: Ihr habt aber Probleme! - David McAllister [CDU]: Nicht mit Altkommunisten!)

Herr Althusmann, wie wollen Sie eigentlich verhindern, dass die Linken Anträgen der Regierungsfaktionen zustimmen?

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Am besten verbieten Sie den Linken die Zustimmung per Beschluss.

(Zustimmung bei der SPD und bei der LINKEN - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Wenn das ginge!)

Bei solchen Kinkerlitzchen kann man nur den Kopf schütteln. Herr McAllister, ich bin sicher, dass Sie bereits über gemeinsame Anträge der Opposition Strichliste führen lassen. Hoffentlich dokumentieren Sie in Zukunft auch, wie oft die Fraktion der Linken Ihren Anträgen zugestimmt hat.

Inhaltlich haben die Fraktionen von CDU und FDP die Forderungen des gemeinsam entwickelten Antrags übernommen. Wir fordern Sie auf: Stimmen Sie dem gemeinsamen Antrag der Opposition zu!

Den Ursprungsantrag der Fraktion der Linken lehnen wir inhaltlich allerdings ab, weil er zum Teil noch Argumente aus der Zeit vor dem zweiten Teil der Bahnreform enthält und somit in wesentlichen Teilen überholt ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nun zur Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Dazu ein paar grundsätzliche Anmerkungen.

Die Große Anfrage der Fraktion der Grünen umfasst immerhin 85 Fragen zur Zukunft des Bahnverkehrs. Die Antworten wären eigentlich eine wichtige Grundlage für die zukünftige Bahnpolitik in Niedersachsen.

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Aber?)

Aber was macht die Landesregierung? - Auf 22 Fragen - das sind 25 % - antwortet sie: Entsprechende Informationen liegen der Landesregierung nicht vor. - Auf fünf von neun Fragen zum Netzzustand - das ist ein wichtiger Kernbestandteil - gibt sie keine Antwort. Sechs von neun Fragen nach Mängeln werden nicht beantwortet. Beim Thema Service bleibt die Landesregierung die Antwort auf vier von acht Fragen schuldig.

Herr Hagenah hat auf den völlig anderen Stand in anderen Bundesländern hingewiesen. Dort verfügt man über diese Kenntnisse. Dort hat man die Planungsprozesse eingeleitet. Bei Ihnen ist das organisierte Arbeitsverweigerung.

(Zustimmung bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, Sie sollten diese Große Anfrage zu einem Kernthema der Daseinsvorsorge in Niedersachsen ernst nehmen und sich Mühe geben. Oder kümmern Sie sich schlichtweg nicht um zentrale Fragen der Bahnpolitik?

Wichtig ist ein ausgewogenes Gesamtverkehrskonzept für alle Verkehrsträger in Niedersachsen. Daneben brauchen wir eine weitere Vernetzung und die multimodale Bedienung aller Verkehrsträger. Für die vorhandenen 24 Netze der NE-Bahnen ist das Land direkt in der Verantwortung. Auch hier sind entsprechende Mittel zur Bestandssicherung der Netze notwendig. Im Haushaltsplanentwurf 2009 sind hierfür gerade einmal 2,7 Millionen Euro vorgesehen. Das ist eine Kürzung um 300 000 Euro. Noch im Jahr 2005 sind NE-Bahnen mit mehr als 3,9 Millionen Euro gefördert worden. Mit Blick auf den anstehenden Modernisierungsbedarf, den auch der Minister angesprochen hat, sind die geringen Mittel im Haushaltsplanentwurf 2009 keinesfalls ausreichend und ein falsches Signal an die Verkehrsunternehmen.

Aber, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht alles ist schlecht. Positiv ist der organisierte Wettbewerb im SPNV in Niedersachsen, der immerhin in den vergangenen zehn Jahren aufgrund des Nahverkehrsvertrages zum verstärkten Umstieg vom Individualverkehr auf den ÖPNV und SPNV geführt hat. Also: Mehr Leistung bei gleichem Mitteleinsatz. Sie prognostizieren eine weiter steigende Nachfrage. Gleichzeitig schätzen Sie die zukünftigen Rahmenbedingungen als weniger günstig ein. Dazu fehlt allerdings auch vonseiten des Ministeriums eine Erklärung.

Auch im Güterverkehr erwarten Sie aufgrund der bisher stark gewachsenen Transportleistungen deutliche Zunahmen des Verkehrs. Sehen Sie dabei nicht die Konkurrenz zwischen SPNV und Güterverkehr hinsichtlich der knappen Trassenkapazitäten und der Preise? Zu dem notwendigen Ausbau haben Sie ein Gutachten in Auftrag gegeben. Seit 2003 sind die Güterverkehre um ca. 30 % gestiegen. Sie hätten längst reagieren müssen. Sie verspielen die Chancen des Logistiklandes Niedersachsen

(Zustimmung bei der SPD und bei der LINKEN)

Auch bei den sogenannten Rückbaumaßnahmen beschreiben Sie nur die Probleme. In diesem Bereich besteht aber eindeutig ein Handlungsdefizit.

Meine Damen und Herren, bei vielen Bahnhöfen besteht ein Handlungsbedarf bezüglich eines barrierefreien Zugangs. Nach wie vor ist dieses Thema nicht erledigt.

Die Reaktivierung und der Neubau von Bahnstrecken ist Ihnen gerade eine halbe Seite Wert.

(Glocke der Präsidentin)

Ich komme zum Fazit: Bei den wenigen Antworten der Landesregierung wird deutlich: Wenig eigener Überblick, wenig Analyse, wenig Strategie.

(Björn Thümler [CDU]: Das ist unerhört!)

Mobilität auf der Schiene in Niedersachsen ist bei Ihnen in schlechten Händen.

(Starker Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Ich erteile dem Kollegen Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Kurzintervention auf den Beitrag des Kollegen Will.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf Herrn Wills richtige Ausführungen zu den Spielchen hinsichtlich des eigentlich sehr wichtigen, richtigen und nötigen Antrags für Niedersachsen eingehen. Man kann das nur als taktisches Spiel im Vorfeld des Bundestagswahlkampfes begreifen, Herr Will, was die CDU und die FDP hier vorführen.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Man will an dieser Stelle konstruieren, dass hier irgendwelche Lager sitzen. Die Fraktion DIE LINKE hat ihren Antrag sozusagen komplett geräumt und wollte die Beschlussempfehlung, die wir im Ausschuss formuliert haben, mittragen - genauso wie die Fraktionen von CDU und FDP. Dass diese jetzt kurz vor der Plenarsitzung aussteigen, ist wirklich ein kleinkariertes Vorgehen. Das ist überhaupt nicht politisch und nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Kollegen von der FDP im Bundestag beschließen zusammen mit den Linken Untersuchungsausschüsse gegen die Große Koalition. In den neuen

Bundesländern gibt es etliche CDU-Fraktionen, die auf kommunaler Ebene mit den Linken zusammenarbeiten. Ihre Berührungängste gehen ins Hysterische. Wenn die Linken irgendwann einen Antrag einbringen „Im Osten geht die Sonne auf!“, dann beschließen Sie wahrscheinlich, dass das nicht stimmt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Will möchte nicht antworten. - Jetzt rufe ich Frau Kollegin König von der Fraktion der FDP auf. Sie haben das Wort.

**Gabriela König (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Niedersachsen ist ein Flächenland mit aufstrebender wirtschaftlicher Bedeutung.

(Oh! bei der SPD)

Dazu gehört ein gut funktionierendes Verkehrskonzept, das alle Verkehrsträger umfasst und allen Anforderungen gerecht wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Einer dieser Verkehrsträger ist die Bahn, die sich dank der Weitsicht des niedersächsischen Wirtschaftsministeriums und der Landesnahverkehrsgesellschaft in den letzten Jahren bei uns bestens entwickelt hat. Allein die 24 Eisenbahnunternehmen beweisen dies nachdrücklich. Daran wird sich die DB AG bei ihrer Privatisierung messen lassen müssen. Stellen Sie sich nur einmal vor, wir hätten diese kleinen und mittelständischen oder auch größeren privaten Schienenangebote nicht. Wie sähe es dann eigentlich bei uns im Nahverkehr aus? Allein die DB hätte das mit Sicherheit nicht geschafft, und auf einigen Strecken würden Blümchen blühen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es ist zu erkennen, dass die Verbesserungen im SPNV besonders auf die örtlichen Belange zugeschnitten werden konnten. Selbst Kürzungen durch den Bund wurden so teilweise ohne große Einschnitte zumindest vorerst aufgefangen. Es wurden sogar stillgelegte Strecken reaktiviert, wenn auch nicht alle mit dem Erfolg, den wir uns wünschen. Das hat letztendlich auch die Beantwortung der Großen Anfrage ergeben.

Diesem Wettbewerb muss sich nun auch die DB AG stellen. Dabei ist es wichtig, dass das Schienennetz in einer eigenen Gesellschaft betrieben wird. Hier muss ein fairer Wettbewerb stattfinden, um die Nutzung effektiv und bezahlbar zu machen.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ich wünsche mir auch einen fairen Umgang mit Ihnen, Frau Kollegin König. Es ist unheimlich laut.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Auch Sie erhalten jetzt 30 Sekunden zusätzliche Redezeit. Die Redezeit werde ich jeweils in Anlehnung an den Lautstärkepegel noch weiter verlängern. - Sie haben das Wort, Frau Kollegin König!

**Gabriela König (FDP):**

Dann kann die DB auch nicht, wie gerade geschehen, mit solch abstrusen Preisvorstellungen wie einer zusätzlichen Gebühr von 2,50 Euro am Fahrkartenschalter aufwarten.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das heißt bei der Bahn jetzt „Counter“!)

Dafür würde sie sogleich von den Kunden abgestraft.

Die Unterhaltung eines 4 475 km langen Schienennetzes in Niedersachsen bedeutet eine große finanzielle Anstrengung. Die Bahn hat ihre Priorität in weiten Teilen auf die Strecken der Fernzüge und teilweise auf den steigenden Güterverkehr verlagert. Weite Streckenteile in der Fläche sind bereits seit langer Zeit nicht kontinuierlich instand gehalten worden. Ursache dafür sind, lieber Herr Hagenah, genau wie beim Straßenbau die zu geringen Mittel des Bundes für die Infrastruktur.

Wir werden weiter darauf achten, dass die Mittel für die Schieneninfrastruktur nicht überwiegend in die Fernverkehrsstrecken investiert werden. Anbindungen an die Knoten aus der Fläche heraus sind für eine vernünftige Erreichbarkeit im Umsteigemodus immer immens wichtig. Verbindungen zwischen den Metropolen können schließlich auch mit dem Flieger günstig bewerkstelligt werden. Trotzdem müssen natürlich auch Fernverkehrsstrecken mit ausreichender Kapazität und gutem Komfort vorgehalten werden. Eine komplette Verlagerung in den Luftraum wäre weder möglich noch wünschenswert. Das geht auch aus unserem Antrag hervor.

Das Konzept der Bahn, Bahnhöfe zu verbessern, muss weitergeführt werden. Niedersachsen hat gezeigt, dass durch die Verbesserungen bei mehr als 50 % der Objekte die Akzeptanz für Bahnfahrten erhöht wurde, was steigende Kundenzahlen eindrucksvoll beweisen.

Ganz wichtig ist aber auch der Güterverkehr, bei dem noch Potenzial bis fast zu einer Verdoppelung schlummert. Wir haben eben sehr deutlich gehört, dass wir auch darauf unser Augenmerk lenken müssen. Allein das Aufkommen in den Häfen wird die Kapazitäten schnell übersteigen. Alles, was die Bahn aufnehmen kann, muss nicht über weite Strecken auf der Straße transportiert werden. Bei genauer Betrachtung der Transportleistungen stellt man fest, dass sich die Trassenkilometer der Transportleistungen in den letzten zehn Jahren um fast 30 % erhöht haben. Noch viel wichtiger ist die Tatsache, dass die Häfen in Hamburg und Bremen ebenso wie unsere niedersächsischen Häfen, wie eben schon richtig dargestellt, zu einem immensen Wachstum der Transportleistungen führen werden. Das hat Herr Hagenah noch einmal mit Zahlen belegt. Das bedeutet, dass wir alle Maßnahmen, die uns möglich erscheinen, vorantreiben müssen, beispielsweise die Doppelgleise von Wilhelmshaven nach Bremen und nach Oldenburg, die Y-Trasse und all die Dinge, die Minister Hirche schon aufgeführt hat.

Alle Strecken unterliegen natürlich einer Kapazitätsanpassung. Deshalb müssen wir in den nächsten Jahren die notwendigen Maßnahmen planerisch und finanziell bündeln. Wie wichtig die Forderung an den Bund ist, alle finanziellen Mittel sinnvoll und vorrangig im Norden der Republik einzusetzen, wird dadurch erst richtig klar. Die Küste allein wird kein großes Wachstum erzeugen, sondern es muss darüber hinaus das gesamte Hinterland mit Logistikstandorten wie VZn eingebunden werden.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ich schenke Ihnen eine weitere Minute Redezeit, Frau Kollegin König. Es ist mir wieder etwas zu laut geworden. Wenn es nicht ruhiger wird, verlängere ich die Redezeit noch einmal.

**Gabriela König (FDP):**

Vielen Dank. - Ich komme nun noch einmal zu dem ursprünglichen ersten Antrag der Fraktion der Linken. Den Antrag der Linken kann ich schon deshalb nicht unterstützen, weil eigentlich schon in der

Überschrift suggeriert wird, die Zukunft der Bahn sei für die Menschen nicht sicher. Das stimmt nicht. Deshalb bin ich der Meinung, dass unser Antrag in der Drucksache 461 der einzig richtige ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Zu einer Kurzintervention auf Frau Kollegin König hat sich von der Fraktion DIE LINKE Herr Dr. Sohn gemeldet. Sie haben das Wort.

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau König, darf ich Sie in aller Demut darauf hinweisen, dass die Überschriften beider Änderungsanträge, sowohl des Antrags der Regierungsfractionen als auch unseres Antrages, völlig gleich sind? Die Überschrift beider Anträge lautet „Zukunft der Bahn und der Bahnindustrie für die Menschen sichern“.

(Beifall und Lachen bei der LINKEN und bei der SPD - Gabriela König [FDP]: Ich hatte den alten Antrag zitiert!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen!, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Sie wissen alle, dass Beschlüsse zur Sache in der Besprechung einer Großen Anfrage nach § 45 Abs. 5 Satz 3 unserer Geschäftsordnung nicht gefasst werden. Ich stelle damit fest, dass die Besprechung der Großen Anfrage abgeschlossen ist, und rufe die Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 24 auf.

Die auf Ablehnung des Antrages lautende Beschlussempfehlung entfernt sich inhaltlich am weitesten vom ursprünglichen Antrag. Daher lasse ich zunächst über die Beschlussempfehlung des Ausschusses abstimmen. Falls diese abgelehnt wird, lasse ich danach zunächst über den gemeinsamen Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 460 abstimmen. Er ist gegenüber dem anderen Änderungsantrag der weitergehende. Wird auch dieser Änderungsantrag abgelehnt, lasse ich dann über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 461 abstimmen.

(Unruhe)

- Hat irgendjemand das nicht verstanden? Soll ich es noch einmal wiederholen?

(Enno Hagenah [GRÜNE]: CDU und FDP müssen jetzt gegen ihre eigene Ausschussempfehlung stimmen!)

- Danke schön, dass Sie so aufmerksam folgen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und den Antrag in der Drucksache 286 ablehnen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Ich weiß jetzt nicht, weil die Hände schon wieder heruntergenommen worden sind. Soll ich das noch einmal wiederholen? - Ich wiederhole den Aufruf zur Abstimmung noch einmal, weil sich uns das Abstimmungsverhalten bei Bündnis 90/Die Grünen nicht erschlossen hat. Wer also der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen und den Antrag in der Drucksache 286 ablehnen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit wurde der Beschlussempfehlung des Ausschusses nicht gefolgt. Ich merke, Sie haben alle konzentriert aufgepasst.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE. Wer diesen Änderungsantrag in der Drucksache 460 annehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Wir stellen fest, dass der Änderungsantrag abgelehnt wurde.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 461.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Würden Sie die Überschrift noch einmal vorlesen, Frau Präsidentin?)

- Wir sind mitten in der Abstimmung.

Wer den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 461 annehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen?

(Dr. Bernd Althusmann [CDU] - zur Fraktion DIE LINKE -: Das ist doch albern! Es geht doch um die Sache!)

- Es wird aber nicht mehr in der Sache diskutiert, Herr Kollege Althusmann.

Ich stelle fest, dass der Antrag in der Fassung des Änderungsantrages der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 461 angenommen ist.

(Jörg Bode [FDP]: Bloß weil wir Antragsteller sind! - David McAllister

[CDU]: So etwas Kleinliches! - Dr. Manfred Sohn [LINKE] meldet sich zu Wort - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Herr Dr. Sohn, wir wissen doch, was Sie sagen wollen!

- Herr Kollege Althusmann, das können Sie noch nicht wissen; denn Herr Dr. Sohn hat sich nach § 76 unserer Geschäftsordnung gemeldet. Es handelt sich also um eine **persönliche Bemerkung**. Das heißt, Herr Dr. Sohn, dass Sie persönliche Angriffe zurückweisen können, die in der Aussprache gegen Sie gerichtet wurden. Sie dürfen auch eigene Ausführungen berichtigen. Für maximal fünf Minuten haben Sie das Wort.

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Ich weise den persönlichen Angriff von Herrn McAllister zurück, der darin besteht, dass er ein falsches Zitat gebracht hat, was jeder andere Parlamentarier, der seinen parlamentarischen Pflichten nachgekommen ist und beim Tagesordnungspunkt 21 dabei war, weiß. Da habe ich nämlich das Zitat in Gänze vorgetragen.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Nicht in Gänze!)

Ich verweise Sie auf das Protokoll.

Ansonsten bin ich persönlich ein bisschen darüber betrübt, dass dieses Zitat von den beiden Fraktionsvorsitzenden der Regierungsparteien weiter fälschlich durch die Lande getragen worden ist. Der eine Fraktionsvorsitzende einer Regierungspartei ist wegen einer ganz wichtigen anderen Tagung seit zwei Tagen nicht hier im Plenum. Auch Sie, Herr McAllister, sind häufiger nicht hier im Plenum anwesend.

(Widerspruch bei der CDU - Heinz Rolles [CDU]: Setzen!)

Langsam nähert sich der Zeitpunkt, zu dem ich alleine länger im Plenum anwesend gewesen bin als Sie beide zusammen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön.

Ich rufe nun die **Tagesordnungspunkte 27 und 28** vereinbarungsgemäß zusammen auf.

Einzig (abschließende) Beratung:

**Kommunen bei Asylbewerberleistungen nicht**

**bevormunden - Wertgutscheinpraxis abschaffen**

- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/264 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/402

Erste Beratung:

**Kostenvergleich von Wertgutscheinpraxis und Barauszahlung bei Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/414

Die Beschlussempfehlung in der Drucksache 402 unter Tagesordnungspunkt 27 lautet auf Ablehnung.

Zur Einbringung des Antrages unter Tagesordnungspunkt 28 erteile ich Frau Kollegin Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE das Wort. - Die Wortmeldung wurde zurückgezogen.

Dann erteile ich Frau Kollegin Polat von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Filiz Polat (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Dass wir heute ebenso wie in der vorherigen Legislaturperiode über das Thema Wertgutscheine reden, liegt daran, dass Herr Schünemann in unbelehrbarer Art und Weise an einer Rechtsauffassung festhält, die mit vernünftigen Argumenten nicht zu halten und in der Praxis anderer Bundesländer und selbst in Niedersachsen abgelehnt und widerlegt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb lassen wir nicht locker, genauso wie beim Thema Härtefallkommission. Denn es werden immer mehr Kommunen, die sich für Bargeldauszahlungen an Asylbewerber aussprechen:

(Reinhold Coenen [CDU]: Das stimmt nicht!)

Hannover, Oldenburg, Stadt und Landkreis Göttingen und aktuell auch der Landkreis Holzminden. Das müsste Ihnen bekannt sein, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, es bleibt dabei, dass viele andere Bundesländer eine andere Praxis als Niedersachsen verfolgen

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]: Deswegen haben wir Föderalismus!)

und mit ihrer Rechtsauffassung unserer Meinung nach genau richtig liegen. Die im Innenausschuss in der letzten Legislaturperiode verteilte Statistik

spricht dazu eine deutliche Sprache. Niedersachsen hat bundesweit den zweithöchsten Prozentsatz an Wertgutscheinempfängern im Verhältnis zur Gesamtzahl der Grundleistungsempfänger, genau 83,4 %. Nur Thüringen kann das noch toppen. Alle anderen Bundesländer liegen mit einem Abstand von mindestens 35 Prozentpunkten darunter.

Angesichts dessen finde ich es skandalös, dass Innenminister Schönemann massiven Druck auf niedersächsische Ausländerbehörden ausübt, um deren missliebige Rechtsauffassung und Praxis zu unterbinden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Die Kommunen wollen die Wertgutscheine nicht. Die Asylbewerberinnen und Asylbewerber wollen die Wertgutscheine nicht. Wertgutscheine sind schlichtweg diskriminierend, stigmatisierend und ausgrenzend. Ich möchte aus der HAZ vom 11. September 2008 zitieren. Dort wird der Sprecher des Innenministeriums von Sachsen-Anhalt wiedergegeben. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin:

„Erstens ist der Verwaltungsaufwand deutlich geringer und zweitens geht es ja auch darum, ein gewisses Maß an Menschenwürde zu wahren.“

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das ist nicht zu viel verlangt!)

Der Antrag der Fraktion der Linken zielt auf den für die Kommunen zentralen Punkt in dieser Debatte ab: die Kostenfrage. Dass die Wertgutscheine höhere Kosten als die Barauszahlung verursachen, liegt meines Erachtens auf der Hand. Ich bezweifle auch nicht, dass die in dem Antrag geforderte Gegenüberstellung zu ebendiesem Ergebnis führen würde. Aber da die Regierungskoalition genau davor wie auch vor allen anderen vernünftigen Argumenten in dieser Diskussion die Augen verschließt, wird sie, glaube ich, diesen Antrag in den Ausschüssen bekämpfen und letztlich ablehnen. Genau deshalb ist dieser Antrag jedoch sinnvoll.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Umgang mit ihm wird wieder einmal verdeutlichen, wie ignorant sich die Regierungskoalition in Sachen Flüchtlingspolitik verhält.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Frau Polat. - Für die Fraktion DIE LINKE haben Sie, Herr Kollege Dr. Sohn, das Wort.

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir stellen an mehreren Punkten fest: Diese Landesregierung zieht übers Land und fordert Freiheit für die Kommunen. In verschiedenen Zusammenhängen, in verschiedenen Debatten haben wir das gehabt:

(Heiner Bartling [SPD]: Freibier!)

Man soll doch die Kommunen bestimmte Dinge entscheiden lassen. - Das ist völlig in Ordnung.

Wir stellen auch fest: Herr Wulff und andere ziehen übers Land und sagen: Die öffentlichen Kassen müssen vor allem sparen.

Dann stellen wir fest: Es gibt eine Sache, bei der Kommunen sagen: Lasst uns das doch bitte selbst entscheiden! Wenn wir das selbst so entscheiden, wie wir das wollen, ist das viel billiger.

Dann zieht die Landesregierung auch noch übers Land und sagt: Nehmt doch die Leute ernst und lasst sie eigenverantwortlich handeln!

Dann sagen die Leute: Nehmt uns doch ernst und lasst uns eigenverantwortlich handeln!

Dann passiert etwas Wundersames. Diese Regierung steht da und sagt: Freiheit der Kommunen? Nein! - Die Regierung steht da und sagt: Geld sparen? Egal, nein! Nicht an diesem Punkt! - Die Landesregierung steht da und sagt: Eigenverantwortlichkeit der Betroffenen? Nein, nicht an diesem Punkt!

Das alles betrifft die Wertgutscheinpraxis.

(Beifall bei der LINKEN)

Da findet eine erstaunliche Metamorphose dieser Regierung statt. Sie sagt: Geld spielt keine Rolle! Es ist uns doch egal, ob das etwas kostet! Die Leute sollen Wertgutscheine anstelle von Geld kriegen! - Da sagt die Landesregierung: Freiheit der Kommunen? Ist uns doch egal! Wir wollen, dass die Kommunen zu Wertgutscheinen gezwungen werden.

Da sagen die Leute: Es geht um die Würde der Menschen. - Dann sagt Herr Schönemann: Würde der Menschen? Ist mir doch egal! Es geht darum,

dass sie zu den Wertgutscheinen gezwungen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist der Kern dieser Geschichte.

Sie haben völlig recht: Wir vermuten, dass die Antwort der Regierung so sein wird, wie Sie unterstellt haben. Aber wir hätten es von Herrn Schünemann gerne noch schriftlich.

Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die SPD-Fraktion haben Sie, Frau Kollegin Rübke, das Wort.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Können wir das Kabarettstückchen noch einmal sehen?)

**Jutta Rübke (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Herren, meine Damen! Betroffen von der Wertgutscheinregelung gemäß § 3 des Asylbewerberleistungsgesetzes sind Asyl Suchende und geduldete Flüchtlinge, also Personen, deren Asylverfahren noch nicht beendet oder negativ abgeschlossen ist. Der Niedersächsische Städtetag, Kirchen, Wohlfahrtsverbände sowie Ausländerverbände und immer mehr Kommunen in Niedersachsen - Kollegin Polat hat sie aufgezählt - unterstützen und befürworten die Abschaffung der Wertgutscheine.

Dabei geht es nicht um die grundsätzliche Abschaffung, sondern darum, den Kommunen wieder die Möglichkeit einzuräumen, Bargeld und nur in besonderen Fällen Wertgutscheine zu geben. Die CDU will an den Gutscheinen festhalten, damit keine Schlepperorganisationen von Sozialhilfe bezahlt werden.

(David McAllister [CDU]: Das ist ja auch nicht schlecht!)

Ich frage: Gibt es nur in Niedersachsen solche Organisationen, oder warum besteht diese Sorge in den anderen Bundesländern nicht? - Wir, die SPD, haben Vertrauen zu den Beschäftigten in den Kommunalverwaltungen; denn sie können vor Ort am besten beurteilen, ob Bargeld tatsächlich verantwortungsvoll für die Familie ausgegeben wird oder ob die Kinder vernachlässigt werden, weil der

Großteil des Geldes zur Finanzierung von Schlepperorganisationen abgegeben werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus kann das Fachpersonal der Kommunen sehr genau darlegen, welches Verfahren preiswerter ist. Die Regierungsfractionen ermahnen die Kommunen doch sonst immer, Geld einzusparen, Verwaltungsabläufe zu vereinfachen, Bürokratie abzuschaffen. Warum dann nicht bei diesem Thema?

Einer der Lieblingssprüche von Herrn McAllister lautet: Wenn ein Christdemokrat einen Kirchturm sieht, freut er sich.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich sage: Christus würde sich freuen, wenn Sie und Ihre Fraktion christlich handeln würden.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Durch Bargeldleistungen sparen Kommunen Geld bei der Ausgabe. Flüchtlinge brauchen Bargeld für die Hilfe in Asylverfahren, für Busfahrkarten, Briefmarken, Telefon und auch für das Eis ihrer Kinder. Wertgutscheine bedeuten: Pöbeleien an der Kasse, eine sichtbare Demütigung als unerwünschte Person, Bevormundung durch die Beschränkung auf bestimmte Geschäfte und bestimmte Waren.

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Das ist absoluter Quatsch! - Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Absoluter Unsinn! Sie müssen überlegen, aus welchen Ländern die Leute kommen!)

Wertgutscheine sind eine Ausgrenzungsmaßnahme für Menschen, die unseren Schutz suchen.

(Zustimmung bei der SPD)

Werte Kollegen und Kolleginnen der Regierungsfractionen, nehmen Sie diese Verantwortung an und stimmen Sie dem Antrag zu! Sollten Sie dem Antrag in der Drucksache 264 wider Erwarten nicht zustimmen, gehe ich wohl Recht in der Annahme, dass der Antrag in der Drucksache 414 Ihre Zustimmung bekommt, da er ausschließlich der Sachaufklärung dient.

Danke schön fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Bode das Wort. Bitte schön!

(Ralf Briese [GRÜNE]: Schon wieder Bode!)

**Jörg Bode (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, Herr Briese, wenn so viele Themen aus dem Bereich Innenpolitik diskutiert werden, werden Sie mich auch immer hier vorne erleben.

Ich will allerdings einen konstruktiven Beitrag dazu leisten, dass der Sozialverband nicht noch länger warten muss. Die Linken haben leider das Ende der Tagesordnung nicht möglich gemacht.

Zu dem Thema ist in der letzten Legislaturperiode und jetzt auch schon in dieser wirklich alles gesagt worden. Es gibt bundesgesetzliche Vorschriften, die wir beachten wollen. In dieser Frage - Herr Briese, da haben Sie wirklich Recht - passt zwischen Uwe Schönemann und mich wirklich kein Blatt.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Hiebing das Wort. Bitte schön!

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses Thema ist in der Tat wohl in jeder Legislaturperiode mindestens einmal, vielleicht auch mehrere Male diskutiert worden.

(Ralf Briese [GRÜNE]: Sie können das ganz schnell ändern, Herr Hiebing!)

Aber es ist das gute Recht eines jeden hier, Anträge auch gleichlautender Art wieder zu stellen.

(Ralf Briese [GRÜNE]: Das machen Sie ja auch!)

Auch in den Zeiten, verehrte Frau Kollegin Rübke, als Sie hier die Regierungsverantwortung - auch zusammen mit den Grünen - trugen, sind diese Anträge hier beraten worden, mit dem einen Unterschied: Seinerzeit waren Sie der Meinung, dass das, was wir heute machen, richtig ist. Heute haben Sie Ihre Meinung geändert.

(Hans-Dieter Haase [SPD]: Man kann auch lernfähig sein!)

- Natürlich darf man lernfähig sein. Man muss gleichwohl auch wissen, dass es in der Opposition

vielleicht eine andere Sichtweise gibt, die Sie damals möglicherweise nicht hatten.

Das Asylbewerberleistungsgesetz - das bleibt hier festzuhalten - ist ein Bundesgesetz. Wenn sich die Landesregierung an Bundesrecht hält, das von der Großen Koalition auch bestätigt worden ist, dann handelt sie nach Recht und Gesetz. Eigentlich ist es eine Unverschämtheit, wenn man, wie es eine Kollegin von den Grünen getan hat, sagt, die Landesregierung sei unbelehrbar. Hier halten wir uns an das, was der Bund uns vorgibt. Das ist immer in Ordnung.

(Beifall bei der CDU - Christian Meyer [GRÜNE]: Warum machen das so viele Länder anders?)

Die Kommunen setzen Bundesrecht um. Wir diskutieren insofern eigentlich im falschen Hause. Bundesrecht ist hier höherrangig.

Ich sehe auch nicht, Herr Kollege von der Linken, dass die Freiheit für die Kommunen in Gefahr ist. Die Kommunen sind hierbei sozusagen der verlängerte Arm der Bundes- oder Landesregierung. Sie setzen das um, was ihnen als Rechtsrahmen vorgegeben wird. Hier geht es nicht um die eigene kommunale Selbstverwaltung.

Teilweise wurde gesagt, das Modellkommunengesetz sei doch unser Wille. Natürlich ist das Modellkommunengesetz - ebenfalls von uns auf den Weg gebracht - eine gute Idee. Aber der Vergleich mit dem Asylbewerberleistungsgesetz ist weit hergeholt. Das ist auch der falsche Ansatz.

(Jutta Rübke [SPD]: Nein!)

Meine Damen und Herren, das Bundesgesetz sieht vor, dass im Regelfall und vorrangig Sachleistungen zu gewähren sind. Das zweifeln auch Sie nicht an, Frau Kollegin Rübke. Wenn das so im Gesetz steht, handeln diejenigen, die das anders machen, möglicherweise rechtswidrig, aber doch nicht diejenigen, die sich ans Gesetz halten. Sie müssen die Dinge nicht auf den Kopf stellen, das hilft Ihnen auch hier nicht weiter.

Das Gesetz sieht vor, dass man erstens mit Wertgutscheinen arbeiten kann und bei Vorliegen besonderer Umstände zweitens mit anderen vergleichbaren unbaren Abrechnungen oder drittens mit Geldleistungen im gleichen Wert.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Hiebing, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Polat?

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Ich möchte dieses gerne zu Ende bringen. - Als Fazit bleibt festzuhalten: Das Wertgutscheinverfahren hat sich in Niedersachsen auch unter humanitären Gesichtspunkten bewährt.

(Jutta Rübke [SPD]: Das stimmt nicht!)

Es ist wichtig, dass das Asylbewerberverfahren in der Regel ein schnelles Verfahren sein sollte. Wenn die Asylbewerberinnen und -bewerber möglichst schnell erfahren, ob ihr Asylantrag anerkannt wird, trägt das auch zur Humanität bei.

Die Form der Leistungen im Asylverfahren berücksichtigt sowohl die Wahrung der Selbstständigkeit als auch - das ist mir wichtig - die Eigenverantwortlichkeit der Asylbewerber.

Nach vielen Gesprächen mit Kommunen und Landkreisen ist mein nachhaltiger Eindruck, dass der Verwaltungsaufwand als vertretbar angesehen wird. Das Verfahren ist auch nicht unbedingt kostenintensiver. Es ist praktikabel und unkompliziert. Was Sie konstruieren, trifft nicht zu.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich sehr wohl mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Kommunen und Landkreisen über das Verfahren, das wir in Niedersachsen anwenden und das auch in vielen anderen Ländern angewendet wird, unterhalten. Die Kommunen, die es anders machen, sind die Ausnahme und nicht der Regelfall. Das Verfahren funktioniert und bringt keine Probleme. Es wird, was auch durchaus wichtig ist, von den Asyl Suchenden weitestgehend akzeptiert. Es sollte deshalb so bleiben. Die Landesregierung handelt in Übereinstimmung mit dem Bund.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Auf den Beitrag des Kollegen Hiebing möchten zwei Kollegen mit einer Kurzintervention reagieren. Für die Fraktion DIE LINKE hat Herr Kollege Humke-Focks für anderthalb Minuten das Wort.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fand Ihre Äußerungen gerade hanebüchen,

(Björn Thümler [CDU]: Sie sollen das nicht beurteilen, sondern etwas sagen!)

weil Sie den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Bremen, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Hessen, die bei den Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz eine andere Praxis haben, quasi eine Rechtsbeugung vorwerfen. Dort werden die Leistungen nämlich nicht als Sachleistungen, sondern in bar ausgezahlt.

Außerdem haben Sie vergessen, dass Herr Schünemann und die Landesregierung den Kommunen qua Verordnung ihre eigene Interpretation des Asylbewerberleistungsgesetzes aufzwingen. Kommunen wie Holzminden - dies ein gutes Beispiel; das ist nämlich der Heimatwahlkreis von Herrn Innenminister Schünemann -, Göttingen, Oldenburg oder Hannover möchten von der Ausgabe von Wertgutscheinen gerne Abstand nehmen, weil dies einen bürokratischen Aufwand bedeutet, weil dies wirklich nicht mehr zeitgemäß ist - aus unserer Sicht war es nie zeitgemäß - und weil man die Firmen, die diese Wertgutscheine herstellen und die Gebühren dafür bekommen, nur subventioniert. Dadurch geht Geld verloren, das für sinnvollere Projekte und auch für Flüchtlinge ausgegeben werden könnte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für eine Kurzintervention auf Herrn Hiebing hat Frau Polat von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für anderthalb Minuten das Wort.

**Filiz Polat (GRÜNE):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Lieber Herr Kollege Hiebing, zwei Punkte möchte ich zu Ihren Äußerungen darlegen:

Erstens haben wir 1997 noch einen Erlass gehabt. Dieser Erlass hat auf die Novellierung des Asylbewerberleistungsgesetzes Bezug genommen. Damit wurde der Spielraum, den das Asylbewerberleistungsgesetz den zuständigen Behörden eingeräumt hatte, erweitert. Dieser Erlass ist 2005 von unserem Innenminister aber leider kassiert worden.

Zweitens. Ich finde es unerhört, dass Sie anderen Bundesländern vorwerfen, rechtswidrig zu handeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe nur davon gesprochen, dass Herr Innenminister Schünemann eine Rechtsauffassung vertritt, die wir für restriktiv halten. Ich glaube nicht,

dass man dem Sprecher des Innenministeriums von Sachsen-Anhalt, Martin Krems - ich hatte ihn bereits zitiert -, etwas vorwerfen kann, wenn er sagt: Wir machen das mit der Bargeldauszahlung schon seit Jahren, weil wir die Praxis der Wertgutscheine für menschenunwürdig halten. - Ich glaube nicht, dass Sachsen-Anhalt hier rechtswidrig handelt. Ich glaube, Sie müssten sich dort entschuldigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Auf die Kurzintervention kann Herr Kollege Hiebing antworten. Ich frage ihn, ob er dies tun möchte. - Er möchte antworten. Anderthalb Minuten!

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gesagt: Der Bund hat eine Vorgabe gemacht, und das Land Niedersachsen setzt das vor Ort so um. Ich habe niemanden angegriffen. Ich habe auch keine anderen Bundesländer genannt, verehrte Frau Kollegin. Ich brauche mich nicht zu entschuldigen,

(Björn Thümler [CDU]: Genau!)

sondern Sie sollten genau zuhören. Dann bräuchten wir uns nicht darüber zu streiten.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Jetzt hat sich der Innenminister zu Wort gemeldet. Herr Minister Schünemann, bitte schön!

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Rechtslage ist eindeutig - darauf ist hingewiesen worden -: erst Wertgutscheine, dann Sachleistungen und dann Geldleistungen. Hier wird das jetzt so dargestellt, als wenn sich alle anderen Bundesländer nicht daran halten. Das ist schlicht falsch. Das einzige Bundesland, das keine Wertgutscheine ausgibt, ist Hamburg. Alle anderen Länder machen das. Sachsen-Anhalt gibt immerhin 304 Wertgutscheine aus. In Hamburg werden zwar keine Wertgutscheine ausgegeben, aber von 7 789 Berechtigten erhalten 7 789 Sachleistungen.

(Jörg Bode [FDP]: Ach so!)

Ob es sinnvoller ist, Wertgutscheine auszugeben, mit denen man selbst auswählen kann, was man kauft, wenn man zu einem Discounter geht, oder ob man direkt Sachleistungen zugeteilt bekommt, ist eine andere Geschichte. Aber die Rechtslage ist völlig klar.

Dass in allen anderen Ländern keine Wertgutscheine ausgegeben werden, ist also schlicht falsch.

(Filiz Polat [GRÜNE]: Das hat niemand behauptet! - Ursula Körtner [CDU]: Wer entschuldigt sich denn jetzt?)

Die Praxis in Niedersachsen ist rechtskonform. Die Kommunen müssen genau abwägen, ob Wertgutscheine oder Sachleistungen oder eher Geldleistungen machbar und sinnvoll sind. Ich will Ihnen einmal sagen, wie viele Anträge wir auf Geldleistungen insgesamt haben: 9 016 von insgesamt 15 709, die antrags- bzw. zuwendungsberechtigt sind. Uns vorzuwerfen, dass wir hier eine restriktive Haltung haben, ist also völlig absurd.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie bauen also wieder nur einen Popanz auf. An dem, was Sie gesagt haben, ist nichts dran. Gehen Sie lieber in den Feierabend. Dies würde sich mehr lohnen, als über einen solchen Antrag zu beraten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Herr Kollege Adler zu Wort gemeldet.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Hiebing hat eben dankenswerterweise das Gesetz zitiert und auf die Möglichkeit hingewiesen, dass Geldleistungen gewährt werden können, und zwar als dritte Variante, wie er sagte. Dies eröffnet denjenigen, die die Gesetze anwenden müssen, entsprechende Spielräume. Diese Spielräume werden unterschiedlich genutzt. Herr Schünemann, wir wissen, wie Sie es in Niedersachsen gerne hätten, aber wir wissen auch, warum; ich komme gleich darauf zurück.

Herr Hiebing, was mich ziemlich empört hat, ist Ihr Satz, die Asylbewerber seien mit dieser Gutscheinpraxis einverstanden. Bevor ich in den Landtag eingezogen bin, bin ich als Anwalt sehr viel auf dem Gebiet des Ausländer- und Asylrechts tätig gewe-

sen. Von daher kann ich Ihnen sagen: Einen solchen Unfug kann ich kaum nachvollziehen;

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

denn die Realität ist eine völlig andere. Reden Sie einmal mit den Menschen! Sie empfinden es als unwürdig, dass, wenn man bei Aldi an der Kasse ansteht und diesen Gutschein vorlegt, jeder sofort weiß, dass man Asylbewerber ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann gibt es noch das Problem, dass sie kein Wechselgeld bekommen. - Das alles sind Probleme im Alltag, die Sie gar nicht kennen. Mir ist das so berichtet worden.

Was ist denn der Sinn dieser Gutscheine? - Der einzige Sinn dieser Schikanemaßnahme ist doch, den Asylbewerbern den Aufenthalt in Deutschland zu verleiden. Deshalb machen Sie das. Das ist ein Ausdruck von Inhumanität. Anders kann ich das nicht bezeichnen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 27.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung zu Tagesordnungspunkt 28.

Es wird empfohlen, den Antrag an den Ausschuss für Inneres, Sport und Integration zu überweisen. Wer möchte so beschließen? - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Frau Kollegin Flauger von der Fraktion DIE LINKE hat sich zu einer **persönlichen Bemerkung** nach § 76 unserer Geschäftsordnung gemeldet. Da ich den Paragraphen gerade vorgelesen habe, brauche ich dies nicht noch einmal zu tun. - Frau Flauger, Sie haben das Wort.

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Bode, Sie haben vorhin ausgeführt, die Fraktion

DIE LINKE hätte eine Änderung der Tagesordnung nicht möglich gemacht. Dies trifft nicht zu. Erstens haben wir heute, wie auch alle anderen Fraktionen, einen Tagesordnungspunkt von der Tagesordnung genommen und verschoben. Zweitens sind Sie zwischendurch zu mir gekommen und haben gefragt, ob wir das Thema Glücksspielstaatsvertrag auf morgen verschieben können. Dazu haben ich Ihnen gesagt: Das können wir machen. - Sie haben gesagt, er komme an das Ende der Tagesordnung. Daraufhin habe ich gesagt: Wir können den Tagesordnungspunkt gerne verschieben, aber dann möge er irgendwo eingereiht werden und nicht an das Ende der Tagesordnung kommen; denn wir haben diesen Punkt zulasten unseres Kontingents von zwei Entschließungsanträgen pro Sitzung schon einmal verschoben. Deswegen habe ich Ihnen gesagt: Dann müssen wir es irgendwann während des Tages und nicht am Ende des Tages machen. Ich bitte Sie, meine Äußerungen hier nicht verzerrt und unzutreffend darzustellen.

Ich wiederhole das Angebot unserer Fraktion, diesen Tagesordnungspunkt auf morgen zu verschieben, ihn aber nicht als letzten oder vorletzten Punkt der Tagesordnung zu behandeln. Das war alles.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Heute ist er doch auch am Ende der Tagesordnung!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Damit rufe ich den **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Erste Beratung:

**Glücksspielstaatsvertrag** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/288

Zur Einbringung hat Herr Kollege Adler das Wort.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden sich wahrscheinlich die Frage stellen, weshalb ausgerechnet die Linke unter diesem Tagesordnungspunkt beantragt, sich mit dem Glücksspielstaatsvertrag zu befassen. Ich werde Ihnen das erklären.

Zunächst einmal geht es uns um den Rechtsstaat.

(Zurufe von der CDU)

Der Rechtsstaat ist uns sehr wichtig. Zum Rechtsstaat gehört auch Rechtssicherheit. Rechtssicherheit bedeutet, dass die vom Bundestag und von den Landesparlamenten beschlossenen Gesetze auch eingehalten werden. Aber was wir in diesem Bereich beobachten können, ist genau das Gegenteil.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wissen wahrscheinlich, dass nach dem Glücksspielstaatsvertrag auch Sportwetten als Glücksspiel eingestuft werden. Demnach sind Sportwetten eigentlich verboten. Jeder, der an Sportwetten teilnimmt, macht sich strafbar. Erst recht darf keiner so etwas veranstalten.

Aber nun schauen Sie sich doch einmal im Lande um! Die Firma tipico hat ungefähr 80 Filialen in ganz Deutschland - ich weiß jetzt nicht, wie viele es in Niedersachsen sind -, in denen gespielt und gewettet wird. Jeder kann dort hingehen. Ich bin selber in dem Gebäude gewesen und habe mich davon überzeugt.

(Christian Dürr [FDP]: Haben Sie gewettet?)

Es funktioniert. Kein Staatsanwalt schreitet ein. Kein Innenminister lässt diesen Laden schließen. Kein Justizminister weist die entsprechenden Stellen an, das entsprechend dem Rechtsstaat zu unterbinden. Das ist doch ein kurioser Zustand.

(Beifall bei der LINKEN)

Etwas, was eigentlich gar nicht sein darf, findet laufend statt. Da muss man doch fragen, woran das liegt.

Ich weiß natürlich, woran es liegt. Die rechtliche Situation ist gegenwärtig sehr unübersichtlich. Es gibt verschiedene Urteile, die sich teilweise widersprechen, und alle warten auf ein neues Urteil des Europäischen Gerichtshofs. Der Europäische Gerichtshof hatte bereits das Gambelli-Urteil erlassen, das jetzt wieder neu interpretiert wird. Wir erleben in diesem Bereich erneut etwas, was wir auch in anderen Bereichen der europäischen Rechtsprechung erleben: Immer dann, wenn es sozialstaatlich begründete Gesetze gibt, kommt der Europäische Gerichtshof daher und grätscht uns da hinein. Das haben wir in den verschiedensten Bereichen erlebt. Ich nenne das Vaxholm-Urteil, das Urteil gegen Luxemburg zum Arbeitsrecht, das VW-Urteil oder das Ruffert-Urteil zum Vergabegesetz. Das muss einen doch nachdenklich stimmen. Deshalb sind wir auch der Meinung, dass man eine vernünftige

Entscheidung darüber haben muss, was nun eigentlich gelten soll:

(Beifall bei der LINKEN)

Soll das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes gelten, oder soll die Dienstleistungsfreiheit, die der Europäische Gerichtshof immer hochhält, oben anstehen?

Erlauben Sie mir einen Exkurs zum Lissabon-Vertrag, weil das damit zusammenhängt. Wir sind dafür, dass es in Europa eine Regelung vergleichbar dem Grundgesetz gibt; denn in Bezug auf das Grundgesetz haben sich die Väter und Mütter Folgendes überlegt: Wenn es das Recht auf Eigentum gibt, dann soll - das haben sie gleich im nächsten Absatz dazugeschrieben - sein Gebrauch aber zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.

(Beifall bei der LINKEN)

Durch diese Einschränkung wird deutlich, dass ihnen klar war, was „Recht auf Eigentum“ bedeutet. Das bedeutet nämlich auch Recht auf Eigennutz. Es bedeutet auch, zulasten anderer Eigentum auszunutzen.

(Zuruf von der CDU: Quatsch!)

Diese Sensibilität aber vermessen wir gegenwärtig bei der europäischen Gesetzgebung.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen sind wir der Meinung, dass man da etwas korrigieren muss. Wir möchten nichts anderes, als dass sich das Normengefüge, das wir vom Grundgesetz her kennen und das wir sehr gut finden, in der europäischen Rechtsordnung wiederfindet.

(Beifall bei der LINKEN)

Uns geht es also darum, dass bei sozialstaatlich begründeten Gesetzen nicht immer von oben sozusagen hineingegrätscht wird.

Aber zurück zum Glücksspielstaatsvertrag. Sie werden es vielleicht nicht wissen, aber ich sage es Ihnen: Glücksspiele wie Roulette, Blackjack oder Poker sind gegenwärtig nur in staatlichen Spielbanken erlaubt. Aber tatsächlich finden sie, ohne dass das verfolgt wird, auch außerhalb, im Internet, statt, und zwar reichlich. Die Veranstalter dieser Internetseiten sitzen natürlich nicht in Deutschland; sie sitzen in Gibraltar oder Malta.

Die Frage ist, was Sie dagegen unternehmen können. Es gibt bereits eine Unterrichtung in der Drucksache 142 aus dieser Wahlperiode. Darin hat

die Landesregierung zu der Frage Stellung genommen, ob man da steuerlich etwas machen kann. Die Antwort der Landesregierung war: Hier fehlt der Inlandsbezug, und deswegen kommen wir da steuerlich nicht ran.

Wenn der Inlandsbezug fehlt, dann muss man sich natürlich die Frage stellen, wo es überhaupt noch einen inländischen Ansatzpunkt gibt. Ich sage Ihnen, wo es ihn gibt. Es gibt ihn in der Werbung. Diejenigen, die unter der Flagge der Dienstleistungsfreiheit gerne hier in den Markt hinein wollen und die alle schon auf der Lauer sind, dass ihnen das endlich gelingt und sie vom Europäischen Gerichtshof freie Fahrt bekommen, sind auf Werbung angewiesen; sonst können sie das nicht in den Markt bringen.

Da setzt unser Vorschlag an. Unserer Meinung nach kann man ein Instrument aufgreifen, dass es zwar nicht in der Bundesrepublik Deutschland, aber in Österreich gibt. In Österreich gibt es nämlich eine Werbesteuer. Wenn man dort einen Werbeauftrag erteilt, muss man 20 % Mehrwertsteuer und zusätzlich noch eine Werbesteuer zahlen. Die Werbesteuer kommt in Österreich den Kommunen zugute.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Ich will nicht sagen, dass wir das hier genauso machen sollen. Aber die Werbesteuer ist ein Instrument, um diesen Bereich zu steuern. Man kann mit Steuern steuern. Das ist unser Gesichtspunkt.

(Zuruf von der CDU: Planstaat!)

Dass man mit Steuern steuern kann, ich eigentlich kein so schrecklich neuer Gedanke. Das Preußische Oberverwaltungsgericht hatte diese Frage schon einmal anhand der Hundesteuer entschieden. Es hat damals nämlich gesagt, wenn man die Zahl der Hunde in der Kommune begrenzen will, dann muss die Kommune die Möglichkeit haben, das mit der Hundesteuer zu tun. Ein anderes Beispiel ist die Ökosteuer. Da ist es aus ökologischen Gründen durchaus sinnvoll, bestimmte Verbraucherverhalten zu besteuern, um sie auf diese Weise teurer zu machen.

Unser Vorschlag ist nichts anderes, als die vorhandenen Instrumente, die im Glücksspielstaatsvertrag stehen, die sich aber im Grunde als stumpfes Schwert erwiesen haben, durch eine Werbesteuer zu ergänzen. Damit könnte man z. B. Folgendes machen: Gegenwärtig wird im Fernsehen für Poker geworben. Wenn Sie einmal den Sender DSF einschalten, dann werden Sie das feststellen. Die dürfte es nach dem Staatsvertrag eigentlich gar nicht

geben. Aber es gibt sie trotzdem, weil die Unternehmen, die das dort machen, das Verbot geschickt umgehen, indem sie einfach auf einer Werbeseite werben, auf der man nicht um Geld spielt. Man muss das dann nur ein bisschen ändern, und dann ist man auf der Geldspielseite. Wenn man es so macht, wie wir es in unserem Antrag formuliert haben, dann würde man das mit der Steuer in den Griff kriegen.

Lassen Sie mich abschließend Folgendes bemerken: Der Umgang mit Spiel, Spiel um Geld, ist in dieser Rechtsordnung sehr widersprüchlich geregelt. Es gibt Spiele um Geld, die legal sind, z. B. Pferdewetten, weil das sozusagen eine Spielleienschaft reicherer Schichten ist.

(Zurufe von der CDU)

Es gibt das Spiel an der Börse, bei dem mit Derivaten auf zukünftige Kurse gewettet wird.

Das, worunter die meisten Spielsüchtigen leiden - das muss man bei dem Gedanken der Spielsucht auch im Auge haben -, ist das Spiel an Automaten. Auch das ist erlaubt.

Zusammenfassend will ich sagen: Man wird die Spielsucht wahrscheinlich nicht vollständig beseitigen können. Aber man muss dabei meiner Ansicht nach zwei Ziele verfolgen: Erstens muss man es begrenzen. Man muss den Jugendschutz durchsetzen und muss das zurückdrängen. Zweitens muss man verhindern, dass Private daran verdienen. Man muss die Gewinne aus diesem Bereich abschöpfen. Darauf zielt unser Antrag.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Geuter. Bitte schön!

#### **Renate Geuter (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Europäische Gerichtshof hat in einem Urteil im Jahre 2003 entschieden, dass ein Mitgliedsland den nationalen Glücksspielmarkt nur aus zwingenden Gründen des Allgemeinwohls regulieren darf. Die Erzielung von Einnahmen, selbst wenn diese für gemeinnützige und wohltätige Zwecke verwandt werden, darf nur eine nützliche Nebenfolge, nicht aber der eigentliche Grund restriktiver Politik gegenüber Glücksspielanbietern sein. Auch die Betrugsbekämpfung ist kein Grund, private ausländische Anbieter von dem Markt auszuschließen, weil

diese in ihrem Heimatland den dortigen Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten unterliegen.

Das Bundesverfassungsgericht hat im März 2006 dazu festgestellt, dass seiner Ansicht nach das damals bestehende Wettmonopol in einer Art und Weise ausgestaltet war, dass eine effektive Suchtbekämpfung, die den Ausschluss privater Veranstalter rechtfertigen könnte, nicht sichergestellt war.

In Ausführung dieser europa- und verfassungsrechtlichen Gestaltungsspielräume verfolgt der zum 1. Januar 2009 von allen Bundesländern einschließlich Niedersachsen verabschiedete Staatsvertrag primär das Ziel der Bekämpfung von Wertsucht und der Begrenzung der Wettleidenschaft und des Ausbaus eines Konzepts zur Suchtprävention. Als Folge der Zielsetzung des Staatsvertrags gibt es für den Bereich der Werbung die Vorgabe, dass sich die Werbung auf eine Information und Aufklärung über die Möglichkeiten zum Glücksspiel zu beschränken hat. Werbung im Fernsehen, im Internet sowie über Telekommunikation ist ganz verboten. Es ist richtig, wie in dem Antrag der Fraktion DIE LINKE angegeben, dass in Österreich seit nahezu 80 Jahren aufgrund des sogenannten Werbeabgabengesetzes eine Abgabe von 5 % auf Hörfunk-, TV-, Print- und Außenwerbung erhoben wird. Sie haben zu Recht gesagt, dass das Aufkommen daraus den Kommunen zusteht. Allerdings wird seit einigen Jahren immer wieder darüber diskutiert, diese Steuer abzuschaffen, weil sie den größten Teil der Werbeaktivitäten, die im Bereich der elektronischen Medien stattfinden, nicht mehr erfasst und insofern immer weniger die Anforderungen an eine gerechte Besteuerung erfüllt. Vor dem Hintergrund des EU-Verbotens der Umsatzsteuer-mehrfachbesteuerung stellt sich auch die Frage, inwieweit die Einführung einer Werbesteuer eine verbotene Doppelbesteuerung sein könnte, denn die Werbesteuer könnte eine zusätzliche Sonderumsatzsteuer sein. Damit wären wir dann wieder beim Europäischen Gerichtshof.

Über das Erreichen der ordnungspolitischen Zielsetzungen des Glücksspielstaatsvertrages liegen zurzeit noch keine konkreten belastbaren Erkenntnisse vor. Dies wird noch zu thematisieren sein. Auch der Ausgang der Klagen gegen das im Staatsvertrag enthaltene Monopol und der auf der europäischen Ebene eingeleiteten Verfahren wird künftig noch zu diskutieren sein. Allerdings stellt sich aufgrund der im Staatsvertrag festgelegten Werbebeschränkungen die Frage, ob nicht durch die Einführung einer Werbesteuer die Intentionen des Glücksspielstaatsvertrages insgesamt konter-

kariert werden. Das wäre dann eine Steilvorlage für diejenigen, die ein massives Interesse am Scheitern des Staatsvertrages haben.

(Beifall bei der SPD)

Der vorliegende Antrag bezieht sich auf die Stellungnahme des Landesrechnungshofes aus dem Jahre 2007, in der vor drohenden Einnahmeverlusten durch eine Liberalisierung des Glücksspielmarktes gewarnt wurde. Im Kern ging es dabei um die Frage, ob auch ausländische Anbieter und Vermittler in die deutsche Abgabepflicht einbezogen werden können.

Die Landesregierung hat in ihrer Antwort die Meinung vertreten, dass ihr aufgrund europarechtlicher Vorgaben hinsichtlich der Dienstleistungsfreiheit keine Möglichkeiten offenstehen, ausländische Anbieter von Glücksspielen sowie die Vermittlung von Glücksspielen in die Abgabepflicht einzubeziehen. Sie hat auch auf die praktischen Probleme bei der Durchsetzbarkeit von Ansprüchen gegenüber ausländischen Anbietern hingewiesen.

Meine Damen und Herren, generell haben Anträge, die das Ziel haben, zusätzliche Einnahmen für den Landeshaushalt zu generieren, natürlich ihren Charme. Vor dem Hintergrund der zu beachtenden Probleme, von denen ich nur einige angesprochen habe, sehe ich aber noch erheblichen Diskussionsbedarf in den Fachausschüssen, zumal mir sowohl bei der Antragsbegründung als bei Ihrem Beitrag, Herr Adler, Folgendes aufgefallen ist: Die Begründung geht weit über die Zielsetzung des eigentlichen Antrages hinaus.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Schönecke. Bitte!

**Heiner Schönecke (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben es hier mit einem Antrag zu tun, der damit schließt, dass eine Glücksspielverhinderungssteuer her soll. Die Linken haben sich eine Vorlage gegriffen, die die Österreicher angeblich seit 1927 praktizieren. 81 Jahre lang haben sie dazu gebraucht, das wieder abzuschaffen. Herr Adler, das wird gerade abgeschafft. Die Tagespresse in Österreich ist darüber, dass das jetzt passieren soll, vollauf begeistert.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Die haben ja auch ein eigenes Interesse daran!)

Man sollte sich einmal vorstellen, was für eine Armada von Kontrolleuren wir im öffentlichen Dienst aufbieten müssten, die das, was Sie heute fordern, kontrollieren müssten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Kontrolleure würden natürlich mit Begeisterung alle Werbeanzeigen lesen und hinterfragen, ob das so eine Anzeige ist oder nicht. Sie würden natürlich mit Begeisterung alle Fernsehausstrahlungen kontrollieren, um diese Glücksspielwerbungsverhinderungssteuer zu greifen und umzusetzen.

Ich meine - ich will es hier heute Abend kurz machen, damit wir die Sitzung beenden können -, dass wir den Antrag sicherlich im Ausschuss beraten werden, Herr Adler. Dieser Antrag wird aber sicherlich nur im Archiv des Niedersächsischen Landtages landen. Ich hätte es gerne gesehen, wir hätten ihn gleich in den Papierkorb geworfen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das wollen Sie ja mit allen unseren Anträgen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Bode.

**Jörg Bode (FDP):**

Frau Präsidentin! Auch ich möchte es entsprechend kurz machen.

Frau Flauger, wir hätten heute alle pünktlich zum Sozialverband gehen können, wenn Sie damit einverstanden gewesen wären, dass wir dieses Thema nicht um kurz nach acht, sondern Morgen gegen 16 Uhr diskutieren. Ich denke, das ist eine Alternative gewesen, die in der Tat - - -

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Stellen Sie doch einfach richtig dar, was ich gesagt habe!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Jetzt muss ich Sie auffordern, zur Sache zu sprechen. Wir befinden uns nicht in einer Geschäftsordnungsdebatte.

**Jörg Bode (FDP):**

- - - für den Antrag zum Glücksspielstaatsvertrag akzeptabel gewesen wäre.

Meine Damen und Herren, der Glücksspielstaatsvertrag, den wir letztes Jahr verabschieden mussten, ist in der Tat Unsinn. Im Glücksspielstaatsvertrag - das hat der Kollege Adler deutlich gesagt - werden Sachverhalte geregelt, und es wird auch eine Lottospielsucht erfunden, obwohl man bis zum heutigen Tag noch keinen Lottospielsüchtigen gefunden hat.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eine unklare Rechtssituation. Der Niedersächsische Landtag hat ebenfalls die Erwartung ausgesprochen - das können Sie nicht wissen, Herr Adler, denn zu dem Zeitpunkt waren Sie noch nicht in diesem Hause -, dass die Regelung keine vier Jahre hält, sondern vorher durch eine Nachfolgeregelung abgelöst wird. Das ist auch die Beschlusslage der Arbeitsgruppe der Länder, die sich dafür entsprechend eingesetzt hat. Der Landtag hat ebenfalls beschlossen, dass in Niedersachsen in diesem Fall private Anbieter in dem Bereich zugelassen werden. Deshalb geht Ihr Antrag in Bezug auf die Beschlusslage des Landtags in die falsche Richtung; denn wir wollen an den Grundsätzen arbeiten und nicht Steuern, die in Österreich bereits abgeschafft werden, hier einführen. Das ist der Hintergrund. In dem Sinne werden wir in Niedersachsen daran arbeiten. Ihren Antrag brauchen wir dafür nicht.

Vielen Dank

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Briese.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Das war ja ein putziger Redebeitrag von meinem Freund Jörg Bode,

(Lachen bei der CDU)

der gesagt hat: Der Glücksspielstaatsvertrag ist wirklich großer Unsinn. - Soweit ich mich erinnere, haben Sie, Herr Bode, ihm in der letzten Legislaturperiode zugestimmt, also haben Sie dem Unsinn zugestimmt.

(Christian Dürr [FDP]: Zustimmung habe er müssen, sagt er!)

Das ist meine niedersächsische FDP, so wie ich sie kenne. Genau!

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN - Lachen bei der CDU und bei der FDP)

Richtig erkannt: Unsinn! Wir sind auch dafür! - Polizeigesetz, Lauschangriff auf die Bürgerinnen und Bürger: Unsinn! - Wir sind auch dafür.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: So herum meinte er das auch! - Heiterkeit bei der CDU)

Aber nun kurz zur Sache, und jetzt wird es ein bisschen ernster. Ich finde es ärgerlich, dass Sie, Herr Adler, solche Debatten immer nutzen, um hier die allgemeine Europaskepsis zu schüren. Das finde ich nicht legitim, das finde ich nicht lauter.

(Dr. Bernd Althusmann [CDU]: Die Linken sind nämlich stockkonservativ! Sie haben ein verqueres Europabild! Sie sind gegen Europa! - Gegenruf von Kreszentia Flauger [LINKE]: Das stimmt nicht!)

Sie können sich nicht immer sektoral irgendwelche Sachen heraussuchen und sagen, dass Ihnen an der einen oder anderen Stelle der Lissabon-Vertrag oder die Rechtsprechung nicht passt. Es gibt auch sehr gute Rechtsprechung und sehr gute Passagen im Lissabon-Vertrag. Das sollte man ein bisschen differenzieren. Man sollte nicht immer allgemein sagen, dass einem alles, was aus Europa kommt, nicht passt. Das finde ich ein bisschen grenzwertig. Im Übrigen - ich will es jetzt auch nicht allzu lang machen - haben Sie sich so ziemlich das Schwierigste herausgesucht, was man sich heraussuchen kann. Sie wollen einen Staatsvertrag ändern. Sie wissen, dass das eine schwierige Sache ist. 16 Ministerpräsidenten müssen dann verhandeln, um die Änderung zu erreichen.

Ich hätte mir gewünscht, dass in Ihrem Antrag wenigstens einige Punkte konkret aufgeführt werden. Frau Geuter hat dies auch angesprochen. Sie ist darauf eingegangen, dass Sie eine Werbesteuer fordern. In der Begründung wird dann aber drei Seiten lang etwas über das Glücksspiel im Allgemeinen und im Besonderen ausgeführt, über Poker und was sonst noch alles dazugehört. Das gehört in die Begründung gar nicht hinein. Sie müssen in der Begründung eines solchen Antrages einmal darlegen, wie groß das Aufkommen sein soll, das aus der Steuer generiert werden soll. Davon habe ich keine Vorstellung. Lohnt es sich überhaupt, eine solche Steuer zu erheben? Stehen Aufwand und Ertrag überhaupt in einem angemessenen Verhält-

nis? Eine Bagatellsteuer, die die Finanzämter dann tatsächlich über Gebühr strapaziert, sollten wir uns wirklich ersparen. Die Finanzämter sollten lieber vernünftige Betriebsprüfungen durchführen und nicht Kontrollen im Zusammenhang mit irgendwelchen Werbesteuern vornehmen.

Sie haben auch zur Bemessungsgrundlage nichts gesagt. Mir ist aus Ihrem Antrag wirklich nicht klar geworden, worauf genau diese Steuer jetzt erhoben werden soll. Wo wollen Sie überhaupt ansetzen? Was ist das Grundprinzip? Soll der allgemeine Spielertrag in einer Spielhalle die Bemessungsgrundlage sein? Soll es das allgemeine Aufkommen sein? Dazu haben Sie kein Wort gesagt.

Dass der Staatsvertrag insgesamt eine große Mogaelpackung ist und mit Spielsuchtbekämpfung wenig zu tun hat, wissen auch wir. In diesem Zusammenhang ist die Rechtsprechung demnächst wahrscheinlich auch noch einmal gefragt.

Zum Schluss will ich noch Folgendes sagen. Ich glaube auch nicht, dass Sie mit dem von Ihnen beabsichtigten Verfahren das Glücksspiel im Internet eindämmen können. Das große Problem, das wir insgesamt mit dem Internet haben, ist ja, dass es sich national gar nicht kontrollieren lässt. Ob bei irgendwelchen Internetseiten, die Glücksspiel anbieten, auch nur ansatzweise etwas eingedämmt werden kann, halte ich für äußerst zweifelhaft. Vielleicht können Sie zu diesen Fragen, die ich noch habe, im Ausschuss Erläuterungen geben und uns überzeugen. Ich freue mich dann auch auf die tollen Beiträge von Herrn Bode.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP - Zustimmung bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Briese. - Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Antrag soll dem Ausschuss für Haushalt und Finanzen überwiesen werden. Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall.

Wir stehen damit am Ende der heutigen Sitzung. Morgen früh um 9 Uhr erwarte ich Sie alle wieder.

(Zurufe: 10.15 Uhr!)

- Danke schön, um 10.15 Uhr! Sie alle passen noch fantastisch auf. Meine Konzentration lässt nach.

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Abend beim Parlamentarischen Abend oder anderswo. Morgen früh um 10.15 Uhr erwarte ich Sie alle wieder. Herzlichen Dank, dass Sie uns die Sitzungs-führung so leicht gemacht haben. Bis morgen!

Schluss der Sitzung: 20.23 Uhr.